



Sächsischer Landtag

45. Sitzung

5. Wahlperiode

Beginn: 10:00 Uhr

Donnerstag, 24. November 2011, Plenarsaal

Schluss: 19:18 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	4439	Cornelia Falken, DIE LINKE	4456
	Änderung der Tagesordnung	4439	Patrick Schreiber, CDU	4456
	Andreas Storr, NPD	4439	Martin Dulig, SPD	4456
	Klaus Tischendorf, DIE LINKE	4439	Patrick Schreiber, CDU	4456
	Arne Schimmer, NPD	4440	Martin Dulig, SPD	4457
	Christian Piwarz, CDU	4440	Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus und Sport	4457
			Thomas Jurk, SPD	4458
			Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus und Sport	4458
1	Aktuelle Stunde	4441	Annekathrin Giegengack, GRÜNE	4459
	1. Aktuelle Debatte		Cornelia Falken, DIE LINKE	4460
	Zehn nach zwölf an Sachsens Schulen – Staatsregierung organisiert Lehrermangel! Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	4441		
	Annekathrin Giegengack, GRÜNE	4441		
	Thomas Colditz, CDU	4442		
	Cornelia Falken, DIE LINKE	4443		
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	4444		
	Norbert Bläsner, FDP	4445		
	Thomas Jurk, SPD	4446		
	Thomas Colditz, CDU	4447		
	Jürgen Gansel, NPD	4447		
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	4448		
	Patrick Schreiber, CDU	4449		
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	4450		
	Patrick Schreiber, CDU	4450		
	Cornelia Falken, DIE LINKE	4451		
	Patrick Schreiber, CDU	4451		
	Cornelia Falken, DIE LINKE	4451		
	Patrick Schreiber, CDU	4452		
	Cornelia Falken, DIE LINKE	4453		
	Patrick Schreiber, CDU	4453		
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	4455		
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	4455		
	Patrick Schreiber, CDU	4455		
			2. Aktuelle Debatte	
			Nach Mövenpick der Steuertrick – das FDP-Märchen von der Steuerentlastung	
			Antrag der Fraktion der SPD	4461
			Mario Pecher, SPD	4461
			Peter Wilhelm Patt, CDU	4462
			Uta-Verena Meiwald, DIE LINKE	4462
			Holger Zastrow, FDP	4463
			Eva Jähnigen, GRÜNE	4464
			Dr. Johannes Müller, NPD	4465
			Mario Pecher, SPD	4466
			Jürgen Gansel, NPD	4467
			Peter Wilhelm Patt, CDU	4467
			Mario Pecher, SPD	4468
			Peter Wilhelm Patt, CDU	4468
			Holger Zastrow, FDP	4469
			Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	4469

**2 Zur sozialen Lage von Kindern und Jugendlichen in Sachsen
Drucksache 5/5724, Große Anfrage der Fraktion der SPD, und die Antwort der Staatsregierung 4470**

Martin Dulig, SPD	4470
Alexander Krauß, CDU	4472
Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE	4473
Alexander Krauß, CDU	4473
Elke Herrmann, GRÜNE	4473
Alexander Krauß, CDU	4473
Dr. Eva-Maria Stange, SPD	4474
Alexander Krauß, CDU	4474
Annekatriin Klepsch, DIE LINKE	4475
Alexander Krauß, CDU	4475
Elke Herrmann, GRÜNE	4475
Alexander Krauß, CDU	4476
Dr. Eva-Maria Stange, SPD	4477
Alexander Krauß, CDU	4477
Annekatriin Klepsch, DIE LINKE	4478
Norbert Bläsner, FDP	4479
Kristin Schütz, FDP	4480
Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE	4481
Kristin Schütz, FDP	4482
Elke Herrmann, GRÜNE	4482
Alexander Delle, NPD	4483
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	4484
Entschließungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 5/7492	4485
Martin Dulig, SPD	4485
Annekatriin Klepsch, DIE LINKE	4486
Kristin Schütz, FDP	4486
Elke Herrmann, GRÜNE	4487
Abstimmung und Ablehnung	4487

**3 Arbeit der Familienhebammen stärken – Chance für Kinder nutzen
Drucksache 5/7469, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP 4487**

Oliver Wehner, CDU	4487
Anja Jonas, FDP	4488
Kerstin Lauterbach, DIE LINKE	4489
Petra Köpping, SPD	4489
Elke Herrmann, GRÜNE	4490
Gitta Schüßler, NPD	4491
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	4492
Elke Herrmann, GRÜNE	4492
Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE	4493
Anja Jonas, FDP	4493
Abstimmung und Zustimmung	4493

**4 Neugestaltung der Kinderförderung durch Einführung einer Kindergrundsicherung
Drucksache 5/4916, Antrag der Fraktion DIE LINKE, mit Stellungnahme der Staatsregierung 4493**

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE	4493
Alexander Krauß, CDU	4495
Annekatriin Klepsch, DIE LINKE	4496
Alexander Krauß, CDU	4496
Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE	4497
Alexander Krauß, CDU	4497
Dr. Eva-Maria Stange, SPD	4497
Kristin Schütz, FDP	4498
Elke Herrmann, GRÜNE	4499
Gitta Schüßler, NPD	4500
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	4501
Dirk Panter, SPD	4502
Annekatriin Klepsch, DIE LINKE	4502
Abstimmungen und Ablehnungen	4503

**5 Planungssicherheit für die sächsischen Hochschulen herstellen
Drucksache 5/7462, Antrag der Fraktion der SPD 4503**

Holger Mann, SPD	4503
Geert Mackenroth, CDU	4505
Holger Mann, SPD	4506
Geert Mackenroth, CDU	4506
Holger Mann, SPD	4507
Geert Mackenroth, CDU	4507
Holger Mann, SPD	4507
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	4507
Geert Mackenroth, CDU	4508
Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE	4508
Nico Tippelt, FDP	4510
Holger Mann, SPD	4510
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	4511
Geert Mackenroth, CDU	4512
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	4512
Jürgen Gansel, NPD	4512
Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	4513
Holger Mann, SPD	4515
Abstimmung und Ablehnung	4516

6 Aussetzung der Verkaufsaktivitäten für die ehemalige Justizvollzugsanstalt Chemnitz – Diskussion über zukünftige Nutzung des Gebäudekomplexes ermöglichen Drucksache 5/7435, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 4516

Annekathrin Giegengack, GRÜNE	4516
Marko Schiemann, CDU	4517
Klaus Bartl, DIE LINKE	4518
Hanka Kliese, SPD	4519
Klaus Bartl, DIE LINKE	4519
Hanka Kliese, SPD	4519
Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	4520
Hanka Kliese, SPD	4520
Dr. André Hahn, DIE LINKE	4520
Carsten Biesok, FDP	4521
Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	4522
Annekathrin Giegengack, GRÜNE	4522
Änderungsantrag der Fraktionen der CDU, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 5/7548	4522
Abstimmung und Zustimmung	4522

7 Raus aus dem Euro – Ja zur D-Mark: Volksabstimmung jetzt! Drucksache 5/7453, Antrag der Fraktion der NPD 4522

Dr. Johannes Müller, NPD	4522
Thomas Jurk, SPD	4524
Carsten Biesok, FDP	4524
Jürgen Gansel, NPD	4525
Carsten Biesok, FDP	4526
Arne Schimmer, NPD	4526
Thomas Jurk, SPD	4527
Arne Schimmer, NPD	4528
Arne Schimmer, NPD	4528
Abstimmung und Ablehnung	4529

8 Fragestunde Drucksache 5/7477 4529

– Textiler Maschinenpark der Westsächsischen Hochschule Zwickau (WHZ) am Standort Reichenbach (Frage Nr. 5)	4529
Andrea Roth, DIE LINKE	4529
Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	4529
Andrea Roth, DIE LINKE	4529

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	4529
Andrea Roth, DIE LINKE	4529
Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	4529

– Inhalt und Erarbeitungszeit des sogenannten Landesverkehrsplanes (Frage Nr. 8)	4530
Eva Jähnigen, GRÜNE	4530
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	4530
Eva Jähnigen, GRÜNE	4530
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	4530
Eva Jähnigen, GRÜNE	4530
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	4530
Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	4530
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	4530
Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	4530
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	4531

– Überarbeitung des Standortgesetzes der Staatsregierung (Frage Nr. 9)	4531
Eva Jähnigen, GRÜNE	4531
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	4531
Eva Jähnigen, GRÜNE	4531
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	4531
Eva Jähnigen, GRÜNE	4531
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	4531

– Ermittlungen gegen die mutmaßliche Zwickauer Terrorzelle (Frage Nr. 6)	4531
Arne Schimmer, NPD	4531
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	4532
Arne Schimmer, NPD	4532
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	4532
Arne Schimmer, NPD	4532
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	4532

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen 4532

– Sicherheit von Bahnübergängen im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 1)	4532
Winfried Petzold, NPD	4532
Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	4533

– Online-Sucht im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 2)	4533
Winfried Petzold, NPD	4533
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz	4533
– Rohstoff- Strategiepapier (Frage Nr. 3)	4533
Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	4533
Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	4533

9 Einspruch gemäß § 98 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Sächsischen Landtags Drucksache 5/7543, Einspruch des Abg. Holger Apfel, NPD	4534
 Abstimmung und Ablehnung	 4534
 Nächste Landtagssitzung	 4534

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:00 Uhr)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 45. Sitzung des 5. Sächsischen Landtags.

Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Frau Kagelmann, Frau Neukirch, Herr Kosel, Herr Petzold.

Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 2 bis 7 folgende Redezeiten festgelegt: CDU bis zu 95 Minuten, DIE LINKE bis zu 66 Minuten, SPD bis zu 40 Minuten, FDP bis zu 40 Minuten, GRÜNE bis zu 35 Minuten, NPD bis zu 35 Minuten, Staatsregierung 64 Minuten. Die Redezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung können auf diese Tagesordnungspunkte je nach Bedarf verteilt werden.

Meine Damen und Herren! Ein als dringlich bezeichneter Antrag der Fraktion der NPD liegt Ihnen in der Drucksache 5/7510 vor. Er trägt den Titel: „Sofortiger Abzug aller V-Leute aus der NPD“. Der Landtag hat die Möglichkeit, gemäß § 53 Abs. 3 der Geschäftsordnung die Dringlichkeit festzustellen; dann müsste der Antrag noch in dieser Sitzung abschließend behandelt werden. Voraussetzung für die Dringlichkeit ist, dass im üblichen Verfahren eine rechtzeitige Entscheidung im Landtag über den Antrag nicht mehr erreichbar ist.

Ich bitte jetzt um die Begründung der Dringlichkeit und erteile Ihnen, Herr Storr, das Wort. Bitte.

Andreas Storr, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Bundesparteitag der Regierungspartei CDU beschloss am 15. November 2011, ein neues NPD-Verbotsverfahren prüfen zu lassen. Diese Prüfung setzte nach Medienberichten sofort ein. Es wird in den Innenministerien und beim Inlandsgeheimdienst seitdem fieberhaft gearbeitet. Weiter vorangetrieben wurde das Vorhaben durch die gemeinsame Konferenz der Innen- und der Justizminister des Bundes und der Länder am vergangenen Freitag.

Beide Termine lagen nach dem regulären Einreichungstermin gemäß § 52 Abs. 4 der Geschäftsordnung: 14. November, 12 Uhr. Damit war eine frühere Antragstellung für die NPD-Fraktion nicht möglich.

Warum nun die besondere Dringlichkeit? Meine Damen und Herren! In der aktuellen Diskussion spielen die sogenannten V-Leute eine extrem wichtige Rolle. Wie Sie wissen, war der Einsatz der V-Leute Anlass für das Bundesverfassungsgericht, im Jahr 2003 das Verbotsverfahren gegen die NPD einzustellen. Ich möchte daran erinnern, dass es damals zu einem nicht unerheblichen Teil Äußerungen von V-Leuten waren, die in den Verbotsanträgen eine Rolle spielten. Insbesondere der Name Wolfgang Frenz mit seinen absonderlichen Veröffentli-

chungen muss hier erwähnt werden. Er war über Jahrzehnte V-Mann des Verfassungsschutzes, sogar schon in der Vorgängerpartei der NPD, der Deutschen Reichspartei.

Nun soll erneut ein Verbotsverfahren gestartet werden. Wir Nationaldemokraten sind uns sicher, dass auch hier wieder V-Leute als Belastungszeugen eine Rolle spielen werden, Zeugen, die ihre Aufträge zur Provokation von den sogenannten Verfassungsschützern erhielten.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Storr, bitte begründen Sie die Dringlichkeit. Nicht auf die Inhalte eingehen!

Andreas Storr, NPD: Gut, ja. – Gegenwärtig wird zwar über den Abzug der V-Leute debattiert, aber gleichzeitig mit Hochdruck an der Anwerbung neuer V-Leute in der NPD und ihrem Umfeld gearbeitet. Aktuell liegen der NPD entsprechende Hinweise unter anderem aus Hamburg und aus Sachsen vor. In Dresden wurde letzte Woche ein gewisser Herr Wiesner als Agentenanwerber enttarnt.

Vor diesem Hintergrund halten wir die Eilbedürftigkeit unseres Antrags für gegeben.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Wir kommen jetzt zur Erwiderung. Herr Kollege Tischendorf, Sie sprechen gegen die Dringlichkeit?

Klaus Tischendorf, DIE LINKE: Danke, Herr Präsident. Ich möchte gegen die Dringlichkeit sprechen, obwohl der Vorredner gar nicht zur Dringlichkeit gesprochen hat. – Wir als Linksfraktion können verstehen, dass Sie Klarheit in den eigenen Reihen erreichen wollen. Aber ich denke, eine Dringlichkeit ist in diesem Fall nicht gegeben. Die Sache war schon weit vorher bekannt. Insofern werden wir diesen Antrag ablehnen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gibt es weiteren Redebedarf? – Den kann ich nicht erkennen.

Wir kommen zur Abstimmung. Es geht um die Frage, ob Sie die Dringlichkeit bejahen. Wer dafür stimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist die Dringlichkeit dieses Antrags abgelehnt.

Weitere Dringliche Anträge – –

(Zurufe von der NPD: Doch!)

– Doch. Aha.

Meine Damen und Herren! Es ist ein weiterer als dringlich bezeichneter Antrag eingegangen. Er liegt Ihnen unter der Drucksachennummer 5/7547 vor und trägt den Titel: „Mögliche Aktenvernichtung beim ‚Landesamt für Verfassungsschutz‘ sofort stoppen – Spitze des Geheim-

dienstes sofort vom Dienst suspendieren – mögliche Beweismittelvernichtung verhindern“.

Dieser Antrag ist am 24. November 2011 eingereicht worden. Um von der gemäß § 53 Abs. 3 Satz 1 der Geschäftsordnung vorgesehenen Einreichungsfrist von drei Arbeitstagen vor der Plenarsitzung abzuweichen, beantragt die Fraktion der NPD in der Drucksache 5/7546 gemäß § 114 Abs. 1 eine Fristverkürzung als einzelne Abweichung von der Geschäftsordnung.

Ich bitte zuerst um die Begründung des Antrags auf Fristverkürzung. Bitte keine inhaltliche Diskussion hierzu führen!

Arne Schimmer, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie im Namen der NPD-Fraktion, unserem Antrag auf Fristverkürzung nach § 114 der Geschäftsordnung zum Dringlichen Antrag „Mögliche Aktenvernichtung beim ‚Landesamt für Verfassungsschutz‘ sofort stoppen – Spitze des Geheimdienstes sofort vom Dienst suspendieren – mögliche Beweismittelvernichtung verhindern“ zuzustimmen. Ich möchte kurz begründen, warum dieser Dringliche Antrag unbedingt noch heute hier behandelt werden muss.

Erst gestern wurde in der „Sächsischen Zeitung“ in dem Artikel „Wollen die Behörden die Nazi-Morde gar nicht aufklären?“ von Sven Siebert der ungeheuerliche Verdacht geäußert, dass momentan in den Verfassungsschutzbehörden eine Aktenvernichtung in großem Stil laufe, um von den geheimdienstlichen Hintergründen des Terrortrios abzulenken. Ich zitiere: „Es wird der Verdacht geäußert, einige leitende Beamte des Ministeriums hätten wegen ihrer eigenen früheren Tätigkeit für Verfassungsschutzämter kein Interesse an umfassender Offenlegung aller Pannen und Versäumnisse. [...] Das Misstrauen richtet sich aber in erster Linie gegen die Landesämter für Verfassungsschutz – vor allem in Sachsen und Thüringen –, die im Fall der Zwickauer Zelle bestenfalls ahnungslos, schlimmstenfalls verschleiern handelten. ‚Wir sind nicht sicher, ob dort nicht gerade die Reißwölfe heiß laufen‘, heißt es im Bundestag.“

Der Sächsische Landtag muss unbedingt verhindern, dass jetzt – wie im Januar 1990 in der Berliner Normannenstraße – große Aktenvernichtungsaktionen durch die Geheimdienste anlaufen, um den wahren Hintergrund des Zwickauer Terrortrios zu vertuschen. Erst gestern kam die Meldung, dass nun in Zwickau das Haus abgerissen wird, in dem die mutmaßlichen Terroristen Uwe Böhnhardt, Uwe Mundlos und Beate Zschäpe zuletzt gewohnt hatten.

Wie Stadtsprecher Mathias Merz mitteilte, hat eine Spezialfirma damit begonnen, den Dachstuhl der vor zweieinhalb Wochen explodierten Doppelhaushälfte im Zwickauer Stadtteil Weißenborn abzutragen.

(Widerspruch der Abg.
Kerstin Köditz, DIE LINKE)

Nachdem mehrere wichtige Beweismittel in dem Haus aufgefunden wurden, so unter anderem die Bekenner-

deos und der USB-Stick mit der angeblichen Zielterrorliste, die wie durch ein Wunder das Abbrennen des Hauses überstanden haben, bei dem sogar Schusswaffen aus Metall zu Klump schmolzen, mutet der schnelle Abriss des Hauses nun mehr als dubios an, und das Vorhaben erweckt den Eindruck, dass die Behörden ihre Verschleierungstaktik fortsetzen wollen.

Ein an den Löscharbeiten beteiligter Feuerwehrmann hatte schon auf zahlreiche Ungereimtheiten bei der Beweissicherung aufmerksam gemacht und gegenüber der „Bild am Sonntag“ folgende Aussage gemacht:

(Unruhe im Saal)

„Nach dem, was ich während des Einsatzes gesehen habe, muss ich mich sehr wundern, –“

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Schimmer, Ihre Redezeit geht jetzt zu Ende.

Arne Schimmer, NPD: – „was zwei Tage danach noch alles in der Brandruine gefunden wurde.“ Beide Entwicklungen, meine Damen und Herren, sind uns erst gestern zu Ohren gekommen, und wir müssen jetzt schnell handeln, damit nicht mögliche Beweismittel in diesem spektakulären Terrorfall von den Geheimdiensten verschleiert werden.

Deshalb bitte ich um Ihre Zustimmung.

Besten Dank.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war die Begründung. Wir kommen jetzt zur Gegenrede. Bitte, Herr Kollege Piwarz an Mikrofon 5.

Christian Piwarz, CDU: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Dame und meine Herren von der NPD, das Heulen und Zähneklappern bei Ihnen ist mittlerweile ohrenbetäubend. Sie versuchen weiterhin, was Sie gestern schon begonnen haben, nämlich wüste Verschwörungstheorien zu äußern, und haben plötzlich eine Aktivität, was Anträge betrifft, die wir so von Ihnen bislang nicht kennen. Sie haben in keiner Weise etwas dazu gesagt, warum wir hier von der Geschäftsordnung abweichen können bzw. warum Ihr Antrag nicht im normalen parlamentarischen Geschäftsgang beraten werden kann. Deswegen werden wir Ihren Antrag auf Fristverkürzung ablehnen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ich sehe jetzt keinen weiteren Redebedarf. Wir kommen zur Abstimmung. Es ist jetzt eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

(Jürgen Gansel, NPD: Das kann knapp werden!)

Wer der Drucksache 5/7546 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der

Antrag der Fraktion der NPD in der Drucksache 5/7546 mit großer Mehrheit abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt 9, Kleine Anfragen, ist zu streichen. Ihnen liegt aber in Drucksache 5/7543 der Einspruch des Abg. Holger Apfel, NPD-Fraktion, gegen einen in der 44. Sitzung erteilten Ordnungsruf vor. Nach § 98 Abs. 1 Satz 2 der Geschäftsordnung entscheidet der Landtag über diesen Einspruch in der folgenden Sitzung, also heute, ohne Beratung. Ich

schlage Ihnen vor, dafür den Tagesordnungspunkt 9 vorzusehen.

Vielleicht noch ein Hinweis: Nach der Aktuellen Debatte würden wir die im Präsidium vereinbarte Mittagspause einschieben.

Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr zur Tagesordnung. Wir können in die Tagesordnung eintreten. Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 1

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Zehn nach zwölf an Sachsens Schulen – Staatsregierung organisiert Lehrermangel!

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

2. Aktuelle Debatte: Nach Mövenpick der Steuertrick – das FDP-Märchen von der Steuerentlastung

Antrag der Fraktion der SPD

Die Gesamtrededzeit der Fraktionen hat das Präsidium wie folgt verteilt: CDU 30 Minuten, DIE LINKE 20 Minuten, SPD 17 Minuten, FDP 12 Minuten, GRÜNE 15 Minuten,

NPD 10 Minuten, Staatsregierung 20 Minuten, wenn gewünscht.

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zu

1. Aktuelle Debatte

Zehn nach zwölf an Sachsens Schulen – Staatsregierung organisiert Lehrermangel!

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Als Antragsteller hat zunächst die Fraktion GRÜNE das Wort. Die weitere Reihenfolge lautet: CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, NPD; Staatsregierung, wenn gewünscht. Für die einbringende Fraktion GRÜNE hat Frau Kollegin Giegengack das Wort.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man muss kein penibler Leser des Landtags-Pressespiegels sein, um festzustellen, dass die Staatsregierung zunehmend in eine Legitimations- und Vertrauenskrise gerät. Das Innenministerium und das Kultusministerium stehen seit Längerem unter Dauerbeschuss. Erst gestern hatten wir wieder zwei Debatten aus dem Bereich von Herrn Minister Ulbig, aber auch im Bereich von Herrn Minister Wöller hagelt es seit Monaten massive Kritik vonseiten der Opposition, der Gewerkschaft, der Verbände und der Elternvertretungen wegen steigendem Unterrichtsausfall, der Nichtbesetzung von Direktorenstellen, massiven Abordnungen von Lehrern an andere Schulen und der Nichtbesetzung von Referendarstellen.

Anstatt in die Offensive zu gehen und ein abgestimmtes und zukunftsweisendes Konzept zur Bekämpfung des zukünftigen Lehrermangels vorzulegen, verweist der Kultusminister immer wieder auf einen kleinen Haushaltsvermerk von 2010: „Die Anzahl der Lehrerstellen bis 2020 wird der in den westdeutschen Flächenländern geltenden Lehrerausstattung zuzüglich eines Qualitätszuschlages von 5 % angeglichen werden.“ Ich halte es für unvernünftig und fahrlässig, angesichts dieses absehbaren und dramatischen Lehrermangels, des Ausscheidens Tausender Lehrer aus dem Schuldienst, hier in Rätseln zu sprechen. Das erweckt den Eindruck, dass die Staatsregierung völlig die Orientierung verloren hat, kein abgestimmtes Konzept vorlegen kann, keinen inneren Kompass hat, dieses Problem zu lösen, und auch keinen aktiven Gestaltungswillen zeigt.

Das erzeugt Angst, meine Damen und Herren, bei Eltern, Lehrern und Schülern. Das haben wir auch in der Presse verfolgen können. Lehrer fragen sich: Stehe ich in Zukunft vor Klassen mit 30 Kindern und wie viele Kinder

mit Behinderung werden dabei sein? Eltern fragen sich: Wird die Schule geschlossen werden, wenn jetzt Lehrer fehlen? Wird mein Kind den angestrebten Schulabschluss machen können, wenn die zweite Fremdsprache nicht angeboten wird? Wie wird mein Kind das Klassenziel erreichen, wenn ständig Unterricht ausfällt?

Als Mutter muss ich Ihnen sagen: Eltern bewegt nichts so sehr wie das Wohl ihrer Kinder. Gerade im Bereich Bildung brauchen wir Kontinuität und Verlässlichkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Es ist Ihnen sicher nicht neu, dass das Vertrauen in einzelne Politiker außerordentlich gering ist. Es liegt nach Umfragen unter 10 %. Ich finde erschreckend, dass auch das Vertrauen in die Demokratie als Institution immer weiter zurückgeht. Im Osten trauen 53 % der Bevölkerung der Institution Demokratie nicht mehr zu, dass sie tatsächlich Probleme lösen kann. Das macht mir, die ich in einer Diktatur aufgewachsen bin, große Angst.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Mag sein, dass das mangelnde Vertrauen aus Unkenntnis über die Funktionsweise demokratischer Institutionen herrührt, wie Prof. Patzelt immer sagt, aber ich glaube, das hat auch etwas mit der Nichterbringung von parlamentarischen Leistungen zu tun. Ich bin der festen Überzeugung: Wo Anträge, Gesetzentwürfe und Initiativen der Opposition offenkundig den Mehrheitswillen der Bevölkerung aufgreifen, müssen Abgeordnete der Mehrheitsfraktion diese Anliegen aufnehmen und nicht aus falsch verstandener Loyalität die Regierung schützen.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD –
Jürgen Gansel, NPD: Gilt das für alle Themen?)

Das können die Menschen nicht verstehen. Wo Vertreter der Exekutive, aus welchen Gründen auch immer, sich gegenseitig blockieren und damit ein politisches Vakuum erzeugen, müssen Abgeordnete, vor allen Dingen der Mehrheitsfraktion, Führungsverantwortung übernehmen und Entscheidungen einklagen, so wie es der Abg. Colditz getan hat.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Wir Parlamentarier von der CDU bis zu den LINKEN sind nicht die Belegschaft der Staatsregierung, sondern ihr Aufsichtsrat.

(Beifall bei den GRÜNEN, und der SPD)

Um bei diesem Deutungsmuster zu bleiben: Der Aufsichtsrat kann und muss sogar in vielen Bereichen dem Vorstand freie Hand lassen. Doch wenn der Vorstand sich zu weit von den Interessen der Shareholder entfernt, dann ist es nicht nur Aufgabe, sondern Pflicht des Aufsichtsrates, und in diesem Sinne des Parlaments, einzuschreiten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich bin nicht Ihrer Meinung, Herr Flath, dass dies hinter verschlossenen Türen geschehen muss. Wir Abgeordneten repräsentieren die Bürger von Sachsen. Wir sind zuallererst ihnen verpflichtet und nicht der Staatsregierung.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Das ist die Vertrauensgrundlage für den informellen Pakt zwischen Politik und Bürgern. Das ist repräsentative Demokratie. Ich möchte als Abgeordnete die Minister Wöllner, Unland und Frau Prof. von Schorlemer –

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ihre Redezeit läuft ab, Frau Kollegin.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: – auffordern, uns ein gemeinsames Konzept vorzulegen, wie Sie dieses Problem lösen wollen. Wir sind verpflichtet dazu, hier eine Lösung zu finden. Keiner hat gesagt, dass das, was wir hier im Parlament machen, ein Spaziergang werden wird. Wir müssen eine Lösung finden, Finanzen und Bildungspolitik adäquat gegeneinander abzuwägen, –

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit ist abgelaufen.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: – weil es in beiden Bereichen um die Zukunft unserer Kinder geht.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die einbringende Fraktion sprach Frau Kollegin Giegengack. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Colditz.

Thomas Colditz, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Zahlen und Fakten liegen auf dem Tisch. Sie sind transparent und sie sind vor allen Dingen nicht interpretierbar. Wir erwarten bis 2020 einen Altersabgang von insgesamt 8 000 Lehrern. Wir haben jetzt schon – seit Schuljahresbeginn – Probleme in der Unterrichtsversorgung. Das liegt nicht – wie heute in der Zeitung nachzulesen – am Schneefall im Erzgebirge und auch nicht daran, dass es bei den Berufsschulen vielleicht mehr geschneit hat als bei den Mittelschulen. Das liegt ganz einfach daran, dass wir offensichtlich jetzt schon personelle Probleme haben. Es liegt auch nicht am Streik der Lehrer. Lehrer haben nun einmal, wenn sie in Sachsen nicht verbeamtet sind, auch Streikrecht. Das gefällt mir zwar nicht, aber sicherlich hat das auch Ursachen.

Meine Damen und Herren! Der Handlungsbedarf lässt sich also sehr deutlich herleiten. Ich denke, wir sind uns darüber im Klaren – zumindest spreche ich im Namen meiner Fraktion: Wir brauchen eine schrittweise Erneuerung des Lehrkörpers. Wir müssen die ältere Lehrgeneration schrittweise ersetzen und im Blick auf die Zahl, die uns dazu bevorsteht, müssen wir jetzt damit beginnen und nicht erst nächstes oder übernächstes Jahr.

(Beifall bei der CDU, der SPD,
der FDP und den GRÜNEN)

Wir müssen jedem Referendar eine zeitnahe Ausbildung ermöglichen, einen zeitnahen Abschluss realisieren und wir können nicht differenzieren, ob er das Lehramt für Gymnasium oder für Mittelschule studiert hat. Wir brauchen jeden Lehrer in diesem Land. Alles andere ist eine verheerende Botschaft in die Richtung der Lehramtsstudenten. Wir müssen also dafür Sorge tragen, dass uns jeder ausgebildete Student als Junglehrer zur Verfügung steht.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Wir brauchen Einstellungs-möglichkeiten auch im Blick auf Junglehrer. Wir werden es sicherlich nicht mit einem Mal stemmen, 8 000 Stellen im Haushalt einzustellen. Aber wir müssen deutliche Botschaften in die Gesellschaft in Sachsen senden, dass wir willens sind, dem Problem des Lehrermangels, der sich abzeichnet, und dem Problem der Überalterung unserer Lehrer letztlich auch gerecht zu werden.

Meine Damen und Herren! Das ist keine politische Ermessensentscheidung. Das ist einfach eine dringende und eine zwingende Notwendigkeit. Meine Damen und Herren, ich sage in aller Deutlichkeit und vielleicht begeben sich damit auch ein Stück weit in Kontroverse zu den Finanzpolitikern dieses Landtages: Diese Aufgabe hat mindestens den gleichen Stellenwert wie eine solide Haushaltspolitik.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN und der SPD)

Meine Damen und Herren! Ich kann nicht über die Zukunftsfähigkeit eines Landes im Zusammenhang mit einer soliden Haushaltspolitik allein diskutieren. Zukunftsfähigkeit dieses Landes macht sich an jungen Menschen fest, die gut gebildet sind, die gute Betreuungsangebote im Jugendbereich haben und die sich in diesem Land wohlfühlen. Daran macht sich auch Zukunft fest.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Um nicht falsch verstanden zu werden: Ich will damit überhaupt nicht

(Zuruf von der SPD: Hier ist noch Platz!)

die bisherige solide Finanzpolitik unserer Fraktion und der Staatsregierung infrage stellen. Ich bin nicht derjenige – auch wenn mir das teilweise unterstellt wird – der an den Vorgaben vorbeiziehen will. Das will ich nicht. Es ist eine Notwendigkeit im Blick auf die Zukunft dieses Landes, die Prioritäten deutlicher zu verschieben, deutlicher für die Bildung zu setzen.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Wir müssen, wie gesagt, zeitnah handeln. Das ist das Problem, das ich sehe. Dies

findet bislang nicht statt, Frau Giegengack, leider nicht. Da gebe ich Ihnen recht. Ich freue mich nicht, das hier so feststellen zu müssen; ich finde das traurig. Ich will auch niemanden hier vorführen. Ich fühle mich mit in der Verantwortung. Das möchte auch nicht falsch verstanden werden.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Es ist das Gebot der Stunde zu handeln. Deshalb müssen die Diskrepanzen, die zwischen den beiden Häusern, insbesondere zwischen dem Kultus- und dem Finanzministerium, vorhanden sind, abgebaut werden. Ich kann beim besten Willen in der Öffentlichkeit nicht darstellen, dass wir ein hochbrisantes politisches Problem haben. Das ist die größte Baustelle, die diese Koalition zu bearbeiten hat. Ich gehe davon aus, dass dem so ist. Wir können es nicht daran scheitern lassen bzw. gegen die Wand fahren, weil wir nicht in der Lage sind, Zahlen abzugleichen und uns zu verständigen, was an Bedarfen an Stellen da ist.

Meine Damen und Herren! Zeitnahes Handeln ist notwendig. Ich gehe davon aus, dass das einsetzt, auch seitens der Staatsregierung. Patrick Schreiber wird noch einmal darauf eingehen, was wir als Fraktion bereits als Maßnahmenstrauß verabschiedet haben, um dieses Problems Herr zu werden. Es geht also nur noch um die Umsetzung.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir noch eine persönliche Anmerkung. Ich denke, es bedarf in einer Demokratie nicht unbedingt des Mutes, um unterschiedliche Positionen innerhalb der eigenen Partei auszuhalten und auch öffentlich zu machen. Das hält die Demokratie aus. Das hält auch eine demokratische Partei aus.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Insofern glaube ich, dass es weniger darum geht, ob wir uns intern auch möglicherweise zu unterschiedlichen Positionen verständigen und das auch öffentlich machen. Das ist nicht das Thema. Entscheidend ist, dass wir die Probleme lösen und nicht aussitzen und damit vor allen Dingen auch Politikverdrossenheit entgegenwirken.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die CDU-Fraktion sprach Herr Kollege Colditz. – Für die Fraktion DIE LINKE spricht jetzt Frau Kollegin Falken.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich sehe mit Begeisterung, dass in der CDU-Fraktion offensichtlich Bewegung ist. Leider sehe ich das beim Kultusminister, dem Kultusministerium und dem Finanzministerium noch nicht. Ich gehe heute einmal davon aus – und ich hoffe, dass das der erste Auftakt sein wird –, dass wir nicht nur die Maßnahmen aus der CDU-Fraktion – vielleicht auch

ein bisschen was aus der FDP-Fraktion – hören, sondern dass wir vielleicht heute auch einmal vom Kultusminister hören, wie das Kultusministerium dieses Problem des Lehrermangels angehen wird. Aber – das kann ich Ihnen heute wirklich nicht ersparen, Werte Kollegen der CDU – der Lehrermangel ist ein hausgemachtes Problem. Die Verantwortung dafür trägt ganz eindeutig die CDU.

Wir haben seit Jahren als Fraktion DIE LINKE, aber auch die Gewerkschaften und andere Parteien und Fraktionen hier im Hohen Hause, darauf hingewiesen, dass das auf uns zukommen wird, was wir jetzt ganz deutlich sehen – den Lehrermangel. Wir brauchen ein Personalentwicklungskonzept. Das brauchen wir auch, wenn wir jetzt Sofortmaßnahmen einleiten müssen. Diese Verantwortung müssen Sie hier in diesem Hohen Hause tragen, weil Sie es versäumt haben, vor mindestens zehn Jahren im Freistaat Sachsen und auch in der Bevölkerung darauf hinzuweisen, wie wichtig und notwendig es ist, junge Lehrer im Freistaat Sachsen zu halten bzw. auszubilden.

Wir reden vom Lehrermangel. Der Lehrermangel kommt nicht irgendwann, sondern er ist bereits vorhanden. An den Grundschulen existiert der Lehrermangel in Größenordnungen. Im Grundschulbereich sind in diesem Schuljahr bereits Gymnasiallehrer eingestellt, die im Grundschulbereich unterrichten, auch in 1. und 2. Klassen. Es sind Personen eingestellt, die überhaupt keine pädagogische Ausbildung haben. Es sind auch Rentner wieder eingestellt, um den Unterricht an Grundschulen überhaupt absichern zu können.

Die Schülerzahlen steigen bis zum Jahre 2013/2014. Die Prognose aus dem Kultusministerium sagt es ganz klar: Bis 2020 werden die Schülerzahlen gleichbleibend sein. Dann will und wird der Finanzminister – zumindest hat er es angekündigt – einen Stellenabbau im Lehrerbereich von 5 341 Stellen betreiben. Wir wissen aber genauso gut – Herr Colditz hat es gerade in seinem Redebeitrag benannt –, dass bis 2020 zwischen 8 000 bis 10 000 Pädagogen aus dem Dienst ausscheiden. Das heißt, wir haben einen extrem hohen Bedarf an Lehrerinnen und Lehrern hier im Freistaat Sachsen.

Der Personalabbau, wie er im Freistaat Sachsen angedacht ist, muss unbedingt gestoppt werden, koste es, was es wolle. Wir müssen das Geld in den Schulbereich, in die Lehrerbildung stecken. Anders funktioniert es gar nicht. Wir haben heute von meinen Vorrednern schon mehrfach gehört, dass wir damit aufhören müssen, nur darüber zu reden – wie wir es jetzt eigentlich Woche für Woche hier im Freistaat tun –, sondern es muss gehandelt werden.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Ich habe mit großer Begeisterung gesehen, dass die CDU geklatscht hat, als es um die Lehramtsstudierenden ging. Ganz hervorragend, wunderbar! Aber dann erwarten wir auch, dass die Stellen, die dafür vorgesehen waren, auch wirklich im Haushalt eingestellt werden. Für 2011 sind 900 Lehramtsanwärter eingestellt. Für 2012 waren

573 Lehramtsanwärter avisiert. Ihre Zahl wurde nun auf 193 heruntergekürzt. Das ist aus unserer Sicht überhaupt nicht zu verantworten. Wir brauchen jährlich 1 500 Lehramtsanwärter, um den zukünftigen Bedarf im Freistaat Sachsen decken zu können. Das ist eine Aufgabe, die wir hier im Freistaat lösen müssen. Ich glaube, dass diese Aufgabe, die vor uns steht, unbedingt gelöst werden muss. Das wird allerdings nur dann gelingen, wenn alle Kräfte gemeinschaftlich daran arbeiten und wenn gemeinschaftlich eine Lösung gefunden wird. Diese Aufgabe haben wir hier im Hohen Haus, und die müssen wir auch gewährleisten.

Präsident, Dr. Matthias Rößler: Ihre Redezeit läuft ab.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Ich werde meine Ausführungen in der zweiten Runde fortsetzen.

Präsident, Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion DIE LINKE war das die Abg. Falken. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt die Abg. Frau Dr. Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich hätte man nach der Rede von Herrn Colditz einen Punkt setzen und die Staatsregierung zum Nachdenken nach Hause schicken sollen.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Frau Giegengack hat fast alles schon gesagt. Ich möchte ihre Rede nur in einem Punkt ergänzen: Ich fordere nicht nur den Minister, sondern auch den Ministerpräsidenten auf, endlich dieses Problems Herr zu werden.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Die Zukunft unseres Landes entscheidet sich am Umgang mit den Kindern. Der Umgang mit den Kindern hängt ganz stark davon ab, wie die Bildungseinrichtungen in der Lage sind, die Kinder, die wir noch haben – und es sind nur noch halb so viele –, zu bestmöglicher, höchster Bildung zu bringen.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Ich kann es nicht verstehen, dass ein Minister während der Anhörung verschwindet, wenn es um den Lehrerberuf geht. Ich kann es nicht verstehen, dass ein Ministerpräsident verschwindet, wenn es um diese Zukunftsfrage des Landes geht, die nicht allein vom Kultusministerium, vom Finanzministerium oder vom Wissenschaftsministerium gelöst werden kann. Dafür fehlt mir jegliches Verständnis.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Wir haben unsere Forderungen zu den Maßnahmen im Juni 2011 vorgelegt. Wir haben vor wenigen Tagen eine klare Anhörung gehabt. Ich will nur einige Punkte nennen, was dringend nottut.

Bis zum Ende dieses Jahres, Herr Wöller, muss Klarheit darüber herrschen, wie viele Stellen tatsächlich im Haushalt sind, wie viele Stellen wir bis 2020 haben. Was jetzt

mit dieser seit einem halben Jahr arbeitenden Arbeitsgruppe passiert, ist eine immense Verunsicherung der Studierenden, der Referendare, die nach wie vor das Land wechseln, weil sie nicht wissen, ob sie hier eine Einstellung bekommen. Wir haben vorgerechnet bekommen, dass wir im Jahr 2020 aufgrund der steigenden Schülerzahlen mindestens 30 000 Lehrkräfte brauchen. Dabei wurde noch nicht einmal darüber nachgedacht, ob wir das Thema Inklusion in den Schulen damit umsetzen können. Wie kann man darüber spekulieren, dass es vielleicht auch mit 7 000 Stellen weniger geht, Herr Unland? Ich glaube, Sie sollten einmal in eine Schule gehen und sich vor 30 Schüler stellen. Dann werden Sie vielleicht kennenlernen, was das bedeutet.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Genau in diese Situation kommen wir. Wir haben sie bereits heute an den Schulen, insbesondere an den Grundschulen.

Ich will nur einmal die Zahlen für Dresden nennen. Die Förderschulen haben eine Abdeckung im Grundbereich von 98 %, und wir haben null Stellen für Vertretung bei gleichzeitig neun Langzeiterkrankten an den Förderschulen. Versuchen Sie einmal, auf diese Art und Weise vernünftigen Unterricht an Förderschulen zu machen! 10 % unserer Schüler gehen in diese Schulen.

Wir haben im vergangenen Jahr über den Lehrerüberhang an Gymnasien und Mittelschulen gesprochen. Diese Lehrkräfte arbeiten heute fast zu 100 % in den Schulen. Wir haben keine Reserve mehr. Wir haben die Reserve nicht. Die Zahlen, die aus dem Kultusministerium kommen, sind schlicht und ergreifend falsch, sie sind schön gerechnet.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Wir fordern bis Ende des Jahres ein klares Konzept und ein klares Signal an die Studierenden. Endlich Verhandlungen zum veränderten Anwärtergrundbetrag! Wir brauchen den Ausgleich zwischen den Anwärtern in den westlichen Bundesländern und bei uns, damit unsere Referendare hier bleiben. Bei uns im Land gibt es kein Beamtentum. Wir haben Richtlinien. Sie könnten also eine eigene Richtlinie für die Besoldung der Anwärter erlassen.

Wir brauchen ein echtes Seiteneinsteigerprogramm. Sachsen ist eines der wenigen Länder, in denen nach wie vor kein Seiteneinsteigerprogramm existiert. Stattdessen werden unqualifizierte Personen in der Schule beschäftigt, ohne dass sie derzeit eine Chance bekommen, eine Qualifikation im Bereich des Lehramtes zu erhalten.

Wir brauchen dringend eine Aufstockung der Lehramtsausbildung. Die Verhandlungen mit den Universitäten zu den Zielvereinbarungen laufen. Wir haben die Hochschulpaktmittel. Sie können eingesetzt werden, damit endlich eine schnellere Besetzung der Hochschullehrer-

stellen stattfindet und die Hochschulen nicht unter dem Druck des Stellenabbaus diese Stellen weiter offen lassen.

Wir brauchen einen Anreiz für die Mentoren in den Schulen, die wir dringend zur Ausbildung benötigen. Da reicht eine Stunde pro Referendar nicht aus. Geben Sie endlich den Schulen, die die Ausbildungslast tragen, auch die Anreize dafür.

Wir brauchen dringend die Eröffnung weiterer Standorte, und zwar nicht erst im Juli, wenn die Betroffenen im September anfangen sollen zu arbeiten, wie das in Chemnitz passiert ist. Das kann man wesentlich schneller umsetzen. Beispielsweise in Bautzen ist das der Fall.

Präsident, Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit läuft ab, Frau Kollegin.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Hauptforderung in diesem Jahr ist – und ich hoffe, dass wir jetzt dazu vom Kultusminister oder vom Finanzminister etwas hören –, so schnell wie möglich Klarheit zu schaffen und keine faulen Zahlen auf den Tisch zu legen, damit wir diese Zukunftsaufgabe lösen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Präsident, Dr. Matthias Rößler: Das war Frau Kollegin Stange für die SPD-Fraktion. Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Bläsner.

Norbert Bläsner, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Eltern sorgen sich um die Absicherung des zukünftigen Unterrichts. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir nehmen diese Sorgen sehr ernst. Die Absicherung des Lehrbedarfs ist die wichtigste Aufgabe dieser Koalition. Ich sage es gleich vorweg: Diese Aufgabe müssen und werden wir als Koalition lösen, auch wenn es den Oppositionsfractionen vielleicht nicht recht wäre, wenn wir diese Aufgabe lösen würden. Aber wir werden sie lösen!

(Beifall bei der FDP und der CDU – Widerspruch
bei den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Debatte trägt den Namen „Zehn nach zwölf an Sachsens Schulen“. Ich selbst bin nun zwei Jahre im Sächsischen Landtag, unsere Fraktion ist seit zwei Jahren in der Regierung. Es gibt auch viele Kollegen von uns, die schon länger in diesem Bereich tätig sind. Herr Colditz ist seit langer Zeit Bildungspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion. Frau Stange, Sie haben früher auch Verantwortung als Ministerin getragen.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Ich habe manchmal das Gefühl, wenn ich hier manches höre, das alles sei eine Naturgewalt, die über uns hereinbricht.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Ich möchte Folgendes fragen, um im Bild von Frau Giegengack zu bleiben: Hat man denn die Uhr nicht ticken gehört? Hat man denn den dramatischen Lebensbaum der Lehrer nicht gekannt? Was hat denn die letzte Regierung gemacht, als es noch vor zwölf war?

Meine Damen und Herren, ich kenne keinen Beschluss der letzten Regierung, der zeigt, wie der Lehrerberuf, den wir haben, zukünftig abgedeckt werden kann und wie er finanzierbar ist. Auch dass wir schrumpfende Haushalte haben, ist kein Geheimnis, das CDU und FDP entdeckt haben. Das ist schon lange Zeit bekannt. Hat es denn langfristige Beschlüsse gegeben, damit man nicht nur im Haushalt plant, wie viele Referendarstellen man haben will, oder kurzfristig aufgrund höherer Steuereinnahmen zusätzlich Stellen zur Verfügung stellt? Gab es Pläne, in denen langfristig die Zahl der Referendare festgeschrieben ist?

Meine Damen und Herren! Was hat man getan, um die offensichtlich fehlgeleitete und nicht bedarfsgerechte Ausbildung an den Hochschulen in die richtigen Bahnen zu lenken?

(Mario Pecher, SPD: Fragen
Sie doch einmal Herrn Flath!)

Ich möchte außerdem Folgendes fragen: Kann man es und will man es hinnehmen, dass man die Lehrer, die vielleicht derzeit aufgrund der Fächerkombination oder der Schulart nicht gebraucht werden, nicht einsetzt? Wir sollten sie doch besser ermutigen und motivieren, sich fortzubilden und die Einsatzmöglichkeiten zu steigern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diesen Fragen ließen sich noch viele weitere anfügen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Sie sollen keine
Fragen stellen, sondern Antworten geben! –
Zuruf der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

– Hören Sie erst einmal zu!

Die von mir gestellten Fragen stehen schon lange im Raum. Wir werden die von Ihnen gestellten Fragen als schwarz-gelbe Regierung beantworten. Dass wir in der Lage sind, einzelne Teilbereiche zu beantworten, die die Vorgängerregierung versäumt hat – ich denke nur an die nicht im Haushalt abgedeckte Vollzeit für Lehrer –, haben wir bewiesen.

(Beifall bei der FDP)

Die vorliegende Aufgabe ist ungleich komplexer. Es gibt keine einfachen Antworten wie die Verbeamtung. Nicht der Vorschlag, der am lautesten vorgeschlagen wird, ist der richtige. Wir brauchen ein langfristig angelegtes Gesamtpaket, das auch im Jahr 2020 finanzierbar ist und die beste Bildung für unsere Kinder gewährleistet. Das ist das Ziel, welches diese Koalition stemmen muss und stemmen wird.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir brauchen eine Kraftanstrengung aller. Vorschläge gibt es inzwischen genügend. Wir erwarten Antworten und Entscheidungen. Ich sage: Die Staatsregierung muss zeitnah antworten. Ich sage aber auch: Schwarz-Gelb wird zeitnah Entscheidungen treffen, damit auch zukünftig der Unterrichtsbedarf gesichert ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war der Kollege Bläsner für die FDP-Fraktion. – Jetzt sehe ich am Mikrophon 2 den Kollegen Jurk mit einer Kurzintervention.

Thomas Jurk, SPD: Ja, so ist es. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da der Redner der FDP-Fraktion mehrfach auf die frühere Regierungskoalition angespielt hat, möchte ich dazu gern etwas sagen. Ich war Mitglied dieser damaligen Staatsregierung. Ich möchte mich nicht aus der Verantwortung stellen.

Die FDP muss aber auch nach zwei Jahren in der Regierung lernen, dass es ein Ressortprinzip gibt. Ich habe den Kultusministern nicht hineinregiert. Ich musste den Zahlen glauben, die mir vorgelegt wurden. Ich sage Ihnen Folgendes ganz offen: Natürlich ist der Unterrichtsausfall geschönt worden. Es ist ganz einfach so. Das können Sie nicht abstreiten. Dafür ist das zuständige Ministerium verantwortlich.

Jetzt möchte ich ein Wort zur FDP sagen: Diese FDP hat in den Jahren 2004 bis 2009 in der Opposition eine Vielzahl von Anträgen gestellt – nicht nur für den Schulbereich. Es war eine Vielzahl von Anträgen: Sie wollte mehr Lehrer einstellen, Schulen sanieren usw. Ich möchte das nicht näher ausführen.

(Zuruf des Abg. Torsten Herbst, FDP)

Genauso wie im Bund haben Sie in diesem Land gelogen, über das, was Sie wirklich leisten können.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Wir können gern darüber reden, wie viele Schulen geschlossen oder geplant wurden.

(Zurufe der Abg. Holger Zastrow
und Torsten Herbst, FDP)

Ich will Sie daran erinnern, dass Sie eine Vielzahl von Anträgen gestellt haben. Sie können sich nicht herausreden, dass es an der vorherigen Regierung lag.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Kollege Jurk, kommen Sie bitte zum Schluss.

Thomas Jurk, SPD: Bitte erlauben Sie mir noch diesen einen Satz.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ja.

Thomas Jurk, SPD: Sie hätten die Chance bei den Haushaltsberatungen 2010 für die Jahre 2011/2012 gehabt – Sie wussten alles fünf Jahre vorher –, den Lehrerberuf in den Haushalt hineinzuschreiben. Sie haben das nicht getan. Sie sind heute verantwortlich für die Misere. Sie können nicht mit den Fingern auf andere zeigen, die in dieser Verantwortung gar nicht gestanden haben.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Nun hat Kollege Bläsner die Möglichkeit, auf diese Kurzintervention zu reagieren. – Das ist nicht der Fall. Gibt es Bedarf für eine weitere Kurzintervention? – Am Mikrofon 4 steht Herr Colditz von der CDU-Fraktion, bitte.

Thomas Colditz, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zu dem Sachverhalt etwas sagen, der bekannt sein dürfte.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ist das eine Kurzintervention?

Thomas Colditz, CDU: Ja, es ist eine Kurzintervention.

Es geht um einen Sachverhalt, der allen Fraktionen bekannt ist. Es ist mein Name gefallen.

Ich finde es erst einmal nicht sehr gut, mit Schuldzuweisungen zu agieren.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Das würde draußen falsch aufgefasst werden. Die Leute erwarten Lösungen und keine gegenseitigen Schuldzuweisungen. Das ist ein Thema. Wenn es eine Schuldzuweisung gibt, müssten wir diese ein Stück weit in die Richtung der Staatsregierung formulieren – mehr aber auch nicht.

(Vereinzelte Beifall bei den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Zweitens sprechen wir einmal über die Vergangenheit: Es war über die Fraktionen bis hin zu den Oppositionsfraktionen hinweg unstrittig – auch bei der FDP, als sie in der Opposition war –, dass wir Lehrern, die zu viel vorhanden waren, nicht kündigen. Wir haben alle Lehrer über 20 Jahre im System gehalten. Wir haben Teilzeitverträge abgeschlossen. Wir wussten um die Altersstruktur unserer Lehrer. Uns war es allerdings auch wichtig – das hatte die gleiche Priorität –, unsere älteren Lehrer und diejenigen Lehrer, die aufgrund der Fächer nicht gebraucht wurden, im System zu belassen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Das war ein Konsens mit den Gewerkschaften, der Opposition, den Regierungsfractionen und der Regierung. Daraus nun einen Vorwurf zu formulieren und zu sagen, dass wir schon sehr viel eher hätten handeln können, finde ich – Entschuldigung, lieber Norbert – schäbig.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gibt es Bedarf für eine Reaktion? – Den gibt es nicht.

Wir fahren in der Rednerreihe fort. Für die NPD-Fraktion spricht der Abg. Gansel.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es kommt auch in diesem Haus relativ selten vor, dass sich ein Debattentitel an den Meinungsstreit innerhalb einer Regierungspartei anlehnt.

Der CDU-Schulpolitiker Thomas Colditz wirft seinem Kultusminister den Fehdehandschuh hin, und man hat den Eindruck, dass die Kritik von Thomas Colditz am Lehrermangel einer ehrlichen Empörung entspringt und es nicht um eine bloße schulpolitische Spiegelfechterei zur Bedienung der eigenen Anhängerschaft geht.

Thomas Colditz gab dieser Tage zu Protokoll: „Es ist eine Farce, dass der Kultusminister auf dem CDU-Bundesparteitag den Eindruck erweckt, dass Deutschland am sächsischen Bildungswesen genesen soll.“ Der Lehrermangel sei längst Realität und der Kultusminister augenscheinlich nicht fähig, sich mit dem Finanzminister zu einigen. Thomas Colditz fasst dies zusammen: „Es ist zwanzig nach zwölf.“ Jawohl, es ist zwanzig nach zwölf, und das, obwohl der Lehrermangel ein Dauerthema in den Landtagsausschüssen, bei den Sachverständigenanhörungen und im Plenum dieses Landtages ist.

Für die NPD zeigt sich auch daran wieder die Folgenlosigkeit parlamentarischen Geschwätzes. Dabei sind die Fakten alarmierend und bekannt. Laut einer im März veröffentlichten Studie werden bis zum Jahr 2020 10 700 Lehrer in Sachsen in den Ruhestand gehen. Dagegen sagen die Experten einen Anstieg der Schülerzahlen zum Jahr 2020 in der Größenordnung von 5,5 % voraus. Gleichzeitig werden an den sächsischen Universitäten weit weniger Lehrer, als in den nächsten Jahren benötigt, ausgebildet. Nach Angaben des Beamtenbundes müssten 1 600 Lehrer eingestellt werden, um den jetzigen Personalbestand an den Schulen zu halten.

Doch woher sollten die Lehrer kommen, wenn die Staatsregierung sie einstellen wollte? In Sachsen gibt es eindeutig zu wenige Lehramtsstudenten. Ein zusätzlicher Grund dafür ist die miese Vergütung des Lehrpersonals. Gerhard Pöschmann, Vizelandeschef des Beamtenbundes, sagte unlängst: „Bei den Löhnen steht Sachsen bundesweit am schlechtesten da.“ So verdienen Junglehrer in Bayern netto genauso viel wie ein sächsischer Lehrer nach zwanzig Dienstjahren. Das hält natürlich viele von der Aufnahme eines Lehramtsstudiums in Sachsen ab. Diejenigen, die noch ein derartiges Studium in Sachsen aufnehmen, zieht es nach dem Studienabschluss in die westlichen Bundesländer.

Mit Blick auf den Doppelhaushalt 2013/2014 will der Beamtenbund deshalb mit einem Sieben-Punkte-Plan Druck machen. Er fordert beispielsweise die Lehrerverbe-

amtung auf Wunsch und ein Ende der Benachteiligung angestellter Lehrer. Außerdem soll es nach den Vorstellungen des Beamtenbundes eine Regelung zur Altersteilzeit geben, um mehr Neueinstellungen zu ermöglichen.

Es sei in diesem Zusammenhang an das erinnert, was die Sachverständigen unlängst bei einer Anhörung zu attraktiveren Arbeitsbedingungen für Lehrer und zu einer besseren Lehrerausbildung an den Universitäten sagten. Die NPD schließt sich den meisten der dort geäußerten Forderungen an. Dabei darf es aber nicht um Einzelmaßnahmen und bloßes Stückwerk gehen. Vielmehr bedarf es eines ganzen Maßnahmenpaketes.

Zwingend ist aus unserer Sicht die Einstellung zusätzlicher Lehrkräfte sowie Einstellungsgarantien für Lehramtsstudenten. Es müssen staatliche – und das heißt nicht zuletzt finanzielle – Anreize dafür geschaffen werden, dass im Freistaat mehr junge Menschen auf Lehramt studieren und nach Abschluss ihres Studiums ihrer Berufstätigkeit hier im Freistaat Sachsen nachgehen. Das geht nur, wenn man ihnen eine gesicherte – auch wirtschaftlich gesicherte – Lebensperspektive im Schuldienst ermöglicht. Dazu gehört selbstverständlich eine bessere Bezahlung von Referendaren.

Richtig ist ebenfalls die Forderung, dass an der Technischen Universität Chemnitz wieder Lehrer ausgebildet werden sollen. Aber bitte nicht unter den desolaten Studienbedingungen, die die Lehramtsstudenten an der TU Dresden vorfinden. Überfüllte Lehrveranstaltungen und eine schlechte Betreuung sorgen für sinkende Studienanfängerzahlen und erhöhte Zahlen von Studienabbrüchen.

Vor dem Hintergrund, dass bis zum Jahr 2030 drei Viertel aller sächsischen Lehrer in Rente gehen, muss endlich gehandelt werden; denn sonst drohen nicht nur höhere Klassenstärken, Unterrichtsausfall und Schulschließungen, sondern ein regelrechter Bildungsnotstand. Schuldenabbau ist richtig und wichtig – wer diesen aber auf Kosten der Bildung betreibt, häuft für die junge Generation ganz andere Hypotheken an, als es nur die finanziellen sind. Einerseits wird im Freistaat an Schulen und Universitäten gespart, andererseits die Anwerbung der mythenumwobenen ausländischen Fachkräfte propagiert. Das ist politisch durchsichtig, und es ist auch zynisch.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ihre Redezeit läuft ab.

Jürgen Gansel, NPD: Ich komme zum Ende, Herr Präsident! – Der Lehrernotstand ist kein demografisches Naturgesetz, sondern die Folge politischer Fehlentscheidungen und Unterlassungssünden. Deshalb fordert die NPD-Fraktion ein finanziell gut untersetztes Sofortprogramm zur Lehrergewinnung.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war die NPD-Fraktion mit dem Abg. Gansel. – Wir sind am Ende der

ersten Rednerrunde angekommen und treten in eine zweite Rednerrunde ein. Das Wort hat erneut die einbringende Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Präsident! Es gibt viele Wege, dem Lehrermangel zu begegnen. Der Hauptweg muss sein, dass wir ihn zuerst durch die Ausbildung im eigenen Lande abwenden. Es besagt nicht nur die Vereinbarung der KMK, dass jedes Land für seine Lehrer zuständig ist. Sachsen ist aufgrund der miserablen Bezahlung auch nicht attraktiv genug für die Lehrerinnen und Lehrer, um junge Leute aus anderen Bundesländern anzuwerben.

Wenn wir auf die Lehrerbildung in den letzten fünf Jahren zurückblicken, dann sehe ich drei Punkte. 2006 gab es eine wichtige Entscheidung, nämlich die Lehrerbildung auf die gestuften Studiengänge umzustellen. Das hat enorme Aufwendungen für die Hochschulen bedeutet. 2010 gab es hier im Landtag eine Debatte, die Hochschulvereinbarungen in einem Punkt nicht ernst zu nehmen und die Ausbildung der Grund- und Mittelschullehrer in Dresden zu belassen. Das wurde abgelehnt. Im Herbst 2010, ein halbes Jahr später, gab es einen Kabinettsbeschluss, der nicht nur die volle Ausbildung in Dresden belassen hat, sondern auch den Staatsexamensstudiengang und eine Verkürzung der Studienzeit bei Mittelschulen um ein, bei Grundschulen sogar um zwei Semester eingeführt hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lehrerbildung braucht Verlässlichkeit. Sie muss verlässlich sein, und zwar für die Studierenden und die Hochschulen, für die Schulen und natürlich für die Öffentlichkeit, für die Eltern und ihre Kinder. Was wir in den letzten zwei Jahren erlebt haben, ist keine Verlässlichkeit, sondern eher ein Stück aus dem Tollhaus.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Der durch den Kabinettsbeschluss eingeschlagene Weg zur Lehrerbildung ist eine Rolle rückwärts mit Bruchlandung. Die seit fünf Jahren gewonnenen strukturellen und qualitativen Vorsprünge in der Lehrerbildung werden aufgegeben. Die Gründe sind völlig durchsichtig. Dort, wo in kurzer Zeit der größte Bedarf besteht – bei Mittelschul- und insbesondere bei Grundschullehrern –, wird die Ausbildung zusammengestrichen. Sie wird dann auch noch mit Abschlüssen und der Referendariatsdurchführung so gestaltet, dass sie deutschlandweit möglichst nicht kompatibel ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist nicht nur eine Schnell- und Billigausbildung, den Absolventen werden auf diese Art und Weise auch noch Fußfesseln hier in Sachsen angelegt.

Bei diesem Hin und Her in der Lehrerbildung fällt mir Wilhelm Busch ein, der so schön schrieb: „Denn wer böse Streiche macht, gibt nicht auf den Lehrer acht.“

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Die Übeltäter lassen sich hier auch benennen. Sie heißen Roland Wöller und Sabine von Schorlemer. Frau von Schorlemer, ich muss Sie hier mit nennen, denn einer dieser bösen Streiche findet zurzeit in der Hochschulentwicklungsplanung statt.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und
der SPD – Cornelia Falken, DIE LINKE: Richtig!)

Bis 2030 gehen drei Viertel der sächsischen Lehrer in den Ruhestand. Das sage ich noch einmal zur Erinnerung für alle. Wir haben einen anhaltend hohen Einstellungsbedarf von bis zu 1 500 Lehrkräften jährlich. Das heißt: Wenn wir es schaffen wollen, die Absolventenzahl gegenüber dem derzeitigen Zustand deutlich zu steigern, brauchen wir jährlich 1 800 bis 2 000 Studienanfänger. Das SMWK plant im Hochschulentwicklungsplan ganze 950 Studienanfänger. Das ist nichts anderes als staatlich geplanter Lehrermangel.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Was ist also dringend zu tun?

Erstens. Natürlich sind diese Planzahlen zu korrigieren. Das wird auch eine Auseinandersetzung mit dem Finanzminister bedeuten.

Zweitens. Die Hochschulen müssen die notwendigen Ressourcen erhalten, um diese Lehrer auszubilden. Ich habe intensive Gespräche, insbesondere in der Universität Leipzig, geführt. Ich freue mich: Die Universität Leipzig sieht – und das muss unser aller Wunsch sein – die Lehrerbildung als eine zentrale Aufgabe der Universität an. Aber die Situation ist so, dass die Erziehungswissenschaften eine Überlast von 160 %, die Förderpädagogik von 130 % haben.

Natürlich ist es auch Aufgabe der Universitäten in Leipzig und in Dresden selbst, dort auszugleichen und Überlasten abzubauen. Aber wir haben – und das hat die Debatte noch einmal deutlich gemacht – eine Sondersituation, was den Lehrerberuf betrifft. Wir haben einen enormen Nachholbedarf in kurzer Zeit. Das heißt, es müssen auch zusätzliche Kapazitäten dafür geschaffen werden. Das betrifft die Lehrerinnen- und Lehrerstellen, das betrifft aber auch die Kapazitäten an den Hochschulen.

Nach Überschlagsrechnungen unserer Fraktion sind in Sachsen ungefähr 20 neue Professuren und zusätzliche zugeordnete neue Stellen notwendig. Das betrifft insbesondere auch die Ausbildung in der Fachdidaktik.

Drittens. Wir brauchen nach unserer Überzeugung auch wieder eine Lehrerbildung in Chemnitz.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN
und des Abg. Thomas Colditz, CDU)

Das soll insbesondere die Grundschullehrer betreffen. Wir können uns dort gut einen Kombinationsstudiengang für

Grundschulen und Erzieher vorstellen. Es gibt in Chemnitz noch zwei erziehungswissenschaftliche Professuren.

Viertens. In dieser Situation ist es auch wichtig, Masterstudiengänge in bildungswissenschaftlicher Hinsicht für Quereinsteiger aufzulegen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit läuft ab.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Weichenstellung für die Lehrerbildung braucht eine breite öffentliche Diskussion, sie braucht eine Konsensbildung aller Beteiligten. Herr Colditz hat das richtig gesagt. Bisher war dies eine Diskussion im stillen Kämmerlein des SMK und der Staatlichen Kommission Lehrerbildung.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit ist zu Ende.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: So weitreichende und wichtige Entscheidungen gehören in die Hand des Sächsischen Landtages. Deshalb bin ich nach dieser Entwicklung überzeugt denn je: Sachsen braucht ein Lehrerbildungsgesetz!

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herr Kollege Gerstenberg. – Als Nächster spricht für die CDU-Fraktion Herr Kollege Schreiber.

Patrick Schreiber, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich als Allererstes den Lehrerinnen und Lehrern im Freistaat Sachsen dafür danken, dass sie auch unter den Bedingungen, die heute hier skizziert worden sind – auch wenn sie in der einen oder anderen Rede vielleicht teilweise überspitzt wurden –, trotzdem einen so hervorragenden Job machen, dass wir nach wie vor deutschlandweit mit unserem Bildungssystem und dessen Ergebnissen auf Platz eins stehen. Ich denke, das sollte hier auch einmal gesagt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Da könnte ruhig einmal ein Applaus von der Opposition kommen.

(Beifall der Abg.
Annekathrin Giegengack, GRÜNE)

Das hat nicht nur etwas mit der CDU und Parteipolitik zu tun.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Das hat etwas mit den Leistungen zu tun, Frau Dr. Stange, die die Pädagogen an den Schulen seit Jahren erbringen, und zwar auch unter den Bedingungen, die Sie hier skizzieren. Da können Sie ruhig auch einmal einen Applaus spenden.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Das Schlimme an der Debatte, die wir heute hier führen, ist, dass sie wieder von Parteipolitik geprägt ist. Selbstverständlich ist es Aufgabe der Opposition, Kritik zu üben. Das ist gar keine Frage. Aber es sollte in meinen Augen jeder auch einmal vor der Tür kehren, hinter der er selbst einmal gearbeitet hat.

Lassen Sie mich zum Thema Referendare folgende Zahlen nennen: Wir haben zum 1. August 2011 889 neu zugelassene Referendare. Davon sind sage und schreibe 461 Gymnasialreferendare und nur 302 Referendare im Mittelschul- und Grundschulbereich zusammen. Derzeit befinden sich in Gänze 1 377 Referendare im Vorbereitungsdienst. Am 01.08.2012 sollen es 1 670 sein. Das sage ich, damit Sie den Vergleich zum Jahr 2008 haben, mit dem sich Frau Dr. Stange seit vielen Monaten schmückt. Da waren es 1 369 Referendare. Wir haben also spätestens am 01.08.2012 Ihre Zahl um mehr als 300 Referendare übertroffen. Im Jahr 2013 werden sogar laut den derzeitigen Planungen 2 050 Referendare im Vorbereitungsdienst sein.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Das ist eine unheimliche Herausforderung bei der Ausbildung der jungen Menschen, aber vor allen Dingen auch für die Lehrer.

Wir haben am 01.08. des nächsten Jahres mit ungefähr 1 257 Bewerbern für ein Referendariat zu rechnen. Davon sind aber gerade einmal 320 im Bereich Mittelschule und Grundschule. Man muss sich überlegen, woran das liegt. Das liegt zum einen – das ist hier schon häufig gesagt worden – natürlich daran, dass die Bezahlung ein Problem ist. Es ist mittlerweile fraktionsübergreifend ein Thema, dass wir uns überlegen müssen, wie wir künftig bei der Eingruppierung gerade von Berufsanfängern, Berufseinsteigern im Mittelschul- und Grundschulbereich vorgehen.

Aber es hat natürlich auch etwas damit zu tun, wie wir die Debatte, beispielsweise über das Lehramt an Mittelschulen, führen, wie wir überhaupt über Lehrer und deren Arbeit bzw. über unser sächsisches Bildungssystem sprechen.

Wir haben als CDU-Fraktion im Juli dieses Jahres ein 11-Punkte-Programm verabschiedet. Ich gehe davon aus, Frau Dr. Stange, dass Sie das inzwischen kennen, nachdem Sie in der letzten Debatte zum Thema Bildung sagten, Sie kennen dieses Programm nicht. Es ähnelt sehr den Punkten, die Sie auch schon vorgetragen haben. Deshalb schaue ich sehr positiv in die Zukunft, wenn es darum geht, dass wir das Problem gemeinsam lösen können.

Aber – das möchte ich jetzt einmal deutlich sagen – ein entscheidender Punkt, warum wir so viele Gymnasialreferendare haben und so gut wie keine Grundschul- und Mittelschulreferendare, ist in meinen Augen auch, dass an

den Universitäten und im Vorfeld bei den Abiturienten keine Beratung stattfindet. Ich habe das – –

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

– Nein, nein, Frau Dr. Stange, nicht schon wieder auf die anderen zeigen! Sie waren hier Wissenschaftsministerin, Sie waren für die Universitäten zuständig und haben in den drei Jahren an dieser Stelle nichts getan.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Als ich begonnen habe, auf Lehramt zu studieren, habe ich von der Universität Dresden einen Brief bekommen: Herzlich willkommen, Lehramt Gymnasium, Gemeinschaftskunde und Geschichte. Ich habe keinen Brief bekommen: Herr Schreiber, überlegen Sie sich das einmal. Geschichte braucht in Sachsen kein Mensch, dafür haben wir genug Lehrer. Wollen Sie nicht lieber Ethik oder Französisch studieren? – Nichts, nichts, nichts. Das haben Sie in den drei Jahren, in denen Sie Wissenschaftsministerin waren, auch nicht geändert. Also hören Sie auf, immer mit dem Finger auf andere zu zeigen. Das Problem, das wir in Sachsen – –

(Beifall des Abg. Holger Zastrow, FDP –
Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege Schreiber?

Patrick Schreiber, CDU: Selbstverständlich.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte, Frau Kollegin Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrter Herr Schreiber, geben Sie mir recht, dass dieser Brief für Ihre Entscheidung zu spät gekommen wäre und Sie diesen Brief eventuell schon in Klasse 11 gebraucht hätten, um sich entscheiden zu können, ob Sie vielleicht Mathematik und Physik studieren – was ja in den Schulen gebraucht wird – oder ob Sie doch lieber Gemeinschaftskunde und Geschichte studieren?

Patrick Schreiber, CDU: Frau Dr. Stange, das ist eine sehr gute Frage. Ich gebe Ihnen sogar teilweise recht.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb habe ich auch die Schule und Klasse 11 angesprochen, wenn Sie richtig zugehört hätten. Aber es wäre zumindest an der Universität die letzte Chance gewesen, mich davon zu überzeugen, doch etwas anderes zu studieren. Wenn man sich, wie beispielsweise ich, –

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Moment, Moment, Herr Brangs! – an einer Universität einschreibt, dann tut man da – –

(Stefan Brangs, SPD:

Man kann sich auch woanders
einschreiben, genau! Jetzt verstehe ich das!)

– Haben Sie sich schon mal an einer Universität eingeschrieben? Wissen Sie, wie das funktioniert?

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

Super, wirklich klasse!

(Stefan Brangs, SPD: Genau! Sie müssen mal ins Handbuch schauen!)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Kein Zwiegespräch, bitte! Lassen Sie den Herrn Kollegen antworten.

Patrick Schreiber, CDU: Frau Dr. Stange, angenommen, Sie bekommen, wie ich damals, weit vor dem 01.04.2000 einen Brief von der Universität mit: Herzlich willkommen, Sie sind hiermit Student an der TU Dresden. Weit vor dem 01.04., und es wäre durchaus Zeit gewesen, den zukünftigen Studenten darauf hinzuweisen, dass die Fächerkombination, die er studieren will, und die Schulart derzeit überhaupt keine Berufschancen in Sachsen haben.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

– Natürlich wäre Platz gewesen, und ich habe sogar während meines Studiums genau wegen dieses Problems noch von Gemeinschaftskunde zu Fremdsprachen gewechselt. Also, die Möglichkeiten sind doch vorhanden. Aber Sie kritisieren, kritisieren, kritisieren und haben, wie gesagt, selbst in den drei Jahren Ihrer Regentschaft im Wissenschaftsministerium an dieser Stelle nichts – nichts! – bewegt, und das müssen Sie bitte zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Doch!)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Noch 17 Sekunden!

Patrick Schreiber, CDU: Letzter Gedanke – vielleicht gibt es ja eine dritte Runde, zunächst für jetzt –: Thema Verbeamtung. Ich sage Ihnen ganz deutlich, dass wir dazu noch sehr großen Redebedarf haben. Ich persönlich bin der Meinung – das geht vor allem auch gegen den Willen der Gewerkschaften, ganz logisch –, wir müssen in der Situation, die wir in Deutschland haben, darüber nachdenken, wie es uns gelingen kann, dass Lehrkräfte, die aus westdeutschen Bundesländern nach Sachsen zurückkommen und verbeamtet sind, ohne dass jemand später im Lehrerzimmer schlechter gestellt ist, ihren Beamtenstatus in Sachsen behalten können. Darüber müssen wir nachdenken.

(Beifall des Abg.

Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Schreiber, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Patrick Schreiber, CDU: Darüber müssen wir nachdenken. Aber dabei gibt es keine Schnellschüsse, sondern das muss überlegt getan werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war für die CDU-Fraktion Herr Kollege Schreiber. – Als Nächste spricht für die Fraktion DIE LINKE erneut Frau Kollegin Falken.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schreiber, ich finde es nett und schön, dass Sie den Lehrern von diesem Pult aus wieder einmal danken; aber ich glaube, das genügt absolut nicht.

(Beifall bei den LINKEN)

Wir haben an diesem Pult schon so oft von Ihren Rednerinnen und Rednern gehört, dass sie sich bei den Lehrerinnen und Lehrern im Freistaat Sachsen bedanken. Aber solange es keine wirklichen Taten gibt, können Sie es eigentlich vergessen; denn die Lehrer glauben es Ihnen auch nicht mehr, dass Sie wirklich ein Dankeschön aussprechen, denn dazu braucht man richtige Taten.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Herr Schreiber – –

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Kollegin?

Cornelia Falken, DIE LINKE: Ja, ich hatte gezögert, weil ich dachte, Sie hätten es noch nicht gesehen. Bitte, gern.

Patrick Schreiber, CDU: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Geben Sie mir recht, dass die zusätzliche Bereitstellung von zunächst 250 und im nächsten Jahr darüber hinaus noch einmal 573 Referendarstellen ein Anfang ist, um dieses Problems Herr zu werden, und dass wir Taten folgen lassen? Geben Sie mir dahin gehend recht?

Cornelia Falken, DIE LINKE: Ich gebe Ihnen recht für die 900 zusätzlichen Stellen, die in diesem Jahr bereitgestellt worden sind. Ich gebe Ihnen nicht recht für das Jahr 2012; denn dafür sind 193 Stellen beschlossen, und nicht mehr.

(Rolf Seidel, CDU: Stimmt nicht!)

Die Differenz zu den 573 Stellen wird erst ein Jahr später eingestellt werden, im Februar. Gehen Sie in den Haushalts- und Finanzausschuss und schauen Sie sich an, was dort beschlossen worden ist. Genau das ist beschlossen worden: dass diese Stellen erst im Februar 2013 kommen. Das heißt, Sie bereiten jetzt schon die zusätzlichen Stellen für den nächsten Haushalt vor, und ich denke, das ist nicht loyal, was Sie hier machen, Herr Schreiber. Das ist nicht in Ordnung.

(Patrick Schreiber, CDU: Aber es war trotzdem eine Tat, oder?)

– Ja, selbstverständlich, ich habe sie Ihnen ja auch beantwortet – hoffentlich.

Kritik, die Sie, Herr Schreiber, uns hier vorwerfen, üben Sie doch genauso. Insofern sollten wir uns vielleicht wieder ein wenig herunternehmen und einfach mal

schauen: Was ist kritikwürdig? Was muss wirklich geändert werden, und an welchen Stellen können wir sofort beginnen? Darin sind wir uns, denke ich, sogar einig.

Dass die Opposition überspitzt, ist manchmal deren Aufgabe. Aber ich glaube, dass an dieser Stelle, an der wir jetzt sind, die Opposition nicht überspitzt, überhaupt nicht, sondern dass wir die Aufgabe haben –

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

– es ist schade, dass es noch nicht genügend Mitglieder Ihrer Fraktion sind, die mitmachen –, die Situation vor Ort klar und deutlich zu schildern. Ich muss Ihnen sagen: Wenn der Staatsminister Herr Prof. Wöller in einer solchen Zeitungsmitteilung wie der heutigen in der „Freien Presse“ über den Unterrichtsausfall berichtet und erklärt, dass es daran liege, dass wir einen so harten Winter hatten und die Lehrer wieder einmal böse gestreikt haben, dann halte ich das für absolut unmöglich. Das geht nicht.

(Zuruf der Abg. Sabine Friedel, SPD)

Solange der Minister nicht begreift – und das begreift er nicht, wenn er solche Artikel in die Zeitung setzen lässt –, wie die Situation ist, werden wir mit diesem Minister das Problem nicht lösen.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN –
Johannes Lichdi, GRÜNE:
Nicht mit dieser Staatsregierung!)

Wir können es gern im Landtag beschließen, aber wir brauchen immer noch eine Institution, die das dann auch umsetzt, und ich habe den Eindruck, dass dieser Minister es nicht begriffen hat, zumal manche Ausfallstunden durch den Winter überhaupt nicht in die Statistik fallen. Aber darüber werden wir in der nächsten Woche weiter sprechen.

Ich möchte noch etwas zu der Problematik „wir brauchen Lehrer“ sagen: Wir brauchen im Freistaat Sachsen nicht nur Lehrer, sondern wir brauchen gute Lehrer. Wir brauchen auch gute Ärzte. Das ist heute nicht unser Thema, aber ich möchte es trotzdem benennen. Wir brauchen auch gute Hochschullehrer. Wir brauchen gute Leute, die uns im Freistaat Sachsen zur Verfügung stehen.

Damit komme ich zum Thema Standortwettbewerb. Ich hoffe, dass die FDP ein wenig zuhört. Ich möchte ein ganz konkretes Beispiel nennen. Wir haben in Leipzig einen Gymnasiallehrer, der in diesem Jahr mit dem Studium fertig geworden ist und sich beworben hat, im Freistaat Sachsen als Lehrer eingestellt zu werden. Er hat von der Regionalstelle Leipzig eine Absage bekommen: Gymnasiallehrer brauchen wir im Freistaat Sachsen nicht. Er hat gesagt, dass er auch bereit wäre, an einer Mittelschule zu arbeiten. Darauf hat er keine Antwort bekommen. Er hat sich dann in anderen Bundesländern beworben. Was macht er heute? Er ist heute in Berlin, eingruppiert in die Entgeltgruppe 13, gleich als Anfänger in die Stufe 5, und

hat einen Verdienst von 4 562 Euro. Er ist verbeamtet, hat also relativ wenig Abzüge.

Wenn er in Sachsen an einer Mittelschule angestellt worden wäre, hätte er die Entgeltgruppe 11 bekommen – die Mittelschullehrer werden wie die Grundschullehrer in Sachsen eingruppiert – und hätte in der Stufe 1 einen Verdienst von 2 724 Euro. Das ist eine Differenz von 1 838 Euro, wobei zu berücksichtigen ist, dass der angestellte Lehrer im Freistaat Sachsen andere Abzüge hat als der Beamte.

Wenn wir über gute Lehrer, gute Ärzte und gute Hochschullehrer im Freistaat Sachsen sprechen, dann müssen wir uns endlich eingestehen, dass wir Bedingungen schaffen müssen, damit diese Menschen auch zu uns kommen. Diesbezüglich sind wir uns, Herr Schreiber, sogar einig. Aber wir können nicht noch einmal fünf Jahre warten, sondern es muss sofort passieren.

Ich bin nach dem Artikel in der „Freien Presse“ von heute der Auffassung, dass Herr Wöller nicht der Geeignete ist, das Problem des Lehrermangels in Sachsen zu lösen.

Danke.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion DIE LINKE sprach die Abg. Falken. – Gibt es von der SPD-Fraktion erneuten Redebedarf? – Es gibt keinen. Die FDP? –

(Holger Zastrow, FDP: Keine Zeit mehr!)

Die NPD? – Dann könnten wir, falls noch Redebedarf bestünde, in eine dritte Runde eintreten. Zunächst hätte die einbringende Fraktion das Wort. Gibt es dazu noch Redebedarf? – Das sehe ich nicht. Die CDU-Fraktion? – Herr Kollege Schreiber, bitte.

Patrick Schreiber, CDU: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich denke, ein paar Dinge aus unserem 11-Punkte-Programm sollten hier noch einmal angesprochen werden.

Frau Falken, ich wollte der Opposition nicht das Recht absprechen, Dinge überspitzt darzustellen. Mir geht es darum, dass es kontraproduktiv ist, junge Menschen zur Aufnahme eines Lehramtsstudiums zu bewegen, wenn wir hier so tun – in extrem überspitzter Form –, als ginge in Sachsen die Welt unter und morgen würden alle Schulen zusammenbrechen und der Unterricht wäre an keiner Schule mehr gewährleistet. Das trägt in meinen Augen definitiv nicht dazu bei – dabei können wir mit noch so viel Geld ködern, wie wir wollen –, dass wir junge Menschen entweder in der 11. oder 12. Klasse bzw. zu Beginn ihres Studiums überreden, Lehrer zu werden. Das ist doch eine mentale Geschichte; denn wenn ich nicht weiß, worauf ich mich einlasse, dann treffe ich letzten Endes eine andere Entscheidung, wenn es um die Aufnahme eines Studiums geht.

Es ist Ihre Art und Ihr Job, hier auf diese Dinge aufmerksam zu machen. Das ist auch in Ordnung. Auch wir haben mehrfach deutlich gemacht, dass das Problem erkannt worden ist und dass besonders die Bildungspolitiker in der CDU-Fraktion, aber auch alle anderen Abgeordneten meiner Fraktion, sich des Problems bewusst sind und wir gemeinsam mit dem Kultusministerium daran arbeiten. Aber Schnellschüsse und populistische Entscheidungen zu treffen – zumal wir einen laufenden Haushalt haben – kann nicht die Art sein, sondern es muss am Ende alles Hand und Fuß haben.

(Cornelia Falken, DIE LINKE,
steht am Mikrofon.)

Ich möchte noch auf die Ausführungen von Herrn Gerstenberg eingehen. Herr Gerstenberg, Sie haben vorhin die Lehramtsausbildung, also die Umstellung auf den polyvalenten Bachelor und den sich anschließenden Master-Studiengang, als tolle Sache hingestellt. Ich weiß, dass Sie ein großer Fan dieser damaligen Umstellung und ein Gegner der Rückabwicklung, wieder hin zum Staatsexamen, gewesen sind. Ich weiß auch, dass das in Ihrer Fraktion differenziert gesehen wird und nicht alle Ihrer Meinung sind.

Aus den Gesprächen, die ich mit Lehramtsstudenten geführt habe und teilweise noch führe, muss ich Ihnen deutlich sagen: In dieser Entscheidung zum polyvalenten Bachelor mit anschließendem Master-Studiengang liegt eines unserer größten Probleme, die wir derzeit haben.

(Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE,
schüttelt den Kopf.)

– Doch, doch! – Viele Lehramtsstudenten wünschen sich das gute alte Staatsexamen zurück –

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Patrick Schreiber, CDU: – ich beende nur den Satz –, bei dem sie von Anfang an konkret auf ihre Schulart ausgebildet werden.

Es ist nun einmal ein Unterschied, ob ich Grundschullehrer, Gymnasiallehrer oder Berufsschullehrer werden will. Dessen muss man sich klar sein und deshalb muss man den Studenten auch die Chancen geben, ausgebildet zu werden.

Dieses seit zwei, drei Jahren bestehende Experiment des polyvalenten Bachelors ist in meinen Augen eine der größten Fehlentscheidungen gewesen.

(Beifall bei der CDU – Staatsminister
Prof. Dr. Roland Wöllner: Genauso ist es!)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Jetzt kommt die Zwischenfrage von Frau Falken. Bitte schön.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Herr Schreiber, ich stelle zuerst die Frage: Wie viel Zeit wollen Sie sich denn nehmen? Sie haben gesagt, dass Sie sich Zeit nehmen und

gut überlegen, wie Sie es machen wollen. Wir haben keine Zeit. Wir werden innerhalb von zwei Jahren an einer Grundschule das komplette Personal auswechseln müssen.

(Christian Piwarz, CDU: Die Zeit, die nötig ist!)

Die Frage ist bereits gestellt worden. Herr Schreiber, wie viel Zeit wollen Sie sich nehmen? Es ist jetzt nicht kritisch gemeint, sondern ich meine es ernst. Wir haben keine Zeit. Es muss zügig und schnell gehen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Frage haben Sie gestellt. Bitte, Herr Schreiber.

Patrick Schreiber, CDU: Frau Falken, ich kann Ihre Frage nachvollziehen, vor allem aus Oppositionssicht. Aber ich könnte fast fragen: Was erwarten Sie denn heute von uns? Ich weiß natürlich, was Sie erwarten.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Beantworten Sie die Frage?

Patrick Schreiber, CDU: Ja. – Frau Falken, Sie kennen doch die Rahmenbedingungen – damit beantworte ich die Frage – sehr genau. Sie tun hier im Plenum so, als würde diese CDU-Fraktion gemeinsam mit der FDP irgendwo oben in der ersten oder dritten Etage sitzen und sich freuen, dass sich alle Lehrer aufregen und im Kultusministerium manches nicht ganz so schnell geht, wie wir es uns alle wünschen. Das ist doch Käse!

Wir beschäftigen uns seit Anfang des Jahres 2010 mit diesem Thema, genauso wie wir beispielsweise angefangen haben, uns mit dem Thema Inklusion zu beschäftigen, und dazu einen gemeinsamen Antrag gestellt und beschlossen haben. Es ist doch nicht so, dass nichts passiert.

(Cornelia Falken, DIE LINKE: Was passiert denn?
– Zuruf des Abg. Thomas Kind, DIE LINKE)

– Ich habe – –

(Thomas Kind, DIE LINKE: Der Förderunterricht
ist weg! Das passiert! So sieht es aus! –
Zuruf von der CDU: Oh, der Kollege
Kind ist heute gut drauf!)

– Der Herr Kind ist heute wieder ganz toll drauf!

(Thomas Kind, DIE LINKE:
Weil Sie Scheiße drauf sind! –
Widerspruch bei der CDU)

– Niveau zu Hause gelassen!

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Kind, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf für diese Aussage, und Sie nehmen den, glaube ich, auch hin.

(Beifall bei der CDU)

Patrick Schreiber, CDU: Frau Falken, noch einmal zu Ihrer Frage. Wir haben damit begonnen, diese Engstelle Referendariat aufzuweiten.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

– Das ist doch ganz logisch. Wenn ich über die im Haushaltsplan bereits bestehenden Stellen mitten im Haushaltsjahr zusätzliche Referendariatsstellen zur Verfügung stelle, dann ist das doch schon einmal ein Anfang. Als Nächstes – das habe ich Ihnen auch gesagt – haben wir ein 11-Punkte-Programm, mit dem wir klare Handlungsaufträge an die Ministerien gegeben haben. Wir sind derzeit dabei, die Ergebnisse aus der Arbeit der Ministerien einzufordern.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Nachdem wir – im Übrigen auf unsere Initiative hin – die Lehrbedarfsanalyse fächerspezifisch und schulartspezifisch vorliegen haben und nunmehr wissen, wann welcher Lehrer in den Ruhestand geht, ist es doch jetzt – von mir aus auch gern gemeinsam mit der Opposition – an der Zeit zu sagen, wie wir darauf reagieren werden. Der erste Punkt sind die Referendare und der zweite Punkt sind die Einstellungskorridore, über die wir uns unterhalten müssen. Aber das kann ich doch nicht mitten im Haushaltsjahr tun, sondern das muss ich dann machen, wenn der Haushalt zu verhandeln ist, und das ist erst im nächsten Jahr der Fall für die Jahre 2013/2014. Es bestreitet doch niemand, dass wir dort eine große Baustelle sehen.

Ich bin derselben Meinung wie Sie, dass an den Hochschulen etwas passieren muss. Ich fordere seit Monaten – das ist das, was ich Frau Dr. Stange vorgeworfen habe, was sie in ihren drei Jahren als Ministerin nicht gemacht hat –,

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD:
Hätten Sie mir mehr Zeit gegeben!)

dass jetzt an den Hochschulen beraten wird und man den angehenden Studenten sagen muss, was sie studieren sollen, damit wir a) unseren Lehrbedarf decken und b) letztlich auch eine Einstellungsgarantie geben können. Wir beginnen bereits jetzt, Studienanfängern Einstellungsgarantien zu geben, indem man ihnen sagt: Wenn du das und das studierst, dann bekommst du in Sachsen eine Referendariatsstelle und eine Einstellung als Grundschul- oder Mittelschullehrer. Das machen wir doch schon.

Erwarten Sie heute, dass wir uns hier hinstellen und sagen: Jawohl, liebe Opposition, wir haben uns gestern entschieden, wir stellen übermorgen 15 000 Lehrerinnen und Lehrer ein? Das ist doch Käse!

Frau Falken, bitte nehmen Sie es mir nicht krumm: Sie haben in allen Debatten – anders als SPD und GRÜNE – noch nicht einen einzigen konstruktiven Vorschlag gebracht.

(Widerspruch bei den LINKEN –
Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Das ist doch nicht zu fassen! –
Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Die Fraktion DIE LINKE stellt sich hier hin und kritisiert die Situation. Ich erinnere Sie nur daran, als Sie im letzten

Plenum hier vorn gestanden und Beispiele aus Schulen genannt haben. Das haben Sie auch im Ausschuss wieder gemacht.

Alles in Ordnung. Aber Sie haben kein einziges Papier vorgelegt, in dem Sie letztendlich sagen: das, dies und jenes. Nicht ein einziges Papier! Sie fordern immer nur ein Konzept, ein Konzept, ein Konzept. Aber bringen Sie es doch einmal auf den Punkt! Bringen Sie es doch auf den Punkt! Das machen zumindest SPD und GRÜNE anders; das muss man ihnen lassen. Jetzt tun Sie nicht so, als würden wir die Zeit verschlafen. Wir sind dabei.

(Cornelia Falken, DIE LINKE: Wir
haben es schon verschlafen, Herr Schreiber!)

Kollege Colditz ist das beste Beispiel dafür, dass wir unsere Ministerien antreiben. Das ist gar keine Frage.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Schreiber, Sie können fortfahren. Wir stoppen ab jetzt Ihre Zeit wieder.

Patrick Schreiber, CDU: Zum Thema Ausbildung hatte ich bereits etwas gesagt. In meinen Augen war es der größte Fehler, von der spezifischen Lehramtsausbildung wegzugehen. Bei Thomas Colditz klang es ein wenig an. Der beste Satz kam von – ich muss überlegen, wer es gesagt hat – Frau Falken: Koste es, was es wolle! Thomas Colditz konnte man leicht missverstehen. Ich will klarstellen: Wir werden die Anstrengungen meistern, die wir im Bildungssystem vor uns haben. Dabei rede ich nicht nur von Lehrermangel, sondern auch von Inklusion etc. pp. Wir werden es hinbekommen, auch ohne uns dafür neu zu verschulden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist das Credo, das wir haben und das uns von den meisten anderen Fraktionen unterscheidet, zumindest der Opposition. Die GRÜNEN setze ich in Klammern. Es wird auch bei dieser Problematik ohne Neuverschuldungen gehen. Wenn wir das anders machten, dann wären wir nicht besser als die Griechen, die ihre gesamte Infrastruktur nur noch auf Schulden aufbauen.

Eines ist auch klar: Wenn wir uns gemeinsam zu unserer Schule und unserem Bildungssystem bekennen und das ohne Schulden meistern wollen, dann bedeutet dies Abstriche in anderen Bereichen. Darüber muss man sich im Klaren sein. Bei den nächsten Haushaltsverhandlungen kann man sich nicht hier hinstellen und sozusagen ungedeckte Vorschläge machen wie beispielsweise die SPD im Bereich der Schule. 400 Millionen Euro Mehrforderungen im letzten Haushalt!

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Herr Dulig, Sie wissen es ganz genau. 400 Millionen Euro Mehrforderungen nur im Kultushaushalt, Frau Dr. Stange, ohne einen einzigen Deckungsvorschlag.

(Martin Dulig, SPD: Wir haben den
gleichen Deckungsvorschlag gemacht wie Sie!)

Das ist unsolide. Das werden wir nicht tun. Im Übrigen: Sie haben keinen einzigen Deckungsvorschlag für den Schulbereich eingereicht, keinen einzigen Deckungsvorschlag!

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit ist abgelaufen.

Patrick Schreiber, CDU: Das ist unsolide. Wir werden die Herausforderungen, die vor uns stehen, meistern. Ich weiß, dass ich das Richtige gesagt habe, wenn ich das Dauerlächeln in Frau Dr. Stanges Gesicht sehe.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gibt es weiteren Redebedarf bei den Fraktionen? – Das ist nicht der Fall. Ich sehe zwei Kurzinterventionen. Ich gehe danach, in welcher Reihenfolge der Kollege und die Kollegin ans Mikrofon getreten sind. Die erste Kurzintervention erfolgt am Mikrofon 3 durch Herrn Kollegen Gerstenberg.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Kollege Schreiber, Sie hatten sich auf Gespräche mit Studierenden berufen. Wir führen ja alle Gespräche, ich natürlich auch. Es ist wahrscheinlich immer die Frage, mit wem und wo man spricht.

Ich habe zum Beispiel intensive Gespräche in Leipzig geführt, von der Hochschulleitung über die Professoren in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät bis hin zu Studierenden. Zu meiner großen Freude habe ich eine einhellige Unterstützung über alle Schichten hinweg für den gestuften Bachelor-/Masterstudiengang gefunden und die Forderung, dort nachzusteuern. Natürlich muss nachgeregelt werden, aber keiner will diesen Studiengang dort wieder abschaffen.

Wir wissen, dass es in Dresden anders aussieht, was zumindest die Professoren betrifft. Wenn man aber mit den Dresdner Studierenden spricht, dann entwickelt sich das Bild auf einmal anders. Die Dresdner Studierenden hatten Probleme, dass ihre Studiengänge nicht akkreditiert sind. Eine große Unsicherheit! Sie hatten das Problem, dass sie zum Masterstudiengang nach Leipzig gehen mussten und in dieser Situation nicht an Bachelor/Master ursprünglich angeknüpft haben, sondern in dieser spezifischen Dresdner Situation gab es den Wunsch, sie wollen etwas Durchgehendes haben, ohne dass sie die Lehramtsstudiengänge überhaupt kennen.

Die Gespräche haben auch noch etwas anderes gezeigt und das ist mir besonders wichtig: Keiner will diese Unterschiede in der Ausbildungsdauer für die verschiedenen Schularten, wie sie jetzt wieder eingeführt werden. Das ist inhaltlich durch nichts gerechtfertigt, im Gegenteil. Wir haben natürlich unterschiedliche Inhalte fachlicher Art zwischen Grundschul- und Gymnasiallehrern, aber wir haben an Grundschullehrer ganz andere Anforderungen pädagogischer Art, in Didaktik und Diagnostik. Es ist durch nichts gerechtfertigt, diese Grundschullehrer

jetzt abzuwerten, indem ihre Ausbildungszeit verkürzt wird. Dagegen wehren sich die Studierenden zu Recht, denn diese Verkürzung bei Mittel- und Grundschullehrern zementiert eine künftige schlechtere Bezahlung in diesen Bereichen. Das ist kein Weg, um das, was Sie wollen – nämlich mehr Lehrer an die Mittelschule zu bekommen –, erfolgreich zu erreichen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Es besteht kein Bedarf an Reaktionen. – Eine weitere Kurzintervention am Mikrofon 1; Frau Kollegin Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Ein Teil der Probleme hat Herr Gerstenberg in seinen Aussagen jetzt umrissen. Herr Schreiber, die Verunsicherung bei der Umstellung auf Bachelor/Master ist überwiegend durch die Schnellschüsse gekommen, die am Anfang der neuen Regierungszeit gemacht worden sind: die Umstellung von Bachelor/Master auf das Staatsexamen – man wusste nicht, wann es startet – und vor allem die Einstellung der Grund- und Mittelschullehramtsausbildung am Standort der TU Dresden, die ich versucht habe zu verhindern.

Ein zweiter Punkt und die Korrektur: Wir haben sehr wohl für den Haushalt 2011/2012 Deckungsvorschläge für all unsere Finanzierungen gemacht, die wir mit der Prioritätensetzung Bildung im Haushalt in der Tat hatten. Diese Deckungsvorschläge haben vorgelegen.

(Patrick Schreiber, CDU: Käse!)

Herr Schreiber, auch wenn Sie sich noch so sehr aufplustern: Wer mit dem Rücken an der Wand steht und keine Worte mehr hat, wird entweder laut oder aggressiv, und ich glaube, das ist gerade bei Ihnen eingetreten.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Jetzt kommt die Reaktion von Herrn Kollegen Schreiber; bitte.

Patrick Schreiber, CDU: Ich gehe jetzt nur auf das letzte Argument ein, denn ich habe noch genügend Worte, Frau Dr. Stange, und wir haben auch noch genügend Redezeit. Zum Thema Haushalt: Sie wissen ganz genau – und Teile Ihrer Fraktion wissen es auch –, dass Sie beim Thema Schule bei der letzten Haushaltsverhandlung nur im Bereich Schule Änderungsvorschläge bzw. zusätzliche Vorschläge im Wert von 400 Millionen Euro gemacht haben. Nur im Einzelplan Schule!

Sie haben keinen Deckungsvorschlag vorgelegt, über den wir nur im Ansatz irgendwann, irgendwo diskutiert hätten. Da war ja DIE LINKE noch weiter, die die Kohle beim Statistischen Landesamt herausziehen wollte.

(Protest von der SPD)

Ja, da waren die ja noch weiter! Sie haben keinen Vorschlag gemacht. Der Witz ist: Auf Nachfrage bei Ihren Fraktionskollegen haben sie es sogar zugegeben. Das waren Ihre Vorschläge, die Sie gemacht haben:

400 Millionen Euro nicht gedeckt, Schulden, Schulden, Schulden! Das ist sozialdemokratische Haushaltspolitik.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD –

Cornelia Falken, DIE LINKE, steht am Mikrofon.)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Ist das auch eine Kurzintervention, Frau Falken? – Bitte schön.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Herr Schreiber, ich finde es schon mal ganz toll, dass Sie gerade bestätigt haben, dass wir doch eigene Ideen haben, die wir präsentieren können.

(Beifall des Abg. Thomas Kind, DIE LINKE)

Schauen Sie sich bitte unsere Anträge an! Wir haben keinen Zettel genommen und alles aufgeschrieben, wie es Frau Stange gemacht hat und wie Sie es machen. Das können wir auch gern tun. Es würden dann dieselben Daten darauf stehen, die Sie auch darauf stehen haben. Ich denke, das hat keinen Sinn, wenn wir in der Politik etwas umsetzen und es nicht nur auf den Zettel schreiben wollen.

Ich möchte noch einen Gedanken vorbringen, denn ich denke, dafür haben wir keine Zeit. Ich habe vorhin die Rückfrage leider nicht gestellt, denn dies passt besser in die Kurzintervention. Sicher muss man das eine oder andere mit etwas Zeit überdenken. Darin gebe ich Ihnen sogar recht. Aber es muss schnell und zügig gehen, und zwar bis zum nächsten Haushalt. Es gibt Dinge, die wir wirklich sofort tun müssen.

Das ist zum Beispiel das Problem, dass wir den Beschäftigten, die jetzt an den Grundschulen sind und eine Gymnasiallehrausbildung oder gar keine Ausbildung als Lehrer haben, sofort jemanden zur Seite stellen müssen. Das müssen wir wirklich sofort tun, eigentlich schon nächste Woche. Dazu ist es notwendig, dass Sie auch in der CDU-Fraktion den entsprechenden Druck auf das Kultusministerium ausüben, damit das wirklich passiert. Die Folgen von dem, was dort gerade läuft, können wir uns noch gar nicht ausmalen.

(Patrick Schreiber, CDU, steht am Mikrofon.)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Die Reaktion kommt jetzt gleich von Herrn Kollegen Schreiber.

Patrick Schreiber, CDU: Ich will gar nicht großartig dagegenreden. Ich denke, Sie haben in den meisten Dingen, die Sie gesagt haben, recht. Allerdings – das bitte ich zu akzeptieren – muss das, was gemacht werden soll, Hand und Fuß haben. Das habe ich vorhin gesagt. Es muss Sinn machen, damit Schnellschüsse wie beispielsweise die Umstellung auf Bachelor und Master nie wieder zu dem Desaster führen, wie wir es schon erlebt haben. Wir wollen und werden reagieren. Das eine muss schneller gehen, als vielleicht bisher angenommen. Das ist richtig. Aber es muss alles Hand und Fuß haben und Sinn machen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Jetzt sind wir immer noch in der dritten Rednerrunde. Ich sehe gerade, dass für die SPD der Kollege Dulig das Wort ergreifen möchte, und zwar von hier vorn.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Angriff ist die beste Verteidigung, das mag sein. Ich hatte heute Vormittag eine Diskussion, in der eine große Gemeinsamkeit eine Rolle spielte, das Problem zu lösen. Was jetzt am Schluss passiert war, zum Beispiel die Schuld- und Ablenkungsdebatten, ist der Versuch, keine Verantwortung zu übernehmen, sondern mit den Fingern auf andere zu zeigen, mit Unwahrheiten zu arbeiten und vor allem immer ein Thema aufzurufen, das einfach verlogen ist.

(Protest bei der CDU)

Wir hatten bei der letzten Haushaltsdebatte eine Auseinandersetzung, inwieweit das Geld falsch verteilt ist. Wir hatten keine Schulden gefordert, ganz im Gegenteil, wir haben nachgewiesen, wie man anders umverteilen kann. Wir hätten eine Priorität bei Bildung gesetzt, indem wir zum Beispiel einen Bildungsfonds für die Schulen eröffnet hätten. Wir hätten gern den Kita-Schlüssel verändert, und wir haben den gleichen Deckungsvorschlag gemacht wie Sie.

Sie haben alle Ihre Änderungsvorschläge damit finanziert, dass Sie im Einzelplan 15 Umschichtungen vorgenommen haben. Den gleichen Vorschlag haben wir gemacht. Hören Sie auf mit dieser Lüge!

Es geht mir jetzt nicht um die Rechtfertigung und um die Finanzpolitik. Wir waren heute Vormittag bei dem Thema schon einmal weiter. Es ist die Frage von Zukunftspolitik,

(Beifall bei der SPD)

und es ist die Frage, wie man gemeinsam das Problem löst. Dann helfen uns eine solche aggressive Rhetorik und eine solche Schuldzuweisung hier überhaupt nicht. Kommen Sie zurück zu dem Thema, das wichtig ist. Es eint uns sogar hier in diesem Landtag, dieses Thema wirklich zu lösen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Eine Kurzintervention von Mikrofon 5 durch Herrn Kollegen Schreiber.

Patrick Schreiber, CDU: Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich möchte das Gesagte zurückweisen. Ich denke, dass es in den letzten Wochen und Monaten sehr deutlich geworden ist, dass wir uns gemeinsam des Problems bewusst sind. Das ist überhaupt keine Frage. Ich hatte auch gehofft – das muss ich deutlich sagen –, dass diese Debatte hier ähnlich wie beim Thema Inklusion eher so geführt wird, dass wir uns im Ziel einig sind und vielleicht auf dem einen oder anderen Weg dahin Unterschiede haben. Aber mit Schuldzuweisungen und permanenten Angriffen auf

irgendwen hat in dieser Debatte nie die CDU-Fraktion angefangen.

(Protestrufe von der SPD)

– Nein, nein, nein! Da gab es schon noch ein paar Vorredner.

(Laute Protestrufe eines
Zuschauers von der Tribüne.)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ich unterbreche jetzt die Sitzung. Entfernen Sie den Herrn dort von der Tribüne und geleiten Sie ihn nach draußen, aber umgehend!

(Zuruf von der SPD: Ich kann
ihn verstehen, das ist ein Wutbürger!)

Patrick Schreiber, CDU: Deswegen finde ich es schwierig –

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ist er raus? – So, Kollege Schreiber, Sie können fortfahren.

Patrick Schreiber, CDU: Deswegen, lieber Martin Dulig, halte ich es für schwierig, sich jetzt hier als großer Übervater hinzustellen und alle sozusagen zu maßregeln, die sich in irgendeiner Weise etwas konträr geäußert haben. Ich denke, dass wir uns im Ziel einig sind. Das ist überhaupt nicht die Frage. Aber wenn wir das Spiel Opposition und Koalition spielen – Frau Falken hat es gesagt, dass es Aufgabe der Opposition ist, zu überspitzen und so weiter –, dann muss gestattet sein, dass sich die Koalitionsfraktionen zur Wehr setzen. Das gehört dann auch dazu. Ich bitte darum, nie danach gemäßregelt zu werden. Es hat sich hier meines Erachtens keiner hingestellt und irgendetwas gelogen, sondern es sind wohl unterschiedliche Wahrnehmungen.

(Stefan Brangs, SPD: Die
400 Millionen sind auf jeden Fall gelogen!)

– Herr Brangs, wir haben in diesem Haushalt eine Milliarde eingespart. Das haben Sie noch nie hinbekommen müssen. Eine Milliarde eingespart! Bekommen Sie das erst einmal hin! In der Zeit, in der Sie regiert haben, ist der Haushalt gewachsen. Das ist einfach.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war die Kurzintervention von Herrn Kollegen Schreiber. – Jetzt reagiert Kollege Dulig.

Martin Dulig, SPD: Ich glaube schon, dass ich jetzt noch einmal zwischen dem, was aus der CDU-Fraktion gekommen ist, und Ihnen, Herr Schreiber, unterscheiden kann, denn ich möchte klar machen, dass ich gern an die Punkte anknüpfen möchte, die wir heute Vormittag in der Debatte schon einmal hatten. Es gab eine große Übereinstimmung, und ich finde es wirklich nicht angemessen, das Thema „Lehrerbedarf, Lehrermangel“ darauf zu reduzieren, dass Sie zum falschen Zeitpunkt keinen Brief bekommen haben.

(Beifall des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Wir sind immer noch in der dritten Runde. Gibt es Redebedarf aus der FDP und der NPD? – Das sehe ich nicht mehr. Gibt es Bedarf nach einer vierten Runde? – Das kann ich auch nicht feststellen. Damit hat die Staatsregierung das Wort. Das Wort erhält Herr Staatsminister Prof. Wöller.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus und Sport: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine gute Schule ist guter Unterricht, und zum guten Unterricht gehören qualifizierte Lehrkräfte. Das bezieht sich nicht nur auf den Unterricht und auf die jetzige Situation, sondern auch auf die Frage der Lehrerbildung. Kernaufgabe ist, die Schule mit qualitativ hochwertigen Lehrern zu versorgen und damit die langfristige Sicherung des Lehrbedarfs in diesem Lande sicherzustellen.

Lassen Sie mich zwei Vorbemerkungen machen. Erstens. Die Schule ist für die Schüler da und nicht die Schüler für die Schule. Das gilt auch für die Interessengruppen. Die Schüler sind nicht für Interessengruppen da, sondern wir haben die Aufgabe, den Schülern die beste Bildung mitzugeben, damit sie erfolgreich eine Ausbildung, ein Studium und ihr Leben gestalten können.

(Stefan Brangs, SPD: Ganz neu!)

– Für einige schon.

Das Zweite ist die Frage der Demografie. Die Demografie ist unmittelbar mit dem sächsischen Schulsystem verknüpft, und auch die Frage der Schülerentwicklung kann nicht gänzlich abgekoppelt von der Frage der Lehrerversorgung betrachtet werden. Die Frage der Demografie und die Herausforderung der Demografie ist nicht nur eine Frage der Zukunft, sie ist nicht nur eine Frage der Gegenwart, sondern sie ist eine Vergangenheitsfrage, und zwar einer zwanzigjährigen Vergangenheit, was den Freistaat Sachsen betrifft.

Wir hatten einen enormen Schüllerrückgang, eine Halbierung der Schülerzahlen. Das heißt – das ist ja auch in der Debatte zum Ausdruck gekommen –, dass wir 20 Jahre lang die Sicherung der Arbeitsplätze der vorhandenen Lehrer betrieben haben. Das heißt 20 Jahre lang Arbeitsplatzsicherung. Das bedeutete keine Entlassung – was für die Betroffenen erfreulich ist. Doch das ist nur gelungen durch Teilzeitvereinbarungen, durch eine Solidaritätsleistung auch der Betroffenen, und – strategisch der wichtigste Faktor – wir konnten die zusätzlichen Ressourcen für eine Investition in ein pädagogisches Plus, das heißt eine Investition in die Qualität der Bildung, verwenden. Ich glaube, das ist maßgeblicher Beitrag dafür, dass wir dadurch in Sachsen, in Deutschland und auch im internationalen Vergleich gut dastehen.

Das Ganze hat aber einen Preis. Dieser Preis wird jedoch heute fällig. Weil wir alle Lehrer im System gehalten haben, war es nicht möglich, mehr junge Leute in das System zu holen. Das ist die Wahrheit. Sie gestatten mir,

wenn ich nicht nur dafür brenne, etwas für diejenigen zu tun, die im System sind, die Arbeit haben, sondern dass mein Augenmerk, meine Leidenschaft auch denjenigen gilt, die Arbeit bekommen wollen. Das sind die jungen Menschen, die wir hier in Sachsen halten und denen wir eine Perspektive in die Zukunft geben wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zu viele junge Leute mussten gehen, weil sie keine Einstellungsmöglichkeiten bekommen haben. Sie sind dorthin gegangen, wo sie gebraucht wurden, und es ist sehr schwer, sie überhaupt wieder zurückzuholen.

Die Situation von der Arbeitsplatzsicherung zur Sicherung des Arbeitsvermögens ist aber jetzt eine andere. Diese ist beschrieben worden, ausgelöst durch die Altersstruktur, durch den Altersabgang, der uns bevorsteht. Bis zum Jahr 2020 verlassen 8 000 Lehrerinnen und Lehrer das System und noch einmal in der nächsten Dekade, von 2020 bis 2030, weitere 14 000. Damit verlassen insgesamt drei Viertel der Lehrerinnen und Lehrer aus Altersgründen in den nächsten Jahren den Schuldienst.

Das ist eine immense Herausforderung für die Zukunft – eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen und die nicht über Nacht zu lösen ist.

Aber lassen Sie mich auf die momentane Situation eingehen und damit auf das Schuljahr 2011/2012. Wir sind immer noch in der Phase der Arbeitsplatzsicherung. Es ist gerade einmal ein Jahr her, dass wir auch vor diesem Landtag Demonstrationen hatten; es ging um eine weitere Teilzeitvereinbarung im Mittelschul- und Gymnasialbereich. Das Positive dabei ist, dass wir jetzt Vollzeitberuf haben, auch in den Mittelschulen und Gymnasien. Der Lehrerberuf ist wieder ein Vollzeitberuf – das ist ein gutes Signal –, aber das heißt natürlich auch, dass wir an den Mittelschulen und den Gymnasien eine sehr auskömmliche Unterrichtsversorgung haben, dass der Pool in Verantwortung des Schulleiters sehr hoch ist – auch das gehört zur Wahrheit –, und das betrifft nicht nur die Mittelschulen und Gymnasien, sondern auch die beruflichen Schulen. Auch wenn es nicht in jedem einzelnen Fach und in jeder einzelnen Schule gesichert ist, so kann momentan keine Rede von einem generellen Lehrermangel sein; dem möchte ich nachdrücklich entgegenreten.

Damit zum Thema Unterrichtsausfall – auch dieser hat in der Debatte eine Rolle gespielt. Wenn man sich den Schaum vor dem Mund wegwischt und einen Blick auf die Zahlen wirft, dann wird manches klar. Wir haben bei den Gymnasien einen Unterrichtsausfall in Deutschland von durchschnittlich 8 %, an den sächsischen Gymnasien von 3,2 %.

(Widerspruch der
Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

Wir haben an den Grundschulen einen Unterrichtsausfall von durchschnittlich 4 % in Deutschland – auch wenn Ihnen die Zahlen nicht passen, Frau Falken; das kann ich ja nachvollziehen, Sie hätten gern einen höheren Unter-

richtsausfall genannt bekommen, um noch höhere Horrorzahlen zu verbreiten –,

(Cornelia Falken, DIE LINKE:
Die Zahlen stimmen nicht! Er ist höher!)

aber Sie müssen sich schon gefallen lassen, dass man sich die Fakten ansieht, bevor man anfängt, Unwahrheiten in die Welt zu setzen.

Noch einmal: Bei den Grundschulen 4 % in Deutschland und 2,8 % in Sachsen; bei den beruflichen Schulen 10 % in Deutschland und 5,9 % in Sachsen. Ich möchte deutlich machen, dass Unterrichtsausfall generell ärgerlich ist, insbesondere für die Betroffenen. Aber hier Horrorszenarien zu zeichnen ist einfach unredlich und wird der Sache nicht gerecht.

(Annekathrin Giegengack, GRÜNE:
Die Wahrheit wollen wir!)

Ebenso zu den Abordnungen, meine Damen und Herren. Abordnungen hat es schon immer gegeben und Abordnungen sind nichts Neues. Sie sind ein notwendiges Instrument der Unterrichtsabsicherung.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Roland Wöllner, Staatsminister für Kultus und Sport: Ja.

Thomas Jurk, SPD: Herr Staatsminister, gestatten Sie mir bitte folgende Frage: Wie definieren Sie Unterrichtsausfall?

Prof. Dr. Roland Wöllner, Staatsminister für Kultus und Sport: Sie kennen die Statistiken. Ich habe gerade die Zahlen genannt und muss nicht noch einmal darauf eingehen. Unterrichtsausfall ist es dann, wenn kein Lehrer vor der Klasse steht. Auch Lehrer werden krank, sie werden chronisch krank oder sind chronisch krank. Das sind die Wechselfälle des Lebens. Übrigens ist es auch bei Schuljahresbeginn passiert, dass Lehrer einen Arbeitsvertrag in der Tasche hatten und sehr kurzfristig abgesagt haben. Das Problem ist mittlerweile gelöst, hat aber dazu geführt, dass beispielsweise in den ersten Tagen und Wochen kein Unterricht abgehalten werden konnte oder ein Teil davon fachfremd vertreten wurde.

Meine Damen und Herren, zu den Abordnungen. Auch dort muss man genauer hinsehen. Wir haben eine sinkende Zahl von Vollabordnungen und eine leicht steigende Zahl von Teilabordnungen. Auch das hat Gründe, nämlich dass wir die Integration und Inklusion vorantreiben wollen. Wir wollen das Wohl des Kindes fördern – auch desjenigen Kindes, welches einen sonderpädagogischen Förderungsbedarf hat –, und wir wollen sie möglichst an Regelschulen beschulen. Wenn wir das tun, dann brauchen wir eine pädagogische Unterrichtshilfe; dann brauchen wir Sonderpädagogen, die ihnen dort helfen. Deswegen werden sie abgeordnet. Das heißt, wer für Inklusion ist, wer für Integration ist, der kann nicht gegen Ab-

ordnungen sein. Sie müssen sich für das eine oder für das andere entscheiden. Wir entscheiden uns für die Integration und die Inklusion und deswegen ordnen wir Sonderpädagogen ab, damit sie den Kindern entsprechend helfen.

(Empörte Zurufe der Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE, und Klaus Tischendorf, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wir haben Handlungsbedarf, das ist gar keine Frage, und wir müssen demografische Vorsorge betreiben.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD, steht am Mikrofon.)

Was haben wir getan? Wir handeln nicht erst seit heute, sondern schon seit zwei Jahren, was diese Frage betrifft. Wir wollen die Qualitätssicherung unseres sächsischen Systems auch in Zukunft und deswegen haben wir im Haushalt Vorsorge getroffen. Wir wollen dauerhaft unsere Lehrerausstattung an den Schnitt der Flächenländer West anpassen – zuzüglich eines Zuschlages von 5 %. Auch im Westen haben wir eine demografische Entwicklung. Das heißt, dort sinkt die Schülerzahl und die Lehrerzahl wird nicht im gleichen Maße abgesenkt.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage, Herr Staatsminister?

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus und Sport: Nein, ich möchte es gern zu Ende führen.

(Zurufe der Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE, und Karl Nolle, SPD)

Das heißt, der Osten wird sich nicht an den Westen anpassen, sondern der Westen an den Osten, auch was die Unterrichtsversorgung betrifft. Wir haben Übernahmegarantien für Absolventen, ausgesprochen vor zwei Jahren, und zwar in den Fächern Grundschule, Mittelschule und Förderschule, gerade weil es zu viele sind, die das Lehramt Gymnasium studieren – in Fächerkombinationen, die dauerhaft, jedenfalls langfristig, nicht gebraucht werden –, und wir haben die Zahl der Referendare deutlich erhöht: von 375 Neureferendaren in den letzten Jahren auf über 1 160 im kommenden Schuljahr. Das ist eine Verdreifachung der Zahl der Referendare. Auch die Gesamtzahl konnte insgesamt mehr als verdoppelt werden – bei gleichzeitigem Blick auf die Qualität der Ausbildung. Deswegen ist die Referendarausbildung auch in Chemnitz erweitert worden.

Ein letzter Punkt. Es ist Ihnen sicherlich nicht entgangen und war Gegenstand der Diskussion im Schulausschuss – es betrifft nicht nur die Referendare, sondern auch die Einstellungen –: Wir haben zu Beginn dieses Schuljahres so viele eingestellt wie in den Jahren zuvor nicht, nämlich 631, darunter 236 im Grundschullehramt. Außerdem möchte ich eine Richtigstellung machen: Es werden nur Lehrer eingestellt, die eine entsprechende pädagogische Ausbildung haben. Die Behauptung, sie wären pädagogisch nicht ausgebildet, ist schlichtweg falsch;

(Widerspruch der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

sondern das ist eine Einstellungsvoraussetzung für den Schuldienst.

Meine Damen und Herren, diese Herausforderung ist beschrieben worden. Wir stellen uns dieser Herausforderung; das Umsteuern hat begonnen. Wir stellen uns nicht, indem wir Horrorszenarien zeichnen, sondern indem wir Schritt für Schritt diese Aufgabe angehen und abarbeiten, und ich darf Sie weiterhin um Ihre Unterstützung bitten.

Herzlichen Dank.

(Ganz vereinzelt Beifall bei der CDU – Zurufe von der Opposition)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war die Staatsregierung. – Jetzt gibt es Bedarf für Kurzinterventionen. Eine hat die Fraktion der GRÜNEN noch. Bitte, Frau Giegengack.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Ich möchte kein Öl ins Feuer gießen, aber die Sache mit dem Unterrichtsausfall finde ich nicht redlich von Ihnen, Herr Prof. Wöller.

Ich bin mit 18 Kleinen Anfragen der Problematik des Unterrichtsausfalls nachgegangen. Ich habe ein halbes Jahr an diesen Anfragen gesessen und immer wieder nachgehakt, weil die Antworten zum Teil nicht ganz schlüssig waren. Ich habe allein zwei Tage Ihre Zahlen in Prozentangaben umgerechnet.

Sie kommen auf Zahlen – wenn Sie den Durchschnitt nehmen über ein halbes Jahr über alle Fächer, dann können Sie natürlich solche Zahlen präsentieren. Aber wenn Sie es sich ganz genau anschauen: Ich halte es wirklich für hoch problematisch, dass 18 % des Unterrichts in Ethik und Gemeinschaftskunde jeweils in der Förderschule komplett ausfallen. Das gehört zur Wahrheit dazu.

Auch die Regelung, wie Sie Unterrichtsausfall erfassen: Es wird nicht jeder Unterricht als Ausfall erfasst, wo der Lehrer nicht vor der Klasse steht – eben nicht. Das hat mir Ihr Ministerium selbst mitgeteilt. Die sogenannte Stillbeschäftigung – eine Klasse, die sich selbst beschäftigt – gilt je nach Aufgabenstellung als fachgerecht vertretener Unterricht, Herr Wöller. Zusammengelegte Klassen werden als Vertretung gewertet.

(Zuruf von den LINKEN: Hört, hört!)

Ich finde das nicht lauter. Wir können doch dazu stehen. Wir wissen, wir haben Probleme. Wir müssen die Versorgung sicherstellen. Aber man muss auch ehrlich mit diesen Problemen umgehen und klare Zahlen auf den Tisch legen. Sonst finde ich das nicht in Ordnung.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN, der SPD und des Abg. Robert Clemen, CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gibt es eine Reaktion darauf?

(Dr. Volker Külow, DIE LINKE: Scheintot!)

DIE LINKE hat auch noch eine Kurzintervention; bitte, Frau Falken.

(Cornelia Falken, DIE LINKE: DIE LINKE würde gern noch einmal reden; wir haben noch Zeit!)

– Ja, Sie haben noch Redezeit, bitte.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, den Redebeitrag von Herrn Wöller können wir so nicht stehen lassen.

(Dr. Volker Külow, DIE LINKE:
In die Tonne treten! –
Vereinzelt Beifall bei den LINKEN)

Herr Wöller, ich weiß nicht, wie Sie auf diese Idee kommen, sich derart unglaublich im Freistaat Sachsen machen zu wollen. Ich weiß nicht, wer Ihnen das einredet, oder ob Sie selbst davon überzeugt sind, dass Sie hier so auftreten können.

Es ist unglaublich! Draußen an den Schulen fragen sich die Elternvertreter, die Schülerinnen und Schüler, die Lehrerinnen und Lehrer, die Gewerkschaften: Hat der überhaupt nichts mitbekommen, was macht der eigentlich? Bekommt der gar nicht mit, was los ist?

Herr Wöller, Unterrichtsausfall! Wir haben in der vergangenen Legislaturperiode mehrfach darüber diskutiert. Übrigens schönen Dank; die FDP hatte damals den entsprechenden Antrag eingebracht. Wir haben dazu den Ergänzungsantrag „Unterrichtsausfall erfassen!“ gestellt. Frau Giegegack hat das heute erneut aufgegriffen.

Wenn ein Lehrer zwei Klassen betreut und zwischen den Räumen hin- und herrennt, gilt das nicht als Unterrichtsausfall. Wenn ein Schulleiter festlegt, dass Unterricht nicht stattfindet – wie im vergangenen Winter, der sehr hart war –, gilt das nicht als Unterrichtsausfall. Wenn sich Klassen einen Film anschauen, weil kein Lehrer mehr da ist, gilt das nicht als Unterrichtsausfall.

(Zuruf von der CDU: Doch!)

Wenn eine Klasse aufgeteilt wird – auf die 1., 2., 3. und 4. Klasse, die noch da sind –, gilt das nicht als Unterrichtsausfall; denn die Schüler hatten ja „Unterricht“, sie sind irgendwie beschäftigt worden.

(Karl Nolle, SPD: Das weiß doch der Herr Wöller nicht!)

Sogar, wenn Schüler einen Hausarbeitstag hatten – das gibt es auch im Freistaat Sachsen –, ist das kein Unterrichtsausfall, weil sie Hausaufgaben bekamen, die sie zu Hause erledigen konnten. Das gilt nicht als Unterricht!

Unterrichtsausfall so darzustellen, wie Sie es getan haben, halte ich für äußerst bedenklich.

(Beifall bei den LINKEN, den GRÜNEN
und des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Herr Minister, Sie zählen auch den Förderunterricht nicht als Unterrichtsausfall. Mein Kollege hatte doch recht mit seinem Hinweis auf die Schüler am Gymnasium in Taucha: Der Förderunterricht wird vollständig gestrichen. Den gibt es dort nicht mehr. Auch an manchen Grundschulen existiert er nicht, obwohl sowohl die leistungsschwachen als auch die leistungsstarken Schüler Anspruch auf Förderunterricht haben. Dieser ist jedoch gestrichen, er wird gar nicht gehalten!

Ich will gar nichts zu den Ganztagsangeboten im Freistaat Sachsen sagen, die noch von Lehrern getragen werden. Solche Angebote werden gestrichen, sie existieren nicht mehr.

Ich komme auf ein weiteres sehr problematisches Feld zu sprechen: Herr Wöller, Sie haben im Landtag mehrfach erklärt, dass es auf den Anfang der Schullaufbahn ankomme. Wir stehen insoweit voll auf Ihrer Seite. Aber wollen Sie wirklich gestatten, dass die Stunden, die für die vorschulische Erziehung gedacht sind und die in einer Verwaltungsvorschrift festgeschrieben sind – Sie haben die Stundenzahl zwar schon gesenkt, aber das ist jetzt egal –, auch noch gestrichen werden? Ich kann den Schulleiter verstehen, der sagt: In der 2. Klasse fällt Mathe aus? Da schicke ich doch den Lehrer nicht in den Kindergarten, um dort vorschulische Erziehung zu betreiben, sondern stecke ihn lieber in den Matheunterricht.

Das funktioniert nicht, Herr Minister. Diese Entwicklung müssen Sie unbedingt bremsen – sofort!

Wenn Sie behaupten, dass Abordnungen hauptsächlich deshalb vorgenommen werden müssten, weil wir in Sachsen dem Ansatz der Integration folgten und die Förderschullehrer in die allgemeinbildenden Schulen gingen, dann ist das eine Verhöhnung. Der Förderschullehrer hat noch eine halbe Stunde Zeit für die Integrationskinder in den allgemeinbildenden Schulen – eine halbe Stunde pro Woche! Rechnen Sie das zusammen!

Wenn Sie hier so klar sagen, dass es keine Einstellungen ohne pädagogischen Abschluss gebe, dann entgegne ich Ihnen: Ich habe es selbst erlebt. Ich saß dabei, als das entschieden worden ist. Das ist eine Lüge. Entweder sie haben sie schon wieder rausgeschmissen, oder sie sind noch da. Ich möchte hier ganz klar sagen: Das lasse ich mir nicht bieten! Ich lege Ihnen die Namen der Personen vor, die das betrifft.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion DIE LINKE sprach Frau Kollegin Falken.

Ich sehe keinen Redebedarf mehr in der 1. Aktuellen Debatte. Sie ist damit abgeschlossen.

Wir kommen zu

2. Aktuelle Debatte

Nach Mövenpick der Steuertrick – das FDP-Märchen von der Steuerentlastung

Antrag der Fraktion der SPD

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion der SPD das Wort. Es geht in folgender Reihenfolge weiter: CDU, DIE LINKE, FDP, GRÜNE, NPD; Staatsregierung, wenn gewünscht.

Für die einbringende Fraktion hat zunächst Herr Kollege Pecher das Wort. Bitte.

Mario Pecher, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir, nach der spannenden 1. Aktuellen Debatte mit folgendem Hinweis auf das nächste Thema überzuleiten: Der Verantwortliche für den Lehrermangel sitzt nicht nur auf dieser Seite.

(Mario Pecher, SPD, deutet auf
Staatsminister Prof. Dr. Roland Wöllner.)

Ich glaube, es gibt auch eine ganz große Verantwortung auf dieser Seite der Ministerbank.

(Mario Pecher, SPD, schaut in Richtung des
Staatsministers Prof. Dr. Georg Unland.)

Wie ist die Situation? Insbesondere die Unionsabgeordneten reisen durch die Wahlkreise und tragen das Motto „Sparen! Sparen! Sparen!“ ständig vor sich her. Gesagt wird: Alles geht zurück, wir haben immer weniger Geld. – Das wird immer wieder gepredigt, sodass manche es sogar glauben, wie man an einigen Äußerungen des Herrn Schreiber erkennen kann. Die FDP-Abgeordneten tauchen, wenn es um diese Probleme gibt, in den Wahlkreisen meist nicht auf; das müssen dann immer die Wahlkreisabgeordneten der Union rausreißen.

Warum sage ich das? Der Freistaat Sachsen verzeichnet Haushaltsüberschüsse, nach der letzten Schätzung rund 1,3 Milliarden Euro. Herr Schreiber, angesichts dessen frage ich mich, wo das Problem liegt, ein paar Hundert Millionen für die Beseitigung des Lehrermangels in die Hand zu nehmen. Deswegen verweise ich nicht nur auf die Verantwortung des Kultusministers, sondern auch auf die des Finanzministers.

Wie verhalten sich CDU und FDP im Bund? All das, was hier gepredigt wird – „Sparen! Sparen! Sparen!“ –, ist im Bund angeblich nicht wahr, also auch nicht notwendig. Dort werden rund 26 Milliarden Euro neue Schulden – wohl gemerkt: neue Schulden – aufgenommen. Nach übereinstimmenden Berechnungen wären eigentlich nur 18 Milliarden Euro notwendig. Hinter dem von der Bundesregierung geplanten Aufstocken der Schulden, das sowohl auf europäischer Ebene als auch in Sachsen gegen jede Logik ist, verstecken sich Steuergeschenke, eine Herdprämie und Weihnachtsgeldzahlungen an Beamte. Letztere haben wir in Sachsen abgeschafft, weil wir doch – so die Aussage der Koalition hier – sparen müssen.

Letztlich handelt es sich bei den von der Bundesregierung geplanten Maßnahmen um Steuergeschenke für eine dahinsiechende FDP.

Unter dem Deckmantel „Bekämpfung der kalten Progression“ werden Milliardenbeträge an neuen Schulden aufgenommen. Schaut man aber, was für den Einzelnen herauskommt, so stellt man fest: 4 bis 10 Euro für den Durchschnittsverdiener. Dieses Geschenk ist als Doping-spritze für die siechende FDP gedacht, damit sie noch halbwegs über die Runden kommt und der Union nicht als Koalitionspartner abhanden kommt.

(Karl Nolle, SPD: Nutzt aber nichts!)

Ich halte es schlichtweg für Wahnsinn, was da gemacht wird.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Es ist fatal, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer betrogen und belogen werden, indem behauptet wird, sie sollten mit solchen Tröpfchen „entlastet“ werden. Diese Behauptung wird vor sich her getragen wie eine Monstranz. Dabei haben 40 % der Einwohner dieses Landes überhaupt nichts davon. Die im Niedriglohnsektor Beschäftigten haben nichts davon, weil sie überhaupt keine Einkommensteuer zahlen. Diejenigen, die knapp darüber liegen, erzielen eine Steuerersparnis von vielleicht 1,40 oder 1,50 Euro. Wird der zusätzliche Pflegebeitrag abgezogen, bleiben 75 Cent übrig. Das reicht nicht einmal für ein Eis, geschweige denn für eines von Mövenpick.

Die richtige Antwort wäre – damit die Bezieher niedriger Einkommen tatsächlich partizipieren –, den Mindestlohn einzuführen. Diesen Schritt hätte ich mir als Ergebnis der Haushaltsberatungen gewünscht.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Es ist nicht nur SPD-Meinung, dass das Vorhaben der Bundesregierung Blödsinn ist. Die Kritik wird von der Deutschen Bundesbank, von der Wirtschaft und vom Rechnungshof geteilt.

(Arne Schimmer, NPD: Und von der NPD!)

Es ist also nicht nur eine parteipolitische Fata Morgana der SPD, dass es Irrsinn ist, dafür die Verschuldung aufzustocken. Jeder in Deutschland, der ein bisschen Grips im Kopf hat, sagt sich: Wenn ganz Europa sparen soll und wir Deutschen das vehement einfordern, können wir doch nicht bei uns die Neuverschuldung aufstocken, damit der Einzelne als Placebo 5, 10 oder 15 Euro weniger Steuern zahlt. Das ist einfach abenteuerlich.

(Beifall bei der SPD)

Welche Auswirkungen das in Sachsen hat und was es mit Mövenpick zu tun hat – dazu komme ich in meinem zweiten Beitrag.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die einbringende Fraktion der SPD sprach Herr Kollege Pecher. – Jetzt spricht für die CDU-Fraktion Herr Kollege Patt.

Peter Wilhelm Patt, CDU: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich müsste ein Mitglied der FDP-Fraktion zuerst sprechen; denn Mövenpick ist nicht zuerst das Thema der CDU gewesen.

(Zuruf von der NPD:

Aber Sie haben es mitgetragen!)

– Wir haben es mitgetragen. So trägt man gemeinsam manche Last.

(Heiterkeit und Beifall –

Holger Zastrow, FDP: Vielen Dank!)

Es ist zunächst eine Berliner Entscheidung, und in Sachsen ticken die Uhren tatsächlich deutlich malade. Bei uns ticken die Uhren anders, was die Entschuldungsfragen betrifft, was das Haushalten und das Auskommen mit Geld angeht, aber in Berlin ist das tatsächlich anders. Es läuft dort nicht zur Freude aller, die hier im Parlament sitzen, zumindest nicht meiner Koalition.

Wenn es um eine Berliner Entscheidung geht, müssen wir zunächst überlegen, was wir davon wissen. Es geht um 6 Milliarden Euro. Zwei Milliarden möchte der Bund übernehmen, an 4 Milliarden Euro sind die Länder anteilig belastet. Die Details sind uns noch unbekannt. Was auch immer getan wird, es wird auch Sachsen wehtun. Es kostet uns vielleicht 200 Millionen Euro, aber es ist zu schaffen. Wir haben eine schon niedrige Schulden- und Zinsbelastung, deshalb können wir uns so etwas, wenn es denn sein soll, leisten. Wir sprechen über den Bundesrat und andere Gremien dort mit.

Ich möchte, bevor wir in die weitere Debatte gehen, noch ein paar Daten bezüglich unserer Ausgangsbasis auf Bundesebene nennen. Wir haben ein Bruttoinlandsprodukt von 2,4 bis 2,5 Billionen Euro, Schulden von 1,8 bis 2 Billionen Euro, also 24 000 Euro pro Einwohner. Dazu kommt der Instandhaltungsrückstau, die unterlassenen Investitionen, die erheblich sind. Das erinnert mich an die Zeit vor 1990. Wir haben implizite Schulden von 4 bis 5 Billionen Euro aus Sozialsystemen, davon 1,5 Billionen Euro allein Beamtenpensionen. Da möchte man als Schüler auf der Besuchertribüne mal überlegen, wie viel Nullen eine Billion hat. Das ist unerträglich hoch. Diese Schulden führen heute schon bei diesem niedrigen Zinsniveau zu Ausgaben von 36 Milliarden Euro auf Bundesebene. 12 % unseres Bundeshaushaltes geben wir für Schulden aus. Die Einnahmen reichen noch nicht einmal dafür, denn neben 250 Milliarden Euro Steuern, die wir einnehmen, nehmen wir noch 26 Milliarden Euro Neu-

schulden auf. Das heißt, fast alle Investitionen auf Bundesebene sind schuldenfinanziert.

Vor diesem Hintergrund müssen wir werten, was mit diesen 6 Milliarden Euro gemacht werden soll und welche Alternativen es gibt. Was soll zunächst erreicht werden? Es wird mit der Überschrift der SPD-Fraktion suggeriert, dass es sich um eine Reichenentlastung handeln würde. Aber es ist eben nicht wie bei Mövenpick. Es ist keine Reichenentlastung, die FDP und CDU hier vorbereitet haben, sondern eine Entlastung unterer Einkommensgruppen. Richtig ist, wenn Herr Brangs sagt, dass bei Leuten, die wenig Steuern zahlen, auch nur wenig ankommt. Ja, das ist so. Deswegen muss man überlegen, welche Alternativen es noch gibt. Aber das ist zunächst Aufgabe der Bundesregierung.

Es geht für uns um ein Stück Gerechtigkeit, dass vor allen Dingen die vielen fleißigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schon etwas mehr haben und dass wir eine Angleichung machen; denn was wir oben durch die Progression mehr verdienen, weil die Reichen so deutlich belastet werden, das müssen wir nach unten umschichten, und das ist der Ansatz dieses Programms.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU)

Durch die Anhebung von Grundfreibeträgen sollen zunächst die unteren Einkommen entlastet werden. Das finanziert sich eben durch diese progressive Mehrbelastung der Einkommensstarken und Gutverdienenden. Es geht um eine Besserstellung der Tätigen, also um einen Lohnabstand für diejenigen, die arbeiten, zu denen, die vielleicht keine Arbeit haben, danach suchen und nicht danach suchen, aber nicht immer nur mit staatlichen Almosen bedient werden können. Das unterscheidet diesen Ansatz von einem ansonsten staatsorientierten Ansatz. Der Staat muss es nur richten, also umverteilen.

Ich werde in meinem zweiten Beitrag Alternativen aufzeigen und bin gespannt, welche Ideen Sie haben, was man mit 6 Milliarden Euro so alles machen könnte. Ich wäre für die Schuldentilgung und Familiensplitting. Dazu werde ich nachher noch etwas sagen.

Vielen Dank.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Herr Kollege Patt für die Fraktion der CDU. – Als Nächste spricht Frau Meiwald für die Fraktion DIE LINKE.

Uta-Verena Meiwald, DIE LINKE: Danke. Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach Mövenpick der Steuertrick, so heißt die – ich gebe zu – nicht ganz so spannende 2. Aktuelle Debatte des heutigen Tages, mit der wir uns um die Steuerpolitik der FDP kümmern wollen – wohlgemerkt, Herr Zastrow, der Bundes-FDP.

Aber aufgrund der in schöner Regelmäßigkeit wiederkehrenden bloßen Ankündigung von Steuersenkungen und der darauf folgenden Handlungsunfähigkeit, weil Kon-

zeptlosigkeit, steht die FDP derzeit in den Umfragen – vorsichtig ausgedrückt – ganz schön schwach da.

Meine Damen und Herren! Liebe FDP-Fraktion! Eigentlich gehört es sich nicht, auf jemanden, der am Boden liegt, auch noch einzutreten. Die SPD-Fraktion hat aus gutem Grund diese Debatte heute beantragt, und wir werden sie in aller Sachlichkeit führen. Nun zu den Fakten: „Die FDP macht sich deshalb für ein Steuersystem stark, das soziale Gerechtigkeit, staatliche Fairness und eine nachhaltige Finanzpolitik vereint.“ So steht es im Wahlprogramm der FDP aus dem Jahr 2009. Jeder Satz, meine Damen und Herren, in dem soziale Gerechtigkeit vorkommt, klingt erst einmal gut, erweckt er doch den Anschein, man meine es wirklich gut mit den Menschen in unserem Land, mit den Ärmsten, den Gebeutelten, den Ausgegrenzten.

Aber, meine Damen und Herren, die so vollmundig angekündigte Gerechtigkeit haben 2010 die Hoteliers und noch nicht einmal die Gaststättenbetreiber erfahren, eine ganz bestimmt besonders schützenswerte Bevölkerungsgruppe, sind sie es doch, die mit der Steuerentlastung besonders für den Konsum und somit den wirtschaftlichen Aufschwung und solide Staatsfinanzen sorgen. Das aber war auch das einzig Konkrete, wenngleich nicht besonders Innovative, was Ihnen bis dato eingefallen ist, mal abgesehen von der derzeitigen Ankündigung, ab 2013 für Steuererleichterungen in Höhe von 6 bis 7 Milliarden Euro sorgen zu wollen; wobei Sie, Herr Patt, immer noch nicht genau wissen und es uns sagen, wie das gehen soll und wen es betrifft: ob nun tatsächlich die niedrigeren, mittleren oder doch die höheren Einkommen. Zu beachten ist die Einschränkung, dass es sich hier um 3 Milliarden Euro pro Jahr handelt und diese sich noch um circa eine Milliarde Euro verringern, die durch die Pflegeversicherung aufgefressen wird. Steuergerechtigkeit, meine Damen und Herren, geht definitiv anders.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN)

Das Steuersystem in Deutschland ist nicht nur kompliziert, sondern auch ungerecht. So klingt der Satz aus der Koalitionsvereinbarung von CDU und FDP lobenswert, „einfache, niedrige und gerechte Steuern“ zu wollen. Der Einkommensteuertarif zum Beispiel steigt bei Überschreitung des Freibetrages bis zu einem zu versteuernden Einkommen von 13 500 Euro etwa viermal so schnell wie bei höheren Einkommen. Und, meine Damen und Herren, das Privatvermögen in Deutschland hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten auf fast 7,4 Billionen Euro verdoppelt. Die Hälfte der Menschen in Deutschland besitzt davon so gut wie nichts, während 10 % in unserem Land 67 % dieses Vermögens gehören.

Liebe FDP-Fraktion! Wen wollen Sie denn nun nach den Hoteliers entlasten? Das Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung errechnete, dass allein durch die Steuergeschenke an Reiche und Unternehmen seit dem Jahr 2000 – liebe SPD-Fraktion, seit Gerhard Schröder – der Staat beispielsweise auch in diesem Jahr 50 Milliarden Euro einfach so verschenkt. Das Deutsche Institut für

Wirtschaftsforschung hat berechnet, dass eine Steuer von nur einem Prozent auf Vermögen von mehr als einer Million Euro dem Staat jährlich 9 Milliarden Euro bringen könnte. Solide Staatsfinanzen kann man auch auf anderen Wegen erreichen.

Ernst gemeinte Steuerentlastungen, meine Damen und Herren, für niedrige Einkommen unterstützt DIE LINKE ausdrücklich, aber nur in Verbindung mit höheren Abgaben für die Bezieher hoher Einkommen. Entlastung geht nur mit solider Gegenfinanzierung. Zuallererst brauchen die Menschen ein Einkommen, von dem sie leben können. Auch der Bundesbankpräsident Jens Weidmann hält Steuersenkungen ohne Gegenfinanzierung für problematisch und geht damit auf deutliche Distanz zu den Plänen der Bundesregierung. Er war immerhin einmal Wirtschaftsberater der Kanzlerin.

Meine Damen und Herren von der FDP-Fraktion! Hören Sie auf die Experten! Nehmen Sie Abstand von Ihren unsoliden Ideen, die eben nicht gegenfinanziert sind. Dieses Land kann es sich nicht leisten, Ihnen weitere Wahlkampfgeschenke zu finanzieren.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Das war Frau Kollegin Meiwald von den LINKEN. – Für die Fraktion der FDP spricht jetzt Herr Kollege Zastrow.

(Karl Nolle, SPD: Ein Experte!)

Holger Zastrow, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe es mir schon längst abgewöhnt, die Debattenbeiträge der sächsischen Sozialdemokraten in diesem Haus sonderlich ernst zu nehmen, aber was die sächsische SPD-Fraktion heute hier bietet, vor allem was falsche Unterstellungen, die üblichen Behauptungen und die Vergesslichkeit hinsichtlich des eigenen Handelns betrifft, ist schon sehr bemerkenswert. Aber lassen Sie mich der Reihe nach ausführen.

Zu Mövenpick und zur Senkung der Mehrwertsteuer für das Beherbergungsgewerbe: Wissen Sie, die FDP kämpft seit 2002 genau dafür. Wir haben so lange dafür gekämpft, weil wir Wettbewerbsnachteile für unsere Tourismuswirtschaft mindern wollten. Wie Sie alle wissen, gibt es in fast allen unseren Nachbarländern für das Tourismusgewerbe einen ermäßigten Mehrwertsteuersatz. Das gilt auch für Tschechien. Dort ist es genau die Hälfte des normalen Mehrwertsteuersatzes. Das gilt auch für Polen. Dort ist es ein Drittel des üblichen Mehrwertsteuersatzes.

(Zuruf des Abg. Mario Pecher, SPD)

Dass unsere eigene Tourismusindustrie, jedes dieser vielen kleinen mittelständischen Unternehmen, darunter zu leiden hat, wissen wir alle. Deswegen kämpfen wir schon so lange dafür, weil wir Arbeitsplätze sichern wollen und weil wir auch zu Investitionen in der Branche

motivieren wollen. Das ist übrigens etwas, was in beeindruckender Weise auch passiert ist.

Im Übrigen, meine Damen und Herren – das zum Thema Vergesslichkeit –, sind wir mit dieser Überzeugung nicht allein, sondern genau diese Überzeugung, die Wettbewerbsnachteile für unsere Tourismuswirtschaft zu lindern, steht im Wahlprogramm der LINKEN im Jahr 2009. Das trifft auf einen großen Konsens. Auch die Konservativen wollen das schon seit 2002: bayerische SPD, bayerische GRÜNE. Und aktuell im letzten Wahlkampf hat der neue Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern, Herr Söller, ein Plädoyer genau für diese Maßnahme von Schwarz-Gelb gehalten. Warum macht er das? – Weil er Ahnung hat, weil er in einem Land ist, das vom Tourismus lebt, und genau weiß, dass das für ihn ein Vorteil ist. Genau das haben wir gemacht.

Wundern Sie sich bitte nicht, dass wir zu dem stehen, was wir immer gefordert haben. Ich halte die Maßnahmen nach wie vor für richtig. Unsere eigene Wirtschaft profitiert davon.

(Beifall bei der FDP)

Dass dieses Worthalten für die SPD ein Problem ist, Herr Pecher, kann ich mir gut vorstellen. Bei Ihnen ist das nicht die Regel. Ich erinnere nur noch einmal an die Geschichte mit der Mehrwertsteuererhöhung. Herr Pecher, wissen Sie noch? Wie war das damals am 01.01.2007? Sie haben sich im Bundestagswahlkampf 2005 mit der Aussage in die Bundesregierung getrickst: Die von der Union vorgesehene 2-prozentige Mehrwertsteuererhöhung wird es mit der SPD nie geben.

(Zuruf des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Am Ende, als Sie in der Regierung saßen, sind 3 % herausgekommen. Das ist Ihre Politik! Schämen Sie sich dafür!

(Beifall bei der FDP)

Wenn Pinocchio ein Parteibuch hätte, hätte er das SPD-Parteibuch. Das wissen wir; dessen sind wir uns sicher.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich noch eines zum Vorwurf Klientelpolitik sagen: Richtig! Wir machen Klientelpolitik – wie alle anderen Parteien übrigens auch. Da können wir besonders von der SPD eine ganze Menge lernen. Unsere Klientel sind zum Beispiel die 289 000 Beschäftigten in der Tourismuswirtschaft in Sachsen. Das ist unsere Klientel, für die wir kämpfen. Dafür schäme ich mich nicht. Das finde ich richtig, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

Schauen wir doch einmal, was Ihre Klientel ist. Schauen wir doch zum Beispiel einmal in die regenerativen Energien, die Sie immer so reichhaltig verwöhnen mit dem völlig falschen EEG, mit dem Atomausstieg und vielen anderen Maßnahmen.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Dort arbeiten in Sachsen nicht 289 000 Angestellte. Dort arbeiten gerade einmal 8 000 Beschäftigte.

(Zuruf der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

Ich kann aber noch mehr dazu sagen, wer Ihre Klientel ist. Wissen Sie was? – Die Finanzhaie sind Ihre Klientel. Unter der rot-grünen Bundesregierung haben Sie denen das Paradies auf Erden verschafft.

(Dr. Johannes Müller, NPD: Das stimmt!)

Warum? Diese unverantwortlichen Deregulierungen am Finanzmarkt, das war Ihre Politik, nichts anderes.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ihre Klientel sind die Griechen. Die Griechen haben Sie gegen die Stimmen von CDU und FDP damals unter Rot-Grün überhaupt erst in den Euro-Raum aufgenommen. Nehmen Sie das zur Kenntnis! Ihre Klientel sind russische Gaspipeline-Investoren. Gerhard Schröder hat in seinen letzten Amtstagen den Investoren für die Gaspipeline Nord Stream noch einen lukrativen Investorenvertrag unterschrieben. Heute ist er selbst Aufsichtsratsvorsitzender dieses Unternehmens. So viel zu Sauberkeit! So viel zu Ehrlichkeit in der Politik, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie brauchen mir von Klientelpolitik nichts zu erzählen. Zum Thema Steuer etwas mehr in der zweiten Runde.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Das war Kollege Zastrow für die FDP. – Es spricht nun Frau Kollegin Jähnigen für die Fraktion GRÜNE.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren aus der Koalition! Es ist gerade diese groteske Doppelgesichtigkeit, die die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler nervt. Es wird presseöffentlich das Gespräch über die Umsetzung der Schuldenbremse in der Landesverfassung angeboten. Es wird sich selbst gelobt mit Neuverschuldungsverbieten wie in Dresden. Herr Zastrow, es ist Ihre Fraktion, die das vor sich herträgt.

(Holger Zastrow, FDP: Die das durchgesetzt hat, richtig!)

Im Bund wird Steuersenkungspolitik über Pump finanziert, obwohl Sie wissen, spätestens nach der Warnung von Bundesbankchef Weidmann: „Die Schulden von heute sind die Haushaltslöcher und Steuern von morgen.“ Sie wissen es. Wir wissen auch – jetzt komme ich gleich zu Sachsen, Herr Zastrow: Die Mövenpick-Steuer hat Sachsen einen Einnahmenverzicht von 100 Millionen Euro jährlich gebracht. Das Geld ist futsch. Das bekommen wir nicht zurück.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Das hätten wir sehr gut für Soziales und Bildung gebrauchen können. Das fehlt.

(Holger Zastrow, FDP: Was haben Sie für ein Staatsbild, Frau Jähnigen?)

Wenn Sie Ihre Steuern nicht auf Pump bezahlen wollen, dann sagen Sie jetzt, wo Sie in Sachsen noch sparen wollen. Die Wachstumsprognosen sind nicht gut und werden absehbar nach unten korrigiert werden müssen. Es gibt allerdings in Sachsen eine Wachstumsbranche: die Unternehmen der erneuerbaren Energien. Sie müssen mir einmal bei einem Bier erzählen, wie Sie auf die Zahlen kommen. Die verwendet keiner, Herr Zastrow. Das können Sie gar nicht begründen.

(Holger Zastrow, FDP: Das stimmt schon! Sehen Sie der Wahrheit ins Gesicht!)

Die Zahlen sind weit höher.

Sie werden mir nachsehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn ich es perfide finde, wenn junge Herren mit Dauerlächeln in die Kamera sagen, dass die unteren Einkommen entlastet werden sollen. Die Anzahl der Menschen, die gar keine Einkommensteuer zahlen müssen, weil die Einkommen so niedrig sind, sinkt deutlich ab. Die höheren Gebührenbeiträge für Kultur- und Bildungseinrichtungen fallen gerade ihnen schwer auf die Tasche. Ich ahne, dass Sie sich mit den neuen Steuersenkungen eine Wahlkampfreitung über neue Spenden erhoffen werden. Das sind Placebos, große politische Placebos.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Nun sind Placebos nicht per se etwas Schlechtes. Ich bin gelernte Krankenschwester und kenne mich damit aus. Es ist aber bei Placebos so:

(Holger Zastrow, FDP: Das ist ja noch schlimmer!)

Placebos helfen nur, wenn man daran glaubt. – Jetzt kommen Sie mal auf den Teppich zurück, Herr Zastrow!

Wir sind mitten in der Wirtschafts- und Finanzkrise. Daran glaubt keiner mehr. Das ist vorbei, meine Damen und Herren. Ich zitiere aus dem Wirtschaftsteil der „FAZ“ vom 04.11.2011. Dort hat der Finanzwissenschaftler Clemens Fürst kritisch die Ergebnisse des Koalitionstreffens auf Bundesebene kommentiert als „Versuch einer Gesichtswahrung für jene, die Steuersenkungen versprochen hätten. Davon zu sprechen, hier würden Wachstumsimpulse gesetzt, wirkt eher drollig. Eine klare Konzeption in Richtung Wachstumsorientierung, Vereinfachung oder mehr Steuergerechtigkeit ist nicht zu erkennen.“

Dem ist in der Sache nichts hinzuzufügen. Die Wirtschaftspresse feixt über die Selbstrettungsversuche der FDP. FDP-Märchen von der Steuerentlastung, erzählt von CDU-geführten Regierungen. Ihre Distanzierungsversuche hier in Sachsen machen nachdenklich. Aber sie machen die Sache nicht besser. Sie laufen nicht Sturm gegen diese De-facto-Kürzungen der öffentlichen Haus-

halte, sondern Sie versuchen, nicht mit schuld zu sein. Sie sind aber mit schuld, wenn Sie das mittragen und nicht dagegen kämpfen.

(Beifall des Abg.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Auch das ist nicht glaubwürdig. Ich finde es eine schöne Idee von der SPD, diese Diskussion als Satire aufzuziehen. Kompliment an die SPD! Ich anerkenne die historische Rolle, die die FDP jetzt einnimmt, nämlich mit ihrer Politik zur Satire, zur kulturellen Aufklärung, zur Heiterkeit beizutragen. Heiterkeit ist gut mitten in Zeiten der Krise. Allerdings: Für solide Politik reicht sie nicht. Wir brauchen solide Politik und dazu tragen Ihre Steuersenkungen auf Pump nicht bei und sind daher abzulehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Frau Jähnigen für die Fraktion GRÜNE. – Für die NPD spricht Herr Müller; bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Nach Mövenpick der Steuertrick“ – meine Damen und Herren von der SPD: Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Ich komme im Verlauf der Debatte noch dazu, was ich bei diesem Thema meine. Sie hätten zumindest für das Wort Steuertrick ein anderes Wort gebrauchen sollen.

Dass die FDP eine neoliberale Klientelpartei ist, und zwar nicht nur der Besserverdienenden, sondern eigentlich der Bestverdienenenden à la Mövenpick, ist bekannt. Es ist sicherlich ein Diskussionsansatz, Herr Zastrow, ob die Steuersenkungen für die Hotellerie sinnhaft sind oder nicht, aber es ist anrühlich, wenn man zunächst eine Wahlkampfspende der Firma Mövenpick einsteckt und anschließend diese Steuersenkung durchdrückt, nachdem man an die Regierung gekommen ist.

(Beifall bei der NPD)

Was die jetzigen Steuerentlastungen betrifft, so sind sie eigentlich schon wieder im Bereich der Märchen anzusiedeln; denn sie stehen unter dem Vorbehalt der zukünftigen Belastung durch die Schulden- und Haftungslast der Bankenkrise und aktuell der Eurokrise. Dazu muss ich wieder sagen, meine Damen und Herren der Blockparteien: Egal, in welcher Koalition Sie zusammen sind, ob das Rot-Grün, Schwarz-Rot war oder jetzt Schwarz-Gelb ist – es ist überall das gleiche Problem entstanden. Das hat sich hochgeschaukelt bis zum jetzigen Punkt, wo man davon ausgehen muss, dass Ihr ganzes Wirtschafts- und Währungsgefüge demnächst den Bach runtergeht.

(Beifall bei der NPD)

Ihre vormals angekündigte große Einkommensteuerreform war ohnehin wieder ein gebrochenes Wahlkampfversprechen, und die jetzt angekündigte Erhöhung des Grundfreibetrages, die allen Einkommensschichten zugutekommen würde, hat nichts damit zu tun, dass

irgendwo die sogenannte kalte Progression abgebaut wird. Diese kalte Progression ist ja dafür zuständig, dass die Entwertung von Lohnerhöhungen unterhalb der Inflationsgrenze eben gerade bei unteren Einkommensschichten nicht dazu führt, dass die Leute am Ende mehr in der Tasche haben.

Die Schweiz hat dieses Problem mit der kalten Progression übrigens so gelöst, dass ein periodischer Ausgleich der kalten Progression gesetzlich festgeschrieben wurde. Sobald die kumulierte Teuerung 7 % über dem letzten Stand liegt, muss der Steuertarif angepasst werden. Seit 2010 wird die kalte Progression für die Bundessteuer jährlich ausgeglichen.

So geht es auch, meine Damen und Herren, so funktioniert es in einer richtigen Demokratie.

Frau Merkel hat all dem, was jetzt vonseiten der FDP kommt, zugestimmt. Zitat aus „Welt online“: „Merkel erkaufte sich den Koalitionsfrieden mit Milliarden.“ Genauso ist es. Die FDP hat ein riesiges Problem, nämlich den Verlust der Wählergunst. Nicht ein einziges Meinungsforschungsinstitut sieht sie im Moment bundesweit wieder im Bundestag. Dann ist natürlich ein gewisser Erfolg nötig. Das wird jetzt den Leuten vorgegaukelt.

Die CDU hält sich mit der SPD noch einen Koalitionär offen, indem sie jetzt in die Mindestlohn-debatte einsteigt und dabei versucht, sich irgendwo ein Hintertürchen offen zu lassen.

Wenn man sich diese beiden großen Parteien anschaut, sollte man einen Blick zurück in die Jahre 2004, 2005 bis 2007 werfen. Zitat SPD 2005: „Merkelsteuer, das wird teuer – Nein zur Erhöhung der Mehrwertsteuer – SPD“. Das war ein Wahlkampfeslogan. Am 1. Januar 2007 trat diese Merkel- oder Märchensteuererhöhung in Kraft. Was die CDU angeht, erklärte die Frau Bundeskanzlerin am 8. Februar 2004: „Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer steht für uns nicht zur Debatte.“ So zu lesen in der „Welt am Sonntag“ vom 8. Februar 2004. Wenig später sprach sie dann von 2 %. Wenn man die Logik Ihrer Parteien nimmt, sind aus CDU mit 2 % und SPD mit 0 % Mehrwertsteuererhöhung im realen Leben 3 % Mehrwertsteuererhöhung angekommen. So viel zu Ihrer Glaubwürdigkeit!

Wenn man sich anschaut, wann die jetzt angekündigten Steuerentlastungen eintreten sollen, nämlich 2013, sage ich: Ein Schelm, wer Böses dabei denkt! Ist das nicht das Jahr der Bundestagswahl? Wollen Sie sich wieder einmal irgendwo beim Wähler vermeintlich beliebt machen mit irgendwelchen Versprechungen, die dann nicht gehalten werden? Nein, meine Damen und Herren, das ist eben BRD-Demokratie: The show must go on! Der Wähler soll wieder verschaukelt werden. So fördern Sie Politikverdrossenheit, so fördern Sie den Abbau von Demokratie in diesem Land!

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war für die NPD-Fraktion der Abg. Müller. – Wir treten jetzt in eine weitere Rednerunde ein. Es beginnt wieder die einbringende Fraktion der SPD. Es spricht Kollege Pecher.

Mario Pecher, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Kollege Zastrow, es ist schön, dass so durchschaubar ist, wie Sie vorgehen. Ihre Phrasen sind so hohl! Wenn Sie morgen ein Hai fressen würde, könnte der eine Woche lang nicht tauchen! So einen Blödsinn geben Sie von sich.

(Zuruf des Abg. Torsten Herbst, FDP)

Sie tragen das wie eine Monstranz vor sich her. Natürlich können Sie sagen, dass das Versprechen der SPD hinsichtlich der Mehrwertsteuer falsch war. Die Handlung, auf die es dabei letztlich ankommt, hat sich im Nachhinein als richtig erwiesen. Wenn dies nicht so wäre, hätten Sie alle Möglichkeiten der Welt, wie Herr Jurk geschrieben hat, diese Mehrwertsteuererhöhung zurückzunehmen. Das können Sie nicht, und das machen Sie auch nicht.

(Lachen des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Werfen Sie uns das also nicht länger vor, und zwar vor allem deshalb, weil Sie Folgendes machen: Sie versprechen falsch und dann handeln Sie auch noch falsch. Das wird international von allen Experten bestätigt.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der FDP)

Stichwort Klientel: Ich habe eine andere Klientel in der Hotelbranche; das sage ich Ihnen ganz deutlich: Das sind die Köchinnen, das sind die Servierkräfte, das sind die Arbeitnehmer, die dort mit 600, 700 oder 800 Euro nach Hause gehen, wobei sie von Ihrer Steuerentlastung vielleicht 4 Euro haben.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

Und was machen Sie? Sie stecken eins zu eins Spenden ein, um diesen Mist durchzudrücken.

Was passiert noch? 140 Millionen Euro pro Jahr kostet uns dieses ominöse Wachstumsbeschleunigungsgesetz in Sachsen. 140 Millionen Euro! Voraussichtlich wird die Belastung der Länder und Kommunen durch Ihr jetziges Steuerpaket dem Freistaat Einnahmenverluste zwischen 100 und 200 Millionen Euro bringen. Das heißt, Ihre Regierungsbeteiligung in Sachsen und im Bund kostet den Freistaat Sachsen bis 2014 1 Milliarde Euro. Sie sind der teuerste Missgriff in der Geschichte Sachsens! Das will ich Ihnen deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

80 Milliarden Euro wollte Ihre Koalition einsparen. Das haben Sie nicht annähernd erreicht. Jetzt satteln Sie noch Schulden drauf. Und da wollen Sie uns Fehler aus der Vergangenheit vorwerfen?! Mit dieser Begründung könnte man auch sagen: Zwickau dürfte keine Autos mehr bauen, weil es früher Trabis gebaut hat! Man muss aus

Fehlern lernen, und vor allen Dingen muss man fähig sein, sie zu korrigieren.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Noch ein Wort in Richtung Herrn Patt: Sie haben recht, Herr Patt, man muss natürlich auch sagen, was man will. Das sagen wir auch ganz deutlich. Wir sind im Bund in erster Linie bereit und dabei, den Schuldenabbau voranzutreiben. Das war immer eine deutliche Aussage von uns. Wir wollen in Bildung investieren. Auch eine ganz deutliche Aussage von uns! Wir wollen in die Entlastung der Kommunen investieren, die durch die jetzigen Vorgänge wieder belastet werden. Und wir wollen in Forschung und Entwicklung und in die Energiewende investieren. Das sind klare Aussagen von uns. Ich würde die verdammt Herdprämie nehmen und dieses Geld lieber in die Kitas investieren und nicht woanders hinschieben. Das halte ich für vernünftig.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Statt 7 % für die Hoteliers würde ich lieber in Forschung und Hochschulen und in gute Lehrer hier in Sachsen investieren. Das würde nottun. Aber stattdessen organisiert man hier Einnahmefälle. Ich glaube, dass wir mit den von mir genannten Zielen konkrete Antworten geben.

Ich möchte noch einen Schwenk zu dem machen, was wir in Europa damit anrichten. Die ersten zehnjährigen Bundesanleihen konnten nicht voll versteigert werden. Wir haben gerade die Hälfte losbekommen, von 6 Milliarden Euro lediglich 3 Milliarden Euro.

Wir haben auch ein Schuldenproblem. Da kann man nicht im Bund das Vertrauen verspielen und noch draufsatteln, weil wir dann in der Refinanzierung Probleme bekommen. Bei 38 Milliarden Euro Zinsen ergibt ein Prozentpunkt mehr, den wir an Zinsen aufbringen müssen, 10 Milliarden Euro. Das sind 10 Milliarden Euro, die Sie jetzt mit neuen Schulden verspielen. Ich kann Ihnen nur allen Ernstes raten, im Bundesrat diesen Blödsinn nicht mitzumachen.

Meine Damen und Herren auf den Rängen, wenn Ihnen ein FDP-Politiker „Guten Morgen“ sagt, dann schauen Sie auf die Uhr; es könnte schon nach zwölf sein.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Kollege Pecher, Sie dürfen die Ränge nicht ansprechen. Das möchte ich hier noch als Verwarnung aussprechen.

(Zurufe von der SPD und den LINKEN)

Das war die einbringende Fraktion der SPD. Es sprach Herr Kollege Pecher. – Jetzt sehe ich am Mikrofon 7 Herrn Gansel. Sie wünschen sicherlich eine Kurzintervention? – Bitte.

Jürgen Gansel, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin ganz bestimmt nicht ans Rednerpult getreten,

(Stefan Brangs, SPD: Sie stehen
doch gar nicht am Rednerpult!)

um auch nur ansatzweise eine Verteidigungsrede zugunsten von FDP und CDU zu halten. Aber das, was uns Herr Pecher an Phrasensalat mit SPD-Dressing präsentiert hat, ist wirklich schwer verdaulich. Da muss man nur an die real existierende Regierungszeit von Rot-Grün zurückdenken. Man kann aber auch den Bogen zur Gegenwart schlagen. Wenn Herr Pecher hier suggeriert, seine Partei sei die Partei des Schuldenabbaus, seine Partei sei der Garant für Investitionen in Bildung und in die Entlastung der Kommunen, dann ist das mit Blick auf die europapolitische und finanzpolitische Debatte im Bundestag die blanke Heuchelei. Ich kenne keine Bundestagspartei, die fanatischer den Unsinn von Eurobonds fordert als die Sozialdemokraten im Bundestag.

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat errechnet, dass im Falle der Einführung von Eurobonds – durch die Einführung dieser Gemeinschaftsanleihen – dem deutschen Staat eine jährliche Mehrbelastung in der Größenordnung von 47 Milliarden Euro droht. Das ist für Ihre verquere Vorstellung von europäischer Solidarität. Es ist aber ein Verrat an deutschen Interessen. Diese Partei, die so fanatisch nach Eurobonds ruft und sich damit zum Erfüllungsgehilfen der EU-Kommission macht, diese Sozialpartei, will sich hier als Partei des Schuldenabbaus und der Investitionspolitik verkaufen. Das ist wirklich Heuchelei. Das ist eine Volksverarsche der übelsten Sorte, Herr Pecher.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Wird darauf eine Reaktion gewünscht? – Das kann ich nicht erkennen. – Wir können in der Reihenfolge unserer Redner weitergehen und kämen nun zur CDU-Fraktion. Das Wort ergreift erneut Herr Kollege Patt.

Peter Wilhelm Patt, CDU: Danke schön, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe aufgenommen, was die SPD vorgeschlagen hat und mit dem Geld machen möchte. Herr Pecher, wir unterscheiden uns nur in einem Punkt: Wir – die Regierungsfractionen – brauchen dafür nicht mehr Geld. Wir kommen mit unserem Geld aus. Wir brauchen kein neues.

Sie belasten die Kommunen. Sie belasten die gesamte öffentliche Hand. Sie stellen permanent Forderungen auf, die nur der Staat erfüllen sollte, anstatt auf die Eigeninitiative und Selbstverantwortung der Bürger zu vertrauen. Mit dieser Belastung und den neuen Standards – nur Standards, die die öffentliche Hand zu erfüllen hat – kommen wir nicht weiter. Hierbei ist der Ansatz, der auch auf Bundesebene geprüft wird, der folgende: Können wir Geld zurückgeben? Das macht ungefähr 2,4 % unserer Steuereinnahmen aus. Der einzelne Bürger kann selbst

entscheiden, wofür er es ausgeben und was er damit machen möchte.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Kollege Patt, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Peter Wilhelm Patt, CDU: Ja.

Mario Pecher, SPD: Danke, Herr Kollege. – Würden Sie mir recht geben, dass es sich, wenn wir über das Thema Bund und die 6 Milliarden Euro reden, um neue Schulden handelt, die Sie aufnehmen? Würden Sie mir recht geben, dass im Freistaat Sachsen seit dem Jahr 2005 – mit der Regierungsbeteiligung der SPD – rund 400 Millionen Euro getilgt wurden, es immer einen ausgeglichenen Haushalt gab und Sachsen trotzdem nicht schlechter stand?

Peter Wilhelm Patt, CDU: Genau! Deswegen brauchen Sie uns auch nicht vorzuwerfen, was auf Bundesebene passiert. Sie brauchen außerdem die FDP nicht in eine Mitverantwortung zu ziehen. Wir machen hier sächsische Politik. Das machen sowohl die FDP als auch die CDU. Das haben wir früher auch mit Ihnen gemacht. Am Ende haben wir das Heft in der Hand.

(Lachen bei den LINKEN)

Wir sorgen auch dafür. Herr Pecher, ich weiß es noch genau: Wir hatten damals beide im Haushaltsausschuss darüber gesprochen, woher die Deckungsvorschläge von Ihnen kamen. Das war der allgemeine Haushalt. Wir haben konkrete Deckungsvorschläge. Wir konnten an anderen Stellen noch Einsparungen vornehmen. Dafür steht die CDU. Sie ist Garant für eine verlässliche und solide Politik.

(Beifall bei der CDU –

Zuruf des Abg. Mario Pecher, SPD)

Der Finanzstabilitätsbericht, den wir beispielsweise in den letzten Tagen von der Bundesbank erhalten haben, macht deutlich, wie angreifbar Deutschland geworden ist, wie unsere Vernetzung in den finanzwirtschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen gestiegen ist und welche Probleme drohen. Die Schwierigkeiten, die in Griechenland und an anderen Stellen vorhanden sind, schlagen zu uns durch. Die Bundesregierung ist bereit oder denkt darüber nach, die – schlimmen – Euro-Bonds einzuführen.

Ich sehe es wie folgt: Wir brauchen keine Vergemeinschaftung oder Vergesellschaftung der Schulden. Wir wollen die Früchte ernten, die wir in Sachsen haben und für die wir verzichteten. Mit Solidität können wir mehr leisten.

Der Angriff, der von außen droht, muss uns dazu führen, weiter an diesem Entschuldungskurs festzuhalten. Wir ziehen eine Dividende: die sogenannte Milbradt-Dividende. Man darf durchaus einmal sagen, wer der Konstrukteur dieses Finanzsystems ist: Das war der ehemalige CDU-Minister und spätere Ministerpräsident.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Vielleicht wird ihm der eine oder andere das Thema mit der Sachsen LB vorwerfen.

(Zuruf des Abg. Mario Pecher, SPD)

Insgesamt haben wir heute aber die Möglichkeit, rund 1 Milliarde Euro mehr – als andere Bundesländer in vergleichbaren Situationen – auszugeben. Vergleichen wir es einmal: Wir haben auf Schulden bestmöglich verzichtet, und niemand hat für uns die Schulden bezahlt. Wir erzielen heute dadurch eine Rendite, indem wir die Zinsen dafür gar nicht erst aufbringen müssen. Wenn wir auf Bundesebene die Schulden nicht hätten, könnten wir uns 12 % des Haushaltes sparen und 36 Milliarden Euro für andere Dinge ausgeben.

Das hatte ich bereits gesagt: Ich möchte andere Vorschläge machen. Wenn wir den unteren Rand – das ist das erklärte Ziel von FDP und CDU –, der von der Inflation der Preise betroffen und dessen Realeinkommen nicht entsprechend mitgewachsen ist, entlasten wollen, müssen wir an die Abgaben heran. Wenn heute eine Familie mit einem Durchschnittseinkommen und zwei Kindern – nach Abzug aller Steuern und Abgaben – weniger als das Existenzminimum zur Verfügung hat, welches steuerlich zugeordnet wird, dann hat das etwas mit den Abgaben zu tun.

Abgaben haben etwas damit zu tun, wie man Beschäftigung schafft. Wenn wir mehr Beschäftigung schaffen, haben wir mehr Leute, die die Abgaben im Solidar- und Umlagesystem tragen können. Dann kommen wir dort heraus. Das ist die Frage: Wie gehen wir an die Abgaben heran? Es muss nicht unbedingt eine Entlastung bei den Steuern sein.

Als Letztes dürfen wir darüber nachdenken, wie wir die Familien, die das Kernproblem unserer Gesellschaft lösen – die Frage des Nachwuchses –, entlasten. Das wäre möglich anhand eines Familiensplittings. Dafür macht sich die CDU aus Sachsen seit Jahren stark und versucht es überall einzubringen. Familiensplitting führt zu einer deutlichen Entlastung von Familien und lässt mehr Freude – auch ökonomische – auf Kinder zu. Daran wollen wir arbeiten.

(Henning Homann, SPD, steht am Mikrofon.)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Peter Wilhelm Patt, CDU: Im Augenblick gestatte ich keine Zwischenfrage.

Die heutigen Schwierigkeiten und die heutige Schuldenkrise haben damit zu tun, dass unsere Gesellschaft schrumpft. Seit vier Generationen schrumpft sie um ein Drittel. Das ist unser Kernproblem in Europa. Dagegen müssen wir vorgehen. Dazu brauchen wir Lösungsansätze, dann kommen wir auch mit den Schulden und Wachstumsraten entsprechend weiter.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion der CDU sprach Herr Kollege Patt. Als Nächste wäre, wenn noch Redebedarf bestünde, die Fraktion DIE LINKE am Zug. – Ich sehe keinen Bedarf. Hat die FDP noch Bedarf? – Herr Kollege Zastrow von der FDP-Fraktion ergreift das Wort, bitte.

Holger Zastrow, FDP: Meine Damen und Herren! Ein sächsischer Arbeitnehmer mit einem Jahresbruttoeinkommen von 24 000 Euro – das ist etwas weniger als der Durchschnitt in Sachsen – spart durch die schwarz-gelbe Steuerreform im Jahr 2012 43 Euro. Im Jahr 2014 sind es 135 Euro. Insgesamt sind das 178 Euro.

(Peter Wilhelm Patt, CDU:
Das ist viel Geld für diesen Mann!)

Für Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, und Sie, liebe Besserverdienenden von den GRÜNEN, sind es vielleicht Peanuts. Für viele Menschen in Sachsen ist das sehr viel Geld. Ich bin froh, dass wir endlich denen, die den Aufschwung erwirtschaften, einmal etwas zurückgeben.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf des Abg. Mario Pecher, SPD)

Dem Staat steht dieses Geld überhaupt nicht zu. Das Entlastungsvolumen entspricht 6 Milliarden Euro. Das ist allein der Effekt, den der Bundesfinanzminister durch die kalte Progression hat. Das ist der Effekt, der bei dem Bundesfinanzminister landet, wenn Gehaltserhöhungen vorgenommen werden und der Staat besonders kräftig zuschlägt. Das den Menschen zurückzugeben – nicht einmal das gönnen Sie ihnen. Nicht einmal dieses kleine Stück Steuergerechtigkeit werden SPD und GRÜNE im Bundesrat mittragen. Das finde ich schäbig.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ihnen liegen nicht der Koch und der kleine Mitarbeiter am Herzen. Wissen Sie, wer Ihnen am Herzen liegt? Ihnen liegen die Kreuzfahrtschiffe und Ausflugsdampfer am Herzen. Kurt Beck reichte im Bundesrat in der letzten Woche einen Antrag der SPD zur am 31. Dezember auslaufenden Regelung ein, wonach die Ausflugs- und Kreuzfahrtschiffahrt den ermäßigten Mehrwertsteuersatz nutzen können. Inhalt: Die SPD will, dass der ermäßigte Mehrwertsteuersatz für diese Schiffe erhalten bleibt.

(Torsten Herbst, FDP: Das kann nicht sein!)

Das ist schäbig. Die Kreuzfahrtschiffe liegen Ihnen am Herzen, nicht der kleine Mann.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die FDP-Fraktion sprach der Kollege Zastrow. Gibt es noch weiteren Rede-

bedarf bei den GRÜNEN? – Bei der NPD? – Das sehe ich nicht. Das Wort hätte nun die Staatsregierung. Sie ergreift das Wort. Bitte, Herr Staatsminister Unland, das Rednerpult gehört Ihnen.

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Interne Wortwechsel zwischen
Abgeordneten der SPD und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Wir machen gleich eine Mittagspause. Ich würde Sie bitten, bis dahin die Konzentration in der heißen Debatte beizubehalten.

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Wenn man sich die Steuerentlastungsdebatte anhört, dann habe ich durchaus gemischte Gefühle.

(Stefan Brangs, SPD: Es wäre schön,
wenn es so wäre. Da habe ich nichts dagegen!)

Wenn es bei diesen Steuerentlastungen zu keiner Kompensation kommen sollte, müssen wir auch mit Mindereinnahmen für die Länder und Kommunen rechnen.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Sie können es im Bundesrat ablehnen.
Sie können doch dagegen sein! –
Karl Nolle, SPD: Tatsächlich?)

– Warten Sie doch erst einmal ab.

Bei der Lohnsteuer ist es so, dass auf die Länder 42,5 % und auf die Kommunen 15 % entfallen.

Wenn man die Diskussionen verfolgt, scheinen zwei Aspekte in den Vordergrund zu treten: Auf der einen Seite gibt es das Problem der kalten Progression, auf der anderen Seite das Problem der Staatsverschuldung.

Beginnen wir mit der kalten Progression. Es wurde richtig gesagt: Inflation bedeutet, dass der Staat automatisch mehr Lohnsteuern erhält. Das heißt, ohne zusätzliche Wertschöpfung in unserer Gesellschaft erhält der Staat mehr Geld. Das ist nichts anderes als eine Umverteilung von Geld vom Bürger zum Staat. Das ist ein Problem für viele Bezieher von kleinen und mittleren Einkommen.

Schauen Sie sich einmal einen Ergotherapeuten oder eine Krankenschwester an, die vielleicht nur halbtags arbeiten kann, weil sie Kinder hat. Diese Mitbürger leisten harte, unentbehrliche Arbeit für unsere Gesellschaft. Sie sind unverzichtbare Leistungsträger unserer Zivilgesellschaft.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe, dass es sich für diese Menschen lohnt zu arbeiten.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Mindestlohn! Richtig! –
Holger Zastrow, FDP: Es gibt auch
ein paar Leute, die ein bisschen mehr haben!)

Das geht auch konform mit der Aussage des Bundesverfassungsgerichtes. Der Gesetzgeber muss den Steuertarif fortwährend überprüfen, um sicherzustellen, dass das Existenzminimum bleibt, wenn der Grundfreibetrag nicht mehr ausreichend ist.

Was ist nun die Aufgabe der Politik? Die Aufgabe der Politik ist es zu verhindern, dass niedrige Lohngruppen an den Rand des Existenzminimums kommen, und zwar durch Inflation und Abgabenbelastung. Deshalb habe ich auch Verständnis für den Kompromiss der Koalition auf der Bundesebene. Es geht primär darum, inflationsbedingte Steuermehreinnahmen zurückzugeben.

Auf der anderen Seite besteht allerdings das Problem der Staatsverschuldung. Wo sind wir inzwischen in Deutschland angekommen? Wir haben rund 2 Billionen Euro Schulden. Wenn man sich den Entwurf des Haushaltes für das Jahr 2012 anschaut, dann sprechen wir nicht von einem Stopp der Neuverschuldung, sondern es werden wiederum 26 Milliarden Euro geplant. Das heißt, zusätzlich werden die Schulden um weitere 26 Milliarden Euro erhöht.

Ich kann nur eines sagen: Allmählich besteht akuter Handlungsbedarf beim Bund, aber auch bei den hochverschuldeten Ländern. Machen wir uns nichts vor: Die Situation ist inzwischen so, dass das nicht nur unsere Kinder und Enkel merken werden, sondern – ich formuliere das bewusst ein wenig bissig – das wird bald jeder in Deutschland merken. Wohin das führt, sehen wir zurzeit

in Europa, wo wir uns mit diesem Problem inzwischen handfest auseinandersetzen müssen. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir sagen, dass noch keine Lösung dafür bereitsteht.

Ich kann nur empfehlen, dass wir, wenn wir das machen, auch darüber nachdenken sollten, wie wir diese Steuer-senkung gegenfinanzieren können.

(Beifall bei den LINKEN)

Um es kurz zu machen: Die Korrektur des Grundfreibetrages und/oder der Progression – es steht ja noch nicht hundertprozentig fest, wie das umgesetzt werden soll – ist sinnvoll, um die Auswirkungen der kalten Progression zu mindern. Aber die Haushaltskonsolidierung muss oberste Priorität behalten.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Staatsregierung sprach Herr Staatsminister Unland. – Ich sehe keinen weiteren Redebedarf. Diese Debatte ist damit abgeschlossen. Wir treten in eine 45-minütige Mittagspause ein und sehen uns hier wieder um 13:30 Uhr.

(Unterbrechung von 12:45 bis 13:30 Uhr)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 2

Zur sozialen Lage von Kindern und Jugendlichen in Sachsen

Drucksache 5/5724, Große Anfrage der Fraktion der SPD, und die Antwort der Staatsregierung

Als Einbringerin spricht zuerst die SPD-Fraktion. Es folgen CDU, DIE LINKE, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile Herrn Abg. Dulig das Wort.

(Martin Dulig, SPD, unterhält
sich noch mit einem Abgeordneten.)

Herr Dulig, wenn Sie jetzt sprechen möchten, müssten Sie bitte zum Rednerpult kommen.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe An- und Abwesende! Heute steht die Große Anfrage zur sozialen Lage von Kindern und Jugendlichen in Sachsen auf der Tagesordnung. Uns interessiert wirklich, wie es Kindern und Jugendlichen in Sachsen geht; denn auf der einen Seite sprechen wir immer über Zukunftspolitik – heute früh war das ein Kernthema –, und auf der anderen Seite wollen wir schon wissen: Woran misst man das? Was sind dann aber auch die konkreten Taten? Wir wollten wissen: Wie viele Kinder und Jugendliche sind armutsgefährdet? Wie geht es den Familien? In welcher

Situation leben sie? Wir wollten wissen, welche Zusammenhänge es zwischen sozialer Armut und Bildungsteilhabe sowie zwischen Armutsgefährdung und Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben gibt und vor allem, welche Bildungschancen Kinder und Jugendliche trotz unterschiedlicher sozialer Voraussetzungen haben.

Ich muss an dieser Stelle bei der Staatsregierung sowie beim zuständigen Sozialministerium um Entschuldigung bitten. Ich habe nicht gewusst, dass ich die Falschen gefragt habe; denn man kann die Große Anfrage mit drei Antworten zusammenfassen:

Erstens. Sie wissen es nicht.

Zweitens. Was Sie wissen, ignorieren Sie.

Drittens. Was Sie machen, machen Sie falsch oder schlecht.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Von den 162 Fragen, die wir gestellt haben, wurden 31 explizit nicht beantwortet, 25 mit kurzen Verweisen

versehen und zu 25 gab es lediglich einen Hinweis auf eine Tabelle, die in der Anlage zu finden war. Kurzum, wenn man das inhaltlich auswertet: Sie wissen nicht, wie es Kindern und Jugendlichen geht. Sie wissen es nicht, und es interessiert Sie auch nicht, wie die soziale Lage bzw. Situation ist.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: So ist es!)

Es ist nicht nur die Arroganz, die hinter der Beantwortungsart steckt, wie Sie uns sozusagen abtropfen lassen unter dem Motto: Darüber haben wir keine Daten. Oder: Das haben wir nicht konkret vorliegen, das beantworten wir nicht.

Nicht nur die Arroganz stört mich, wie Sie mit dem parlamentarischen Grundrecht von Abgeordneten und Fraktionen umgehen, sondern was mich vor allem stört, ist die Ignoranz; denn es geht nicht immer darum, ob die Fragen richtig gestellt wurden, sondern das Entscheidende ist, ob es die richtigen Fragen sind, um die Zusammenhänge herzustellen und zu wissen, für wen und wie wir Politik machen, wenn es um die Zukunft unseres Landes geht und wir tatsächlich die Kinder in den Mittelpunkt stellen wollen.

(Zuruf des Abg. Mario Pecher, SPD)

Wir fragten: Wie viele Familien sind seit 1990 aus Sachsen weggezogen? Sie antworteten: Dieses Merkmal wird von der amtlichen Statistik nicht erfasst. – Entschuldigung, ich kann mich noch erinnern, dass das Statistische Landesamt sogar ein eigenes Gutachten, eine Studie zur Abwanderungsbewegung in Sachsen verfasst hat.

(Thomas Jurk, SPD: Das stimmt!)

Wir fragten: Welche Erkenntnisse hat die Staatsregierung über den Zusammenhang von Behinderung bei Eltern und Kindern und Armutsgefährdung? Sie antworteten: „Der Staatsregierung liegen keine konkreten Erkenntnisse über einen Zusammenhang von Behinderung und Armutsgefährdung vor.“ Wenn Sie nun erwartet hätten, es käme eine Aufschlüsselung dessen, was Sie darunter verstehen und wissen – nein, das war der einzige Satz, mit dem wir sozusagen abgefrühstückt wurden.

Wir fragten: Wie verhält sich die Schulabbrecherquote bei Kindern aus Familien mit niedrigem Einkommen? Sie antworteten: Das wissen wir nicht. Wir fragten: Wie schätzt die Staatsregierung die Situation von Kindern und Jugendlichen hinsichtlich der Ernährung ein? Sie antworteten: Wissenschaftlich aussagekräftige Studien, die die Situation von in Armut lebenden Kindern und Jugendlichen in Sachsen hinsichtlich der Ernährung untersucht haben, sind der Staatsregierung nicht bekannt. Sie sind Ihnen nicht bekannt. Es gibt diese Studien aber. Es gibt auch die Institutionen und Institute, die das erforschen. Sie wollen es nicht wissen. Sie können doch ruhig einmal an die TU gehen, wo zum Beispiel Prof. Melzer im Auftrag der WHO Studien durchgeführt hat. Sie wollen es nicht wissen. Es interessiert Sie schlichtweg nicht.

(Alexander Krauß, CDU: Warum fragen Sie denn, wenn Sie es wissen? Dann brauchen Sie doch nicht zu fragen, wenn Sie es wissen!)

Sie sagen, Sie können uns nicht erklären, wie die Situation von Kindern in Kindertagesstätten ist. Ihnen lägen keine Daten vor. Das stimmt doch nicht. Sie wissen genau, wie viele Kinder in Kindertagesstätten von Armut betroffen sind. Hätten Sie doch einfach mal in den Kommunen gefragt, wer wirtschaftliche Jugendhilfe erhält, wer also aufgrund der sozialen Situation den Elternbeitrag nicht bezahlen muss. Das nennt man wirtschaftliche Jugendhilfe. Die Zahlen liegen vor. Sie wollten uns das nicht beantworten. Sie wollten uns nicht beantworten, wie die Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft und Bildungschancen sind.

Aber entschuldigen Sie, das war doch immer Ihr großes Thema. Haben Sie sich denn nicht immer hinter PISA und den ganzen Studien versteckt, wenn Sachsen wieder auf Platz 1, 2 oder 3 war? Haben Sie nicht selbst immer argumentiert, dass das in Sachsen anscheinend nicht so die Rolle spielt? Lesen Sie sich doch einfach einmal die Studien durch. Sie wollen es nicht. Diese Ignoranz und Arroganz nervt. Sie nervt deshalb, weil es überhaupt nicht darum geht, ob man der Opposition einen Gefallen tun will, wenn man Informationen gibt, sondern darum, dass man herausfindet, auf welcher Grundlage politische Entscheidungen getroffen werden. Dabei kommen wir nicht umhin festzustellen: Weil Sie nicht wissen, wie es Kindern und Jugendlichen geht, werden anscheinend auch falsche Entscheidungen getroffen.

Sie wissen nicht nur nicht, wie es den Kindern geht, sondern Sie wissen anscheinend auch nicht, was Sie tun. Aber das, was Sie wissen, ignorieren Sie auch noch. Nun können wir gern darüber streiten, was ein Armutsbegriff ist, usw. Sie verstecken sich immer hinter einer anderen Definition, wenn Ihnen etwas nicht gepasst hat. Einmal nehmen Sie den Bundesmedian, ein andermal den Landesmedian. Wie es Ihnen gepasst hat, wurde es angepasst.

Sie stellen selbst fest, dass hinsichtlich der 60-%-Äquivalenz bei den Einkommen jedes vierte Kind von Armut bedroht ist. Das wissen Sie, und damit hat sich das für Sie erledigt. Klare Handlungen sind nicht zu erkennen; denn wenn wir fragen, welche Anstrengungen die Staatsregierung bislang mit dem konkreten Ziel unternommen hat, Familien- und damit Kinderarmut einzuschränken und zu verringern, liefern Sie hier einen Offenbarungseid. Auf die Frage 2.8, welche Anstrengungen die Staatsregierung unternimmt, antworten Sie mit dem Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung – nichts anderes.

Sie nehmen das Bundesteilhabepaket zum Anlass zu sagen: Das machen wir. Wir selbst als Staatsregierung haben ansonsten nichts damit zu tun. Es ist ein Offenbarungseid, obwohl Sie wissen, dass wir eine Armutsgefährdung haben, die sogar über dem Bundesdurchschnitt liegt.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Weit!)

Wir liegen in Sachsen mit 25 % über dem Bundesdurchschnitt, der bei knapp 19 % liegt. Sie wissen das und tun nichts. Sie wissen – das haben Sie selbst festgestellt –, dass die Armutsgefährdungsquote in Sachsen bei einem Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern nach Mecklenburg-Vorpommern die höchste ist. Wo bleiben Ihre Maßnahmen, diese Situation zu verändern?

Sie stellen fest, dass die voraussichtlichen Geburtenraten bis zum Jahr 2030 um bis zu 33 % gegenüber 2009 sinken werden. Das wissen Sie. Dabei waren wir in der Enquete-Kommission „Demografischer Wandel“ schon weiter und haben konkrete Handlungsempfehlungen diskutiert. Sie finden sich nur nicht bei Ihnen wieder. Schulen in städtischen sozialen Brennpunkten haben einen höheren Anteil von Schülerinnen und Schülern aus einkommensschwachen und bildungsfernen Haushalten.

Was sagen Sie? Schulen sollten gezielte Ressourcen erhalten. Was machen Sie, wenn Sie schon die Erkenntnis haben? Sie machen nichts.

In Sachsen ist ein Schulpsychologe für 13 085 Schülerinnen und Schüler zuständig. Damit liegt Sachsen im Bundesländer-Vergleich am Ende. Was unternehmen Sie denn? Sie stellen doch die Zahlen selbst fest.

(Zuruf von der CDU)

Am meisten aufgeregt hat uns: Wenn wir fragen, wo die maßgeblichen Ursachen für die Armut und die Entwicklung in Sachsen sind, antworten Sie: „In dem Sinne arm können Kinder und Jugendliche in Deutschland nur sein, wenn Eltern oder sorgeberechtigte Personen die staatlichen Hilfen trotz Bedarfs nicht in Anspruch nehmen.“

(Zuruf von der CDU)

Übersetzt heißt das: Wer arm ist, ist selbst dran schuld. – Das schreiben Sie in diese Große Anfrage. Ist das wirklich Ihr Ernst? Das erklärt an dieser Stelle sicherlich Ihr Nichtstun, aber das ist ein gesellschaftspolitischer Skandal.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN –

Alexander Krauß, CDU:

Die SPD hat doch Hartz IV eingeführt, um Armut zu verhindern. War das nicht so?)

Was Sie unternehmen, machen Sie falsch und handwerklich schlecht. Wenn Sie zum Beispiel die Familienbildungsmaßnahmen um mehr als 1 Million Euro kürzen, wenn Sie keine Familienerholungsmaßnahmen mehr finanzieren, wenn Sie die Jugendpauschale und die ÖPNV-Zulage kürzen, eine Kürzung der Musikzuschüsse vornehmen – beim Lehrermangel will ich gar nicht erst wieder ansetzen, weil wir darüber heute Vormittag intensiv diskutiert haben –, dann handwerkeln Sie an vielen Stellen herum, aber nicht, um die Situation von Kindern und Jugendlichen zu verbessern, sondern um dort zu kürzen.

Diese Koalition der sozialen Ungerechtigkeit macht nichts im Interesse von Kindern und Jugendlichen, weil Sie nicht wissen, wie es ihnen geht, und weil Sie keine Instrumente in der Hand haben, um diese Situation zu verbessern. Das, was Sie machen, führt zum Gegenteil, weil Sie an den falschen Stellen kürzen. Sie wollten Sachsen einmal zum familienfreundlichsten Bundesland machen.

(Alexander Krauß, CDU: Das machen wir auch!)

Ich bin sehr froh, dass Sie, wenn Sie es so machen, Sachsen nicht auch noch zum wirtschaftsstärksten Bundesland, zum sozialsten Bundesland oder zum Bundesland guter Arbeit machen wollen.

(Torsten Herbst, FDP: Gute und schlechte Arbeit!)

Es ist katastrophal, wie Sie gute Vorsätze in Taten umsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Als nächster Redner spricht für die CDU-Fraktion Herr Krauß.

(Es ist kein Vertreter der Staatsregierung anwesend. –

Karl Nolle, SPD: Wo ist eigentlich die Regierung?

– Zurufe von der SPD: Wir haben keine Regierung! Welche Regierung?)

Alexander Krauß, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin der SPD dankbar, dass sie die Situation von Kindern und Jugendlichen beleuchten möchte. Wir teilen diese Meinung, auch wenn Herr Dulig jetzt weniger darüber gesprochen hat. Ich gehe lieber auf den Entschließungsantrag ein, denn Herr Dulig hat mehr Fragen gestellt, anstatt inhaltliche Gesichtspunkte herüberzubringen.

(Zuruf des Abg.

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE)

Wir teilen die Meinung, die die SPD im Entschließungsantrag vertritt, indem sie sagt: „Gesellschaftliche Teilhabe und Aufstiegschancen sind vor allem mit Bildung verbunden.“ Das ist auch unsere Meinung. Eine gute Bildung ist der Schlüssel für ein gelingendes Leben. An diesem Punkt müssen wir ansetzen.

Damit bin ich aber leider Gottes mit der Aufzählung der Gemeinsamkeiten schon am Ende. Ich möchte noch auf die anderen Punkte eingehen, die im Entschließungsantrag der SPD stehen. Ich habe den Eindruck, die SPD malt ein Horrorszenario. Ich glaube, diesen Armutsgriff muss man hinterfragen. Dabei geht es – Herr Dulig hat es richtig gesagt – um einen prozentualen Wert.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Nein, es geht um Kinder!)

Bei der Prozentrechnung muss man ein wenig aufpassen. Würden wir ärmeren Familien mehr Geld geben, würde das automatisch dazu führen, dass die Zahl der armen Kinder sprunghaft ansteigen würde.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Was?)

Dazu muss man kritisch hinterfragen, ob dieser Armutsbegriff das einzig Richtige ist, oder ob man nicht vielleicht einmal einen prozentualen Wert, also einen Absolutwert, ansetzen und über diesen sprechen sollte. Das hat die SPD gemacht, als sie Hartz IV eingeführt hat.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD:
Aber die CDU hat mitregiert!)

Wenn sich Herr Dulig jetzt hinstellt und meint, dass das alles Arme sind, dann ist die Frage: Haben Sie Armut dann eingeführt? Das wäre ja die Quintessenz Ihrer Rede. Die SPD hat Armut eingeführt, weil Hartz IV Armut ist.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

– Das ist nicht unsere Meinung. Wir wissen, dass man mit Hartz IV nicht auf großem Fuß leben kann, glauben aber, dass Hartz IV schon dazu beiträgt, dass niemand in Armut fällt.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE,
steht am Mikrofon.)

Das ist das Konzept des Arbeitslosengeldes II, das wir entsprechend unterstützen. Wenn die Staatsregierung sagt, dass wir die Menschen befähigen müssen, dass sie die ihnen zustehenden Leistungen auch in Anspruch nehmen, dann ist das doch völlig richtig.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Krauß, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Alexander Krauß, CDU: Ja.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Bitte schön, Herr Pellmann.

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Herr Krauß, zunächst schönen Dank für diese Möglichkeit. – Ich möchte Sie fragen: Bleiben Sie nach wie vor trotz aller wissenschaftlicher Gegenbeweise bei Ihrer Auffassung, dass Sozialhilfe oder ähnliche Leistungen Armut verhindern würden? Oder anders gefragt: Bleiben Sie bei Ihrer Aussage, dass Kinder – in dem Fall geht es um Kinder –, die Sozialleistungen erhalten – ich meine nicht das Kindergeld, das bekommen ja alle –, nicht mehr als arm gelten?

Bleiben Sie bei Ihrer Position oder haben Sie sich inzwischen eines Besseren, Realistischeren besonnen?

Alexander Krauß, CDU: Ich bleibe bei der Aussage, die ich auch vor einer Minute vertreten habe, dass die Sozialleistungen dafür da sind, dass niemand in Armut fällt. Deswegen sind die Sozialleistungen auch eingeführt worden. Ansonsten bräuchte man sie nicht.

(Beifall bei der CDU –

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Sehen Sie, das wollte ich noch einmal hören!)

Ich will noch einmal auf das Arbeitslosengeld II eingehen. Die Hartz-Reformen kommen von der SPD und den GRÜNEN. Die CDU hat zu Jahresbeginn etwas gemacht, was uns sehr wichtig war und was wir in diesem Kreis auch schon diskutiert haben: Wie können wir Leistungen für Kinder erweitern? Ich sage in einem Nebensatz, weil Herr Dulig auch ein wenig gestichelt hat: Warum hat das eigentlich die SPD nicht gemacht, als sie an der Regierung war?

Ich komme zum Bildungs- und Teilhabepaket, das seit dem 01.01.2011 gilt. Daraus gibt es mehr Geld für verschiedene Bereiche, zum Beispiel Mittagessen in Kitas, in Schulen, in Horten, für Bildungs- und Klassenfahrten, für die persönliche Schulausstattung, für Hefte, für Taschenrechner usw., für die Schülerbeförderung, für Nachhilfe, für Mitgliedsbeiträge in Sport- und Kulturvereinen oder für Musikschulunterricht, also überall dort, wo es darum geht, Kindern Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und an Bildung zu ermöglichen.

Das sind Leistungen, die im Jahr 2011 in Deutschland unter einer Regierungskoalition mit einer CDU-Kanzlerin und der FDP eingeführt worden sind. Daran sieht man, dass in diesem Jahr eine Menge passiert ist, was vorher so nicht möglich war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bildung ist die Eintrittskarte ins Arbeitsleben. Sie ist der wichtigste Punkt, um am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Diesbezüglich darf man in der Tat die Frage stellen: Wo stehen wir in Sachsen?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Krauß, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage? Sie haben gerade das Wort „Frage“ erwähnt.

Alexander Krauß, CDU: Ja.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Herrmann, bitte.

Elke Herrmann, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege, Sie haben eben auf das Bildungs- und Teilhabepaket verwiesen. Die Große Anfrage lautete: Zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Sachsen.

Geben Sie mir recht, dass wir bei dem, was wir zur Bewertung heranziehen können, zuallererst nach Sachsen schauen sollten und nicht so sehr auf den Bund? Geben Sie mir recht – da Sie in anderen Fällen auch immer die Kommunen auffordern, dass diese sich für das engagieren sollten, was in deren Hoheit geschieht –, dass wir deshalb zuerst darauf schauen sollten, was wir in Sachsen machen, und nicht so sehr darauf, was der Bund tut?

Alexander Krauß, CDU: Ich hatte die Frage ja schon vorgelesen: Wo stehen wir in Sachsen? – Aber ich will gern noch zum Bildungspaket zurückspringen und auch

hierzu sagen, wo wir in Sachsen stehen. Ich glaube, man kann das nicht trennen. Man kann ja einem Kind nicht sagen: Du lebst in Sachsen und nicht in der Bundesrepublik Deutschland.

Wir haben besonders diese bundespolitischen Fragen, zum Beispiel das Mittagessen usw., und bessere Bildungsangebote für Kinder, die aus sozial schwachen Familien kommen, auch hier im Landtag diskutiert. Insofern halte ich es für legitim, dass man das in einer Rede, wenn wir über dieses Thema sprechen, mit anspricht, weil genau das Kinder und Jugendliche in Sachsen stark betrifft.

Lassen Sie mich zurückkommen zu der Frage: Wo steht Sachsen bei der Frage der Bildung?

(Zuruf des Abg.

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE)

Sie wissen, Sachsen ist bei der PISA-Studie und anderen Tests auf dem 1. Platz. Dabei kann uns auch kein anderes Bundesland die Butter vom Brot nehmen. Wir hatten erst im Sommer wieder eine Studie der „Initiative neue soziale Marktwirtschaft“,

(Widerspruch bei den LINKEN und der SPD –
Jürgen Gansel, NPD: Die ist ja sehr neutral!)

die den Zusammenhang von Bildungserfolg und sozialer Herkunft untersucht hat. Sie können sich auch die Ergebnisse einer Untersuchung der UNESCO anschauen, die zu dem gleichen Ergebnis kommt. Dort hat man gesagt, dass gerade Kinder aus schwierigen Verhältnissen in Sachsen die besten Chancen haben, an Bildung teilzuhaben. Keine Frage, es kann immer besser sein, aber wir liegen im Vergleich der Bundesländer – das muss man einmal wahrnehmen – sehr weit vorn. Wir sind das Bundesland, in dem das am besten gelingt.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Es gibt sicher noch Aufgaben zu lösen, bei denen wir besser werden können. Die Schulabbrecherquote ist angesprochen worden. Ich bin dankbar dafür, dass das Kultusministerium reagiert hat, zum Beispiel mit den Lerncamps. In den Ferien ist Nachhilfe möglich, indem man in eine Bildungseinrichtung, zum Beispiel in eine Jugendherberge, fährt und dort an einem solchen Lerncamp teilnimmt. Ich erinnere auch an das produktive Lernen und andere Dinge, die mithelfen, dass die Schulabbrecherquote sinkt.

Da wir vonseiten der SPD so viel Kritik über Sachsen gehört haben, hätte mich interessiert, wo es denn eigentlich besser ist als in Sachsen. Diese Frage würde mich sehr stark interessieren. Wo ist es besser?

(Beifall des Abg. Peter Schowtka, CDU –
Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Überall!)

Wir können in der Bundesrepublik ein wenig umherschauen. Ich habe mir ein Bundesland vorgenommen, in dem die sozialdemokratische Handschrift am besten zu

erkennen ist, nämlich Bremen. Dort hat die SPD durchgängig registriert.

(Heiterkeit bei der CDU)

Jetzt raten Sie einmal, welches Bundesland beim Kriterium Bildungsarmut nach den Untersuchungen die rote Laterne hat. Ist es Sachsen oder Bremen? Sie erraten es alle richtig: Es ist natürlich Bremen, wo Kinder die schlechtesten Chancen haben, den Übergang an den Arbeitsmarkt zu schaffen.

(Torsten Herbst, FDP: Das kann nicht sein! –
Zuruf von der CDU: Rot-Rot registriert!)

Deshalb darf man wirklich fragen, ob wir Nachhilfeunterricht von den Sozialdemokraten in diesen Fragen brauchen. Ich glaube, wir brauchen ihn nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Eva-Maria Stange, SPD, steht am Mikrofon.)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Krauß, lassen Sie noch eine Zwischenfrage zu? Frau Dr. Stange steht am Mikrofon 1.

Alexander Krauß, CDU: Ja, bitte schön.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrter Herr Krauß, ist Ihnen bekannt, dass die Sozialstruktur in Bremen komplett anders ist als in Sachsen?

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

Wissen Sie, dass dort der Anteil der armen Migrantenkinder – also Kinder, die aus einkommensarmen und bildungsfernen Familien kommen –

(Jürgen Gansel, NPD: Sie
freuen sich doch über die!)

fast 60 % beträgt im Gegensatz zu Sachsen, wo wir diese Gruppe fast gar nicht haben?

Alexander Krauß, CDU: Es geht dort, denke ich, nicht nur um den Migrantenanteil; denn man kann nicht sagen, dass die Migranten immer jene sind, die arbeitslos und Problemfälle sind. Das wäre falsch. Bremen hat in der Tat eine schwierige soziale Situation. Das liegt zum Beispiel an der Arbeitslosenquote. Bremen hat mittlerweile eine höhere Arbeitslosenquote als Sachsen. Das hat aber auch etwas damit zu tun, welche Arbeitsmarktpolitik man in Bremen betreibt und welche Arbeitsmarktpolitik man in Sachsen betreibt. Das eine hängt mit dem anderen zusammen.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD,
steht am Mikrofon.)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Krauß, lassen Sie noch eine Nachfrage zu?

Alexander Krauß, CDU: Vielleicht wenn es sich im Nachgang ergibt, aber ich würde zunächst gern fortfahren.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Es ist Ihre Entscheidung.

Alexander Krauß, CDU: Ja, ich fahre fort, weil ich noch ein paar Punkte vor mir habe und wir diese noch hören wollen.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Das ist eine Drohung, Herr Krauß!)

Lassen Sie mich zum nächsten Thema kommen: Kindertageseinrichtungen, die bei der Untersuchung auch eine Rolle gespielt haben. Hierbei ist wichtig, dass keiner vom Besuch einer Kindertageseinrichtung ausgeschlossen wird. Für denjenigen, der kein Geld hat, bezahlt der Staat diese Aufwendungen. Für jedes dritte Kind in Sachsen übernimmt dies der Staat, die Kommunen.

Für uns war von Anfang an das Thema frühkindliche Bildung enorm wichtig. Wir haben den Bildungsplan sehr frühzeitig eingeführt. Wir wollen gern auf eine Frage eingehen, die Sie in der Anfrage stellen und auch im Entschließungsantrag. Leider sind Sie nicht in Ihrer Rede darauf eingegangen. Es handelt sich um das Thema Betreuungsschlüssel. Wie kann man über diese Frage nachdenken? Wie kann der Betreuungsschlüssel verbessert werden?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Krauß, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage? Frau Klepsch steht am Mikrofon.

Alexander Krauß, CDU: Bitte schön.

Annekatrien Klepsch, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Krauß, dass Sie die Frage gestatten. – Sie hatten soeben die Kita-Betreuung in Sachsen angepriesen und hervorgehoben, wie wichtig dort die Bildung ist. Ist Ihnen bekannt, in wie vielen Landkreisen Zugangskriterien, also ein eingeschränkter Besuch von Kindern arbeitsloser Eltern, durch die Landkreise festgelegt werden, weil die Landkreise nicht in der Lage sind, die Vollzeitbetreuung zu finanzieren?

Alexander Krauß, CDU: Zu diesem Thema hatten wir ja eine Anhörung im Landtag in der vorigen Wahlperiode, bei der ein sehr anerkannter Fachmann, Herr Ftenakis, im Sächsischen Landtag gewesen ist. Vielleicht kann sich der eine oder andere daran erinnern. Ich hatte ihm genau diese Frage gestellt: Wie viel frühkindliche Bildung braucht man, damit man dem Anspruch an frühkindliche Bildung gerecht wird? Er hat gesagt, dass man den Anspruch an frühkindliche Bildung zum Beispiel mit fünf Stunden erfüllen kann. Das ist übrigens im Westen ganz normal. Ich habe mich erst am Montag mit jemandem aus Bayern unterhalten. Für ihn war das ganz normal, dass sein Kind vier Stunden in die Kindertageseinrichtung geht.

(Zuruf der Abg. Annekatrien Klepsch, DIE LINKE)

Man kann in diesen Stunden die frühkindliche Bildung gewährleisten. Ich wünsche mir schon, dass auch die Eltern ihrer Verantwortung nachkommen.

(Zuruf der Abg.

Uta-Verena Meiwald, DIE LINKE)

Ich will eine Geschichte erzählen: Wir waren mit unserem Arbeitskreis auf Sommertour gewesen und haben einen Kindergarten besucht. Dort hat die Leiterin gesagt: Führt bitte eine Urlaubspflicht in Kindergärten ein, weil wir Kinder haben, die das ganze Jahr hier sind – übrigens nicht von dem Handwerksmeister, der die ganze Zeit arbeitet, sondern von Eltern, die zu Hause sind.

(Annekatrien Klepsch, DIE LINKE:
Weil sie kein Geld haben, um wegzufahren!)

– Das hat damit nichts zu tun. Man muss nicht wegfahren, um sich um seine Kinder zu kümmern. Das kann man übrigens auch zu Hause machen. – Man muss schauen, wie es uns gelingen kann, dass die Eltern, die zu Hause sind, sich um ihre Kinder kümmern. Es gibt eine Menge Möglichkeiten, was man tun kann. Man muss das Kind nicht vor den Fernseher setzen, sondern kann hinausgehen, spielen, spazieren, Kinderbücher anschauen – es gibt eine ganze Menge. Man muss schauen, wie es uns stärker gelingt, dass Eltern diese Dinge wahrnehmen.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Krauß, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage von Frau Herrmann?

Alexander Krauß, CDU: Ich würde vorschlagen, dass ich Frau Herrmann noch anhöre. Aber ich schaue in das Gesicht meines Geschäftsführers,

(Christian Piwarz, CDU: Er lächelt!)

der jetzt zwar lächelt, aber anscheinend das Gefühl hat, dass ich ein wenig meine Redezeit überziehe. Ich würde Frau Herrmanns Frage zulassen und bitten, dass ich danach fortfahren kann.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Krauß, es geht nicht von Ihrer Redezeit ab.

(Christian Piwarz, CDU:
Aber von der Gesamtredezeit!)

Alexander Krauß, CDU: Ja, ich weiß, aber von der Zeit, in der wir hier sitzen.

(Heiterkeit im Saal)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Sie lassen also die Zwischenfrage zu. Frau Herrmann, bitte.

Alexander Krauß, CDU: Also, bitte schön, wollen wir keine Zeit verlieren.

Elke Herrmann, GRÜNE: Danke schön, Herr Präsident. – Herr Krauß, Sie haben die Anhörung erwähnt, bei der Herr Ftenakis anwesend war. Geben Sie mir recht, dass er gesagt hat – Sie haben es verkürzt dargestellt –: Es kommt nicht auf die Zeit an, wenn die Qualität stimmt. Unter Qualität hat er unter anderem den Schlüssel verstanden.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Ja!)

Alexander Krauß, CDU: Ich bin jetzt etwas unsicher, ob das eine Frage war. Wir sollten uns alle das Protokoll anschauen. Keine Frage ist, dass es bei Kinderbetreuung immer um Qualität geht. Es geht nicht darum, dass Kinder neun Stunden irgendwo sitzen, sondern darum, dass in diesen Stunden – ob fünf, neun, drei oder sechs Stunden – für die Kinder Bildungsangebote durchgeführt werden.

Lassen Sie mich zurückkommen zum Thema Kindergärten. Sie haben die Schlüsselabsenkung, den Betreuungsschlüssel, in Ihren Antrag aufgenommen. Ich frage mich aber, ob Sie ein Konzept für dieses Thema haben. Ich habe mir den Spaß gemacht und Ihr Wahlprogramm herausgezogen. Sie können heute ja fordern, was Sie wollen. Sie wissen, dass der Antrag nicht angenommen wird. Insofern ist es egal, ob es 100 Millionen Euro sind. Mindestens 100 Millionen Euro beinhaltet der Antrag und Sie sagen nicht, woher das kommen soll. Aber das ist egal, denn Sie wissen, der Antrag kommt sowieso nicht durch.

Ich habe mir den Spaß gemacht zu vergleichen, was Sie in Ihr Wahlprogramm hineingeschrieben haben, welchen Schlüssel Sie anstreben, und was Sie hier gemacht haben. Das müsste eigentlich gleich sein.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Wieso? Wir hatten doch zwischendurch eine Anhörung!)

– Es wäre schön, wenn das bei Ihnen zum Wissensgewinn geführt hätte. – Sie haben in Ihrem Wahlprogramm eins zu sieben gefordert und jetzt fordern Sie eins zu zehn. Ich hätte mir gewünscht, dass man sich auf eine Zahl verständigt und diese durchzieht. Mir wäre es lieb, wenn Sie wüssten, was Sie genau wollen.

Wenn wir auf Sachsen schauen, sollten wir den Blick auch auf andere Bundesländer werfen, wie es dort aussieht. Jetzt wissen wir, dass der Betreuungsschlüssel im Osten im Durchschnitt etwas schlechter als im Westen ist. Das hängt auch damit zusammen, dass es im Westen relativ wenige Betreuungsmöglichkeiten, wenige Plätze in Kindertageseinrichtungen gibt. Also machen wir uns den Spaß und schauen uns an, wie es in Ost-Ländern aussieht. Ich habe eine Untersuchung vom Statistischen Bundesamt, Vergleich der Ost-Länder. Jetzt dürfen Sie, Herr Pellmann, raten, in welchem Bundesland die Betreuungsrelation am schlechtesten ist.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Was die Krippen betrifft, in Sachsen!)

– Nein, leider nicht. Sie liegen daneben. Nach aktuellen Untersuchungen des Statistischen Bundesamtes ist das dort, wo der rote Adler kreist: in unserem Nachbarland Brandenburg, wo Rot-Rot regiert. Kein anderes Bundesland hat eine schlechtere Betreuungsrelation als Brandenburg.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Das ist nicht wahr!)

– Selbstverständlich, schauen Sie sich doch die Untersuchungen an!

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Die schauen wir uns ständig an!)

Es wäre mir schon lieb, bevor man hierher kommt und Forderungen aufmacht, dass man zunächst einmal die eigenen Genossen ins Gebet nimmt und die Anträge, die Sie hier stellen, auch einmal in den dortigen Landtagen stellt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auf ein weiteres Thema eingehen, auch wenn es von meinem Vorredner nicht so tiefgründig erwähnt worden ist: die Kindergesundheit. Zunächst ist festzustellen: Wir haben zu viele Kinder, die übergewichtig sind. Wir haben zu viele Kinder, die schlecht sprechen können. Wir haben zu wenige Kinder, die sich richtig bewegen können, die in der Lage sind, auch einmal rückwärts zu laufen. Dort haben wir Probleme und dadurch eine Menge zu tun. Das liegt vielleicht auch daran, dass heute viel mehr Zeit vor dem Fernsehen verbracht wird, als dass man zum Spielen hinausgeht. Früher war es ganz normal, dass man seine Kinder zum Spielen hinausgeschickt hat. Die Generation, die hier im Landtag sitzt, hat das auch erlebt. Das ist heute eine Seltenheit. Heute wird auf Kinder sehr stark aufgepasst, dass sie ja nicht alleine hinausgehen, und sie sitzen, wenn man sich das einmal anschaut, viele Stunden vor dem Fernseher oder vor dem Computer. Das führt zu den Problemen, die wir haben, und daran muss man in der Tat arbeiten.

Wir haben aber auch positive Entwicklungen, wenn es darum geht festzustellen, wie es um die Kindergesundheit steht. Wir haben bei den Vorsorgeuntersuchungen Zunahmen. Es gehen mehr Kinder zu den Vorsorgeuntersuchungen. Das hängt natürlich damit zusammen, dass wir ein Kinderschutzgesetz verabschiedet haben, in dem die Eltern daran erinnert werden, die Vorsorgeuntersuchungen wahrzunehmen.

Wir haben auch eine Zunahme bei den Impfquoten. Wir können feststellen, wie viele Kinder gegen verschiedene Krankheiten geimpft sind. Dort gibt es auch eine Verbesserung. Dennoch bleibt einiges zu tun, damit bei allen Krankheiten die empfohlenen Impfungen durchgeführt werden. Darauf richten wir unser Augenmerk.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch auf einen Aspekt eingehen, der für Kinder und Jugendliche gerade bei uns in Sachsen von fundamentaler Bedeutung ist. Hier geht es um Generationengerechtigkeit.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Jetzt kommt es!)

– Herr Pellmann hat schon darauf gewartet, das freut mich.

Wir wollen, Herr Pellmann, dass Kinder auch in zehn Jahren noch eine hervorragende Schulausbildung bekommen, dass wir auch dann noch gute Kindergärten und Jugendklubs haben, dass auch dann noch Geld gerade für diese Sozialleistungen vorhanden ist. Es ist unser Ziel, nicht über unsere Verhältnisse und auf Kosten der heuti-

gen Kinder und Jugendlichen zu leben. Deswegen verzichten wir auf neue Schulden. Wir machen im Freistaat Sachsen keine Schulden. Wenn man sich einmal anschaut, dass der Bund, die Bundesrepublik Deutschland seit über 40 Jahren, von einem Jahr einmal abgesehen, jedes Jahr mehr Geld ausgibt, als er einnimmt, dann sieht man, dass wir in Sachsen etwas Besonderes sind. Dann kann man einmal fragen: Weshalb machen sie das? Sparen sie um des Sparens willen oder aus welchen anderen Gründen?

Man kann sich einmal anschauen, was wir für eine Rendite haben, weil wir die letzten Jahre sparsam gelebt haben. Wir haben jetzt ein Haushaltsvolumen von ungefähr 16 Milliarden Euro. Hätten wir genauso Schulden gemacht wie die anderen neuen Bundesländer, würde uns pro Jahr eine knappe Milliarde Euro weniger zur Verfügung stehen, die wir als Zins und Zinseszins auf die Bank tragen müssten. Diese eine Milliarde Euro haben wir heute schon zur Verfügung, und wir können sie zum Beispiel in ein Landeserziehungsgeld investieren, das relativ wenige Bundesländer vorhalten, oder auch in gute Bildung. Ich möchte auch auf die Studie der „Initiative Neue soziale Marktwirtschaft“ verweisen. Neben Thüringen gibt es kein Bundesland, das mehr Geld für Bildung ausgibt als der Freistaat Sachsen. Darauf dürfen wir in der Tat stolz sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Mario Pecher, SPD: Wenn wir die
Flut alleine finanzieren müssten,
hätten wir weitaus mehr Schulden!)

– Es ist doch schön, dass sie uns bei der Flut unterstützt haben. Allerdings weiß ich jetzt nicht, was das soll.

Lassen Sie mich, meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Ende kommen. Wenn man sich die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen im Freistaat Sachsen anschaut, dann, bitte, Hand aufs Herz: Zu welcher Zeit ging es Kindern und Jugendlichen hier in dieser Region besser als heute? Diese Frage dürfen wir uns einmal stellen. Dazu wird uns jedoch wenig einfallen. Kinder und Jugendliche haben heute im Freistaat Sachsen die besten Chancen. Das heißt aber nicht, dass es besser werden kann.

(Zuruf von der SPD: Es kann aber besser werden!)

– Das hat doch nichts damit zu tun, dass wir nicht besser werden können, aber man muss doch einmal feststellen, dass es zu keiner Zeit Kindern und Jugendlichen – übrigens den Menschen insgesamt – besser gegangen ist als heute.

Wir haben beste Chancen, wenn wir uns die Schulen ansehen, die bei allen Bildungstests auf vorderen Plätzen oder sogar auf Platz 1 liegen. Wir haben hervorragende Kindertageseinrichtungen. Kinder haben die besten Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Kinder wehren sich. Wer heute jung ist, wird sich später seinen Arbeitgeber aussuchen können.

Schauen Sie sich einmal die Jugendarbeitslosenquoten an. Wir haben jetzt in Spanien eine Jugendarbeitslosenquote von 46 %, in Deutschland sind wir in diesem Bereich einstellig. Wenn man dann sieht, wie viele Ältere den Arbeitsmarkt verlassen und wie wenig Junge nachkommen, dann ist klar: Jeder Jugendliche, jedes Kind, das heute bei uns im Freistaat Sachsen zur Schule oder in den Kindergarten geht, kann sich später seinen Arbeitgeber aussuchen.

Es gibt eine Menge zu tun – das hatte ich bereits angeführt –, zum Beispiel bei den Themen Schulabbrecher, Kindergesundheit und anderen. Das wollen wir anpacken. Dazu ist uns Ihr Entschließungsantrag leider keine Hilfe. Deshalb werden wir ihn ablehnen und bitten Sie, ebenso zu verfahren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Dr. Stange, Sie möchten vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen?

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Vielen Dank, Herr Präsident! – Ja, das möchte ich. Herr Krauß, unsere Große Anfrage hat sich nicht darauf bezogen, ob es den Kindern im 19. Jahrhundert schlechter gegangen ist als im 21. Jahrhundert, sondern uns ging es darum, dass es 25 % der Kinder – jedes Kind hat ein einzelnes Kinderschicksal – hier in Sachsen schlecht geht. Das ist auch durch die Statistik und durch die Tatsachen bestätigt worden.

Sie verweisen auf die Studien der „Initiative Neue soziale Marktwirtschaft“. Vielleicht sollten Sie einmal hineinschauen. Die Daten sind von 2006. Diese Generation ist, wenn sie die Chancen hatte, schon auf dem Arbeitsmarkt. 10 % der Jugendlichen jedes Jahr haben in Sachsen keine Chancen auf eine Berufsausbildung, auf einen vernünftigen Job, von dem sie leben können, weil sie die Schule ohne Schulabschluss verlassen. Das ist unser Problem und nicht das, was Sie hier beschrieben haben. Dafür haben wir auch Vorschläge unterbreitet.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Krauß, Sie möchten auf die Kurzintervention antworten?

Alexander Krauß, CDU: Leider haben Sie keine Vorschläge in der Rede des Fraktionsvorsitzenden unterbreitet. Ich habe jedenfalls keine gehört.

Erstens. Wenn Sie selbst feststellen, dass es 25 % der Kinder und Jugendlichen im Freistaat Sachsen schlecht geht, dann ist das ein Armutszeugnis für Ihre eigene Bundesregierung unter Gerhard Schröder gewesen, die ja Hartz IV eingeführt hat.

Zweitens. Ich will noch einmal daran erinnern. Ja, ich verteidige sogar Gerhard Schröder und die SPD, als sie zu Regierungszeiten regiert haben, weil sie genau das eingeführt haben, um Armut zu verhindern, damit es Kindern

nicht schlecht geht. Dafür sind diese Sozialleistungen. Darauf möchte ich noch einmal hinweisen.

Drittens. Die Schulabbrecherquote muss gesenkt werden, das ist keine Frage. Sie wissen aber auch, dass es gewisse Schularten gibt, bei denen man, auch wenn man diese besucht, keinen Schulabschluss machen kann. Man muss darauf sehen, wie wir Schülern, die zum Beispiel geistig behindert sind oder eine andere Behinderung haben, dennoch eine Möglichkeit auf dem Arbeitsmarkt geben kann. Es gibt meines Erachtens Initiativen, dass diese Menschen mit Schwierigkeiten nicht automatisch in einer Werkstatt für behinderte Menschen ankommen, sondern auch die Möglichkeit haben, auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Wir fahren in der allgemeinen Aussprache fort. Frau Klepsch für die Fraktion DIE LINKE.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Krauß, so begeistert, wie Sie gerade von unseren Bildungseinrichtungen gesprochen haben, frage ich mich doch, ob Sie die Aktuelle Debatte heute früh verpasst haben. Wir haben über eine Stunde über Lehrermangel und die Auswirkungen in der nächsten Zeit auf unser Bildungssystem und die Bildungserfolge diskutiert. Die Zeit der großen PISA-Erfolge für Sachsen wird vorbei sein. Um es noch deutlicher zu sagen: Ich glaube, Sie machen es sich ganz schön einfach zu fragen: „Wo ist es besser?“, um dann mit dem Finger auf andere Länder zu zeigen, um von sich selbst und von der eigenen fehlgeleiteten Politik abzulenken.

(Alexander Krauß, CDU: Aber ein Vergleich muss schon einmal erlaubt sein!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will die Sache einmal etwas anders aufzäumen und fragen, was die Entwicklung und Ausbreitung rechtsextremen Milieus mit der sozialen Lage von Kindern und Jugendlichen zu tun hat. Beim ersten Blick für einige hier im Saal vielleicht gar nichts, aber wer die Augen aufhält, der weiß, was ich meine.

In den letzten Tagen wurde uns wieder einmal deutlich vor Augen geführt, wie sich in den wirtschaftlich und gesellschaftlich abgehängten Regionen und Milieus in Ostdeutschland politische Gesinnungen entwickeln konnten, die jenseits einer demokratischen und toleranten Weltanschauung stehen. Nicht umsonst hat vor wenigen Tagen erst im Deutschen Hygienemuseum die Initiative „Augen auf!“ aus der Oberlausitz den Sächsischen Förderpreis für Demokratie erhalten, aus dem sich die Staatsregierung klammheimlich zurückgezogen hat.

Ich sage deutlich: Armut junger Menschen führt nicht automatisch in eine rechtsextreme Gesinnung. Ich sage aber auch: Wenn Menschen und insbesondere Kinder und Jugendliche von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlos-

sen sind, dann finden sie seltener Anschluss in demokratischen Strukturen.

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, sollte uns eine Warnung sein. Diese Problematik lässt sich unter anderem im Lernetlas, der Anfang der Woche durch die Bertelsmann-Stiftung veröffentlicht wurde, ablesen. Markante Indikatoren waren dort für Sachsen zum Beispiel die unterdurchschnittliche Wahlbeteiligung und die unterdurchschnittliche Parteienmitgliedschaft der sächsischen Bevölkerung. So viel zum Thema Bildungssystem und demokratische Teilhabe.

Ich sage auch: Ein leistungsorientiertes Pflichtschulsystem, so wie Sie es verteidigen, das dazu vor allen Dingen noch auf Auslese setzt, trägt eben nicht zur Armutsvermeidung bei, sondern verstärkt sogar die Elitenbildung. Was hat Bildung nun mit Sozialpolitik zu tun? In einem Land, das sich wie der Freistaat Sachsen die Vermeidung des Fachkräftemangels auf die Fahnen geschrieben hat und das aufgrund dieser schwierigen demografischen Entwicklung wirklich jedes Mädchen und jeden Jungen – auch wenn sie benachteiligt oder behindert sind –, der hier geboren wird und aufwächst, benötigt – in einem solchen Land ist eine gezielte Sozialpolitik eine wesentliche Voraussetzung für das erfolgreiche Durchlaufen des Bildungssystems aller jungen Menschen.

(Beifall bei den LINKEN und
des Abg. Martin Dulig, SPD)

Schaut man sich die Antwort der Staatsregierung auf die Große Anfrage der SPD an, so kommt man wirklich zum Schluss – Kollege Dulig hat es gesagt –, dass die Staatsregierung nur schwerlich erfolgreich Sozialpolitik gestalten kann, weil es ihr schlicht an Informationen fehlt. Jedenfalls geht aus zahlreichen Antworten der Staatsregierung auf die Fragen der SPD – und das schließt sich nur an die Großen Anfragen meiner Fraktion zu sozialen Fragen an – hervor, dass die Staatsregierung von wesentlichen sozialen Sachverhalten entweder keine Ahnung hat oder keine Ahnung haben will.

(Karl Nolle, SPD: So ist es!)

Auf Seite 3 der Großen Anfrage geht es gleich gut los. Hier heißt es nämlich: „Spezifische Erhebungen und wissenschaftliche Untersuchungen zur Entwicklung der Armut von Kindern und Jugendlichen im Freistaat Sachsen liegen der Staatsregierung nicht vor.“ Ich will das jetzt bewusst noch einmal wiederholen, auch wenn es vorhin schon erwähnt wurde, weil es mich erschüttert und weil es auch Ausdruck von Unverschämtheit von einem Sozialministerium ist.

(Karl Nolle, SPD: Arroganz war das!)

Besonders lustig oder eigentlich makaber wird es auf Seite 36 bei Frage 7.16 nach der Situation der Schulsozialarbeit. Hier lässt uns nämlich das Sozialministerium wissen, dass der Staatsregierung zur Schulsozialarbeit in den einzelnen Schularten keine statistischen Daten vorliegen. Dazu sage ich: Liebe Kollegen aus dem Sozialminis-

terium: Fragen Sie doch einmal beim Kultusressort nach. Die haben nämlich in Antworten auf Kleine Anfragen der Abg. Cornelia Falken und Eva-Maria Stange detailliert darstellen können, in welchen Schularten wie viele Vollzeitäquivalente für Schulsozialarbeit vorhanden sind.

(Karl Nolle, SPD: Wir haben die Telefonnummer nicht!)

– Da können wir sicher weiterhelfen.

(Martin Dulig, SPD: Entschuldigung, dass wir gefragt haben! – Weitere Zurufe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wird die Staatsregierung in der vorliegenden oder in anderen Anfragen nach der Bewertung bestimmter Entwicklungen gefragt, so erhält man inzwischen nur noch eine patzige Standardphrase, dass man im Rahmen des Fragerechts gegenüber dem Landtag zur inhaltlichen Bewertung nicht verpflichtet sei. Dazu sage ich: Politisches Handeln ist nie wertfrei, erst recht nicht in Sachsen. Also kann ich sehr wohl eine Bewertung erwarten. Wann immer die Opposition Fragen stellt, die der Staatsregierung nicht in den Kram passen, wird sie herablassend behandelt. Martin Dulig hat es vorhin schon angedeutet.

Ich erinnere auch an unsere Große Anfrage zur Situation der Beschäftigten in der Kinder- und Jugendhilfe aus diesem Frühjahr. Wir erhielten – wie auch die SPD auf ihre aktuelle Anfrage – Zahlen aus dem Jahr 2006, weit entfernt von der Wirklichkeit, obwohl wir uns als Freistaat ein eigenes Statistisches Landesamt leisten. Vielleicht müssen Sie dort einmal über die Aufgabenstellung sprechen. Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen – das mag ja als politische Strategie eine Zeitlang funktionieren, aber es führt über kurz oder lang ins Abseits.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Auf das Bildungs- und Teilhabepaket gehe ich gern noch einmal ein, Herr Krauß. Immerhin scheint sich die Staatsregierung über ihre Steuerungsverantwortung bei der Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepaketes inzwischen bewusst zu sein; denn auf Seite 7 wird uns geantwortet: „Die Staatsregierung unterstützt die Kommunen bei der zügigen Umsetzung ihrer Aufgabe, damit die Leistungen für Bildung und Teilhabe so schnell wie möglich den anspruchsberechtigten Kindern und Jugendlichen zugutekommen.“ – So weit, so gut.

Wer aber im Frühjahr, vor einem halben Jahr, mit den Sozialdezernenten sächsische Kommunen und Landkreise gesprochen hat – auch mit Ihrem Sozialdezernenten im Landkreis Zwickau; er hat Ihr Parteibuch –, der traf jedoch vor allem auf Unverständnis und Kritik an der Zuschauerrolle, die das Sozialministerium bei der Ausgestaltung ausübt.

Politik, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann sich doch nicht nur auf Autosuggestion gründen. Ich erinnere gern noch einmal daran: Im Januar sollte das Bildungs- und Teilhabepaket starten. Im März war es dann schließlich so weit, im April lagen aber kaum Anträge von Berechtigten

vor, weil die Eltern völlig überfordert waren oder oftmals nicht wussten, wann und wie sie solche Anträge stellen sollen, und immerhin schon Ende Juni – also drei Monate nach Start dieses Paketes – hat das Sozialministerium den Kommunen und Landkreisen eine schriftliche Handreichung zur Umsetzung nachgeliefert. Man muss wirklich sagen: nachgeliefert und sie nicht vorher beraten. Das ist politisches Steuerungsversagen.

Wir haben in den letzten zwei Jahren in Sachsen die dramatischsten Einschnitte in der Kinder- und Jugendhilfe der letzten zwei Jahrzehnte erlebt. Die SPD hat auch dazu einige Fragen gestellt, und die Antwort, die der Staatsregierung dazu einfällt, ist: Die Fragen sind unklar formuliert und können daher nicht beantwortet werden. Man kann sich auch dumm stellen.

Wenn es doch immer wieder Antworten in Form von Daten gibt, dann werden die Zahlen mitunter so ausgewählt, dass sie das Problem kaschieren. Der Ausbau der Kindertagesbetreuung wegen der steigenden Rechtsansprüche – unter anderem auch noch aus direkten und indirekten Mitteln des Bundes finanziert – verdeckt zeitgleich den Niedergang der Kinder- und Jugendarbeit in den Bereichen, die keine individuellen Rechtsansprüche zur Grundlage haben.

Alle Kinder und Jugendlichen haben nicht nur ein Recht auf Schutz vor Gefahren – das ist das Lieblingsthema von Frau Clauß, das sie gern als Kinderschutz anpreist –, sondern auch ein Recht auf soziale Teilhabe und auf die bestmögliche Bildung. Dafür bedarf es geeigneter Maßnahmen, um wirksam zu werden.

Voraussetzung für die Entwicklung dieser Maßnahmen ist jedoch eine punktgenaue Sozialberichterstattung – und die fehlt für diese Zielgruppe – und eben nicht der Verweis darauf, welche Daten alle nicht statistisch vorliegen.

Dass der nächste Kinder- und Jugendbericht des Freistaates erst im Jahr 2014 erscheinen soll – also fünf Jahre nach dem letzten Kinder- und Jugendbericht, der wiederum Zahlen von 2008 hatte –, ist aus Sicht der LINKEN erst recht eine falsche Prioritätensetzung.

Ich komme zum Schluss. Die Fraktion DIE LINKE sieht Handlungsbedarf, um die Kinderarmut und die Armutsbedrohung junger Menschen in Sachsen konsequent abzubauen, und wird sich deshalb dem Entschließungsantrag der SPD anschließen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN, der SPD und der Abg. Elke Herrmann, GRÜNE)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Bläsner, Sie möchten vom Instrument der Kurzinterventions Gebrauch machen, wie ich annehme; Sie haben jetzt dazu Gelegenheit.

Norbert Bläsner, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Frau Klepsch, Sie hatten vorhin gesagt, dass das sächsische Schulsystem eine besondere Auslese betreiben

würde, und ich denke auch mit dem Tenor: eine besondere soziale Auslese. Habe ich Sie da richtig verstanden?

(Zuruf der Abg. Annekatrin Klepsch, DIE LINKE)

Wir haben im Freistaat Sachsen eine sehr verbindliche Bildungsempfehlung für den Gang auf das Gymnasium. Eine Studie auch des Max-Planck-Institutes hat festgestellt, dass diese Form der Bildungsempfehlung gegenüber dem freien Elternwahlrecht sozial gerechter ist, als es beispielsweise in Ländern praktiziert wird, in denen vor allem linke Parteien regieren und das freie Elternwahlrecht beim Übergang besteht.

Deswegen haben wir in Sachsen eine sozial gerechtere Lösung beim Übergang als viele andere Bundesländer in Deutschland.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Klepsch, möchten Sie auf die Kurzintervention antworten? – Das ist nicht der Fall. Damit fahren wir fort. Frau Schütz für die FDP-Fraktion; Sie haben das Wort.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer wieder richtig und wichtig, uns die soziale Lage von Kindern und Jugendlichen in Sachsen vor Augen zu führen. Das steht außer Frage.

Herr Dulig, das, was Sie hier als großer Entertainer mit der Einbringung dieser Großen Anfrage abgeliefert haben, trägt leider nicht zur Verbesserung bei, denn mit dem, was Sie hier darlegen – nach dem Motto: Hier ist es schlecht und aus dir wird sowieso nichts, wenn du in Sachsen ein bestimmtes Einkommen nicht hast –, tragen Sie auf keinen Fall zur Klimaverbesserung bei. Dieser Maßgabe, dass hier gesagt wird – auch von Frau Stange –, es geht 25 % der Kinder in Sachsen schlecht, mal einfach so pauschal gesagt, und das alleinig nur am Einkommen abzumachen, kann ich mich beim besten Willen nicht anschließen. Martin Dulig, du wirst es vielleicht am besten wissen, was man alles ohne Geld mit Kindern tun kann, dass man ihnen auch Bildung nahe bringen kann – sei es mit Naturmaterialien, Basteln, Spaziergehen, den Spielplatz nutzen –; all diese Sachen sind hier weiß Gott vorhanden, und wenn man sagt, 25 % Armutsgefährdung, dann müssten wir eigentlich auch 25 % Abbrecherquote in der Schule haben. Mal einfach so, in dieser kleinkarierten Geschichte, so wie ihr es uns hier darstellt, kann man es wirklich nicht sehen.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD:
Das ist FDP-kleinkariert!)

Wenn hier gesagt wird, die Antworten der Staatsregierung seien an der einen oder anderen Stelle nicht ausreichend, dann muss ich entgegnen: Viele zahlenmäßige Angaben sind nach einem kurzen Klick auf die Website des Statistischen Landesamtes erhältlich. Andere Fragen sind in zahlreichen Kleinen Anfragen bereits beantwortet worden.

Sie von der SPD sind es leider schuldig geblieben, die richtigen Schlüsse aus den Zahlen zu ziehen.

Wir haben bei der Ausweisung der Armutsquoten mit statistischen Tücken zu kämpfen. Darauf hat auch die Staatsregierung in einzelnen Antworten hingewiesen. Es gibt an dieser Stelle nicht nur Schwarz und Weiß, auch wenn die SPD diesen Eindruck zu erwecken versucht, um Ängste zu schüren.

Grundlage für die Berechnung der Armutsgefährdungsschwelle ist grundsätzlich das Nettoeinkommen des Haushalts. Etwaiges Vermögen, die Höhe der Wohnungsmiete oder das allgemeine Preisniveau bleiben dabei immer außen vor. Daher sollte über die Armutsfrage mit Bedacht diskutiert werden. Armut allein am Einkommen zu messen ist aus unserer Sicht aber zu kurz gesprungen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Das mittlere Einkommen wird aus allen Einkommen im gesamten Bundesgebiet errechnet. Vergleicht man die Einkommen in den neuen Ländern mit dem bundesdurchschnittlichen Einkommen, so stellt man fest: Alle neuen Bundesländer liegen über der bundesdurchschnittlichen Armutsgefährdungsquote. Das liegt daran, dass es Einkommensunterschiede nicht nur zwischen Ost und West, sondern auch zwischen Nord und Süd gibt. Dieses Gefälle ist übrigens nicht erst seit zwei Jahren zu beobachten. Im Jahr 2007 – damals war die SPD an der Regierung beteiligt – lag die Armutsquote sogar noch höher als heute. Das hat die SPD wahrscheinlich vergessen.

Das Bild sieht anders aus, wenn man sich die einzelnen Bundesländer, also die regionale Einkommensverteilung, separat anschaut und damit den Einkommensunterschieden zwischen den Bundesländern tatsächlich Rechnung trägt. Da steht Sachsen ganz anders da: Nach Bayern und dem Saarland weisen wir die drittniedrigste Armutsgefährdungsquote bei den unter 18-Jährigen auf.

Es gibt unterschiedliche Berechnungsmethoden für die Armutsquote, je nachdem, ob man den nationalen oder den regionalen Durchschnitt der Einkommen zugrunde legt. Darauf ist die SPD leider nicht eingegangen. Aber an Wahrheit und Objektivität fehlt es oft bei den Kollegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD schlägt vor, ein teures wissenschaftliches Kompetenzzentrum oder eine neue Gesamtschule seien die besten Mittel gegen Armut. Wir sagen: Das beste Mittel gegen Armut sind eine erfolgreiche Wachstums- und Wirtschaftspolitik und natürlich Investitionen in die Bildung.

Junge Menschen sind heute in Deutschland so selten arbeitslos wie sonst fast nirgends in Europa. Auch insoweit steht Sachsen mit an der Spitze der ostdeutschen Länder. Wir stehen sogar besser da als manch ein Westbundesland; darauf ist in der gestrigen Debatte schon eingegangen worden. Man sollte durchaus über den Tellerrand Deutschlands hinausblicken und sich die Armutsquoten Frankreichs und Spaniens vor Augen halten. Zum Glück sind wir weit davon entfernt.

Aber auch für das Lernen bietet Sachsen ein gutes Umfeld. Der erst Anfang dieser Woche von der Bertelsmann-Stiftung vorgestellte Lernatlas bescheinigt unserem Freistaat überdurchschnittliche, sogar erstklassige Lernbedingungen, und das sogar dort, wo man es nicht vermutet hätte, nämlich in den Landkreisen, die oft als Nachzügler angesehen werden. Auch im Landkreis Görlitz finden wir diese guten Bedingungen vor. Deshalb ist die Schwarz-Weiß-Malerei, die von der Opposition vorgenommen wird, unangebracht. Wenn behauptet wird: „Wenn du dort und dort geboren bist, hast du keine Chance mehr“, dann kann das angesichts der Politik, die hier in Sachsen betrieben wird, in keiner Weise bestätigt werden.

(Beifall der Abg. Alexander Krauß
und Christian Piwarz, CDU)

Dass wir das sächsische Niveau, das wir uns erarbeitet haben, bewahren und weitere Perspektiven für unsere Kinder und Jugendlichen eröffnen wollen, steht außer Frage. Dabei spielen die Eltern eine wesentliche Rolle. Ich halte nichts davon, den Eltern die Verantwortung für ihre Kinder zu beschneiden. Unter Ziffer 7.29 stellt die SPD-Fraktion die Frage: „Welche Maßnahmen will die Staatsregierung ergreifen, um den z. T. ungenügenden Einfluss des Elternhauses auf den Bildungserfolg möglichst klein zu halten?“

Wo sind wir denn hingekommen? Für mich ist diese Frage in keiner Weise nachvollziehbar. Im Gegenteil, Bildungsprozesse gelingen nur mit den Eltern.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Für den frühkindlichen Bereich verweise ich auf die Erziehungspartnerschaften, die wir verankert haben. Ich nenne ferner das Projekt „Starke Eltern – Starke Kinder“ des Deutschen Kinderschutzbundes. Zahlreiche Kitas öffnen sich für Elternkreise, wo man sich über verschiedene Probleme austauschen kann. Wir müssen Eltern befähigen, sich mit ihren Kindern sinnvoll zu beschäftigen. Das gilt gerade für Elternhäuser, in denen nur wenig Geld vorhanden ist.

Frau Klepsch hat im Grunde behauptet, jeder, der arm ist, sei automatisch benachteiligt. Ich dagegen bin froh, dass das Ministerium, dass dieser Staat vieles nicht weiß. Er soll nicht dem Kind ein Stigma aufdrücken nach dem Motto: „Du bist in einem Hartz-IV-Haushalt geboren und wirst in 20 Jahren immer noch Sozialleistungen beziehen müssen. Deinen Kindern wird es genauso gehen.“ Nein, genau das wollen wir vermeiden. Der Sozialleistungsbezug soll eine Übergangsphase darstellen. Den Kindern sind immer wieder Perspektiven zu eröffnen.

Ich könnte Ihnen die Frage stellen: Wie viele Kinder aus gutsituierten Familien sind im Berufsvorbereitungsjahr? Eine solche Frage wird jedoch nicht gestellt. Man kann für unseren Freistaat nicht automatisch den Zusammenhang „Armut – schlechte Chancen“ herstellen. Täte man das, wäre das ein vollkommen falsches Signal.

Sie sollten bei sich einen „Klimawandel“ vollziehen. Auf unsere Erfolge können wir durchaus verweisen. Für unsere Probleme finden wir Lösungen. Es ist nicht angebracht, hier eine Show abzugeben. Der Haushalt ist in Geld ausgedrückte Politik. Sie kennen die Schwerpunkte, die wir bei den Ausgaben gesetzt haben. Ich denke, wir setzen die Mittel sehr gut ein.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Annekatri Klepsch und Dr. Dietmar Pellmann,
DIE LINKE, begeben sich zum Saalmikrofon.)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Sie haben sich geeinigt? – Herr Dr. Pellmann möchte vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen.

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: In diesem Fall geht Alter vor Schönheit, Herr Präsident. – Frau Schütz, Sie haben sich auf eine Debatte über den Armutsbegriff eingelassen. Das war gut so, weil Sie damit erneut Ihre begrenzte Sicht offenbart haben. Ich sage Ihnen: Entweder sind wir ein Nationalstaat, oder wir sind es nicht. Wir können nicht eine spezielle sächsische Armutsquote erfinden. Das bringt uns ebenso wenig etwas wie eine eigene Armutsquote Ihres Heimatortes Görlitz. Wo kämen wir denn da hin?

Relevant ist nur der Vergleich der Bundesländer untereinander, also eine nationale Armutsquote. Schreiben Sie es sich auf: Die offizielle Armutsschwelle für einen Ein-Personen-Haushalt liegt in Deutschland bei 940 Euro netto pro Monat.

Ich weiß natürlich – ich beschäftige mich seit Langem damit –, dass „Armutsgefährdung“ ein Fachbegriff ist. Aber er ist ein Vernebelungsbegriff! Er suggeriert, dass man doch eigentlich noch gar nicht richtig arm, sondern nur gefährdet sei. Nein! Die Fakten deuten klar darauf hin: Entweder man ist arm, oder man ist nicht arm. Man kann auch nicht nur ein bisschen schwanger sein. Ich wiederhole: Dieser Begriff vernebelt. Ich bitte darum, dass wir das anerkennen.

Wenn ich einmal arm bin, heißt das natürlich noch lange nicht, dass ich es immer sein muss.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Dr. Pellmann, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Ja, Herr Präsident. – Ich will nur noch auf Folgendes aufmerksam machen: Die von der SPD ins Feld geführte 25-%-Quote liegt, wenn ich alle Sozialleistungen betrachte, eigentlich bei 28 %. Das nur zur Verbesserung Ihrer Realitätswahrnehmung.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Schütz, möchten Sie auf die Kurzintervention antworten? – Das ist der Fall.

Kristin Schütz, FDP: Herr Dr. Pellmann, als ich kürzlich unsere Nachbarn – sie haben zwei Kinder – fragte: „Ihr seid doch arm, nicht?“, haben sie mir vehement widersprochen und gesagt: „Es stimmt, wir haben wenig Geld. Aber arm sind wir weiß Gott nicht!“ Ich glaube, an dieser Stelle sollten wir einen ganz deutlichen Schnitt auch in Sachsen machen. Es bringt uns nicht weiter, wenn wir argumentieren, 100 Euro in Görlitz seien so viel wert wie 100 Euro in München.

Hören wir an dieser Stelle auf, so zu diskutieren. Wir müssen für unsere Kinder und Jugendlichen Chancen schaffen, wir müssen Perspektiven für die Familien geben. Das ist unsere Aufgabe und nicht, uns im Schlechtreden zu übertrumpfen, so wie es DIE LINKE gemeinsam mit der SPD-Fraktion macht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Den Abschluss in der ersten Runde der allgemeinen Aussprache macht die NPD-Fraktion. Herr Delle, bitte.

(Zurufe von der CDU: Die GRÜNEN!)

– Entschuldigung! Vorher kommt noch Frau Herrmann von den GRÜNEN. Sie haben das Wort.

Elke Herrmann, GRÜNE: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss schon sagen – wir hatten heute Morgen eine Debatte über Lehrermangel und jetzt sprechen wir aufgrund der Großen Anfrage der SPD-Fraktion über die soziale Lage von Kindern und Jugendlichen –: All denjenigen, die uns zuhören, erscheint es wenig plausibel, was wir hier machen: zum einen, dass die Staatsregierung bei der Beantwortung der Großen Anfrage versucht ist, das Recht der Opposition, Fragen zu stellen und darauf eine Antwort zu erhalten, zu unterlaufen. Das ist nicht das erste Mal, dass Fragen gar nicht beantwortet werden oder die Staatsregierung sagt, darauf muss sie nicht antworten. Das finde ich nicht in Ordnung. Zum anderen reden die Kollegen über Bremen und Bayern, aber das Thema der Großen Anfrage lautet „Zur sozialen Lage von Kindern und Jugendlichen in Sachsen“. Dazu haben wir an dieser Stelle zu reden.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Vergleiche mit anderen Bundesländern sind nicht unbedingt hilfreich, denn wir leben hier und nicht dort. Das ist auch viel zu pauschal, weil die soziale Situation zum Beispiel in Bremen völlig anders ist. Mich ärgert, dass hier immer wieder so eine Vernebelungstaktik versucht wird, statt sich tatsächlich dem Problem zu stellen. Es ist unsere Aufgabe festzustellen, wie die Situation in Sachsen ist, und wir versuchen, gemeinsam Lösungen dafür zu finden, und nicht, uns gegenseitig Sand in die Augen zu streuen.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Als ich die Große Anfrage gelesen habe, ist mir ein Gedicht von Tucholsky eingefallen, das „Worte und Taten“ heißt. Das geht so los: „Eine Sage ist keine Tüte,

betrachten wir das in aller Ruhe.“ Die SPD-Fraktion hat mit der Großen Anfrage versucht, die Grundlage dafür zu legen, dass wir die soziale Lage betrachten und darauf folgend ableiten können, was eine „Tüte“ sein könnte.

Die Bertelsmann-Stiftung liefert mit dem Online-Portal www.wegweiser-kommune.de eine deutschlandweite Datenbasis zur sozialen Lage. Jetzt können wir uns darüber streiten, was Armut bedeutet, ob Armut an Einkommensarmut festzumachen ist oder nicht. Dazu hat schon eine Diskussion stattgefunden.

Armut beschreibt auf alle Fälle ein Maß an sozialer Ungleichheit in einem Land. Darauf können wir uns sicher einigen. Klar ist Armut ein politisch-normativer Begriff. Wir werden uns hier nicht einigen können, bei welchem Einkommen Armut beginnt. Das ist auch nicht sinnvoll. Meiner Meinung nach bedeutet Armut, dass davon betroffene Kinder und Jugendliche niedrigere Schulabschlüsse erreichen, im Umgang mit Sprache und Lesestoff weniger geübt sind als andere und dass sie an bestimmten Dingen in der Gesellschaft nicht teilnehmen können. Das Einkommen ist nur ein Indikator für Armut, der in der Korrelation – das haben Studien immer wieder bewiesen – mit diesen Themen steht. Deshalb müssen wir auch über Einkommen reden, aber das ist eben nicht alles.

Die UN-Kinderrechtskonvention wurde 1989 ratifiziert. Wir haben also vor zwei Jahren ihren 20. Geburtstag gefeiert. Die Unterzeichnerländer haben sich verpflichtet, eine kindgerechte Welt zu schaffen. Sie haben sich verpflichtet, das Aufwachsen von Kindern zu fördern, also ihre Bildungschancen und den Schutz von Kindern zu verbessern und die Beteiligung von Kindern stärker ins Auge zu fassen. Es ist ja nicht so, dass es in Sachsen keine Untersuchungen dazu gäbe. Wenn wir uns den 3. Sächsischen Kinder- und Jugendbericht von 2009 ansehen, dann war in Teil 1 – „Bedingungen des Aufwachsens und der Einfluss auf individuelle Bildungschancen junger Menschen in Sachsen“ – und im Kapitel 3 – „Zusammenhang von Lebenslage und Bildungschancen“ – die wirtschaftliche Situation von jungen Menschen und ihren Familien genau ein Thema.

Die Kommission hatte damals festgestellt, dass sich in Sachsen eine gravierende soziale Spaltung andeutet, gerade weil sie vor allem Kinder betrifft und deshalb „dringend einer angemessenen gesellschaftlichen und politischen Bearbeitung bedarf“. Dann stellen Sie sich hier hin und tun so, als ob das alles gar nicht wahr wäre. „Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung zu sichern bedeutet auch in Sachsen, die Ursachen von Armut bzw. Armutsgefährdung zu bekämpfen und parallel dazu Rahmenbedingungen zu schaffen, die betroffene Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung unterstützen und beispielsweise nachteilige Auswirkungen auf die individuelle Bildungsplanung von vornherein verhindern.“ Das steht im Sächsischen Kinder- und Jugendbericht.

Es ist an der Zeit zu fragen, was daraus geworden ist. Diese sächsischen Kinder- und Jugendberichte werden von der Stellungnahme der Staatsregierung flankiert.

Diese Stellungnahme soll die notwendigen eigenen Forderungen der Staatsregierung zum Ausdruck bringen. Und was macht die Staatsregierung? Sie verweist: „Die Staatsregierung hat in ihrer Konzeption zur Vermeidung von Armutsrisiken und zur Förderung von Teilhabechancen in Sachsen eine Reihe von landespolitischen bzw. administrativen Aufgaben vorgestellt, die weiterhin einer konsequenten Umsetzung bedürfen.“

Da frage ich mich schon, welche Taten diesen Worten gefolgt sind. Im eingangs zitierten Gedicht heißt es weiter: „Worte und Taten, das ist so hinieden, sind manchmal verschieden.“ Allerdings, allerdings sind sie manchmal verschieden. Die Kluft zwischen Worten und Taten ist groß. Und, Frau Schütz, Sie haben die Frage aus der Großen Anfrage der SPD-Fraktion auf Seite 39 falsch zitiert. Dort hat die SPD-Fraktion gefragt, wie die Staatsregierung mit Maßnahmen den zum Teil „ungenügenden“ – und dieses Wort haben Sie verschwiegen, nicht den Einfluss, sondern den zum Teil ungenügenden – Einfluss des Elternhauses auf den Bildungserfolg möglichst kleinzuhalten versucht. Natürlich ist uns klar, dass Eltern im positiven Sinne Einfluss auf den Bildungsweg ihrer Kinder nehmen sollten. Aber hier ist gefragt, was die Staatsregierung tut, um dem nicht vorhandenen, also dem ungenügenden Einfluss entgegenzuwirken.

Die Staatsregierung verweist darauf, dass sie Eltern bei der Pflege und Erziehung der Kinder stärken will. Das ist richtig. Aber was ist denn, wenn Eltern ihre Rolle als Partner in Kitas, in Schulen nicht wahrnehmen können oder wollen. Die Staatsregierung spricht von Schulkonferenzen, Fördervereinen, Klassen- und Beratungslehrern, die in Erziehungsfragen helfen und in Problemsituationen als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Aber die Eltern kommen da gar nicht an. Wenn wir in den Haushalt sehen – Herr Dulig hat darauf hingewiesen –, dann ist die Familienbildung gekürzt und Familienerholung kommt überhaupt nicht mehr vor.

Wenn Sie auf das Modellprojekt Familienbildung in Kooperation mit Kitas verweisen, dann ist das zwar ein schönes Projekt, aber bei der Umsetzung hapert es. Wie soll das ohne zusätzliche Ressourcen für die Kitas laufen? Wir haben immer wieder darüber diskutiert, dass der Bildungsplan in den Kitas aus den vorhandenen Ressourcen umgesetzt werden muss und dass das schwierig bis unmöglich ist. Bei der Familienbildung sieht es doch nicht anders aus, und das in einem Bundesland, welches keinen Spitzenplatz bei der Betreuungsrelation einnimmt. Das müssen Sie sich schon sagen lassen. Dort müssen wir ansetzen, wenn wir tatsächlich wollen, dass in Kitas mehr passieren soll.

Nun das Fazit. Gute Worte – und bei den Taten beschränken Sie sich leider auf ein gutes Modellprojekt, dessen Implementierung aber dann dem Selbstlauf überlassen wird. Wir sind deshalb gespannt, wie das mit dem Modellprojekt „Erziehungspartnerschaft, Kooperation von Familienbildung und Schule“ ausgehen wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei dieser und auch bei vielen anderen Antworten stellen wir fest, dass Sie einfach aufzählen, was Ihnen gerade einfällt.

Wenn Sie wirklich etwas verändern wollten, müssten Sie doch überprüfen, was aus diesen Modellprojekten wird und was Sie mit Ihren Maßnahmen tatsächlich erreicht haben. Wo ist Ihre Wirkungsanalyse, eine Evaluation? Das fehlt völlig. Stattdessen überschütten Sie uns mit einer Aufzählflut, nur um zu suggerieren: Es passiert doch etwas! Ganz im Sinne von Tucholsky: „Wenn einer bei uns nur etwas sagt, ist es gar nicht mehr nötig, dass er etwas wagt. Er muss nur reden, verkünden und bullern. Ihr werdet schon alle nach Hause kullern.“ – Das werden wir nicht tun. Wir werden das immer wieder zum Thema machen.

Recht schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Jetzt Herr Delle für die NPD-Fraktion als letzter Redner der ersten Runde.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Deutschland ist arm an Kindern, aber zugleich reich an Kindern, die in Armut leben und aufwachsen müssen. So fasse ich für die NPD-Fraktion sowohl die schon sattsam bekannten Fakten als auch die Antwort der Sächsischen Staatsregierung auf die hier vorliegende Große Anfrage der SPD zusammen.

Jenseits allen Zahlenmaterials sei jedoch gesagt: Jedes arme Kind in Deutschland ist ein armes Kind zu viel. Meine Damen und Herren! Derzeit leben in Deutschland rund fünf Millionen Kinder an oder unter der Armuts-grenze, Tendenz steigend. Das sagen UNICEF und der Kinderschutzbund übereinstimmend. In Sachsen leben laut Statistik der Bundesagentur für Arbeit derzeit gut 117 000 hilfebedürftige Personen unter 18 Jahren. Wenn wir uns hingegen anschauen, wie viele Teilnehmer aus der Förderrichtlinie „Familienförderung“ Unterstützung erhielten für Angebote der Familienfreizeit und -erholung, dann sehen wir: Es waren gerade einmal 11 000 Teilnehmer, wobei hier alle beteiligten Familienangehörigen eingerechnet sind. Es ist also nur ein winziger Bruchteil der Betroffenen, der von diesen Angeboten profitiert.

Bereits 2008 hatten 22 % der sächsischen Haushalte mit ledigen Kindern ein Nettoeinkommen von weniger als 1 500 Euro. Die Tendenz ist steigend, weil immer mehr Menschen nur noch von Niedriglöhnen leben. Dabei wird von Kinderarmut im Allgemeinen erst gesprochen, wenn diese Kinder weniger als 60 % des Durchschnittseinkommens zur Verfügung haben. Doch das ist irreführend, denn gemessen wird die sogenannte Armutsgefährdungsschwelle am durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen bzw. einem daraus abgeleiteten Äquivalenzeinkommen. Will heißen: Wenn die Menschen im Land von immer weiter sinkenden Reallöhnen leben müssen, sinkt

natürlich auch das Durchschnittseinkommen und mit ihm rein statistisch das sogenannte Armutsrisiko.

Das wird besonders deutlich, wenn Sie das relative Armutsrisiko einmal anhand des sächsischen Mittelwertes und dann am Bundesmittel bzw. dem Bundesmedian messen. Nur bezogen auf sächsische Verhältnisse liegt die Quote der Armutsgefährdeten unter 18 Jahren in Sachsen bei 17,4 %, gemessen am Bundesmedian aber schon bei 26,1 %. Daran sieht man einmal wieder, wie leicht sich mit Statistiken Schönfärberei betreiben lässt. Und es wird Schönfärberei betrieben, denn: Im OECD-Durchschnitt ist nur jedes achte Kind als arm zu bezeichnen. In Dänemark, dem Land mit der geringsten Kinderarmut in der Organisation, ist es sogar nur jedes 37. Kind, in Deutschland hingegen je nach Maßstab etwa jedes fünfte Kind, in Sachsen – wie gesagt – schon so gut wie jedes vierte Kind.

Vor allem Kinder, die nur mit einem Elternteil leben, sind der Studie zufolge von Armut betroffen. So liegt die Armutsrate unter Alleinerziehenden in Deutschland bei 40 %. Im OECD-Schnitt sind es 30 %. In Sachsen sind es – bezogen auf den Bundesmedian – sogar 51,8 %. Kein Wunder: Das mittlere monatliche Nettoeinkommen bei den Alleinerziehenden mit einem Kind liegt in Sachsen bei 1 088 Euro, mit zwei Kindern bei 1 283 Euro.

Erschütternd, meine Damen und Herren, sind aber vor allem die Auswirkungen, welche die soziale Lage vieler Kinder und Familien ganz offensichtlich auf den Gesundheitszustand und die Psyche unserer Kinder zu haben scheint. Die Antwort der Sächsischen Staatsregierung zur Frage 5.1 beweist einen signifikanten Anstieg der bei Schuleingangsuntersuchungen festgestellten Sprachauffälligkeiten seit dem Schuljahr 2000/2001. Von 22,3 auf 33,7 % hat der Anteil der Kinder mit solchen Defiziten zugenommen. Zwar schwadroniert die Staatsregierung wie gewohnt davon, dass man die Zahlen nicht vergleichen kann. Aber wenn wir uns vor Augen führen, dass im Schuljahr 2000/2001 der Anteil der Kinder mit motorisch-koordinativem Entwicklungsrückstand bei 10,2 % lag, während jetzt bereits 22 % der Kinder unter Störungen der Grobmotorik und noch einmal 14,1 % unter feinmotorischen Störungen leiden, dann beschleicht einen nicht nur Sorge, sondern auch Angst um die Zukunft der heranwachsenden Generation, in der schon mehr als ein Drittel unserer Kinder mit einer oder mehreren Störungen im Bereich der Sprachfertigkeiten oder der Motorik aufwachsen müssen.

Meine Damen und Herren! Kein Interesse scheint die Staatsregierung auch in der Frage zu haben, wie viele Familien mit Kindern Sachsen seit 1990 jährlich verlassen haben, denn dieses „unwesentliche“ Detail wurde statistisch nicht erfasst. Nicht so schlimm. Wir zelebrieren ja eine Willkommenskultur, aber natürlich nur für Ausländer, versteht sich. Auch bezüglich der Lebenslage von armutsgefährdeten Kindern kann die Staatsregierung nur auf den Sozialbericht 2006 „Lebenslagen in Sachsen“ und auf den 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesre-

gierung 2008 verweisen. Wie wäre es hier einmal mit einem aktuellen Armutsbericht für Sachsen?, frage ich.

Immerhin, meine Damen und Herren, ist der Staatsregierung mittlerweile ein Licht aufgegangen, wenn sie – gefragt nach den Armutsursachen und deren Bekämpfung – vor allem auf die Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern hinweist. Hier möchte ich Sie doch ausdrücklich daran erinnern, dass die NPD-Fraktion im Sächsischen Landtag schon mehrfach die Implementierung von Familien- und Erziehungskompetenzen in die Lehrpläne gefordert hat, ja sogar die Schaffung eines eigenen Unterrichtsfaches. Doch das wurde von Ihnen allen – wie immer – abgelehnt. Es würde ja auch voraussetzen, dass man die für die Entwicklung des Menschen so traditionellen Institutionen wie die Familie endlich als bedeutsam anerkennt und entsprechend fördert. Nämlich um die Familie, meine Damen und Herren, müssten sich alle unsere Bemühungen drehen. Dann würde auch die Kinderarmut in Deutschland – so denke ich – endlich der Vergangenheit angehören.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Damit ist die erste Runde der allgemeinen Aussprache beendet. – Mir liegen keine Wortmeldungen für eine zweite Runde vor. Ich frage trotzdem: Möchte noch ein Abgeordneter das Wort ergreifen? – Das ist nicht der Fall. Die Staatsregierung? – Herr Staatsminister Kupfer, Sie haben das Wort.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Über 160 Fragen und unzählige Allgemeinplätze in der Großen Anfrage – aber wenn es um Kinderarmut geht, sollte man schon etwas genauer hinschauen und korrekt interpretieren. In der gegenwärtigen Finanzmarktsituation und bei den konjunkturellen Gegebenheiten in Deutschland, in Europa und in der Welt zeigt sich, wie wichtig Stabilität und Kontinuität im Rahmen der sozialstaatlichen Absicherung sind. Sie sichern individuelle Freiheit, Solidarität und die Gestaltung eines möglichst gerechten Miteinanders. Sie sind Garanten für gesellschaftliche Stabilität und deren gesicherte Entwicklung.

Allerdings zeigt sich in unserem Alltag, dass die einmalige Fassung von Rahmenbedingungen nichts Ewiges ist. Sie sind ständigen Veränderungen ausgesetzt. Die Diskussion um die Fortschreibung und die jeweilige Schwerpunktsetzung ist regelmäßig wiederkehrend, seien es Themen der Arbeitsmarktgestaltung, der Krankenversicherung, der Renten- und Pflegeversicherung, der Eingliederungshilfe, der Sozialhilfe, der Grundsicherung oder der Kinder- und Jugendhilfe, um nur einige zu nennen. Charakteristisch ist dabei für alle Leistungen: Es liegt immer in der individuellen Verantwortung, die eigene Lebensgestaltung selbst in die Hand zu nehmen.

(Martin Dulig, SPD: Was ist mit denen, die das nicht können?)

Die Erkenntnis ist: Nicht das Warten auf staatliche Transferleistungen oder Hilfs- bzw. Beratungsangebote ist sachgerecht, sondern das eigene Bemühen, das eigene Streben nach selbstbestimmter Meisterung des Alltags.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

– Ich komme noch darauf, Herr Dulig. – Das Wesen des Sozialstaates ist, dass er dort eingreift und unterstützt, wo die individuellen Möglichkeiten und Gegebenheiten nicht, nicht mehr oder noch nicht ausreichen. Das Auf-den-eigenen-Beinen-Stehen zu ermöglichen ist das Ziel. Gleichwohl ist zwischenzeitlich festzustellen, dass wir in Deutschland in einem sehr komplizierten Gebilde und Geflecht verankert sind. Wir haben in der Zwischenzeit viele europarechtliche, bundesrechtliche und landesrechtliche, aber auch kommunale Regelungen zur sozialen Absicherung. Die ergänzenden Instrumente sind hier noch gar nicht berücksichtigt. Ich denke zum Beispiel an die Mutter-Kind-Stiftung des Freistaates Sachsen.

Vielen, meine Damen und Herren, fällt es schwer, dieses Geflecht zu durchschauen und die berechtigten Ansprüche auch tatsächlich einzulösen. Es gibt aber auch viele Menschen, die aus anderen Gründen ihre Ansprüche eben nicht geltend machen. Hinzu kommt, dass auch die Generationengerechtigkeit nicht nur aufgrund der demografischen Entwicklung verstärkt diskutiert und hinterfragt werden muss.

Ziel der Sächsischen Staatsregierung war und ist es, ergänzend unter sozialstaatlichen Gesichtspunkten Armutsrisiken möglichst vorzubeugen und ihnen entgegenzuwirken. Nach der deutschen Sozialgesetzgebung gibt es vielfältige Hilfen und Unterstützungen. Der Freistaat ergänzt dabei die Bundesregelungen mit den vielfältigen Förderungen durch die einzelnen Ressorts. Die Möglichkeiten der Sozialgesetzgebung muss ich an dieser Stelle nicht noch einmal aufzählen. Sie sollten Ihnen bekannt sein, den Sozialpolitikern auf jeden Fall.

Nach einer Berechnung des Bundes belaufen sich die Ausgaben für Sozialleistungen im Jahr 2012 auf 790 Milliarden Euro – wohlgemerkt ohne Einrechnung des Bildungs- und Teilhabepaketes. Die Sozialleistungsquote ist in den letzten 20 Jahren kontinuierlich gestiegen. Das sind Prävention und ganz konkrete Hilfestellungen.

Zum Vorwurf einiger Redner, dass in der Beantwortung der Großen Anfrage der SPD nicht genug Fakten aufgezählt worden seien, möchte ich nur sagen, dass es in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht immer möglich ist, alle verfügbaren Datenquellen zu recherchieren, auszuwerten oder zu vergleichen.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

Zum anderen möchte ich sagen, meine Damen und Herren, dass es sich um eine Große Anfrage und nicht um einen Sozialbericht handelt. Wenn Sie einen Sozialbericht haben wollen, müssen Sie ihn auch fordern.

(Lachen bei den LINKEN und der SPD)

Abschließend möchte ich noch ein Wort zu Ihrem Entschließungsantrag sagen. Sie fordern darin unter anderem die Einrichtung eines Kompetenzzentrums.

(Martin Dulig, SPD: Die Regierung ist es ja nicht!)

Da muss man sich die Frage stellen, wo der Nutzen eines solchen Kompetenzzentrums liegt. Es gibt bundes- und landesweit viele Institute, die alle aus Steuermitteln bezahlt werden. Schauen Sie einmal auf die Daten, Zahlen und Fakten, die durch die Staatsregierung allein für die Kleinen und Großen Anfragen zu ganz speziellen oder allgemeinen Themen regelmäßig geliefert werden. Auch ein Kompetenzzentrum hätte zum genannten Bereich Soziales nicht immer die aktuellen und die von Ihnen geforderten Zahlen.

Im Übrigen gilt, meine Damen und Herren: Jede Statistik ist am Tage ihrer Veröffentlichung so aktuell wie die Zeitung von gestern. Sie löst nicht die Grundthemen, und die kennen wir, meine Damen und Herren. Deshalb ist der Schluss, man wisse nicht, wie es den jungen Menschen in Sachsen gehe, recht populistisch. Wir wissen sehr wohl, dass viele junge Sachsen optimistisch, in die Zukunft gewandt und bestrebt sind, ihr Leben selbst zu gestalten. Insofern kann die Staatsregierung dem von der SPD suggerierten Szenario auf keinen Fall folgen. Ich kann Ihnen nur empfehlen, die Antwort noch einmal genau zu studieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren, mir liegt zur vorliegenden Großen Anfrage der Fraktion der SPD noch ein Entschließungsantrag vor. – Ich frage die SPD-Fraktion, ob der Entschließungsantrag noch eingebracht werden soll. – Dazu haben Sie jetzt Gelegenheit, Herr Dulig.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kupfer, Sie haben das sehr schön vorgetragen; die zuständige Ministerin hätte das auch nicht besser vorlesen können. Aber das, was Sie damit meinen, erklärt auch noch einmal Ihren Begriff vom Sozialstaat. Sie sehen die Aufgabe des Sozialstaates als Nachwächterstaat, als Defizitausgleich, als nachsorgenden und damit teuersten Sozialstaat, den Sie haben können. Was wir wollen, ist ein vorsorgender Sozialstaat, der Prävention betreibt.

(Zuruf der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Natürlich ist es schwierig, Armut zu objektivieren. Es gibt Menschen, die wenig Geld verdienen, sich aber nicht als arm bezeichnen würden, weil sie trotzdem ein erfülltes Leben haben. Und es gibt Menschen, die viel Geld haben, deren Kinder aber nichts mit sich anzufangen wissen. Da spricht man schon von Wohlstandsverarmung.

Genau weil das so schwierig ist, müssen wir uns auf objektive Kriterien berufen. Deshalb, lieber Alexander Krauß, haben wir uns nicht auf Hartz IV reduziert – im

Übrigen finde ich es interessant, dass Sie inzwischen dieselbe Argumentation haben, wie ich sie vor Jahren von der damaligen PDS gehört habe –, sondern wir haben den OECD-Begriff genommen und uns auf diesen berufen. Das war die Grundlage. Deshalb wollen wir mit dem Entschließungsantrag erstens feststellen, dass wir mit diesem objektiven Kriterium eine höhere Armutsgefährdung haben als im Bundesdurchschnitt.

Nun geht es vor allem um die Frage: Was wollen wir denn? Wir wollen vor allem, dass wir eine kontinuierliche Datenerfassung und -auswertung bekommen. Dazu muss man nichts neu erfinden. Wir haben gute Institute, aber sie müssen in die Lage versetzt werden, die Daten auszuwerten und dies im Auftrag des Freistaates wissenschaftlich zu tun. Das ist die Forderung nach einem Kompetenzzentrum. Wir haben schon Einrichtungen. Wir müssen sie in die erforderliche Lage versetzen, ihnen den Auftrag geben und mit einer Arbeitsstelle für Sozialstatistik versehen. Das ist die erste Forderung, die wir aus diesem Entschließungsantrag ableiten.

Das Zweite sind die konkreten Maßnahmen, die wir vor allem dazu nutzen wollen, alle Kinder zu stärken. Der beste Schutz gegen Armut ist, dass wir alle Kinder stärken und die Instrumente dafür suchen – ob das die Lernmittelfreiheit ist, die Ausstattung der Schulen, ob es die Kinder- und Jugendhilfe in der Prävention ist oder der Betreuungsschlüssel in den Kindertagesstätten ist. Es geht um Fragen des Gesundheitsschutzes. Auch das Thema Arbeitsmarkt gehört dazu. Kinderarmut ist nämlich auch Elternarmut. Also müssen wir vor allem sehen, dass die Eltern mit ihrer Hände Arbeit sich und ihre Familien ernähren können.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Dulig, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Martin Dulig, SPD: Deshalb ist es auch die Frage, wie wir zweckmäßig Arbeitsmarktinstrumente einsetzen können, um Familie und Beruf zu verbinden. Das Mindeste ist, einen Mindestlohn einzufordern.

Wir bitten um Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag.

(Beifall bei der SPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Gibt es noch Wortmeldungen der Fraktionen zum Entschließungsantrag? – Frau Klepsch für die Fraktion DIE LINKE.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was Herr Krauß und Frau Schütz hier teilweise an Argumenten gebracht und als Pseudolösung angeboten haben, animiert mich geradezu, für den Entschließungsantrag der SPD-Fraktion zu werben. Genau dort finden wir die Antworten, die eigentlich gegeben werden müssten, um das zu erreichen, was Sie und Herr Kupfer postuliert haben: nämlich einen Sozialstaat, der das selbstbestimmte Leben ermögli-

chen will, und mehr Förderung für Eltern, die nicht wissen, wie sie ihren Kindern die bestmögliche Bildung geben können, usw.

Die Antworten finden sich vor allem in Punkt 3 des Entschließungsantrages. Deswegen wird er von uns unterstützt.

Herr Kupfer, wenn Sie sagen, dass sich auch das Sozialministerium der Tatsache bewusst ist, dass es vielen Eltern schwerfällt, das Geflecht an Sozialleistungen zu durchschauen, bleibt trotzdem die Frage an die Staatsregierung: Was tut die Staatsregierung dafür, dass genau diese Eltern wissen, wie sie alle Leistungen abrufen können und wie sie ihren Kindern alle Leistungen zugutekommen lassen können? Dazu sage ich: Schulsozialarbeit ist ein Faktor in einem ausgebauten Netz an Kinder- und Jugendinfrastruktur. Eine offene Kinder- und Jugendarbeit ist das Nächste. All das baut die Staatsregierung gerade zurück. Der Entschließungsantrag versucht dem etwas entgegensetzen. Deswegen auch Zustimmung von uns.

Herr Krauß, Sie haben auf die Lerncamps hingewiesen. Das ist ja lächerlich. Wir wissen, dass sie ESF-finanziert sind und eben nicht gezielt alle versetzungsgefährdeten Schülerinnen und Schüler erreichen, sondern dass diese Mittel durch das Kultusministerium bis 2013 mit der Gießkanne ausgeteilt werden, weil das ESF-Programm dann ausläuft.

Was wir eigentlich brauchen, ist ein gezielter Förderunterricht für alle versetzungsgefährdeten Schüler in den Schulen. Aber dazu haben wir heute früh gehört, dass aufgrund des wachsenden Lehrermangels selbst der Förderunterricht ausfällt. Das kann ich von der Schule meines Kindes nur bestätigen. Dort fällt auch in der Grundschule der Förderunterricht für alle Schülerinnen und Schüler regelmäßig aus, weil nicht einmal die Vertretungsstunden für Krankheitsfälle abgedeckt werden können.

Es gibt also viel zu tun für die soziale Teilhabe von Kindern und Jugendlichen. Deshalb müssen Bildungs- und Sozialpolitik besser verzahnt werden. Der Entschließungsantrag der SPD geht in die richtige Richtung.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Schütz für die FDP-Fraktion.

Kristin Schütz, FDP: Ich spreche für die Koalition. Wir werden diesen Entschließungsantrag ablehnen, weil wir nicht glauben, dass Institutionen gegen Armut helfen, weil wir auch nicht glauben, dass Gebührenfreiheit Qualität sichert, und weil der gesamte Antrag die damit verbundenen Kosten nicht benennt.

Frau Klepsch, ich darf darauf verweisen, dass wir uns bereits im Koalitionsvertrag darauf verständigt haben, dass die gesamte Förderkulisse auf ihre Wirksamkeit zu überprüfen ist, damit nicht nur alles an Sozialleistungen abgegriffen werden kann, so wie Sie es jetzt gesagt haben. Wir müssen wirklich fragen: Wo wirken Sozialleistungen,

wo muss nachgesteuert werden, wo muss gegebenenfalls mehr gegeben werden? Aber wir müssen auch feststellen, welche Sozialleistungen sich als unwirksam erwiesen haben. Daher werden wir diesen Antrag ablehnen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Herrmann, Sie möchten sich auch noch zu Wort melden?

Elke Herrmann, GRÜNE: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Entschließungsantrag zur Großen Anfrage der SPD zeigt einen Weg auf, wie es gehen könnte, sich dem Problem in diesem Land zu stellen. Ich stimme dem zu, was Frau Klepsch vorhin sagte: Wir müssen den Sozialstaat und die Bildung stärker miteinander verzahnen. Ich bin sogar der Meinung, dass der Sozialstaat die Grundlage für eine erfolgreiche Bildungskarriere und eine demokratische Gesellschaft ist. Wenn wir am Sozialstaat sägen und weitere Einschnitte vornehmen, werden wir dies an anderer Stelle zu spüren bekommen.

Wir brauchen eine politische Strategie. Um eine politische Strategie zu entwickeln, brauchen wir verlässliche Zahlen, die man einordnen kann. Deshalb sind einige Punkte des Entschließungsantrages sinnvoll, um zu einer verlässlichen Basis zu kommen. Auf dieser Basis kann man über eine Strategie nachdenken.

Diese Strategie muss zum einen beinhalten, wie die verschiedenen Ressorts miteinander verbunden werden können. Sie muss zum anderen beinhalten, welche Instrumente zum Beispiel in der Kinder- und Jugendhilfe sinnvoll sind. Weiter steht die Frage: Was kann Europa tun? Was kann mit den ESF-Mitteln gemacht werden? Was müssen der Bund und das Land tun? Diese Antworten gehören in ein Gesamtkonzept. Das will dieser Entschließungsantrag erreichen.

Unsere Fraktion wird ihm zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Ich erkenne keine weiteren Wortmeldungen. – Damit kommen wir zur Abstimmung. Ich rufe auf den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 5/7492, beziehungsweise auf die Drucksache 5/5724 zur sozialen Lage von Kindern und Jugendlichen in Sachsen. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Bei keinen Stimmenthaltungen und zahlreichen Dafür-Stimmen ist der Entschließungsantrag mehrheitlich nicht angenommen. Die Behandlung der Großen Anfrage ist beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 3

Arbeit der Familienhebammen stärken – Chance für Kinder nutzen

Drucksache 5/7469, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Hierzu können die Fraktionen in der ersten Runde wie folgt Stellung nehmen: CDU, FDP, DIE LINKE, SPD, GRÜNE, NPD und Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile den Einreicherinnen das Wort: CDU und FDP. Für die CDU-Fraktion spricht Herr Wehner.

Oliver Wehner, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Wir wollen uns weiter mit dem Kindeswohl und nun ganz speziell mit der Arbeit der Familienhebammen beschäftigen. Damit kann man die Chancen der Kinder optimal nutzen.

Außer Frage steht Folgendes: Die Verhinderung von Gewalt und Misshandlung von Kindern und Jugendlichen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gesellschaft. Es ist eine Aufgabe, der die Staatsregierung und Regierungskoalitionen seit vielen Jahren mit Nachdruck nachgehen. Wie können wir dieses Ziel tatsächlich erreichen? Eine wichtige Berufsgruppe im Rahmen präventiver Kinderschutzmaßnahmen stellen dabei die Familienhebammen dar, welche zu einem harmonischen Aufwachsen von Kindern beitragen. Mit dem vorliegenden Antrag wird dies unterstrichen.

Die Aufgabe ist für die Familienhebammen nicht immer einfach. Wir unterstützen sie und legen die Grundlagen dafür. Die Tätigkeit muss stärker respektiert werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Familienhebamme gibt es seit circa Anfang der Neunzigerjahre. Sie ist erstmals vorrangig aufgrund der veränderten Familienstrukturen und anderer struktureller Änderungen ausgebildet worden. Der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit liegt dabei auf der psychosozialen Beratung, der Betreuung und Begleitung von Familien mit erhöhtem Unterstützungsbedarf. Die Familienhebammen unterstützen die Frauen und vielfach auch deren Familien in ihrer individuellen Lebenslage – vor und nach der Geburt –, um so eine gesunde Entwicklung der Kinder zu fördern. Weiterhin unterstützen sie die Eltern bei der Bildung einer positiven Einstellung gegenüber dem Kind.

Der Vorteil einer Familienhebamme gegenüber vielen anderen Berufsgruppen liegt in der ureigenen Tätigkeit der Hebammen selbst. So sind diese speziell zur Begleitung und Betreuung in der Schwangerschaft, während der Geburt und in der ersten Zeit mit dem Kind ausgebildet. Aufgrund ihrer Unterstützung in dieser mit vielen Verän-

derungen geprägten Lebensphase genießen Hebammen großes Vertrauen in den Familien. Diese Vertrauensbasis ist auch der Ansatzpunkt des niedrigschwelligen Angebotes einer Familienhebamme. So ist diese vielfach am ehesten nötig, um eine konstruktive Mitarbeit der Eltern zu sichern und somit ein gelungenes Aufwachsen des Kindes von Anfang an zu erreichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der Umsetzung des sächsischen Handlungskonzeptes für präventiven Kinderschutz ist dieser Gedanke folgerichtig mit aufgegriffen worden und findet sich bei der Unterstützung der Arbeit der Beteiligten in einzelnen Netzwerken wieder. So werden derzeit zwei Fortbildungen für Hebammen angeboten. Zum einen ist das folgende Kurs: Hebammen begleiten Familien. Ziel dieses Kurses ist es, Risikofaktoren zu erkennen und Familien zu begleiten. Darauf aufbauend – als zweiter Kurs – gibt es den Kurs: Familienhebammen. In diesem werden die notwendigen Grundkenntnisse vermittelt, um Familien zu begleiten und Risikofamilien verstärkt zu betreuen.

Begrüßenswert ist, dass der Freistaat Sachsen die Weiterbildungskurse mit gefördert hat. Dadurch wurde es möglich, dass die ersten Hebammen bereits erfolgreich die Kurse absolvieren konnten. Begrüßenswert ist ebenfalls, dass einige Landkreise Familienhebammen einsetzen. Das ist beispielsweise im Landkreis Plauen der Fall.

Gleichwohl ist die Anzahl der eingesetzten Familienhebammen aus Sicht eines präventiven und umfassenden Kinderschutzes noch als unzureichend zu bewerten. Eine stärkere Sensibilisierung für die Systeme ist daher bei allen weiteren Beteiligten notwendig, um das angestrebte Ziel der Sicherung des Kindeswohles umfassend zu realisieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Es spricht nun Frau Jonas für die miteinreichende Fraktion der FDP. Frau Jonas, Sie haben das Wort.

Anja Jonas, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten! Die Lebensphase von Beginn an der Schwangerschaft über die Geburt und das Wochenbett bis hin zum Geburtstag des Kindes ist im Hinblick auf eine gesunde Entwicklung eine verletzliche und sehr sensible Zeit. Die meisten Kinder in Deutschland wachsen in Liebe und Geborgenheit auf. Doch nicht für alle Kinder ist der Start in das Leben so einfach. Gerade hochbelastete Familien, Familien mit sozialen oder gesundheitlichen Problemen, Familien mit Migrations- und Integrationsschwierigkeiten brauchen ein Mehr an Unterstützung, um in den ersten Monaten den Umgang mit dieser neuen Situation zu meistern. Frühe Hilfen und verlässliche Netzwerke ermöglichen diesen Familien eine aktive und leicht zugängliche Unterstützung zum Kinderschutz. Umso wichtiger ist es, dass wir an unserem sächsischen Netzwerk Kinderschutz mit seinen niederschwelligen Angeboten

festhalten und somit langfristig optimale Bedingungen für diese Kinder und ihre Familien gewährleisten.

(Beifall bei der FDP und des
Abg. Alexander Krauß, CDU)

Ein Bestandteil dieser frühen Hilfen – auch in unserem sächsischen Netzwerk – sind die Familienhebammen, staatlich examinierte Hebammen mit einer ganz besonderen Zusatzqualifikation: Hilfestellung vor allem auch im Umgang mit Ämtern und Behörden zu geben und bei Bedarf weitergehende Beratungs- und Hilfsangebote zu vermitteln. Der Freistaat hat die Weiterbildung zur Familienhebamme für mehr als 40 Hebammen finanziert. Gerade in den letzten Jahren konnte für die Familienhebammen öffentliche Aufmerksamkeit erreicht werden. Sie finden heute Anerkennung und Wertschätzung in der Politik, in der Wissenschaft, in der Praxis, und sie spielen mit ihrer sozialpsychologischen Zusatzqualifikation eine besonders wichtige Rolle. Sie kennen die Familien, sie haben das Vertrauen der Familien und sie stoßen damit auf eine sehr hohe Akzeptanz.

Aus meiner Sicht unterscheiden sich hier die originären Hebammenaufgaben grundsätzlich von denen einer Familienhebamme. Nicht nur, dass Familienhebammen schwangeren Frauen, Müttern und Kindern bis zum ersten Geburtstag beistehen – also fünfmal länger als herkömmliche oder normale Hebammen –; sie haben auch gelernt, auf die ganz besonderen, vor allem belastenden Lebenslagen einzugehen, sie zu erkennen und die entsprechende angemessene Hilfe zu vermitteln. Sie kennen die Angebote vor Ort und die rechtlichen Rahmenbedingungen.

Die aktuellen Diskussionen im Bundesrat zum Bundeskinderschutzgesetz kann ich vor dem Hintergrund dessen, dass der Bund mit finanziellen Mitteln die Familienhebammen stärken will, nicht nachvollziehen. Es steht deshalb für mich außer Frage, dass die Ausdehnung der originären Hebammenarbeit die Arbeit der Familienhebammen nicht ersetzen kann und nicht ersetzen darf. Es steht auch außer Frage, dass wir nicht zur Sicherung des Kindeswohls beitragen, indem wir die Aufgaben gegeneinander ausspielen. Familienhebammen haben eine völlig andere Funktion als Hebammen.

Im Übrigen stehen auch die Familienhebammen selbst dem Vorschlag, ihre Aufgaben zulasten der herkömmlichen Hebammenaufgaben wahrzunehmen, sehr kritisch gegenüber.

Sehr geehrte Damen und Herren! Für uns steht im Vordergrund, alle Chancen für Kinder zu nutzen. Wir schätzen die Arbeit und das Engagement der Familienhebammen sehr. Daher bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag, mit dem wir nicht nur die sächsische Situation ins Auge fassen, sondern uns, wie oftmals gerade vonseiten der Opposition gefordert, klar für Familienhebammen im Rahmen der Diskussion um das Bundeskinderschutzgesetz aussprechen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Lauterbach von der Fraktion DIE LINKE ist die nächste Rednerin.

Kerstin Lauterbach, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Damen und Herren Abgeordneten! Zu diesem Antrag, liebe Koalition, kann ich nur sagen: Guten Morgen! – „Mit Nachdruck“, Herr Wehner, das sieht etwas anders aus. Das Thema Hebammen und deren Situation begleitet uns seit über einem Jahr.

(Zuruf des Abg. Alexander Krauß, CDU)

Das Ministerium hat mit finanzieller Förderung Familienhebammen ausgebildet. Wir haben in diesem Haus eine Große Anfrage diskutiert. DIE LINKE hat ihrerseits Forderungen aufgezeigt, die weit über den heutigen Antrag hinausgehen.

(Alexander Krauß, CDU:
Das ist bei allen Dingen so!)

Ich möchte Ihnen einen Punkt noch einmal vor Augen führen. Dazu ein Zitat aus dem Entschließungsantrag zu unserer Großen Anfrage: „Die Tätigkeit von Familienhebammen stellt eine geeignete Form der unterstützenden Begleitung in der Familiengründungsphase und somit des präventiven Kinderschutzes dar. Es bedarf umgehend verbindlicher Regelungen und Vereinbarungen zum Einsatz von Familienhebammen und zur Vergütung ihrer Leistungen.“ In der Begründung heißt es: „... um deren öffentlich finanzierte Qualifikation ohne Zeitverlust zur Förderung von Kindern und Familien einzusetzen“.

Umgehend und ohne Zeitverlust sieht auch anders aus.

(Beifall bei den LINKEN)

Das waren unsere Forderungen 2010. Jedoch werden Anträge der Opposition regelmäßig abgelehnt und Sie richten damit in Sachsen großen Schaden an.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Die Ablehnungen!)

Sie bringen dieses Thema heute nur auf die Tagesordnung, weil Sie in Richtung Bundesgesetzgebung sehen. Sie sorgen sich um die Kosten hier in Sachsen, nicht um die Hebammen.

Genau vor einem Jahr beendeten 38 Familienhebammen ihre Ausbildung. Was ist in dem letzten Jahr vonseiten der Koalition geschehen? Ich denke, nicht viel, zumindest viel zu wenig.

(Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Hört, hört!)

Die Hebammen indes bleiben auf der Strecke.

Sie, werte Abgeordnete, wissen, wie eine Geburtsbegleitung oder ein Hausbesuch von den Krankenkassen honoriert werden. Sie wissen auch, wie viele Geburten notwendig sind, um die Haftpflichtversicherung einer Heb-

amme zu bezahlen. Da sind aber der Tank und der Kühlschrank noch leer.

Familienhebammen wollen sehr gern in lokalen Netzwerken mitarbeiten. Deshalb haben sie zu ihrer täglichen Arbeitszeit noch diese Ausbildung auf sich genommen. Familienhebammen sind jedoch keine Sozialpädagogen. Sie sind aber diejenigen, die auf ganz natürliche Art Zugang zu Familien haben und ihre Sorgen, ihre Nöte, ihre Probleme kennen. Den Hebammen können die Familien vertrauen, und das tun sie auch. Familienhebammen gehören zu den wenigen aufsuchenden Diensten und werden immer häufiger angefragt. Sie sind eine Brücke zwischen Eltern und Institutionen. Bisher leisten Hebammen, die sich in Netzwerken für den Kinderschutz engagieren, eine gute, jedoch meist ehrenamtliche Arbeit.

Ihr Ziel als Koalition muss es sein, Hebammen zu schützen, um dem Kinderschutz einen weiteren Impuls zu verleihen. Dabei wollen wir Sie gern unterstützen. Die Fraktion DIE LINKE wird deshalb Ihrem Antrag zustimmen, obwohl es nur ein Teilerfolg ist.

Danke.

(Beifall bei den LINKEN –
Alexander Krauß, CDU: Wir freuen uns trotzdem!)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Jetzt spricht Frau Köpping für die SPD-Fraktion.

Petra Köpping, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es gleich vorwegzunehmen: Die SPD-Fraktion wird dem Antrag zustimmen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und der FDP)

So allgemein, wie er ist, bleiben wenig Alternativen übrig. Wie immer sind wir aber erstaunt, dass man auch bei so offen gehaltenen Anträgen nur zähneknirschend zustimmen kann. Aus dem Antrag hätte man deutlich mehr machen können.

(Beifall des Abg.
Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE)

Es ist aber richtig, dass die Staatsregierung zu einem Bericht aufgefordert wird. Schließlich ist das bisherige Wissen der Staatsregierung – das haben wir heute mehrfach gehört – auch über die Familienhebammen, deren Fortbildungskosten sie bislang finanziert hat, äußerst gering. Ich wage aber zu bezweifeln, dass es mit einem einzigen Bericht allein getan ist. Wir haben heute bei der Großen Anfrage gehört, wie wenig Sie über die Lage von Kindern und ihren Familien tatsächlich wissen. Eine regelmäßige Berichtspflicht wäre daher sehr wünschenswert.

Lokaler Kinderschutz erfordert eine Vielzahl unterschiedlicher Maßnahmen. Viele Instrumente müssen hier zur Anwendung gelangen. Dabei sind Präventionsmaßnahmen der Leitgedanke, unter dem alle Strategien stehen müssen.

Familienhebamme – das ist keine Ausbildung, sondern nur eine Fortbildung von bereits ausgebildeten Hebammen. Die originäre Hebammenarbeit endet acht Wochen nach der Geburt. Die Familienhebammen sind dann die Expertinnen für das gesamte erste Lebensjahr des Kindes. So wird nicht nur in der kurzen postnatalen Phase enger Kontakt zu Eltern und weiteren Familienangehörigen gesucht, vor allem, um rechtzeitig unterstützend zur Seite zu stehen, bevor aufgrund von Überforderung Situationen zu eskalieren drohen. Hier können und sollen Leistungen nach den verschiedenen Sozialgesetzbüchern sinnvoll verknüpft werden. Das betrifft insbesondere Leistungen nach dem SGB V und dem SGB VIII.

Familienhebammen sind nah an den Familien. Sie wissen zuerst um die Probleme, die in den Familien vorliegen. Ich hoffe, wir sind uns alle einig, dass natürlich noch viel mehr Familienhebammen in Sachsen zur Verfügung stehen müssten. Aber Sie wissen ja selbst nicht, wie das Angebot nachgefragt wird und vor allem, wie die Familienhebammen finanziert werden. Darin, meine Damen und Herren, liegt genau das Problem.

Wenn am morgigen Freitag der Bundesrat über das Bundeskinderschutzgesetz abschließend berät und abstimmt, wird daran auch die Bundesinitiative Familienhebamme geknüpft sein. Nach dem jetzigen Stand wird das Bundesprogramm naturgemäß zeitlich befristet sein. 30 Millionen Euro pro Jahr zwischen 2012 und 2016 klingen ja tatsächlich nach viel Geld. Man sollte sich auch nicht gegen eine Finanzierung durch den Bund wehren. Wir wissen ja aus Erfahrung der einzelnen Bundesländer, dass Familienhebammen alle Familien, aber insbesondere Familien mit bestimmten Risikofaktoren unterstützen und so einer möglichen Kindeswohlgefährdung vorbeugen. Daher ist ihr Einsatz zur Beförderung früher Hilfen grundsätzlich richtig.

Aber ich frage mich: Und danach? Was passiert nach 2016? Frau Staatsministerin Clauß ist heute nicht da. Herr Kupfer, wir würden schon gern wissen, wie sich die Staatsregierung morgen verhalten wird. Wird es so sein, wie so oft, dass etwas projektartig finanziert wird und danach wieder vom Erdboden verschwindet, oder werden dann die Kommunen in die Pflicht genommen? Es ist immer gut, vorher zu wissen, was hinterher geschehen wird. Deshalb möchte ich gern wissen, wie Sachsen morgen abstimmt und wie es insgesamt mit Familienhebammen in Sachsen weitergehen soll. Die Antwort sind Sie nicht nur uns, sondern auch den Kommunen und den Hebammen selbst, vor allem aber den Familien und deren Kindern, um die es vor allem geht, schuldig.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und
des Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Herrmann, bitte.

Elke Herrmann, GRÜNE: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Antrag, der uns vorliegt, kann man nahtlos an die vorhergehende Debatte anschließen. Ich habe davon gesprochen, dass wir eine politische Strategie brauchen, die sich auf eine Zahlenbasis gründet. Wir sind uns alle im Klaren, dass das Aufwachsen von Kindern, vor allem unmittelbar nach der Geburt, eine sehr sensible Phase ist und es Familien in unserem Land gibt, die mit dieser Situation einfach überfordert sind.

Deshalb ist es sicher richtig, dass wir ein Netzwerk „Frühe Hilfen“ haben und in dieses auch die Familienhebammen eingebunden sind. Frau Hilpmann, die im Sächsischen Hebammenverband für die Familienhebammen zuständig ist, hat im Sozialausschuss am 07.11.2011, also erst vor Kurzem, berichtet, dass es seit März 2011 in Sachsen 49 ausgebildete Familienhebammen gibt. Die Ausbildung lief über zwei Jahre und umfasste 192 Stunden.

Mittlerweile sind die Familienhebammen selbst aktiv geworden, haben sich Weiterbildungen organisiert und sich untereinander im Netzwerk organisiert, damit das Thema mit dieser Ausbildung für sie nicht abgeschlossen ist, sondern sie sich über diese Fragen weiter untereinander austauschen können. Von diesen 49 ausgebildeten Familienhebammen haben zwei ein Angestelltenverhältnis: eine bei der AWO Pirna mit 20 Stunden und eine im Vogtland, in der Stadt Plauen, ebenfalls mit 20 Stunden.

Nach wie vor ist die Bezahlung für einen Großteil der Familienhebammen nicht geklärt, und es ist klar, dass andere Bundesländer unsere ausgebildeten Familienhebammen gern in ihren Ländern einsetzen. Eine Hebamme, die wir ausgebildet haben, arbeitet in Bayern in der Diakonie auf Honorarbasis, und eine arbeitet in Sachsen-Anhalt. Das ist in Ordnung. Trotzdem stelle ich mir die Frage, warum wir in Sachsen nicht in der Lage sind, Familienhebammen, die wir ausgebildet haben, dann auch zum Einsatz zu bringen.

Damit sind wir wieder bei der Strategie. Wir haben Geld für die Ausbildung von Familienhebammen ausgegeben. Das war ein richtiger Weg. Aber natürlich muss man schauen, dass die Mütter und ihre Kinder auch von den ausgebildeten Familienhebammen profitieren. Eine Sache ist – das tun Sie hier – zu sagen: Wir schauen einmal, was der Bund macht. Vielleicht können wir auch einige Mittel sparen. Das ist schon ausgeführt worden. Ja, der Bund hat im Kinderschutzgesetz, das morgen noch im Bundesrat behandelt wird, die Familienhebammen im Zusammenhang mit frühen Hilfen – 30 Millionen Euro pro Jahr, vier Jahre lang – als Modellprojekt verankert; und was ist dann? Das hat meine Vorrednerin ebenfalls bereits gesagt. Ich denke, spätestens hier müssen wir überlegen: Wollen wir Familienhebammen, und wie wollen wir weiter mit ihnen umgehen? Wie wollen wir in Sachsen in Zukunft Familienhebammen finanzieren? Dazu sagen Sie leider nichts.

Wir haben im Zusammenhang mit dem Haushalt einen Antrag gestellt. Wir wollen 700 000 Euro einstellen und mit einem Haushaltsvermerk versehen, dass dieses Geld ausschließlich für Familienhebammen in Sachsen eingesetzt werden soll.

Man kann auch über andere Dinge nachdenken; aber was nicht funktioniert, ist, anzunehmen, dass die Landkreise und kreisfreien Kommunen diese Finanzierung allein stemmen können. Wir wissen alle, wie die Situation dort ist. Sie stehen mit dem Rücken an der Wand und werden sich das schlicht und einfach nicht leisten können. Wenn wir also in Sachsen – das hat Frau Staatsministerin immer wieder betont – frühe Hilfen als wichtig erachten, dann ist es auch Pflicht, etwas dafür zu tun, damit Familienhebammen eingesetzt und adäquat bezahlt werden können, und dafür müssen wir uns einsetzen.

Nichtsdestotrotz ist der Antrag, der uns heute vorgelegt wurde, ein Bekenntnis zu Familienhebammen und ein erster Schritt in die richtige Richtung. Vielleicht trägt dieses Bekenntnis heute an dieser Stelle dazu bei, dass Sachsen in der morgigen Abstimmung im Bundestag entsprechend votiert. Auch wir würden gern wissen, welches Abstimmungsverhalten sich Sachsen vorgenommen hat.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Schüller, bitte; für die NPD-Fraktion.

Gitta Schüller, NPD: Danke, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ende Oktober dieses Jahres beschloss der Bundestag mit großer Mehrheit das von Bundesfamilienministerin Kristina Schröder, CDU, vorgelegte Kinderschutzgesetz. Neben dem Einsatz der heute zum Thema eines Antrages erhobenen Familienhebammen sieht das Gesetz unter anderem vor, dass hauptamtliche Mitarbeiter der Jugendhilfe künftig generell ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen müssen, in dem auch Verurteilungen wegen Sexualstraftaten erfasst sind. Zudem können Ärzte ihre Schweigepflicht brechen und das Jugendamt einschalten, wenn sie einen Verdacht auf Gefährdung des Kindeswohls haben.

Das Gesetz soll eigentlich im Januar in Kraft treten. Wegen ungeklärter Finanzierungsfragen, von denen bereits die Rede war, droht allerdings massiver Widerstand im Bundesrat. Es gibt das übliche Parteiengezänk um ein Gesetz, das nur das Wohl des Kindes zum Ziel hat.

Ähnlich verhält es sich mit den Familienhebammen in Sachsen, die vor allem eine fehlende Finanzierung für die ihnen neu abverlangten Aufgaben beklagen. Darauf haben bereits in der Anhörung zum „Sächsischen Netzwerk Kinderschutz“ Frau Andrea Hilpmann, Beauftragte für Familienhebammen im Sächsischen Hebammenverband, und Frau Christine Eichhorn, Vorsitzende des psychologischen Fachverbandes der Diakonie Sachsen, hingewiesen.

Wir alle kennen die Problematik der exorbitant gestiegenen Berufshaftpflichtbeiträge für die selbstständigen Hebammen und den Existenzkampf, dem sich viele Hebammen mittlerweile ausgesetzt sehen.

(Unruhe bei der SPD)

Deshalb unterstützen wir diesen Antrag, in dem unter Punkt 2 auf die Finanzierungsfrage eingegangen wird. Allerdings hätte man dabei durchaus noch etwas konkreter werden können. Entsprechende Vorschläge und Vorstellungen seitens der Familienhebammen liegen ja bereits auf dem Tisch, beispielsweise eine Finanzierung über Honorarverträge, über Fachleistungsstunden oder auch über die Anstellungen in den Diakonien oder Gesundheitsämtern.

Meine Damen und Herren! Der Einsatz von Familienhebammen zur Betreuung von Familien in schwierigen sozialen Situationen wird sicher in vielen Fällen hilfreich sein. Der Streit um die Finanzierung sollte deshalb rasch beigelegt und es sollte Ursachenforschung betrieben werden. Die Familienhebammen, die derzeit bereits in dieser Funktion – teilweise ehrenamtlich – tätig sind, beklagen zunehmend, dass sie in den Familien immer mehr Erziehungsnöte und Überforderung antreffen.

Vielleicht sollten Sie Ihre Aufmerksamkeit aber auch wieder mehr auf einige grundsätzliche Erkenntnisse richten, wie sie beispielsweise im Parteiprogramm der NPD formuliert sind. Ich zitiere einmal kurz: "Die kleinste Gemeinschaft innerhalb unseres Volkes ist die Familie. Auf ihr fußen Volk und Staat, weshalb der Familie auch die besondere Zuwendung und Fürsorge des Staates zuteil werden muss. Ihren natürlichen Ausdruck findet die Familie in der Ehe mit Kindern. Dies begründet den besonderen Schutz für Familie und Ehe. Kinder brauchen Mutter und Vater für eine gesunde Entwicklung; aber auch allein erziehende deutsche Mütter und Väter verdienen staatliche Unterstützung."

Das mag für manchen hier im Saal, der lieber über alternative Lebensentwürfe philosophiert, vielleicht langweilig und altbacken klingen. Aber leider sind es gerade die vermeintlichen Fortschritte und Freiheiten, die die viel beklagten Fehlentwicklungen erst möglich machen. Somit wird es bei dem sicher sinnvollen Einsatz von Familienhebammen, die maximal eine aufsuchende Hilfe im Rahmen der frühen Hilfen leisten können, nicht bleiben können.

Es reicht auch nicht aus, wie im Antrag formuliert, darüber zu berichten, „welche ersten Erfahrungen seit dem Einsatz der ersten Familienhebammen in Sachsen seit Oktober 2010 gesammelt werden konnten, vor allem, was die Quantität und die Akzeptanz der betreuten Familien betrifft.“

Die Ursachen der Fehlentwicklungen in den Familien sollten, soweit erkennbar, ebenfalls mit erfasst werden; und es sollte mich wundern, wenn nicht die mit ökonomischen Zwängen begründete Mobilität oder fehlende eigene Erfahrungen in Erziehungsfragen festzustellen sein

werden. Da der Antrag unseren Vorstellungen aber zumindest nahekommt, werden wir ihm zustimmen.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen weiterhin das Wort gewünscht? – Dies ist nicht der Fall. Somit bitte ich nun Herrn Staatsminister Kupfer, für die Staatsregierung das Wort zu nehmen.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Umsetzung des sächsischen Handlungskonzeptes für präventiven Kinderschutz ist erfolgt, indem das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 39 Hebammen zu Familienhebammen fortgebildet hat.

Die Diakonie hat als Träger dieser Fortbildungsmaßnahmen fungiert und ein Curriculum erstellen lassen, über das zukünftige Fortbildungen bewerkstelligt werden können. Diese sind mittels ESF-Maßnahmen ab dem Jahr 2012 möglich.

Die Mitglieder des Landesfachausschusses für präventiven Kinderschutz wurden am 13.11.2009 und am 24.06.2011 über den Stand der Fortbildungen sowie über den Abschluss einer Kooperationsvereinbarung mit der AOK PLUS und dem Sächsischen Hebammenverband informiert.

Auch im Hinblick auf den Einsatz von Familienhebammen in Sachsen ist das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz tätig, indem es die Aktivitäten des BMFSFJ zur Umsetzung der im Kinderschutz angekündigten Bundesinitiative zur Unterstützung der Familienhebammenarbeit konstruktiv begleiten wird.

Sachsen ist mit den Fragen zur Umsetzung bereits an den Bund herangetreten und wird sicherlich im Rahmen der schriftlichen Beantwortung des hier in Rede stehenden Berichtswunsches dezidiert Auskunft geben können. Der Erfahrungswert aus dem „Netzwerk frühe Hilfen“ kommt aus der Praxis vor Ort. Hierzu hat die stellvertretende Vorsitzende des Sächsischen Hebammenverbandes, Frau Andrea Hilpmann, bereits fachkundig im Sozialausschuss am 7. November 2011 informiert.

Es ist die Aufgabe der Kommunen vor Ort, den Einsatz von Familienhebammen in Anspruch zu nehmen. Das war die Absprache, meine Damen und Herren, die ich noch einmal in Erinnerung rufen möchte. Es war mit den Kommunen vereinbart, dass der Freistaat Sachsen die Ausbildung der Familienhebammen und die Kommunen den Einsatz finanzieren. Es gibt einige Kommunen, die die Arbeit der Familienhebammen über Fachleistungsstunden der Jugendämter finanzieren, als Beispiel hierfür sei der Vogtlandkreis genannt. Denkbar ist aber auch eine Finanzierung über die Gesundheitsämter.

Morgen, meine Damen und Herren – das ist heute schon angesprochen worden –, wird der Entwurf des Bundes-

kinderschutzgesetzes im Bundesrat in 2. Lesung beraten. Nun kam die Frage, wie sich dazu der Freistaat Sachsen morgen verhalten wird.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Heute Nachmittag!)

Bevor ich diese Frage beantworte, möchte ich noch einmal daran erinnern, dass das Kinderschutzgesetz im Deutschen Bundestag von den Fraktionen der schwarz-gelben Koalition beschlossen wurde; die SPD hatte sich enthalten. Es ist schon ein Stück weit mutig, sich hier hinzustellen, mit dem Finger auf die Staatsregierung zu zeigen und zu fragen: Was macht ihr? – Sie haben es in den eigenen Reihen nicht hinbekommen, dem zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Im Bundesrat, meine Damen und Herren, wird der Freistaat Sachsen diesem Gesetz morgen zustimmen. Ich weiß aber nicht, was die A-Seite morgen macht. Es ist also überhaupt nicht gesichert, dass dieses Gesetz morgen im Bundesrat eine Mehrheit findet. Bevor Sie also mit dem Finger auf die Staatsregierung zeigen, klopfen Sie einmal an die Tür der SPD.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Herrmann, bitte, für eine Kurzintervention.

Elke Herrmann, GRÜNE: Ich möchte von dem Mittel der Kurzintervention Gebrauch machen, da ich davon ausgehe, dass es nicht sinnvoll wäre, Herrn Staatsminister Kupfer in dieser Angelegenheit Fragen zu stellen.

Herr Kupfer hat darauf hingewiesen, dass die AOK noch zwei zusätzliche Einsätze der Familienhebammen bezahlt. Das ist allerdings nur bei der AOK der Fall. Man muss darauf verweisen, dass das sachlich nicht richtig ist, weil es sich nicht um eine Gesundheitsleistung handelt. Das war von Anfang an klar. Es ist praktisch ein Zuvorkommen der AOK, wenn sie das bezahlt. Die Krankenkassen haben aber schon angedeutet, dass sie, wenn sie künftig die Finanzierung allein tragen sollten, dazu nicht mehr bereit sein werden.

Das ist noch einmal ein Plädoyer dafür, dass sich sowohl der Freistaat als auch die Kommunen beteiligen sollten. Aufgrund der Finanzkrise wissen Sie, Herr Kupfer, wie es den Kommunen geht. Ich denke, in einer solchen Situation muss man – auch wenn es dazu eine Absprache gegeben hat – neu darüber nachdenken, was man gemeinsam machen könnte, damit Familienhebammen in Sachsen flächendeckend zum Einsatz kommen. Es ist nicht „zum Beispiel“ Plauen, sondern es ist „nur“ Plauen. Wir brauchen diese Familienhebammen.

(Beifall bei den GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Es gibt noch eine Kurzintervention von Herrn Pellmann. Bitte schön.

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Verehrter Herr Staatsminister! In der Debatte ist etwas untergegangen, was meine Fraktionskollegin vorhin deutlich gemacht hat. Ich will es noch einmal verstärken, auch in Bezug auf Ihre Rede.

Dieses scheinbar kleine Beispiel, das heute Gegenstand im Antrag war, belegt, was es bedeutet, wenn die Koalition einem weitergehenden und instruktiveren Anliegen der Opposition widerspricht. Sie haben – ich sage das sehr deutlich – durch Ihre Verweigerungshaltung ein Jahr verstreichen lassen. Sie hätten längst handeln können. Sie stellen sich heute hin und meinen, Sie müssten mit der SPD oder anderen Fraktionen, die sich zu einem nicht ausfinanzierten Bundesgesetz entsprechend verhalten haben, ins Gericht gehen. Nein! Sie sind selbst gefordert zu handeln.

Insofern schadet dieses Koalitionshandeln, alle Anträge der Opposition niederzustimmen, um sie

(Zuruf des Abg. Alexander Krauß, CDU)

– Herr Krauß, – ein Jahr später in minderer Qualität aufleben zu lassen, dem Freistaat Sachsen und seinen Bürgern. Das musste noch einmal deutlich gesagt werden.

(Beifall des Abg. Klaus Tischendorf, DIE LINKE)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort bitte.

Anja Jonas, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten! Ein gesunder Start ins Leben – Familienhebammen unterstützen Familien während der Schwangerschaft und im ersten Lebensjahr des Kindes –, von Anfang an soll niemand durchs Netz fallen: Das ist das Credo, nach dem Familienhebammen arbeiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition! Ich glaube, mit solchen Anmerkungen wie „Sie sind zu spät“, „es ist zu wenig“, „es könnte ganz anders sein“, beginnen die meisten Ihrer Redebeiträge zu Anträgen der Koalitionsregierung.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Weil wir recht haben!)

Insofern stört uns das nicht so sehr.

(Zuruf von den LINKEN)

Netzwerkarbeit, Krisenmanagement und Kommunikationstraining: Das alles gehört zu den vielschichtigen Anforderungen der Arbeit der Familienhebammen. Die Akzeptanz dieser Tätigkeit – diesbezüglich waren wir uns fraktionsübergreifend einig – hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Kaum ein Präventionsprojekt ohne frühe Hilfen, Frühwarnsystem oder Mutter-Kind-Projekte. Niemand will auf die Arbeit der Familienhebammen verzichten.

Wir wollen mit diesem Antrag ein Signal an die Familienhebammen geben, dass wir ihre Arbeit für außerordentlich wichtig erachten, sie wertschätzen und nicht auf sie verzichten können und wollen.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Vor einem Jahr habt ihr es abgelehnt!)

Nicht umsonst werden mit Landesmitteln zahlreiche Fortbildungen finanziert. Alle Hilfen – deswegen ist jetzt der richtige Zeitpunkt –, die der Bund offeriert, wollen wir im Interesse der Familienhebammen annehmen. Ziel muss es sein, das Netz an Hilfen weit zu spannen, damit möglichst jeder den passenden Ansprechpartner in Krisensituationen findet. Die Familienhebammen können einer dieser Ansprechpartner sein.

Was die Frage über den Zeitraum der Förderung anbelangt, möchte ich noch einmal auf den Antrag verweisen. Es ist uns wichtig, dass eine zeitlich unbefristete Struktur den Rahmen für diese Diskussion bildet, weil wir nur so die Familienhebammen unterstützen und motivieren können, damit diese die Arbeit weiter fortzusetzen.

In diesem Sinne danke ich für die Diskussion und bitte um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und
der Abg. Elke Herrmann, GRÜNE)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag, Drucksache 5/7469. Ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Ich sehe Einstimmigkeit. Damit ist dem Antrag zugestimmt worden.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 4

Neugestaltung der Kinderförderung durch Einführung einer Kindergrundsicherung

Drucksache 5/4916, Antrag der Fraktion DIE LINKE,
mit Stellungnahme der Staatsregierung

Wir beginnen mit der Diskussion; Frau Abg. Klepsch.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin-

nen und Kollegen! Ich glaube, selten hat uns eine Landtagssitzung in so vielen Debatten mit den Zusammenhängen von Bildung, sozialer Lage, Armutsgefährdung und

Familienbildung beschäftigt. Wir haben selten so ausführlich aus ganz verschiedenen Perspektiven über diese Themen diskutiert, auch über Mindestlöhne und drohenden Bildungsnotstand, über Kinderarmut und Armutsvermeidung. Insofern reiht sich der Antrag meiner Fraktion zum Thema Kindergrundsicherung dort ein und kann all diese Debatten recht gut abschließen.

Es war heute bereits mehrfach zu hören: Kinderarmut ist kein originär sächsisches, sondern ein bundesweites Problem. Wir hörten vorhin in der Großen Anfrage, dass jedes vierte Kind in Sachsen einkommensarm ist, dass circa 100 000 Kinder permanent davon betroffen sind und dass sich die Armut von sächsischen Kindern in den letzten Jahren permanent über der Schwelle von 20 %, also mehr als einem Fünftel der Kinder, manifestiert hat. Selbst das Absinken im vergangenen Jahr von 24 auf 23 % ist kein wirklicher Abbau von Kinderarmut. Das sollte uns zu denken geben und uns als Sächsischer Landtag zum Handeln motivieren.

Aus Sicht der LINKEN sind Ursachen für die bundesweit manifestierte Kinderarmut auch und vor allem im Steuersystem und der Ausgestaltung der verschiedenen Kinderförderung monetärer Art zu suchen.

Jeder, der sich ein wenig damit beschäftigt hat, weiß, dass derzeit diejenigen, denen es sowieso besser geht, weil sie mehr verdienen als andere und ein hohes Einkommen haben, steuerlich am meisten davon profitieren, dass sie Kinder haben. Das ist die große Ungerechtigkeit, die wir kritisieren und die wir gern beenden wollen.

Die gelegentliche Erhöhung des Kindergeldes, mit der man sich schmückt und sagt, wir tun etwas für Kinder in der Bundesrepublik, ist zu Recht umstritten; denn sie nützt den Vielverdienern vergleichsweise wenig. Sie brauchen die 20 Euro zusätzlich nicht. Aber die anderen, die wenig verdienen oder Transferleistungsempfänger sind, haben gar nichts davon, weil es bei ihnen mit den sonstigen Leistungen verrechnet wird.

Die Staatsregierung verweist in ihrer Stellungnahme zu unserem Antrag darauf, dies sei systemgerecht. Ich sage: Das ist eine Manifestierung von Armut und Ungerechtigkeit gegenüber Kindern und Jugendlichen.

(Beifall bei den LINKEN)

Seit Januar 2011 wird sogar das Bundeselterngeld auf das Arbeitslosengeld II und das Sozialgeld angerechnet. Auch das nennt die Staatsregierung in ihrer Stellungnahme systemgerecht. Wie gesagt, das ist armutsmanifestierend.

Ich hatte es schon erwähnt: Diejenigen, die transferleistungsabhängig sind und nicht vom Kinderfreibetrag profitieren können, müssen sich für jede zusätzliche Sozialleistung sogar noch rechtfertigen, die sie für ihre Kinder in Anspruch nehmen.

Von der Staatsregierung haben wir heute gehört, dass es ein gewisses Dickicht von Sozialleistungen gibt. Es wird eben nicht beantwortet, wie man die Eltern, die es besonders nötig haben, damit ihre Kinder davon profitieren

können, besser in Familienbildungsmaßnahmen und Beratung zur Antragsstellung einbindet. Alle Kinder sollen davon profitieren. Wer sich schon einmal damit beschäftigt hat, wie solche Beratungsveranstaltungen, Bildungsvorträge usw. in Kindertageseinrichtungen in Anspruch genommen werden, wer mit den Erzieherinnen und Erziehern dort gesprochen hat, wird erfahren haben, dass es eben nicht die bildungsfernen, benachteiligten Eltern sind, die das in Anspruch nehmen, um ihre Situation zu verbessern. Es sind vor allem diejenigen, die die Systemlogik in der Bundesrepublik schon verstehen, die bildungsorientiert sind und das Beste für ihre Kinder herausholen wollen. Die eigentlichen Zielgruppen werden nicht oder nur zum Teil erreicht.

Auch das Bildungs- und Teilhabepaket wurde heute von linker Seite mehrfach kritisiert, weil es nicht alle Bedürftigen erreicht und – das muss man deutlich sagen – in der Ausgestaltung einerseits unzureichend und andererseits ein bürokratischer Moloch ist. Wir wissen, dass von den 800 Millionen Euro, die der Bund dafür jährlich ausgibt, etwa 100 Millionen Euro allein Verwaltungskosten für die Antragsbearbeitung und -bewilligung sind.

Herr Krauß, das wollte ich Ihnen schon vorhin sagen, und ich kann es auch jetzt noch einmal erklären: Mit den 10 Euro für kulturelle Teilhabe aus dem Bildungs- und Teilhabepaket kommen Sie nicht weit. Wenn man sein Kind zum Beispiel im Sportverein anmeldet, auch als Hartz-IV-Empfänger, ist das eigentliche Problem nicht so sehr der Monatsbeitrag. Da kommt man mit den 10 Euro hin. Das eigentliche Problem ist das, was man braucht, um Sport treiben zu können, nämlich Sportschuhe, Sportbekleidung, Gelder für Wettkampfteilnahme usw. Das wird nicht abgedeckt, und dafür ist das Bildungs- und Teilhabepaket unzureichend. Damit erreichen wir die Kinder, die arm sind, überhaupt nicht. Das Gleiche kann man am Beispiel der Musikschulen aufzeigen. Wissen Sie, was eine Musikschulstunde kostet? Mit 10 Euro kann man gerade einmal die Türklinke der Musikschule in die Hand nehmen und hat den Unterricht noch nicht von innen gesehen.

(Zuruf der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Das Bundesverfassungsgericht hat 2008 zu Recht festgestellt, dass Kinder keine kleinen Erwachsenen sind und ein eigenes, bedarfsgerechtes Budget benötigen.

Ich komme zu unserem Antrag. Was will DIE LINKE mit diesem Antrag erreichen? Wir wollen eine individuelle und bedarfsorientierte Grundsicherung. Wir wollen sie als eigenständiges Grundsicherungssystem für alle in Deutschland lebenden Kinder, das heißt, nicht nur für diejenigen, die momentan in Bedarfsgemeinschaften leben, sondern für alle Kinder. Wir betrachten Kinder und Jugendliche als eigenständige Persönlichkeiten.

Auch die UN-Kinderrechtskonvention verwies bereits darauf; Kollegin Herrmann hat es heute schon angesprochen. Ein großer Unterschied zwischen dem Konglomerat aus Kinderfreibetrag, Kindergeld, Sozialgeld usw. und der

Kindergrundsicherung ist ja, dass diese Kindergrundsicherung ermöglichen würde, Kinder nicht mehr am Eigentum und Einkommen ihrer Eltern zu messen, sondern als eigenständige Persönlichkeiten zu betrachten. Darum sollte es uns gehen.

Zu den einzelnen Punkten unseres Antrages. Mit der Einführung der Kindergrundsicherung stehen wir nicht allein. Das ist eine Forderung, die längst bundesweit in allen Familienverbänden diskutiert wird. Auch die Kirchen sind dabei, weil auch sie den Bedarf erkannt haben. Insofern müsste es der CDU möglich sein, sich dazu positiv zu verhalten.

In unserem Antrag sagen wir noch nicht, in welcher Höhe wir uns das vorstellen, sondern uns geht es erst einmal darum, dass sich der Freistaat Sachsen auf Bundesebene dafür einsetzt, dass es zu einer Umgestaltung des Steuersystems und der Finanzierung von Kindern kommt. Man kann sicher noch verschiedene Modelle diskutieren, aber es muss erst einmal der Anstoß dafür gegeben werden.

Das Zweite ist die Abschaffung von Kinderfreibeträgen im Steuerrecht. Wie gesagt, Kinder sollten nicht nach dem Einkommen der Eltern bemessen werden, sondern als eigenständige Persönlichkeiten betrachtet werden. Es ist davon auszugehen – gerade im Osten haben wir die Situation –: Über 50 % der Kinder werden in nicht ehelichen Lebensgemeinschaften geboren oder von alleinlebenden Eltern aufgezogen. Dort greift das Steuerrecht noch weniger.

Ein dritter Punkt bei der Kindergrundsicherung und der Voraussetzung der Finanzierung ist selbstverständlich die Abschaffung des Ehegattensplittings. Im Moment alimentiert der Staat Erwachsene, die verheiratet sind, nicht, weil sie Familie mit Kindern haben, sondern weil sie schlicht verheiratet sind. Er alimentiert damit die Ein-Verdiener-Ehe mit der Hausfrau. Dieses Modell ist längst überholt. Die ganze Fachkräftedebatte sollte uns auch an dieser Stelle zu denken geben, dass Frauen zunehmend als Arbeitskräfte benötigt werden und ein eigenes Einkommen erzielen. Für die Zukunft gibt es schlicht keine Berechtigung mehr, sich als Staat dort Millionenverluste zu beschern, indem man auf Steuereinnahmen verzichtet und sie über das Ehegattensplitting wieder subventioniert.

Punkt vier dreht sich um den Bereich der Kindertagesbetreuung. Wir wollen die Einführung einer Regelfinanzierung des Bundes für die Kitas anstelle der steuerlichen Berücksichtigung von Kinderbetreuungskosten. Davon profitieren eher Vielverdiener als Niedrigverdiener. Das passt recht gut in die Bildungsdebatte. Frau Schavan als Bildungsministerin beklagt selbst, dass es im Moment nicht möglich ist, alle Bildungsinstitutionen aus Bundesperspektive gleichmäßig zu unterstützen. Im Moment ist der Ausbau der Kindertagesbetreuung in sehr hohem Maß von den kommunalen Finanzen abhängig.

Ich habe es vorhin gerade gehört. Es gibt in Sachsen in vielen Landkreisen die Bestrebungen, die Zugangskriterien und die Betreuungszeiten einzuschränken, nicht, weil man es für pädagogisch sinnvoll hält, sondern weil es um

Geld geht. Genauso wie der Bund die Hochschulen finanziell unterstützt, wäre es auch aus unserer Sicht angemessen, im Bereich der Kindertagesbetreuung Geld in die Hand zu nehmen, das System komplett umzustellen und nicht investive Maßnahmen zu unterstützen, sondern auch die Betreuung an sich.

So weit zu unserem Antrag. Ich werbe um Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion, bitte. Herr Abg. Krauß.

Alexander Krauß, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Debatte zum heutigen Thema hatten wir an dieser Stelle vor zwei Jahren. Ich hatte auch die Ehre, damals hier sprechen zu können. Ich habe das Gefühl, dass man die Argumente, die man damals ausgetauscht hat, auch heute austauschen wird.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Sie hätten ja dazulernen können!)

Wenn Sie einen Wunsch an den Weihnachtsmann frei hätten, dann sollten Sie das Thema Einfallsreichtum einmal auf den Wunschzettel schreiben, damit neue Anträge diskutiert werden, über die hier noch nicht gesprochen wurde.

Ich habe aber das Gefühl, dass dem Weihnachtsmann, wenn er Ihren Wunschzettel liest, alle Haare ausfallen. Mich wundert es immer, was Ihnen einfällt, wo man noch mehr Geld ausgeben kann, ohne zu sagen, wo es herkommt. Aber kreativ sind Sie in dem Punkt, wo man noch Geld hinbringen kann. Das gestehe ich Ihnen gern zu.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben damals wie heute nichts über die Höhe gesagt. Deswegen nehme ich an, dass Sie immer noch bei 500 Euro sind?

(Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Nicht konkret!)

– Gut, es soll nicht konkret sein. Egal. Wir hatten ja damals die Zahl gehabt und gesagt, wenn das 500 Euro wären, dann reden wir hier allein über 10 Milliarden Euro. Wir hätten damit zum Teil eine Verdreifachung der Kosten in vielen Bereichen. Wir halten es schon für wichtig zu fragen, woher das Geld kommen soll.

Sie haben jetzt einen Vorschlag erwähnt, nämlich das Ehegattensplitting. Das ist verfassungsrechtlich geschützt, aber man könne es ja streichen. Was ist das Ehegattensplitting eigentlich bzw. warum hat man es eingeführt und warum misst die Verfassung ihm einen Wert bei? In der Verfassung steht, dass Ehe und Familie unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung stehen. Was begründet eigentlich dieses Ehegattensplitting?

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Das möchte ich auch wissen!)

– Das will ich Ihnen jetzt auch gern erklären, Herr Pellmann. Sie haben ja Ihre Frau geheiratet?

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Das war noch zu anderen Zeiten, Herr Kollege!)

– Das macht ja nichts. Ja, gut. Machen wir es einmal an Ihrem Beispiel fest. Sie haben Ihre Frau geheiratet, und Sie sind damit eine Verpflichtung eingegangen.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Zunächst war das gegenseitige Zuneigung!)

– Das freut mich besonders. Ich hoffe, dass die Zuneigung noch anhält, die muss ja nicht nachlassen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Aber das hat auch einen Rechtsstatus, den man damit erlangt hat. Einer ist zum Beispiel: Wenn es Ihrer Frau schlecht geht, dann stehen Sie für Ihre Frau ein, auch finanziell. Umgekehrt das Gleiche: Wenn es Ihnen schlecht geht, dann steht Ihre Frau für Sie ein. Wenn Sie nicht verheiratet wären, wäre das nicht so, dann würde die Gemeinschaft dafür eintreten. Wenn Sie alt und pflegebedürftig sind, ist klar, dann würde Ihre Frau Sie pflegen, wenn sie kann. Umgekehrt das Gleiche.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Nein, nein!)

Das würde ich einmal vermuten, Herr Dr. Pellmann, dass dies bei Ihnen nicht anders ist als bei vielen anderen Familien auch. Das ist der Grund, weshalb der Staat sagt, dass wir die Ehe privilegieren, weil nämlich der eine für den anderen Verantwortung übernimmt.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Das kann man doch auch außerhalb der Ehe!)

– Das kann man nicht unbedingt besser außerhalb der Ehe organisieren, sondern es ist das Preiswerteste und Richtige, das so zu machen. Ich finde es übrigens auch menschlicher, Herr Kollege Pellmann, wenn Ihre Frau Sie pflegt, als jemand anderes. Es ist für Sie bestimmt der bessere Weg ist, wenn Sie von Ihrer Frau bzw. von Verwandten gepflegt werden.

Gehen wir einmal zu den Kinderfreibeträgen ins Steuerrecht. Das ist eine komplizierte Materie. Was ist das eigentlich? Was ist mit dem Kindergeld, was ist mit den Kinderfreibeträgen, was stellt man sich darunter vor? Wie ist die Systematik?

Klar ist für uns, dass das Existenzminimum – das sagt auch das Bundesverfassungsgericht – steuerfrei gestellt sein muss. Das ist ja auch logisch. Was ich für Lebensmittel und meine Wohnung brauche, kann nicht noch weggesteuert werden. Das gilt natürlich nicht nur für den, der arbeitet, sondern auch für die Kinder. Das ist der Grund dafür, dass es Kindergeld und Kinderfreibeträge gibt. Das ist keine familienpolitische Leistung, dass der Staat sich gönnerhaft hinstellt und sagt, wir geben einmal etwas Geld für Familien. Der Name legt das ja nahe. Aber der Name ist da etwas irreführend. Genauso wie der Zitronenfalter nicht Zitronen faltet, ist das Kindergeld etwas, was

nur für die Kinder da wäre, sondern es geht darum, dass derjenige, der Steuern gezahlt hat, zu viel gezahlte Steuern zurückbekommt. Das ist keine Sozialleistung des Staates, sondern einfach eine Rückerstattung von zu viel gezahlten Steuern. Das muss man wissen, damit man die Systematik versteht.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben noch andere Punkte, wo der Staat wirklich auch für Familien etwas tut. Ich erinnere einmal an das, was der Freistaat Sachsen macht. Er zahlt zum Beispiel Landeserziehungsgeld.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Klepsch, Sie haben noch eine Frage?

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Danke, Frau Präsidentin! – Herr Krauß, ich möchte das verstehen, was Sie gerade versucht haben zu erklären. Stimmen Sie mir zu, dass jemand, der ein hohes Einkommen hat, aus Steuern einen höheren Kinderfreibetrag zurückbekommt als jemand mit einem niedrigeren Einkommen, dass also dessen Kinder mehr davon profitieren?

Alexander Krauß, CDU: Ich stimme Ihnen zu, dass derjenige, der ein hohes Einkommen hat, besonders viel Steuern gezahlt hat und deswegen auch das Anrecht hat, etwas mehr Steuern davon zurückzubekommen, weil nämlich sein Steuersatz höher war.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich zum nächsten Punkt kommen. Da ging es um die Kritik an der Anrechnung des Bundeselterngeldes beim Arbeitslosengeld II. Es ist in der Tat so, dass diejenigen, die Hartz IV beziehen oder Arbeitslosengeld II bekommen, das Bundeselterngeld nicht mehr in Anspruch nehmen können. Weshalb ist das eigentlich so? Das hört sich zunächst sozial ungerecht an. Die einen bekommen Bundeselterngeld und die anderen nicht.

Ich bringe einmal eine Beispielrechnung aus dem vorigen Jahr. Ich habe sie hier schon einmal vorgetragen. Wenn Sie alleinerziehend sind und langzeitarbeitslos, dann haben Sie 1 003 Euro pro Monat plus Wohnungskosten bekommen: Arbeitslosengeld II für sich, für das Kind Alleinerziehendenzuschlag und Elterngeld. Dann frage ich Sie einmal, was die Friseurin hat. Sie können das auch gern durch Krankenschwester ersetzen, wie Sie wollen, also durch jemanden, der wenig verdient, wo aber diese Frau vorher arbeiten gegangen ist und jetzt ein Kind bekommen hat. Was hat diese bekommen? Hat sie 1003 Euro plus Miete erhalten? – Nein, hat sie nicht. Sie hat unter Umständen 524 Euro erhalten, also die Hälfte dessen, was jemand bekommt, der langzeitarbeitslos ist, –

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Alexander Krauß, CDU: Ich möchte erst noch fortfahren. Sie können dann gern fragen.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Danke!)

– nämlich Elterngeld und Kindergeld. Jetzt müssen Sie einmal der Friseurin – Sie können sie auch durch Krankenschwester ersetzen – erzählen, wieso sie nur die Hälfte von dem oder noch weniger bekommt als jemand, der langzeitarbeitslos ist, während sie aber Steuern bezahlt und mit ihrem Einkommen den Sozialstaat trägt. Das empfindet die Krankenschwester oder die Friseurin bzw. ihr Mann als ungerecht. Deswegen finde ich es gut, dass man gesagt hat: Was ist Gerechtigkeit, und muss man sie anders definieren als bisher?

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie jetzt die Zwischenfrage? – Bitte, Herr Dr. Pellmann.

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Herr Krauß, Sie stimmen doch dann mit mir überein, dass es endlich an der Zeit ist, für Friseurinnen – ich bleibe bei Ihrem Begriff, weil ich aus der alten Zeit wie Sie stamme – und auch für Krankenschwestern einen armutsfesten Mindestlohn zu fordern?

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Sonst, Herr Krauß, müsste ich uns beide, die wir ja zum Friseur gehen, fragen, ob wir vielleicht bisher zu wenig Trinkgeld gegeben haben.

Alexander Krauß, CDU: Herr Kollege Pellmann, ich habe gestern die Position der CDU dazu genannt. Wir haben gesagt, dass wir eine einheitliche Lohnuntergrenze haben wollen, von der auch die Friseurinnen profitieren würden, und weil ich gern möchte, dass die Friseurin, auch wenn sie arbeitet, am Monatsende so viel hat, dass sie über die Runden kommt. Deswegen ist das wichtig. Andererseits sage ich aber auch, dass die Friseurin, wenn sie Mutter wird, nicht das Gefühl haben muss, dass sie die Dumme ist, weil sie gearbeitet hat und es ihr besser gegangen wäre, wenn sie nicht gearbeitet hätte.

Es muss auch an diesem Punkt gelten: Wer arbeitet, hat mehr als derjenige, der nicht arbeitet. Deshalb sind wir für Mindestlohn.

(Beifall bei der CDU und der FDP!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe vor zwei Jahren auch unseren Weg skizziert, den wir für richtig halten und den wir seitdem umgesetzt haben. Wir haben damals – übrigens mit großer Mehrheit hier im Hause – gefordert, dass es kindgerechte Hartz-IV-Sätze gibt, dass man also schaut, was Kinder in einer Familie bekommen, in der die Eltern arbeiten, und dann sagt, das Gleiche sollen auch die Kinder bekommen, deren Eltern nicht arbeiten. Das haben wir mittlerweile mit den kindgerechten Hartz-IV-Sätzen umgesetzt, und wir haben dazu das Bildungs- und Teilhabepaket aufgelegt.

Sie haben vor zwei Jahren noch das kostenlose Mittagessen gefordert. Wir haben jetzt die Beteiligung beim Mittagessen. Wir haben den Musikunterricht; wir haben die Mitgliedsbeiträge beim Sport – ich komme noch dazu,

dass wir auch im Kulturbereich den Sportverein haben, wozu der Freistaat Sachsen zusätzlich noch einmal Geld gibt. Man kann immer noch mehr fordern und sagen, es müssen jetzt noch die Turnschuhe dazukommen usw.; aber anerkennen Sie doch einmal, was dort gelaufen ist, wie zum Beispiel die Unterstützung bei den Unterrichtsmaterialien, die es seit diesem Jahr gibt. Ich würde mir wünschen, dass man einmal anerkennt, dass eine ganze Menge geschehen ist, statt sich nur hier hinzustellen und jedes Mal zu fordern, es muss noch eine Schippe draufgelegt werden.

Ich will auch ganz deutlich sagen: Bei uns ist kein Kind von Bildung ausgeschlossen. Ich will nur die Lehrmittelfreiheit ansprechen, die bei uns gilt, dass man kein Lehrbuch kaufen muss, oder ich will an die Kindertageseinrichtungen, an die Kindergärten denken, wo ein Drittel der Kinder freigestellt ist, wo die Eltern von den Elternbeiträgen freigestellt sind, weil sie finanziell nicht in der Lage sind, das zu gewährleisten – weil wir eben wollen, dass jedes Kind, das es möchte, die Möglichkeit hat, in den Kindergarten zu gehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben es gemerkt, wir sind nicht übermäßig glücklich mit Ihrem Antrag, und deswegen werden wir ihn auch ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion; Frau Dr. Stange, bitte.

(Karl Nolle, SPD: Mach die mal richtig glücklich, Eva!)

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Krauß, es geht uns jetzt gerade auch nicht um das Glück der Koalition, sondern um das Glück der Kinder – das ist ein kleiner Unterschied.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben ja wirklich in den letzten Tagen eine Menge von Diskussionen zu der Situation von Kindern geführt, insbesondere zu denen, die aus sozial schwächeren Familien kommen. Es gibt Ursachen für die hohe Armut von Kindern – wir haben es heute bereits bei unserer Großen Anfrage gehört. Sie liegen in der hohen Langzeitarbeitslosigkeit, an den im Bundesvergleich niedrigen Einkommen – das Stichwort Mindestlohn ist diskutiert worden, und da hat auch die CDU einen Erkenntniszugewinn – und an einer entsprechenden Anzahl an Menschen, die aufstockende Sozialleistungen erhalten, deren Anteil in Sachsen relativ hoch ist.

Die Erwerbs- und Einkommenssituation bestimmt jedoch neben anderen Faktoren schon sehr frühzeitig – darüber haben wir heute im Zusammenhang mit der Großen Anfrage diskutiert – auch die Bildungs- und Entwicklungschancen von Kindern. Durch staatliche Transferleis-

tungen, zum Beispiel das Kindergeld, werden diese Unterschiede bislang nicht ausgeglichen.

Deutschland gibt – und das ist in der Tat so, Herr Krauß – viel Geld für Familien aus. Dieses Geld wird jedoch nicht in jedem Fall gerecht und effizient eingesetzt. Sachsen betont – auch jüngst – immer wieder, dass über 1 Million Euro pro Tag für Familien ausgegeben wird. Davon gehen aber 98 % allein in die Finanzierung der Kinderbetreuung. Dies ist zwar bildungspolitisch wichtig – darauf haben wir hier schon mehrfach hingewiesen –, ändert jedoch nichts an der ungleichen Einkommenssituation von Familien in Sachsen. So profitieren – ich will es noch einmal mit Zahlen untersetzen – Kinder von Gut- und Spitzenverdienern mit steigendem Einkommen von den steuerlichen Kinderfreibeträgen von aktuell bis zu 280 Euro, während Kinder von Normalverdienern Kindergeld in Höhe von 184 Euro erhalten.

Das macht sehr deutlich, dass Kinder dem Staat offenbar unterschiedlich viel wert sind – und wir setzen bewusst die Brille der Kinder auf –, je nachdem, in welcher Höhe das elterliche Einkommen zur Verfügung steht. Je höher das Elterneinkommen, desto mehr sind die Kinder dem Staat offenbar wert. So ist das heutige System.

Wir sind der Meinung, wir müssen dieses System der Familienförderung – genauso, wie es die LINKEN hier vorgeschlagen haben – grundsätzlich verändern. Wir schließen uns deshalb auch den Vorschlägen des Bündnisses Kindergrundsicherung an. Dieses Bündnis besteht nicht nur aus Linken – um einmal den Globalbegriff zu verwenden –, sondern es ist das große Zukunftsforum Familie drin sowie zahlreiche Spitzensozialverbände, Familienverbände und Gewerkschaften. Der Kinderschutzbund engagiert sich in diesem Bündnis Kindergrundsicherung.

Wir wollen eine Kindergrundsicherung – und das ist ein kleiner Unterschied zu den LINKEN –, die aus zwei Säulen besteht: Die eine Säule ist die, die in dem Antrag zum Ausdruck kommt, nämlich dass künftig ein monatlicher Beitrag in Höhe von mindestens – ich scheue mich nicht, diesen Betrag zu nennen – 356 Euro für jedes einzelne Kind zur Verfügung steht. Dies entspricht dem tatsächlich ermittelten Existenzminimum des Kindes und soll unabhängig vom Einkommen der Eltern gezahlt werden. Zum Zweiten wollen wir eine umfassende, qualitativ hochwertige Infrastruktur in den Bereichen Bildung, Betreuung sowie Kinder- und Jugendhilfe bereitstellen. Zu dieser zweiten Säule, die uns genauso viel wert ist, haben wir heute schon ausführlich gesprochen.

Die Kindergrundsicherung in Säule 1 soll alle bisherigen Familienleistungen – so wie es im Antrag dargestellt wird – zusammenfassen. Beim Ehegattensplitting kann man sicherlich noch darüber diskutieren, ob es grundsätzlich abgeschafft oder zunächst ausgesetzt werden soll, um überhaupt einen Systemwechsel hinzubekommen.

Ja, dieser Systemwechsel wird zu finanziellen Mehrlasten führen. Dafür werden derzeit 22 Milliarden Euro an

zusätzlichen Kosten geschätzt. Deswegen sagen wir ganz deutlich: Wir wollen es in Stufen einführen; darüber sind wir uns im Klaren. Wir können uns auch vorstellen, dass im ersten Schritt ein nach Einkommen gestaffeltes Kindergeld gezahlt und damit die bisherige Familienförderung sozial gerechter gestaltet wird – wenn sich die CDU mit auf einen solchen Weg begeben könnte.

Ich möchte hier zu der zweiten Säule nichts weiter ausführen, betone aber nochmals, dass uns die kostenfreie Infrastruktur genauso viel wert ist wie der Kindergrundbetrag zur Absicherung jedes Kindes. Natürlich geht es darum, dass es dann, wenn dieser Kindergrundbetrag für jedes Kind gezahlt wird, mit dem Einkommen der Eltern versteuert und damit eine soziale Gerechtigkeit geschaffen wird.

Zum zweiten Punkt des Antrages nur so viel: Er ist meines Erachtens unglücklich formuliert. Wir vonseiten der SPD wollen eine gebührenfreie Kita – ich denke, das wollen die LINKEN auch –, daran soll sich auch langfristig nichts ändern. Mit den vorliegenden Formulierungen befürchten wir aber, dass zusätzliche Kosten bei den Eltern hängenbleiben, denn eine Regelfinanzierung ist bereits vereinbart. Ab 2014 beteiligt sich der Bund dauerhaft mit 770 Millionen Euro an der Finanzierung der Betriebskosten. Nur – darauf will ich ausdrücklich hinweisen –, dieses Geld darf nicht erneut, wie es jetzt gerade mit den Betriebskosten für U3 passiert, im Landeshaushalt zweckentfremdet versickern, sondern es muss tatsächlich bei den Kommunen und den Eltern ankommen.

Insofern werden wir auch eine punktweise Abstimmung für den Antrag beantragen. Dem ersten Punkt können wir uneingeschränkt zustimmen; beim zweiten Punkt werden wir uns enthalten, da er aus unserer Sicht gewisse Unwägbarkeiten enthält.

Danke.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP-Fraktion, bitte; Frau Abg. Schütz.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Unser System der sozialen Sicherung enthält zahlreiche Maßnahmen, die darauf abzielen, Familien zu entlasten und letzten Endes die Mehrkosten, die man nun einmal für Kinder hat, die Arbeit der Familien und ihren Wert für die Gesellschaft zu honorieren, und dazu zählt beispielsweise auch die Leistung des Kindergeldes.

Die linke Idee der Kindergrundsicherung ist dabei eine ganz andere: Sie zielt auf eine von Lebenssituationen, Lebensformen und Erwerbskonstellation der Eltern unabhängige materielle Sicherstellung des Existenzminimums und des Betreuungs- und Bildungsbedarfes des Kindes ab. Das heißt, mit der Kindergrundsicherung erfolgt eine grundsätzliche Abkehr vom bisherigen Modell des steuerlichen Familienleistungsausgleiches.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Richtig!)

Die Familie tritt bei der Kindergrundsicherung zugunsten einer Individualförderung des Kindes zurück. Allerdings, meine sehr geehrten Damen und Herren der Linksfraktion, verstehe ich unter Familienpolitik etwas anderes. Familien sind das Modell gelebter Verantwortung in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Familie ist die kleinste soziale Einheit in unserer Gesellschaft und zugleich ihre soziale Mitte, ja der Kitt, der sie letztlich zusammenhält. Die Familien sind unser größtes Potenzial, um den Herausforderungen durch den demografischen Wandel begegnen zu können, und das ist aus meiner Sicht besonders schützenswert.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine sehr geehrte Damen und Herren! Ich halte es für richtig, dass das Bundeselterngeld auf die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II angerechnet wird, schon deshalb, weil das bereits steuerfinanzierte Leistungen sind. Das Elterngeld hingegen ist eine Lohnersatzleistung. Es ist für die Eltern gedacht, die nach der Geburt ihres Kindes vorerst zu Hause bleiben und ihr bisheriges Einkommen nicht erzielen können. Für die Absicherung von Leistungsempfängern allerdings gibt es den Regelsatz und die entsprechenden Zusatzleistungen.

Auch die Abschaffung der Kinderfreibeträge, die Sie in Ihrem Antrag fordern, lehnen wir ab. Die LINKEN tun gerade so, als ob das Parlament willkürlich Freibeträge reduzieren und mit den freiwerdenden Mitteln andere Leistungen aufstocken und neue Sozialleistungen schaffen könne. Die Auswirkungen einer solchen Abschaffung sind nicht durchdacht. Zudem werden verfassungsrechtliche Vorgaben vollkommen außer Acht gelassen.

Über die Reform des Ehegattensplittings hin zu einem Familiensplitting ist bereits mehrfach nachgedacht worden. Aus meiner Sicht steht eine isolierte Abschaffung – wie in Ihrem Antrag gefordert – nicht zur Debatte. Das Ehegattensplitting ist keine beliebig gestaltbare Sondervergünstigung. Ursprünglich war es gedacht als steuerrechtlicher Ausdruck des besonderen Schutzes von Ehe und Familie, der in unserem Grundgesetz festgeschrieben ist.

Wenn wir das Ehegattensplitting anpacken, dann wird es um die Frage gehen, wie wir Haushalte mit Kindern mehr in den Mittelpunkt rücken können, sodass zwar – wie beim Ehegattensplitting – das Einkommen des Ehepaares gemeinsam besteuert wird, dies jedoch in Abhängigkeit von der Zahl der Kinder geschieht. Ein solches Familiensplitting ermöglicht eine viel bessere Berücksichtigung des Kindes im Familienleistungsausgleich, als Sie es vorgeschlagen haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Von der Bereitstellung einer flächendeckenden – und kostendeckenden – öffentlichen Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur profitieren gerade nicht die Familien mit geringem Ein-

kommen. Familien, die Leistungen der Grundsicherung nach dem SGB II erhalten, tragen ihren Elternbeitrag bereits heute nicht selbst; er wird von der Gemeinschaft übernommen.

Die geforderte Gebührenbefreiung würde zudem auf Kosten der Qualität der frühkindlichen Bildung gehen. Das ist für uns in dieser Konstellation vollkommen indiskutabel; denn die Verwirklichung dieser Forderung würde Stillstand und Rückschritt bedeuten. Wir wollen Qualität zuerst!

Aus den genannten Gründen lehnen wir Ihren Antrag, wie er hier vorliegt, ab.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Herrmann, bitte.

Elke Herrmann, GRÜNE: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht tut es gut, zunächst einmal das festzuhalten, worüber wir uns einig sind: Es gibt in unserer Gesellschaft zahlreiche Kinder und Familien, die von den Errungenschaften, von den Möglichkeiten, die diese Gesellschaft im Hinblick auf Bildung und Karriere bietet, wenig oder gar nicht profitieren.

(Zuruf von der CDU: Wieso denn das?)

Einig sind wir uns sicherlich auch darin: Die finanziellen Möglichkeiten unseres Staates werden in Zukunft nicht größer, sondern eher kleiner werden.

Das bedeutet doch aber, dass wir uns überlegen müssen, ob die Instrumente, die wir bisher einsetzen, um genau diese Kinder und Familien zu fördern – wie es quer durch alle Fraktionen immer wieder konstatiert wird –, geeignet sind. Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass die Zukunftschancen von Kindern hierzulande sehr stark vom sozialen Hintergrund der Familie abhängen. Die aktuelle Kinderstudie belegt das.

Dieser Umstand muss uns zu denken geben. Wir dürfen das nicht einfach hinnehmen oder in Lippenbekenntnissen darauf verweisen, wir machten dieses oder jenes. Wir müssen prüfen, ob die Instrumente passen. Wenn wir uns die wesentlichen Instrumente anschauen, die derzeit zur Verfügung stehen, stellen wir fest: Die Kombination aus Kindergeld und Kinderfreibetrag kommt vor allem den Eltern zugute, die eine hohe Einkommensteuer zahlen, aber weniger den Eltern, die auf Kindergeld angewiesen sind.

Das ist zwar systemgerecht, wie die Staatsregierung in Ihrer Stellungnahme schreibt. Aber wir stellen fest – das ist wohl unbestritten –: Es ist eine Freistellung des steuerlichen Existenzminimums. Deshalb profitieren Eltern, die viel verdienen, mehr davon – wenn wir in den Kategorien dieses Systems denken.

Die Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets, die vor allem einkommensschwachen Eltern zugutekommen

sollen, werden zurzeit nur für etwa 40 % der Kinder in Anspruch genommen. Das hat ganz verschiedene Gründe. Die Leistung, die in erster Linie nachgefragt wird, ist das kostenfreie Mittagessen.

Von der letzten Erhöhung des Kindergeldes – als Teil des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes – hatten wegen der Systematik die Bezieherinnen und Bezieher von ALG II überhaupt nichts. Das ist zwar systemgerecht – ich habe es schon gesagt –, aber man muss sich fragen, ob man das so will.

Aus der Reform des Elterngeldes Anfang dieses Jahres gingen die gleichen Eltern – nämlich die, die ALG-II-Leistungen beziehen – als Verlierer hervor; denn ihnen wurde das Elterngeld auf das ALG II angerechnet. Korrekt ist: Auch das ist systemgerecht.

Die kürzlich beschlossenen Ausgaben für das Betreuungsgeld in Höhe von 2 Milliarden Euro jährlich werden vermutlich dazu führen, dass Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern weiterhin das Nachsehen haben.

Ich stelle fest: Uns steht eine ganze Reihe von Instrumenten zur Verfügung. Die Familien, die uns – wie wir alle immer betonen – am meisten am Herzen liegen, profitieren nicht davon. Angesichts dessen müssen wir darüber nachdenken, ob wir andere Instrumente brauchen und welchen Rahmen wir schaffen müssen, um diese anderen Instrumente tatsächlich anwenden zu können.

Ich bin ganz entschieden der Meinung, dass die Förderung von Kindern nicht ohne die Familien stattfinden kann. Aber wir müssen auch sehen, dass die Kopplung an die Ehe ein Instrument ist, das heute nicht mehr wirkt. Trotz dieser Kopplung werden viele Ehen geschieden. Herr Krauß nimmt an, die Verantwortung reiche so weit, dass sich die Ehepartner im Alter gegenseitig pflegen. Wir sehen doch, dass genau das häufig nicht der Fall ist. Es kommt doch niemand daher und sagt: „Sie haben damals das Ehegattensplitting in Anspruch genommen. Sie pflegen Ihre Eltern nicht? Dann wollen wir das Geld wiederhaben!“ Man kann die Menschen nicht auf der Grundlage des Ehegattensplittings dazu zwingen, weiterhin in ehelicher Gemeinschaft zu leben, wenn dafür keine Grundlage mehr vorhanden ist.

Sie haben recht: Arm zu sein bedeutet nicht allein, wenig Geld zu haben. Es geht um die Situation in Familien, die ihren Kindern kein wünschenswertes Aufwachsen ermöglichen können. Der Chef des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Herr Schneider, hat in diesem Zusammenhang gesagt – ich möchte das zitieren –: „Die subjektive Vorwegnahme künftiger Optionen durch das Kind ist ständiger Antrieb und Motor von Entwicklungen. Wer Kindern jedoch den Glauben an die Perspektive und die Freude auf das Morgen nimmt, der lässt Energie versiegen, raubt Kindheit und nimmt Pädagogen jegliche Chance zu Bildung und Erziehung.“

Das heißt: Wir müssen Familien fördern, wenn wir Kindern eine Chance geben wollen. Aber genau das

machen Sie nicht. Die Mittel für die Familienbildung haben Sie stark gekürzt.

Die Kindergrundsicherung ist eine gute Möglichkeit, diese Instrumente neu auszurichten. Wir sind gefordert, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen – ich weiß, dass das nicht einfach ist –, dass eine Kindergrundsicherung eingeführt werden kann. Damit erhielte jedes Kind eine eigenständige materielle Absicherung. Vor allem würden Familien mit mehreren Kindern und Alleinerziehende profitieren; sie sind heute überproportional häufig von Armut betroffen. Auch die Familien der Mittelschicht würden abgesichert und müssten bei niedrigem Erwerbseinkommen nicht noch zusätzliche Unterstützungsleistungen in Anspruch nehmen. Zudem wäre die Kindergrundsicherung unabhängig von der Familienform. Ich denke, es ist an der Zeit, Verantwortung nicht daran festzumachen, ob ein Trauschein vorliegt oder nicht. Es gibt ausreichend Beispiele, dass Menschen füreinander Verantwortung übernehmen, auch für Kinder, obwohl der Trauschein nicht vorhanden ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wir brauchen etwas Neues. Wir brauchen eine Perspektive der Kinder außerhalb eines Fürsorgesystems. Alles, was in der letzten Zeit gelaufen ist, knüpft nur an der Defizitsituation von Kindern an und nicht an den Potenzialen, die in Kindern wirklich vorhanden sind. Das müssen wir ändern.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombos: Frau Schüller von der NPD-Fraktion; Sie haben das Wort.

Gitta Schüller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Obwohl die NPD-Fraktion einige Grundgedanken dieses Antrages teilt, können wir leider dennoch nicht zustimmen, weil einiges vermengt wird, was wir nicht mittragen können. Dazu gehört beispielsweise die geforderte Abschaffung des Ehegattensplittings. Wir Nationaldemokraten sind durchaus der Meinung, dass die Ehe nach wie vor die beste und übrigens auch die von den meisten Paaren angestrebte Form des Zusammenlebens ist, wenn es darum geht, Kindern möglichst optimale Startvoraussetzungen zu bieten. Die Ehe sollte nach wie vor unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung stehen. Das Institut der Ehe ist aus unserer Sicht Voraussetzung dafür, andere staatliche Zuwendungen zur Familiengründung, zum Beispiel das von uns geforderte Ehestandsdarlehen, also der Ehekredit, auf eine sichere rechtliche Grundlage zu stellen. Natürlich sollten Zuverlässigkeit, Zuneigung und Vertrauen auch eine Rolle spielen, wie schon gesagt wurde.

Die Absage an die Ehe, die im Grunde genommen mit der Forderung nach ersatzloser Abschaffung des Ehegattensplittings indirekt ausgesprochen wird, können wir nicht mittragen. Wir fordern stattdessen eine Weiterentwicklung zu einer Förderung für Familien mit Kindern und damit zum Familiensplitting; denn Kinderlosigkeit darf auf

Dauer nicht bessergestellt werden als die Entscheidung für Kinder. Schon allein aus diesem Grund können wir dem Antrag nicht zustimmen.

Einen anderen Gedanken, die Aufhebung der Anrechnung von kinderabhängigen Leistungen, also auf die Leistungen nach SGB II oder SGB XII, können wir unterstützen. Es darf keine Selektion nach sozialer Herkunft geben, wenn es um die Frage geht, wie Kinder etwa durch Kindergeld oder Bundeselterngeld gefördert werden. Allerdings ist dazu aus unserer Sicht eine wichtige Einschränkung vorzunehmen. Das gesamte Sozialleistungssystem gehört natürlich auf den Prüfstand, inwieweit es auf Ausländer anwendbar ist. Sie kennen unsere Position dazu. Die NPD ist sozusagen für getrennte Regelkreise, und zwar nicht aus Gehässigkeit oder Menschenverachtung, wie Sie uns immer unterstellen, sondern einfach deshalb, weil wir es uns nicht leisten können, dass die in den letzten 30 bis 40 Jahren erfolgte Zuwanderung ins soziale Netz so weiter geht wie bisher.

An dieser Stelle muss man beachten, dass die von der Staatsregierung aufgeworfene Frage der Finanzierbarkeit der Forderungen, die DIE LINKE erhebt, vor dem Hintergrund der hohen Zahl ausländischer – insbesondere muslimischer – Transferempfänger in Deutschland gar nicht darstellbar und auch nicht wünschenswert wäre, etwa wenn Sie bedenken, dass in dieser Gruppe die Erwerbsquote bei gerade einmal einem Drittel oder dass die Transferrelation, also das Verhältnis von Transferempfänger zu überwiegend Erwerbstätigen bei 43,6 % liegt. Das muss man einfach mal nüchtern sehen und dann sagen: Die sozialen Wohltaten der LINKEN für Familien und Kinder sind unter Einbeziehung aller in Deutschland lebenden Menschen, unabhängig von Herkunft und Leistungsbereitschaft, einfach nicht finanzierbar.

(Vereinzelt Beifall bei der NPD)

Wir würden damit die Überfremdung ganzer Städte und Ballungsräume regelrecht forcieren. Ein wichtiger Punkt, an dem wir als NPD-Fraktion wiederum dem Grunde nach mit Ihrem Antrag übereinstimmen, ist die Frage der Kindergrundsicherung versus Kinderfreibeträge. Hier überzeugt auch die Staatsregierung in ihrer ablehnenden Stellungnahme nicht. Tatsache ist leider, dass viele Eltern trotz eingetragener Kinderfreibeträge auf der Lohnsteuerkarte keine wirklichen Steuerersparnisse haben. Berücksichtigung findet der Kinderfreibetrag nur als Bemessungsgrundlage für Kirchensteuer und Solizuschlag. Bei der Ermittlung der monatlichen Lohnsteuer wird er nicht berücksichtigt.

Während sich das von der Einkommensteuer freizustellende Existenzminimum des Erwachsenen in der jeweiligen Lohnsteuerklasse wiederfindet und somit die monatlich zu entrichtende Steuer reduziert, werden die Existenzminima von Kindern völlig vernachlässigt. Die Bundesregierung setzt die Kinderfreibeträge mit dem Kindergeld gleich. Das heißt, dass zunächst in allen Fällen das Kindergeld ausgezahlt wird. Anschließend erfolgt durch das Finanzamt eine „Günstigerprüfung“.

Erst ab einem Einkommen von 63 486 Euro werden die Kinderfreibeträge bei der Ermittlung des zu versteuernden Einkommens berücksichtigt. Alle anderen Eltern erhalten das Kindergeld anstelle der Freibeträge. Im Grunde ist das eine vorweggenommene Steuervergütung auf den Kinderfreibetrag. Diese Steuervergütung als Familienleistung zu verkaufen, ist einfach eine Irreführung. Wirkliche Steuergerechtigkeit verlangt eine klare Trennung von steuerlichen Freibeträgen und Kindergeldleistungen, wie immer Sie diese auch nennen mögen, meinetwegen auch Kindergrundsicherung.

Meine Damen und Herren! Ich hatte es schon gesagt, aus Sicht der NPD-Fraktion enthält der Antrag der LINKEN einige gute Gedanken, aber leider auch eine schwerwiegende Stolperfalle, die den Sozialstaat förmlich zerreißen würde, wenn sie damit durchkämen. Wir enthalten uns.

(Vereinzelt Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird weiter von den Fraktionen das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich für die Staatsregierung wieder Herrn Staatsminister Kupfer.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur sozialen Lage von Kindern und Jugendlichen in Sachsen liegt Ihnen eine ausführliche Stellungnahme der Staatsregierung vor. Ich möchte mich deshalb auf einige Kernaussagen beschränken.

Erstens. Sie fordern keine Anrechnung von Kindergeld auf die Grundsicherung. Menschen, die Grundsicherung erhalten, bekommen diese auch für ihre Kinder. Gleichzeitig erhalten sie Kindergeld und gegebenenfalls Elterngeld. Diese Zahlungen werden auf die Grundsicherung angerechnet. Das heißt, die Grundsicherung wird abzüglich dieses Betrages gezahlt. Aber das gilt bei allen staatlichen Leistungen. Es kann immer nur eine staatliche Leistung für ein Grundbedürfnis in Anspruch genommen werden. Deshalb noch einmal deutlich: Grundsicherungsempfänger mit Kindern erhalten nicht weniger als andere. Sie erhalten die ihnen zustehenden Gesamtbeträge, aber aus unterschiedlichen Töpfen.

Zweitens. Sie fordern die Abschaffung der Kinderfreibeträge im Steuerrecht. Der sogenannte Familienleistungsausgleich bewirkt die steuerliche Freistellung des Existenzminimums und des Betreuungs-, Erziehungs- oder Ausbildungsbedarfs eines Kindes, entweder durch den Kinderfreibetrag oder durch Kindergeld. Auch hier gilt, beides zusammen kann nicht in Anspruch genommen werden. Bei einer Einkommensteuer werden seitens des Finanzamtes das gezahlte Kindergeld und die Steuerersparnis durch den Kinderfreibetrag so miteinander verrechnet, dass jeweils das Beste für den Steuerpflichtigen herauskommt.

Drittens. Sie sind gegen das Ehegattensplitting. Eingeführt wurde das Ehegattensplitting in der Bundesrepublik

Deutschland 1958. Es löste die sogenannte rohe Haushaltsbesteuerung ab. Nach der rohen Haushaltsbesteuerung wurde das gesamte Haushaltseinkommen dem Steuertarif unterzogen. Aufgrund der Tarifprogression führte dieses Vorgehen bei zwei ledigen Personen, die beide ein Einkommen erzielen, zu einer höheren Steuerbelastung, wenn sie heirateten, auch wenn sich ansonsten nichts geändert hatte. So gesehen wurde die Eheschließung steuerlich bestraft. Dem wollte man entgegenwirken. Das Ehegattensplitting gehört also zu den Rahmenbedingungen zum Schutz von Ehe und Familie. Das Ehegattensplitting ist auch Ausdruck dessen, dass wir die Ehe, eine Gemeinschaft von zwei Menschen, die füreinander eintreten, begünstigen. Dieses Grundverständnis leiten wir unter anderem aus dem Grundgesetz ab.

(Beifall bei der CDU)

Ehepaare, die bisher keine Kinder bekommen haben, sind in der Regel beide erwerbstätig, sodass der Splittingeffekt bei dieser Gruppe nur gering ausfällt. So viel zu Ihrer Behauptung, dass kinderlose Ehepaare besonders begünstigt seien. Derzeit, meine Damen und Herren – das ist jetzt auch noch einmal ein wichtiges Argument – wachsen 76 % aller Kinder bei ihren verheirateten Eltern auf. Das heißt, das Ehegattensplitting kommt in erster Linie Familien mit Kindern zugute. Eine Abschaffung des Ehegattensplittings hätte also zur Folge, dass gerade die Familien benachteiligt würden.

(Beifall bei der CDU –

Volker Bandmann, CDU: Das ist ja das Ziel der LINKEN! Das haben die schon immer gemacht!)

Viertens fordern Sie eine Regelfinanzierung für Kindertagesstätten durch den Bund bei Abschaffung der steuerlichen Berücksichtigung von Kinderbetreuungskosten. Dies soll eine Förderung direkt an das Kind sein – so lautet zumindest Ihre Begründung. Aber Sie wollen wieder Institutionen fördern und nicht Kinder, genau wissend, dass wir in Sachsen ein exzellentes Kindertagesstättennetz haben und eine exzellente Kindertagesstättenversorgung. Sie fordern den Aufbau von Strukturen, die es bereits gibt.

Aber was ist zum Beispiel mit den alleinerziehenden Vätern, mit einem Vater zum Beispiel, der im Schichtdienst arbeitet und froh ist, wenn er die Betreuung, die er sich womöglich neben Kita und Hort flexibel für zu Hause organisiert, von der Steuer absetzen kann? Was ist mit all den Frauen und Männern, die zum Beispiel in den Krankenhäusern, in der Gastronomie, im Einzelhandel, bei der Polizei oder im Theater arbeiten, die sich für den Nachmittag oder für den Abend nach der Kita jemanden suchen müssen, der das Kind abholt und betreut, bis er oder sie selbst nach Hause kommt, oft erst nach 22 Uhr? Sollten auch die ihre Ausgaben nicht mehr steuerlich geltend machen dürfen? Was ist mit den flexibel arbeitenden Menschen im Supermarkt, die sich diese Zeiten nicht aussuchen können und oft froh sind, überhaupt wieder Arbeit zu haben?

Ihr Vorschlag, meine Damen und Herren, geht von einer Arbeitswelt aus, die es so nicht mehr gibt. Hier gibt es steuerliche Berücksichtigungen, die flexibel Antworten geben. Ich kann deshalb nur empfehlen, den Antrag der Fraktion DIE LINKE abzulehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort hat Frau Klepsch. – Es gibt aber zuvor noch eine Kurzintervention. Sie können trotzdem schon nach vorn kommen.

Dirk Panter, SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich habe davon abgesehen, Herrn Kupfer eine Zwischenfrage zu stellen, da ich weiß, dass er das nur vorträgt. Mir ist trotzdem aufgefallen, dass Herr Patt heute in einer früheren Debatte deutlich sagte, dass sich die CDU Sachsen schon sehr lange für ein Familiensplitting einsetze, gerade eben aber ein großes Plädoyer für das Ehegattensplitting gehalten wurde.

(Peter Wilhelm Patt, CDU:
Das schließt sich nicht aus!)

– Ach, genau! Das habe ich auch herausgehört. Ganz sicher. – Ich bin leider Gottes nicht dazu in der Lage, solche Verrenkungen wie die CDU im Kopf mitzumachen. Ich würde versuchen, das vielleicht über eine Kleine Anfrage zu klären. Es gibt Protokolle, um deutlich zu machen, wofür die CDU jetzt eigentlich wirklich steht.

Danke schön.

(Zurufe von der CDU und den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Frau Klepsch.

Annekatrien Klepsch, DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich komme zum Schlusswort zu unserem Antrag. Eigentlich gäbe die Rede, die Herr Kupfer gerade in Vertretung von Frau Clauß vorgetragen hat, genügend Anlass, auf viele Punkte noch einmal einzugehen. Allerdings will ich weitestgehend darauf verzichten, weil Herr Kupfer aus meiner Sicht heute eher dazu verurteilt ist, hier seine Kollegin zu vertreten und Reden zu verlesen.

Ein Punkt ist aber wichtig, was die Frage Kinderfreibetrag und steuerliche Vergünstigung von Kinderbetreuung betrifft. Fakt ist: Die Beispiele, die angeführt wurden, die Verkäuferin usw., sind alles Berufsgruppen, die so wenig verdienen, dass sie als Geringverdiener teilweise Zuschläge des Staates bekommen müssen, oder so wenig verdienen, dass sie sich keine abendliche Kinderbetreuung leisten können, sondern dass es über die Familie, über die Oma, Verwandte oder Nachbarn abgedeckt werden muss. Insofern stimmt die Logik hier nicht.

Herr Krauß, vielleicht noch einmal zu Ihnen: Sie hatten gefragt, woher das Geld kommen soll. Ich hatte es erklärt.

Jetzt haben wir ausführlich über das Ehegattensplitting diskutiert. Der eigentliche Hintergrund scheint mir aber doch zu sein, dass Sie für Ihre Fraktion einen etwas eigenartigen Familienbegriff vertreten. Ich sage es noch einmal deutlich: Kinder sind nicht davon abhängig, dass es eine Ehe gibt, weil die Zeugung und die Austragung eines Kindes auch ohne Trauschein geht. Das ist vielleicht noch nicht allen mit CDU-Parteibuch bewusst.

(Zurufe von der CDU)

Aber ich erkläre es gern noch einmal. Eigentlich hängt es auch davon ab, dass sich Eltern dafür entscheiden, dass sie Kinder haben wollen. Das ist eine gute Entscheidung und das sollten wir als Staat unterstützen. Wenn der letzte Kinder- und Jugendbericht dieses Freistaates zu dem Schluss kommt, dass wir eine soziale Spaltung haben, dass sich die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen immer weiter auseinanderentwickeln, dann heißt das doch: Das System hängt schief. Dann brauchen wir einen Systemwechsel in der Kinderförderung. Deshalb wollen wir die Kindergrundsicherung

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

und nicht, um die Ehe als Institution infrage zu stellen. Das ist der wesentliche Unterschied. Das Beispiel mit der Pflege, wer hier wen gegenseitig pflegt, als Legitimation für das Ehegattensplitting herbeizuführen ist wirklich an den Haaren herbeigezogen. Offensichtlich wird aber auch der Familienbegriff von Ihnen, Herr Krauß, nicht mehr der Realität im Jahr 2011 gerecht. Das mag im Erzgebirge noch so sein, aber wir müssen doch einfach feststellen,

(Zurufe von den LINKEN und der CDU)

Menschen wandern ab. Wir wissen es. Menschen wandern in andere Bundesländer ab. Sie arbeiten in verschiedenen Städten. Sie führen Wochenendbeziehungen und haben trotzdem Kinder. Generationen leben in verschiedenen Teilen des Landes. Also ist es nicht mehr eins zu eins so, dass der Mann die Frau und die Frau den Mann pflegt usw. Das ist überholt. Dem müssen auch ein Steuersystem sowie eine Kinderförderung in Zukunft besser gerecht werden, selbst wenn in einzelnen Wahlkreisen die Uhren noch anders ticken.

Frau Schütz hat es erkannt. Auch sie hat festgestellt: Wir wollen den Systemwechsel. Wir wollen die kindorientier-

te Förderung. Sicherlich ist die Familie die kleinste soziale Einheit. Darin gebe ich Frau Schütz vollkommen recht. Aber Familie ist eben nicht Ehe, sondern Familie ist auch Ein-Eltern-Familie, Familie ist das Zusammenleben gleichgeschlechtlicher Partner mit Kindern, die sich dafür entschieden haben. Familie ist auch das Zusammenleben unverheirateter Eltern oder über mehrere Generationen mit Kindern zusammen.

Wir wollen das Thema stärken. Wir wollen die bundesweite Debatte dazu anstoßen. Deswegen der Auftrag an die Staatsregierung, das Thema auf Bundesebene anzustoßen.

(Zuruf von der CDU: Das stimmt nicht!)

Über die genaue Ausgestaltung müssen wir uns dann unterhalten. Es gibt verschiedene Lösungsansätze, die diskutiert werden müssen. Dann kommen wir auch zu einer Lösung, die das Ganze finanziert.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich würde jetzt gern zur Abstimmung kommen. Ich rufe die Drucksache 5/4916 auf. Wer die Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD, und der Abg. Elke Herrmann, GRÜNE: Punktweise!)

– Ach, punktweise! Entschuldigung. Genauso machen wir das. Dann rufe ich jetzt noch einmal den Antrag auf, Drucksache 5/4916, und wir kommen zur punktweisen Abstimmung. Ich lasse jetzt über Punkt 1 abstimmen. Wer gibt die Zustimmung? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei wenigen Stimmenthaltungen und einer Reihe Stimmen dafür, ist Punkt 1 dennoch abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 2. Wer gibt die Zustimmung? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer ganzen Reihe von Stimmenthaltungen und wenigen Stimmen dafür ist Punkt 2 mit Mehrheit abgelehnt worden. Damit erübrigt sich auch die Gesamtabstimmung.

Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 5

Planungssicherheit für die sächsischen Hochschulen herstellen

Drucksache 5/7462, Antrag der Fraktion der SPD

Auch hier gibt es wieder eine Diskussionsrunde. Herr Mann steht schon am Mikrophon. Die SPD-Fraktion beginnt.

Holger Mann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Insbesondere werte Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen! Seit mehr als einem Jahr warten wir nun auf die vom Parlament

geforderte Vorlage zum Hochschulentwicklungsplan. Die SPD-Fraktion legt Ihnen heute den Antrag „Planungssicherheit für die sächsischen Hochschulen“ – endlich, möchte man sagen – „herstellen“ vor. Sie werden eventuell gleich entgegnen, dass Ihnen vieles aus dem vorliegenden Antrag schon bekannt vorkommt. Ja, dies ist tatsächlich der Fall, und zwar, weil wir Ihnen dies seit mehr als eineinhalb Jahren in Anträgen, Anhörungen und Debatten vortragen.

Es ist aber nicht allein unser Problem, dass Sie diese Anträge bis heute abgelehnt haben, sondern eines für die Zukunft ganz Sachsens. Ihr Problem ist aber, dass sich die Grundaussagen zur Hochschulentwicklungsplanung, die wir trafen, inzwischen bestätigt finden und Ihre Grundannahme von der Realität eingeholt wurde. So hat die Staatsministerin der versammelten Hochschulrektorenkonferenz und den Kanzlern der Hochschulen noch im Oktober vorigen Jahres als Grundlage der Hochschulentwicklungsplanung Zahlen vorgestellt, die für dieses Jahr in Sachsen ganze 95 000 Studierende prognostiziert haben. Gestern nun kamen die Zahlen vom Statistischen Bundesamt. Mit sage und schreibe über 21 000 Immatrikulationen steigen die Einschreibungen und die Studierendenzahl wird in diesem Jahr mit der Grenze von 110 000 Studierenden ein neues Allzeithoch in Sachsen überschreiten. Genau deswegen sind vor zehn Tagen über 3 000 Studierende in Leipzig gegen diese Kürzung auf die Straße gegangen, und ich kann Ihnen sagen, das war kein langfristig geplanter, breiter Protest. Das war eine erste Spontanreaktion aus den Leipziger Hochschulen.

Auch deswegen erneuern wir unsere Forderung und verstärken sie: Die sächsischen Hochschulen brauchen eine Atempause, ein Moratorium weiterer Stellenkürzungen, solange der Studierendenansturm anhält, und dies wird ohne Zweifel bis mindestens 2015 der Fall sein. Hier bilden sich mitnichten nur Einmaleffekte ab wie die Aussetzung der Wehrpflicht oder die doppelten Abiturjahrgänge, sondern eben auch der deutliche Anstieg der Übergangsquoten und damit der Anteil der Studierenden an einem Altersjahrgang.

Genau das ist es doch, was die Politik den jungen Leuten seit Jahren gepredigt hat. Der Ministerpräsident war vor drei Jahren mit dabei, als er sich beim sogenannten Bildungsgipfel nicht nur hinter das 10-%-BIP-Ziel stellte, sondern auch für die Erhöhung des Anteils der akademisch Gebildeten aussprach. Jetzt kommen die jungen Menschen. Auch junge Menschen aus den alten Bundesländern folgen diesem Ruf, und Sie knallen denen die Türen vor den Kopf oder – schlimmer noch – kürzen ihnen die Dozenten aus dem Hörsaal.

Dazu kann ich nur sagen: Das ist doch Irrsinn. Sie reden von Fachkräftenwerbung, während Sie im eigenen Land die Potenziale, diese Fachkräfte auszubilden, verkommen lassen. Ich sage Ihnen deshalb: Hören Sie auf, Kaffee und Eierschnecke zu verteilen, und backen Sie größere Brötchen!

Wenn Sie den unbestreitbar höheren Bedarf an Fachkräften im Lehrerberuf, in Berufen der Pflege, der Energie- und Umwelttechnik wirklich decken wollen, dann brauchen Sie auch hier Ressourcen.

Deshalb schlagen wir einen Pool vor, der dazu dienen muss, diese Prioritäten zu setzen. Wenn das Land Sachsen es aber nicht einmal schafft, in diesen Feldern der öffentlichen Daseinsvorsorge mit seinen eigenen staatlichen Institutionen für genügend Nachwuchs zu sorgen, wo dann? Deshalb fehlen uns von der SPD-Fraktion hierzu maßgebliche Aussagen in Ihrem bisherigen Entwurf zur Hochschulentwicklungsplanung.

Zum Lehrermangel und -bedarf wurde heute bereits diskutiert. Eines will ich dazu aber sagen: Der Streit, den Sie von FDP und CDU halböffentlich über die Wiedereinrichtung der Grundschullehrerausbildung in Chemnitz führen, springt viel zu kurz. Statt mit viel Aufwand ein Symbol zu setzen, das frühestens in sieben Jahren in den Schulen wirksam werden kann, sagen wir: Stärken Sie jetzt die beiden vorhandenen Standorte in Leipzig und Dresden und statten Sie diese so aus, dass wir die enormen Herausforderungen des Lehrerberufs bewältigen können!

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Herr Minister Wöller, dass Ihre Rücknahme der Reform der Lehrerausbildung mehr eine Bürde als eine Hilfe war, haben wir bereits deutlich gemacht.

Jetzt aber zu Ihrem zweiten Argument, das im Zusammenhang mit den Stellenkürzungen gern vorgetragen wird: den zurückgehenden finanziellen Möglichkeiten. Ich möchte Sie im Namen der SPD-Fraktion fragen: Wie kann es sein, dass Sie 13 000 Euro vom Bund für jeden Studierenden einstreichen, aber davon nur 60 % bei den Hochschulen ankommen? Wie kann es sein, dass Sie in Stellungnahmen nur 17 000 Immatrikulationen im Jahr 2015 angeben, sich aber gegenüber dem Bund vertraglich schon verpflichtet haben, bis 2015 die Immatrikulation von 20 000 Studierenden stabil zu halten und die Ressourcen dafür vorzuhalten?

Warum stemmen Sie sich, meine Damen und Herren, gegen Initiativen zur Lockerung des Kooperationsverbots auf Bundesebene und die Forderung zur Aufstockung des Hochschulpaktes der SPD-geführten Länder? Warum, meine Damen und Herren von CDU und FDP, nutzen Sie nicht diese Chancen für Sachsen, dem Fachkräftemangel und dem demografischen Wandel wirksam entgegenzutreten? Sie müssten wissen, im Vergleich zum Kapitalmarkt sind die mittel- und langfristigen Bildungsrenditen von akademischer Ausbildung deutlich höher. Wichtig ist mir deshalb festzuhalten: Das, was Sie hier tun, ist mitnichten Sparen, sondern Sie kürzen an Investitionen und damit an der Zukunft Sachsens.

Kurzum: Die Finanzierungsmöglichkeiten für Studierende sind gegeben, und die Infrastruktur ist da. Das, was wir wirklich gemeinsam gestalten müssten, ist eine unterschiedlich starke Entwicklung der Studierenden in unter-

schiedlichen Regionen. Auch deswegen wollen wir einen Pool und keinen Rasenmäher. Deswegen hat sich die SPD-Fraktion im Übrigen auch nicht gegen die Strukturveränderungen an den Standorten Roßwein, Reichenbach und der FH Zittau gewandt. Einzig die für uns nicht nachvollziehbare Anbindung des IHE Zittau an die TU Bergakademie Freiberg haben wir kritisiert.

Wie sehen nun die Folgen Ihrer Politik und Rahmensetzung durch diesen Doppelhaushalt und die beabsichtigte Hochschulpolitik aus? Das will ich an einigen Beispielen illustrieren.

Gerade eben, just gestern Abend, wurde an der HTWK Leipzig, also immerhin der größten Fachhochschule in Sachsen, die Schließung einer deutschlandweit anerkannten Mathefakultät diskutiert, und dies schlicht deshalb, weil durch die Stellenkürzungen die Hochschulen gezwungen sind, bei Fachrichtungen, welche nicht ausgelastet oder überlastet sind, zu kürzen. Da steht genau eines der MINT-Fächer vor dem Aus, auf das Sie sonst hier im Plenum Ihr Hohelied singen.

Oder der drohende Abbau der Hälfte der Professoren in der Politikwissenschaft Leipzigs. Obwohl die Fachrichtung einen NC hat, ist sie überlastet. Also, an der Nachfrage kann es nicht liegen, am Bedarf auch nicht. Etwa an der Qualität der Ausbildung? Falls ja, dann erstaunt mich, dass mindestens ein Persönlicher Referent und ein weiterer Redenschreiber des amtierenden Ministerpräsidenten just an dieser Fakultät ihren Abschluss gemacht haben. Nein, meine Damen und Herren, es liegt schlicht daran, dass in dieser Fachrichtung durch die von uns stetig thematisierten, zu lange nicht besetzten Professorenstellen drei Stellen vakant sind und nun dem von Ihnen mit diesem Doppelhaushalt beschlossenen Stellenkürzungen zum Opfer fallen. Die Universität hat kaum noch Spielräume.

Aber was macht die Koalition? Sie streitet weiter. Während die von Ihnen selbst gesetzte Frist für die Vorlage der Hochschulentwicklungsplanung schon ein geschlagenes Jahr lang verstrichen ist, nehmen Sie, meine Damen und Herren, Ihre eigenen Beschlüsse nicht ernst und streiten, und zwar – und das sollten sich insbesondere die Kollegen von der FDP gesagt sein lassen – über absurde Etiketten. Meine Damen und Herren, den Hochschulen ist es völlig egal, unter welchen Titel Sie das Machtwerk am Ende stellen. Wissenschaftsräume, Wissenschaftsregionen oder Campus Sachsen, das ist den Hochschulen egal; denn die Diskussion über diese Etiketten geht an der Realität vorbei.

Meine Damen und Herren, dieser Antrag ist ein letzter Versuch, Sie zur Besinnung zu rufen. Unsere Hochschulen sind das Pfund, mit dem man dem demografischen Wandel und dem Fachkräftemangel erfolgreich begegnen kann. Machen Sie dieses Pfund nicht kaputt, indem Sie den Hochschulen die für ihre Lehre und Forschung notwendige Grundfinanzierung entziehen!

Danke schön.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die CDU-Fraktion Herr Abg. Mackenroth, bitte.

Geert Mackenroth, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Lieber Herr Kollege Mann, Sie erlauben mir, dass ich mich mit Ihrem Antrag beschäftige und weder zum Lehrbedarf noch zum Kooperationsverbot sprechen möchte. Acht Punkte fallen mir zu Ihrem Antrag ein.

Erstens. Sie verlangen, dass der Hochschulentwicklungsplan bis zum 15. Dezember dem Landtag zur Bestätigung vorgelegt werden soll. Dies ist weder rechtlich geboten noch sinnvoll. Der Hochschulentwicklungsplan ist nach unserem Hochschulgesetz allein durch das SMWK zu erstellen. Der Plan ist fertig, mit den einzelnen Hochschulen abgestimmt und in Kabinettsreife. Eine zusätzliche Landtagsrunde verzögerte noch mehr. Warten wir 14 Tage, dann wissen wir, worüber wir reden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich bin – zweitens – dankbar, dass Sie mir noch Gelegenheit geben, zum Stellenmoratorium zu sprechen. Da kann ich nämlich einiges klarstellen. Wir wissen beide, der Stellenabbau wurde im März 2010 beschlossen. Er beginnt im Hochschulbereich im Jahr 2013. Bis 2015 sollen 300 Stellen wegfallen. Im Jahr 2015 wird es eine Evaluierung geben, die den weiteren Stellenabbau unter anderem im Hinblick auf die Entwicklung der Studierendenzahlen prüfen soll. Die stellengenaue Aufteilung der bereits verbindlich ausgebrachten kw-Vermerke für die Jahre 2013 und 2014 auf die einzelnen Hochschulkapitel erfolgt danach im Haushaltsplan 2013/2014, wenn nicht bis dahin, was ich hoffe, die Stellenplanbindung für die Hochschulen aufgehoben ist und die Hochschulen selbst entscheiden können, wo und wie sie Personal abbauen. Über die Aufteilung der 327 kw-Vermerke auf Jahresheften für die Folgejahre – so heißt es im Haushaltsgesetz – wird im Jahr 2015 auf der Grundlage des Ergebnisses der Evaluierung entschieden. Ein Moratorium nähme – so glaube ich – die Flexibilität. Kein Grund zur Aufregung, kein Grund für Proteste! Ich komme nachher noch einmal auf die Stellensituation zurück.

Der dritte meiner acht Punkte: Der Antrag fordert eine Stärkung des akademischen Mittelbaus und eine geschlechtergerechte Entwicklung. Die Stärkung des akademischen Mittelbaus halte ich grundsätzlich für richtig. Ich glaube, dass wir da früher einen Fehler gemacht haben. Aber dies können wiederum nach meinem Verständnis die Hochschulen künftig selbst vornehmen, wenn wir ihnen mit der Hochschulnovelle die dafür erforderlichen Freiheiten vom Stellenplan einräumen.

Für die geschlechtergerechte Entwicklung des Personalkörpers gibt es bereits jetzt die gesetzlichen Grundlagen. Sie ist im Hochschulgesetz mehrfach verankert: in den §§ 5 Abs. 3, 11 Abs. 7 und 55. Ich glaube jedenfalls, dass

das ausreichend ist. Den Rest wiederum übernehmen die Hochschulen selbst.

Ich komme zum 4. Punkt: Was der im Antrag geforderte Innovationspool mit den strategischen Fragestellungen, auf die ich gerne eingehe, zu tun hat, weiß ich nicht so richtig. Lieber Herr Mann, ich habe es gerade eben auch nicht so richtig verstanden. Form und Sinn entziehen sich meinem Vorstellungsvermögen. Es geht hier vermutlich um einen ganzheitlichen Ansatz. Das legt jedenfalls Ihre Formulierung von den Gender Studies nahe. Bei diesem Punkt zeigt sich für mich außerdem, wie wenig liebevoll der Antrag insgesamt produziert wurde.

Ich komme zum 5. Punkt: Ein kontinuierliches Monitoring im Hochschulbereich ist eine Selbstverständlichkeit. Die Beseitigung überflüssiger Doppel- und Mehrfachangebote ist unbedingt notwendig. Dies wird entsprechend den vorangegangenen Priorisierungen im Hochschulentwicklungsplan – später über die Zielvereinbarungen – erfolgen können. Dieser Punkt Ihres Antrages scheint mir geradezu trivial, weil dies doch eine der Kernfunktion des Hochschulentwicklungsplans und der darauf aufbauenden Zielvereinbarung ist.

(Beifall bei der CDU und FDP)

Der 6. Punkt ist: Sie verlangen in Ihrem Antrag einen Bericht im IV. Quartal 2013 zu den neuen Entwicklungen in unserer Hochschullandschaft. Das ist aus meiner Sicht ebenfalls überflüssig. Sie wissen genau, dass unsere Entwicklungen in der Hochschullandschaft im ständigen Fokus stehen. Die Hochschulplanung unterliegt dauerhaft der Fortschreibung entsprechend den neuen Entwicklungen. Die Umsetzung wird durch unseren zuständigen Ausschuss begleitet. Ein gesonderter Bericht ist nicht nötig, weil wir jederzeit dann, wenn sich Einzelfragen stellen, diese Fragen stellen und darauf eingehen können. Die Evaluation des Stellenabbaus erfolgt im Jahre 2015.

Jetzt komme ich wieder zu einem interessanten Punkt Ihres Antrages – das ist mein Punkt 7. Sie wünschen, dass die Hochschulpaktmittel des Bundes in vollem Umfang an die Hochschulen durchgereicht werden. Grundsätzlich bin ich in diesem Punkt bei Ihnen.

(Holger Mann, SPD: Schön!)

Die Verteilung der Bundesmittel aus dem Hochschulpakt sieht derzeit wie folgt aus; Sie haben es gesagt: Der Finanzminister streicht davon 60 % ein, und nur 40 % gehen an die Hochschulen. Was ist der Grund für diese Unersättlichkeit von Herrn Prof. Unland?

(André Hahn, DIE LINKE: Die nackte Gier!)

– Die nackte Gier ist das eine. Ich sage es Ihnen trotzdem, Herr Hahn: Der Hintergrund, Sie wissen das auch, findet sich in der Hochschulvereinbarung aus dem Jahr 2003. Darin haben sich die Hochschulen und die Staatsregierung auf einen Stellenabbau bis zum Jahr 2010 geeinigt. Die letzten 300 dieser Stellen wurden jedoch von den Hochschulen nicht abgebaut. Vor dem Hintergrund auch weiterhin steigender Studierendenzahlen hat das SMWK

vor und während der Verhandlungen zum Doppelhaushalt 2011/2012 mit dem SMF vereinbart, dass diese Stellen nicht abgebaut werden müssen. Dafür müssen aber 60 % der Hochschulpaktmittel in den Gesamthaushalt fließen. Damit kommen diese 60 % mittelbar den Hochschulen in vollem Umfang zur Finanzierung von 300 zusätzlichen Stellen zugute.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD! So weit sind wir nicht auseinander. Diese Regelung zeigt und gibt zudem den Weg vor, dass und wie diese Koalition gemeinsam mit der Staatsregierung auf neue Entwicklungen reagiert – auch im Hinblick auf den bereits beschlossenen Personalabbau.

Ich stelle noch einmal fest, dass die Staatsregierung für die Zeit, in der mehr Studenten als erwartet ihr Studium aufnehmen, mit der Aussetzung des Personalabbaus reagiert und vorgesorgt hat. In diesem Jahr gibt es in Sachsen aktuell – trotz doppelter Abiturjahrgänge und der Abschaffung der Wehrpflicht –, wie mir gesagt wurde, nur 575 Studienanfänger mehr als im Vorjahr. Die Studienanfängerzahl wird vermutlich auch in den nächsten Jahren nicht ansteigen.

Ich möchte es wiederholen und sage ganz klar: Diese Koalition weiß von dem gesamtgesellschaftlichen Wert unserer Hochschul- und Wissenschaftslandschaft. Wir werden auch künftig auf neue Entwicklungen reagieren und prüfen, ob der bereits beschlossene Stellenabbau später gestreckt werden kann und muss.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Geert Mackenroth, CDU: Selbstverständlich.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte schön.

Holger Mann, SPD: Danke, Herr Kollege Mackenroth. – Zunächst möchte ich einen kurzen Dank dafür aussprechen, dass Sie auf die Argumente unserer Antragsgegenstände eingegangen sind.

Weil es für mich nicht verständlich ist, möchte ich eine Nachfrage stellen. Wir sind uns einig, dass wir uns derzeit auf einem Studentenhoch befinden und die Aufgaben der Hochschulen gewachsen sind. Wie sollen sie diese Aufgaben in den folgenden Jahren 2013, 2014 und 2015 mit weniger Ressourcen und zusätzlichen Aufgaben, die in den gerade von Ihnen erwähnten Zielvereinbarungen enthalten sein werden, wie beispielsweise die Weiterbildung oder auch eventuell der Technologietransfer, bewältigen? Wie soll dieses Kunststück bei allen Möglichkeiten, das Budget intern anders zu verteilen, gelingen?

Geert Mackenroth, CDU: Danke für die Frage. Sie selbst haben schon auf die Lösung hingewiesen. Wenn wir unseren Hochschulen mehr Freiheiten geben, bedingt dies auch mehr Verantwortung und die Verpflichtung, intern Ressourcen aufzulegen und aufzudecken. Wir beide wissen, dass es solche Ressourcen gibt.

Wenn Sie sich einmal Folgendes ansehen: Wo und in welchen Fächern sind die Hörsäle überfüllt? Wo und in welchen Fächern und Seminaren befinden sich die Studentenzahlen im Bereich von 5 bis 7 – jedenfalls im einstelligen Bereich – Teilnehmern? So etwas soll es in Sachsen noch geben. Wir verlangen auch im Interesse der Steuerzahler – 1 000 Stellen kosten 65 Millionen Euro im Jahr –, dass diese Diskrepanzen und Dissonanzen ausgeglichen werden. Ich glaube, dass dies nicht zu viel verlangt ist. Es ist eine richtige Folge der Freiheiten, die wir den Hochschulen geben wollen.

(Beifall bei der CDU)

Holger Mann, SPD: Ich habe eine kurze Nachfrage. Sie sagten etwas davon, bestimmte Studiengänge zu schließen. Könnten Sie einmal ein paar Beispiele nennen, bei denen eine Unterauslastung im Moment gegeben ist?

Geert Mackenroth, CDU: Ich werde mich darauf sicherlich nicht einlassen, Herr Kollege.

(Holger Mann, SPD: Warum?)

Ich habe nicht davon gesprochen, dass wir bestimmte Studiengänge schließen wollen. Diese Entscheidungen müssen die Hochschulen selbst treffen. Ich finde es richtig, die sie dabei das Angebot und die Nachfrage im Blick behalten. Ich habe nur gesagt, dass die Auslastung außerordentlich unterschiedlich ist und wir die Thematik differenziert betrachten müssen. Die Katzen sind nicht schwarz oder weiß. Sie sind meistens grau.

Ich komme zu meinem 8. und letzten Punkt. Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weitere Berichte, auch zu den künftigen Zielvereinbarungen, sind derzeit und während der noch laufenden Verhandlungen aus meiner Sicht kontraproduktiv. Die Schwerpunktsetzung der Zielvereinbarungen wird aus dem Hochschulentwicklungsplan herauszulesen sein.

Die Zukunft der Exzellenzinitiative und die Folgen der Vergabeentscheidungen im laufenden Exzellenzwettbewerb sowie weitere Förderungen durch den Bund sind zwar interessant, aber entziehen sich unter dem Strich dem Einfluss des Freistaates.

Zusammenfassend möchte ich Folgendes sagen: Trotz einiger guter Ansatzpunkte kann ich meiner Fraktion im Ergebnis nur empfehlen, Ihren Antrag insgesamt als überflüssig abzulehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Herr Mann.

Holger Mann, SPD: Ich möchte die Gelegenheit zu einer Kurzintervention auf den Beitrag von Herrn Mackenroth nutzen. Herr Mackenroth, Sie haben auf Ihre Logik im Zusammenhang mit den Hochschulpaktmitteln und dem, was Herr Finanzminister Unland damit macht oder eben

nicht macht, hingewiesen. Wir wollen das Geld zu 100 % an die Hochschulen weiterleiten.

Ich möchte hierzu nur Folgendes sagen: Es gibt eine gültige Vereinbarung zwischen den Ländern und dem Bund. Sie besagt, dass es über der Referenzlinie der KMK 13 000 Euro vom Bund gibt. 13 000 Euro muss das Land hälftig den Hochschulen für die Finanzierung dieser Aufgaben zur Verfügung stellen. Es steht nicht darin, dass das Land die 13 000 Euro vom Bund nimmt und damit seinen Landeshaushalt saniert. Es steht auch nicht darin, dass das Land die Kapazitäten beliebig an seine Hochschulen anpassen kann und die Arbeitnehmer an den Hochschulen auspresst, weil man die Arbeitsverhältnisse weitestgehend und immer mehr auf Lehrbeauftragte und andere prekäre Arbeitsverhältnisse stützt.

Es steht dort vielmehr Folgendes: Die Hochschulen sollen mit diesen Ressourcen zu gleichen Teilen von Bund und Land ausgestattet werden. Das ist ein Vertrag zwischen dem Bund und dem Land. Ich habe den Eindruck, dass das Land versucht, hierbei alle übers Ohr zu hauen: die Studierenden, weil die Lehrbedingungen schlechter werden, die Hochschulen, weil sie die Ressourcen verdient haben, und zu guter Letzt den Bund, weil sich das Land das Geld in den Landestopf einstreicht. Das ist die Realität.

Dieses Dokument ist im Internet verfügbar. Ich werde es Ihnen gern mit Kleinen Anfragen in den nächsten Wochen und Monaten untersetzen, damit wir schauen können, wie es aussieht und was in diesem Land passiert. Ich glaube, dass es in der KMK nicht gut ankommt, was Sachsen uns in den Kleinen Anfragen an Planzahlen liefert. Das ist gegen diesen Vertrag und führt dieses gute Instrument des Hochschulpaktes ad absurdum.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Mackenroth, möchten Sie darauf antworten? – Das ist nicht der Fall. Herr Dr. Gerstenberg, bitte.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Herr Mackenroth, erlauben Sie mir zwei Bemerkungen von meiner Seite. Sie haben darauf verwiesen, dass Sie sich wünschen, dass die Hochschulen künftig mit den Stellenkürzungen selbst umgehen sollen. Es gibt die Hochschulautonomie. Ich habe es immer für ein Ziel der Hochschulautonomie gehalten, den Hochschulen diese Selbstverwaltung mit einer angemessenen Finanzausstattung zu ermöglichen. Wenn Sie nun Stellen- und Finanzkürzungen mit der Hochschulautonomie verbinden, heißt das, dass die Hochschulen einzig und allein in die Lage versetzt werden, den Mangel zu verwalten. Das ist eine Konterkarierung der Idee der Autonomie.

Zweitens. Ich kann es gar nicht glauben, dass Sie ernsthaft die Logik aufmachen wollen, dass in den Hochschulen die Möglichkeiten, Reserven zu erschließen, dort bestehen, wo unterausgelastete Fächer sind. Diese simple Logik würde auf jeden Fall eine Fehlsteuerung bedeuten;

denn unterausgelastete Fächer mit hohem Betreuungsaufwand können durchaus die berühmten Orchideenfächer sein, die gesellschaftlich absolut notwendig und wichtig sind. Wir müssen ein politisches Interesse daran haben, dass diese weiter bestehen. Typische unterausgelastete Fächer sind leider – wenn Sie sich die Statistik anschauen – die MINT-Fächer, also die Naturwissenschaften und die Technik. Ich meine, es muss uns gelingen, mehr Studierende für diese Fächer zu gewinnen, und nicht die Hochschulen dazu zu bringen, mit einem schlichten Steuerungsinstrument dort einzusparen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Mackenroth, bitte.

Geert Mackenroth, CDU: Herr Dr. Gerstenberg, ich habe nicht darüber geredet, dass wir Freiheiten gewähren, um den schwarzen Peter nach unten zu reichen und den Mangel durch die Hochschulen selbst und nicht mehr durch uns verwalten zu lassen.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
So sieht es aber aus!)

Sie werden bei den Hochschulpolitikern dieser Koalition immer Kolleginnen und Kollegen finden, die dem vehement entgegengetreten werden.

Wir haben heute Morgen über Lehrerberuf geredet. Jetzt reden wir über die Hochschulen. Diese Dinge gehören in die Haushaltsverhandlungen. Da sind sie gut aufgehoben. Wir werden dann darüber sprechen. Sie werden dann sehen, dass diese Koalition für die Hochschulen und die Wissenschaftslandschaft im Freistaat Sachsen kämpft wie die Löwen.

Dass wir unter dem Strich im Hochschulbereich Reserven haben, wo auch immer, nicht in den Solitärfächern, auch nicht immer in den großen Fächern, sondern dass es überhaupt Reserven gibt, das ist mein Petitionum. Diese müssen aufgedeckt und gehoben werden. Das können – das wissen wir beide – die Hochschulen wesentlich besser als eine Ministerialbürokratie.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die Fraktion DIE LINKE Herr Prof. Besier, bitte.

Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Mann hat darauf verwiesen, dass das Statistische Bundesamt gemeldet hat, dass in Sachsen die Zahl der Studienanfänger entgegen den Prognosen gestiegen sei. Mir sind in dem hier zu diskutierenden Zusammenhang die drei Worte „entgegen den Prognosen“ wichtig.

Vor diesem Hintergrund ist das im Antrag der SPD geforderte Stellenmoratorium eigentlich ganz selbstverständlich. Ich wundere mich, warum wir darüber überhaupt diskutieren. Ansonsten müssten wir ja hoffen, dass jene, die sich im Studienjahr 2011 an einer sächsischen Hoch-

schule eingeschrieben haben, vor ihren Examina das Land wieder verlassen.

Auch die Forderung nach einer auskömmlichen Finanzierung der Hochschulen versteht sich doch ganz von selbst. Die laufenden Grundmittel pro Studierenden liegen in Sachsen bei 6 602 Euro, im Bundesdurchschnitt bei 8 871 Euro. Einem Aufsatz in „Forschung und Lehre“ zufolge nimmt Sachsen im Ranking der Bundesländer bei der Besoldung Platz 12 ein, befindet sich also im unteren Drittel der 16 Bundesländer. Wenn ich dann im Entwurf des Sächsischen Hochschulentwicklungsplans bis 2020 von dem Ziel „Spitzenleistungen auf internationalem Niveau“ lese, frage ich mich, wie lange wir solche Illusionen weiter aufrechterhalten wollen.

(Beifall der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Wir können doch schon froh sein, wenn wir im nationalen Wettbewerb nicht auf einem der ganz unteren Plätze landen. Im unteren Drittel sind wir doch schon.

Es gibt auch andere Forderungen, zum Beispiel offene Diskussionen über das Wohin der sächsischen Hochschulen sowie über die Auswirkungen von Exzellenzinitiativen, Stärkung des akademischen Mittelbaus, Schaffung eines Innovationspools. Ich wundere mich, Herr Kollege Mackenroth. Über Innovationspools haben wir so oft geredet, dass ich mir erlaube, hier nur noch Stichworte zu nennen. Andernfalls wäre das eine Art Nachhilfe. Dazu gehört auch die Forderung nach Einführung eines Kaskadenmodells. Diese Forderungen sind meines Erachtens nur allzu berechtigt und finden auch die volle Zustimmung meiner Fraktion.

Wenn es an diesem Antrag überhaupt etwas zu kritisieren gäbe, dann – so mein Eindruck –, dass wir – ich nehme mich da nicht aus – inzwischen geneigt sind, uns mit Reparaturen zufrieden zu geben. Allerdings sind die Reparaturvorschläge inzwischen so zahlreich, dass man sich fragen muss, ob es nicht angebrachter wäre, dem Vorschlag der GRÜNEN, Herr Dr. Gerstenberg, vom Sommer folgend, so etwas wie einen alternativen Hochschulentwicklungsplan zu konzipieren.

Ich habe in internen Gesprächen mehrfach darauf hingewiesen, dass es immer noch offenkundige konzeptionelle Differenzen zwischen dem Entwurf des Hochschulentwicklungsplans und den Papieren der Enquete-Kommission im Blick auf die Weiterentwicklung des Hochschulstandortes Sachsen gibt. Auch in dieser Hinsicht wäre Planungssicherheit – um das Stichwort der SPD-Fraktion aufzunehmen – sehr zu wünschen.

Im Wissenschaftsausschuss des Landtages pflegen wir sachlich und kollegial miteinander zu diskutieren. Sie wissen, dass ich das hoch schätze. Die Oppositionsfraktionen haben ein hohes Maß an Verständnis für den notwendigen Abstimmungsprozess der regierungstragenden Fraktionen gezeigt. Das können Sie nicht bestreiten. Wir haben Ihnen viel, viel Zeit gelassen. Mit Recht weist die SPD-Fraktion in ihrem Antrag darauf hin, dass Sie seit über zwei Jahren an diesem Hochschulentwicklungsplan

arbeiten. Wie lange wollen Sie dem Landtag den Stand der Entwicklung noch vorenthalten?

Meine Fraktion hat nun einen entsprechenden Antrag eingereicht und als Antwort „im Jahr 2012“ erhalten. Das war der Kern der Antwort, wenn man von der Schilderung der Verständigungsprozesse absieht. Für Januar 2012 haben wir jetzt eine öffentliche Anhörung im Wissenschaftsausschuss beantragt. Zur Vorbereitung wird unter anderem unsere morgen beginnende Hochschulkonferenz dienen. In den Verhandlungen über den Doppelhaushalt 2013/2014 werden wir Anträge stellen, die andere Prioritäten setzen.

In vier bis fünf Jahren – das prognostiziere ich Ihnen – werden wir eine ähnliche Situation im Hochschulbereich haben, wie sie heute im Schulbereich gegeben ist. Das Wissenschaftsministerium geht einfach von sinkenden Studierendenzahlen aus. Wir benötigen aber, besonders in den MINT-Fächern, mehr Absolventen als bisher. In anderen Ländern mit einer ähnlichen demografischen Entwicklung, etwa in Dänemark oder Schweden, gibt es Universitäten, bei denen in einzelnen Fächern bis zu 80 % der Studierenden aus dem europäischen Ausland kommen. Dort ist man davon überzeugt, dass sich die höheren Investitionen im Rahmen des internationalen Wettbewerbs lohnen.

Der Hochschulentwicklungsplan scheut eine solche Perspektive und geht allein von den knapper werdenden Mitteln aus. Dass es nicht nur in der nächsten, sondern auch in der übernächsten Generation mit dem Nachwuchs in den wirtschafts- und industrierelevanten Fächern hapern wird, hat man hierzulande doch ebenfalls prognostiziert. Was tut die Staatsregierung für eine gemeinsame Planung und Koordination zwischen der schulischen Bildung und der Hochschul-, der Fort- bzw. Weiterbildung?

Es genügt nicht, angesichts der finanziellen Misere ohne Rücksicht auf den gesellschaftlichen Kontext die Universitäten zu eigenen unternehmerischen Aktivitäten, Fundraising etc. anzuhalten, Stellen zu streichen und die Lehre stärker an Honorarprofessoren bzw. Privatdozenten zu delegieren.

Wir haben doch schon heute ein akademisches Lehrprekariat. Das kann Ihnen nicht entgangen sein. Es gibt Privatdozenten mit Professorentitel, den sie nach sechs Jahren auf Antrag verliehen bekommen, die dann nach der deutschen Mentalität nicht mehr in der Lage sind, an einem Gymnasium zu unterrichten, weil sie ja Professoren sind. Ich kenne hier in Dresden an der TU solche Privatdozenten, die ihren Lebensunterhalt durch Hartz IV bestreiten, weil sie von der knappen Lehrvergütung nicht leben können. Solche Perspektiven sollten Sie nicht als Vision bezeichnen. Es handelt sich doch eher um ein Trauma.

Angesichts der gegebenen Mehrheitsverhältnisse appelliere ich an die wahrhaft Konservativen in diesem Haus – vielleicht gibt es ja noch welche –, die fortschreitende

Ökonomisierung der Hochschulen nicht mehr weiter zu forcieren.

(Beifall bei den LINKEN)

Sie zerstört das innere Gleichgewicht. Ich komme mir gelegentlich ganz merkwürdig vor, weil ich – bekanntlich von der Linksfraktion kommend – hier eigentlich konservative CDU-Positionen vertrete, die bei Ihnen irgendwie verlorengegangen sind.

Wir müssen darauf achten, dass das Gleichgewicht zwischen den Disziplinen an den Universitäten nicht verlorengeht.

Wir wollen nicht, dass Forschung und Lehre auseinandergerissen werden – das warnende Beispiel Berlin haben wir vor Augen –, und unsere Universitätslandschaft darf nicht weiter parzelliert werden.

Bei der beabsichtigten engeren Verzahnung von Universitäten und Wirtschaft werden Fächer, die für die Wirtschaft uninteressant sind, einfach abgehängt – es sei denn, sie fungieren als Transmissionsriemen. Ich zitiere aus der Vision des SMWK: „Die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften tragen dazu bei, dass der technische Fortschritt von der Gesellschaft verstanden und reflektiert wird, sodass er von weiten Teilen der Bevölkerung mitgetragen und legitimiert wird.“ Meine sehr verehrten Damen und Herren, das wäre das Ende der Geistes- und Sozialwissenschaften, wenn sie vor allem eine solche Funktion haben. Sie sind die kritische Kraft, die unabhängig wirken muss. So kann es also nicht sein.

Die 2010 proklamierte sogenannte Lissabon-Strategie ist gescheitert. Dass sich die EU zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissenschaftsbasierten Wissenschaftsraum der Welt entwickelt habe, kann wohl niemand mehr ernsthaft behaupten. Das ist vorbei. Es gibt Wettbewerb in Quasi-Märkten – einen echten marktwirtschaftlichen Wettbewerb gibt es in Wissenschaft und Hochschule in der Breite nicht. Das widerspricht der Lebenswirklichkeit in vielen Disziplinen. Es macht keinen Sinn, die Hochschulen zu Unternehmen umfunktionieren zu wollen. Das sind sie in der Breite nicht. Es passen vielleicht einige wenige Fächer hinein, aber nicht die gesamte Universität. Ich bitte Sie, dies einmal zu bedenken.

Wir fordern vom Wissenschaftsministerium eine ausführliche Unterrichtung über die Ziele, Schwerpunkte und Maßnahmen des Hochschulentwicklungsplanes. Das ist erforderlich, um überhaupt eine öffentliche Debatte über die künftige Hochschulpolitik führen zu können. Ich weiß schon, wir sind gegenüber der Schulpolitik im Nachteil, weil Hochschulpolitik sehr viel weniger Menschen interessiert; und das, was die Öffentlichkeit nicht interessiert, liegt immer ein wenig im Schatten der politischen Aufmerksamkeit. Gleichwohl – ich habe es bereits erwähnt – werden wir eine ähnlich unglückliche Entwicklung im Hochschulbereich erleben, wenn wir nicht jetzt die Weichen anders stellen.

Bislang sind die Abgeordneten des Sächsischen Landtages, die schließlich der Haushaltsgesetzgeber sind, über-

haupt nicht in die Planungen des Wissenschaftsministeriums einbezogen worden. Wir wollen also nicht mehr und nicht weniger als eine offene und demokratische Debatte über die künftige Hochschulpolitik hierzulande, und das soll bitte auch in gesellschaftliche Konzeptionen eingebettet werden. Was wollen Sie eigentlich mit dieser Gesellschaft? Wenn wir uns das einmal klargemacht haben, können wir auch darüber sprechen, welche Rolle Universitäten in dieser Gesellschaft spielen sollen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP-Fraktion, bitte; Herr Tippelt.

Nico Tippelt, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten! Die Kollegen von der SPD kommen mal wieder viel zu spät.

(Heiterkeit bei der SPD –
Holger Mann, SPD: Ja, sicher!)

Der Landtag hat bereits im Mai letzten Jahres auf Antrag der CDU- und der FDP-Fraktion beschlossen, dass der Hochschulentwicklungsplan vorgelegt werden soll.

(Holger Mann, SPD: Ja, Sie sind zu spät!)

Mit der Beschlussfassung über diesen Antrag hat sich der Sächsische Landtag unter anderem bereits für die Schwerpunktsetzung und die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der sächsischen Hochschulen ausgesprochen. Damit braucht es den Antrag der SPD nicht. Vielmehr kommt er völlig verspätet. Nichtsdestotrotz gehe ich natürlich gern auf die mit dem Antrag verbundenen Forderungen ein.

Hinsichtlich der Stellen möchte ich zunächst einmal ganz deutlich hervorheben, dass es Frau Staatsministerin von Schorlemer bzw. die CDU/FDP-Regierung war, die mit dem Doppelhaushalt 2011/2012 den Stellenabbau der zur Disposition stehenden 300 Stellen an den sächsischen Hochschulen ausgesetzt haben. Den Hochschulen wurde damit Luft geschaffen. Ein weiterer Stellenerhalt hängt aber selbstverständlich mit der Haushaltslage zusammen.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Tippelt?

Nico Tippelt, FDP: Jetzt nicht. – Wenn gewünscht, können wir für die Kollegen der SPD im Anschluss an die Debatte gern noch einmal die haushalterischen Rahmenbedingungen erläutern. Sie haben es ja immer noch nicht verstanden –

(Zuruf des Abg. Holger Mann, SPD)

– Ja, Sie haben es anscheinend noch nicht verstanden, dass der Hochschulentwicklungsplan in Arbeit ist und bald vorliegen wird. Die Frage nach dem weiteren Erhalt von Stellen kann also erst nach Aufstellung des kommenden Doppelhaushaltes geklärt werden.

Davon unabhängig hängt der Erfolg der sächsischen Hochschullandschaft vor allem vom Engagement der Hochschulen ab. Sie brauchen die Gestaltungsspielräume, um ihre Profile zu schärfen und sich weiterzuentwickeln.

(Holger Mann, SPD: Genau!)

Dazu braucht es engagierte Hochschullehrer genauso wie interessante Studienangebote und -bedingungen. Gerade diese Gestaltungsspielräume müssen wir den Hochschulen aber auch lassen und sie entsprechend von unnötiger Bürokratie befreien.

(Beifall bei der FDP)

Geben wir den Hochschulen die Freiheit zur Verantwortung, anstatt uns mit Anträgen zum Hochschulentwicklungsplan, der längst in Arbeit ist, zu befassen!

Vielen Dank.

(Beifall des Abg. Torsten Herbst, FDP,
und vereinzelt bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Mann, bitte.

Holger Mann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, ich möchte die Gelegenheit zur zweiten Kurzintervention nutzen. Herr Kollege Tippelt, ich rate Ihnen, was Ihre Kritik, wir kämen viel zu spät, betrifft, einmal im EDAS zu schauen, was wir an Anträgen allein zum Stichwort Hochschulentwicklung bzw. Hochschulentwicklungsplanung gestellt hatten. Sie werden mindestens sieben oder acht Anträge, Vorlagen, Kleine Anfragen und anderes von der SPD-Fraktion finden, aber überhaupt nichts von der FDP und der CDU. Das können Sie gern testen, ich halte jede Wette mit Ihnen.

Zum Zweiten. Sie haben hier –

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Mann, ich muss Sie einmal unterbrechen. Sie hatten schon zwei Kurzinterventionen.

Holger Mann, SPD: Das stimmt nicht, ich hatte eine Nachfrage.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Nachfragen gibt es nicht. Es gibt nur eine Kurzintervention, aber keine Nachfrage.

Holger Mann, SPD: Ich hatte eine Zwischenfrage zum Beitrag von Herrn Mackenroth. Diese hat er mir gestattet. Nach seinem Beitrag hatte ich eine Kurzintervention. Eins und null macht bei mir eins.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gut. Hinter mir sind zwei notiert worden. Dann lassen wir es jetzt so und streiten uns nicht. Führen Sie Ihre Kurzintervention bitte noch zu Ende.

(Beifall bei der CDU, den
LINKEN, der SPD und der FDP)

Holger Mann, SPD: Danke schön, Frau Präsidentin. Ich würde ansonsten den Streit annehmen – und gewinnen.

(Heiterkeit bei den Fraktionen)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Diesen würden Sie sicherlich verlieren, weil ich dann das Mikrofon abschalten würde.

(Heiterkeit und Beifall bei den Fraktionen)

Holger Mann, SPD: Dann hätten Sie das Vorrecht, mir einen ersten Ordnungsruf zu erteilen, und unsere Fraktion hätte auch endlich einen.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gut.

Holger Mann, SPD: Gut. – Herr Tippelt, wir versuchen, wieder in die Kurzintervention einzusteigen. Sie sagen, wir kämen viel zu spät. Wir waren mit unseren Vorstellungen und Anträgen, die auch in den Anhörungen im Ausschuss waren – in dem Sie, wohlgemerkt, Mitglied sind und zumindest anwesend sein sollten, nicht nur physisch –, noch vor dem ersten Entwurf der Staatsregierung draußen.

Wir haben im April 2011 hier gemeinsam mit den GRÜNEN einen Antrag zu den Grundlagen eingebracht und diese Debatte geführt. Wir haben diese Debatte stetig mit Positionspapieren – bei den GRÜNEN heißen sie "Alternativer Hochschulentwicklungsplan" – begleitet, und wir haben im Ausschuss danach gefragt, wie der Entwicklungsstand ist, und auf Informationen gedrängt, die – darin sollten Sie ehrlich sein – dem Ausschuss nicht wirklich vorgelegt wurden, weil Sie sich in Ihrer Koalition nicht einmal über Begriffe einig sind, geschweige denn über die Grundlagen einer Hochschulentwicklungsplanung. Sich dann hier hinstellen und zu behaupten, wir kämen zu spät, ist nicht nur rotzfrech, sondern sogar dumm.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Dr. Gerstenberg, wenn Sie sprechen möchten, dann bitte jetzt.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Die Uhr kann noch nicht laufen, während ich das Pult noch einstelle.

(Christian Piwarz: Sie reden doch schon!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Es ist eine Feierabenduhr.

(Allgemeine Heiterkeit)

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Lernen macht glücklich und reich“ – dieser Satz geistert seit Montag durch die Medien. Er versucht, eine Studie der Bertelsmann-Stiftung auf den Punkt zu bringen: Bildung, ökonomische Prosperität und Lebenszufriedenheit hängen eng miteinander zusammen.

Dabei gibt es ein gravierendes Gefälle zwischen den Bundesländern. Bayern und Baden-Württemberg schneiden im Deutschlandvergleich hervorragend ab. Alle anderen Bundesländer rangieren deutlich dahinter. Sachsen ist zwar Dritter, führt aber bei genauerem Hinsehen nur die abgehängten Bundesländer an. Die Hochschulen haben in dieser Studie keine Rolle gespielt, ich bin mir jedoch sicher, dass mit ihrer Einbeziehung die Unterschiede noch größer wären.

Die Ursachen liegen auf der Hand. Bayern und Baden-Württemberg haben in den letzten Jahren massiv in Wissenschaft und Bildung investiert und dies zum Erfolgsfaktor ihrer ökonomischen Entwicklung gemacht. Die finanzielle Grundausstattung je Student liegt in Sachsen aktuell bei 6 100 Euro, in Bayern und Baden-Württemberg bei über 8 000 Euro. Die Drittmittelaufkommen sind dabei nicht mitgerechnet, sie vergrößern noch einmal das Gefälle. Es lässt sich sehr genau zurückverfolgen, wann und wie diese Kluft entstanden ist. Noch vor zehn Jahren befand sich Sachsen in der Grundausstattung auf Augenhöhe mit den Spitzenländern.

Statt diese günstige Ausgangslage zu nutzen, wurde sie im Rahmen der Hochschulvereinbarung 2003 mit einem einschneidenden Stellenabbau – darunter ein Sechstel der Professuren – bei gleichzeitigem Studierendenzuwachs gnadenlos verspielt. Das bittere Ergebnis lässt sich bei der Exzellenzinitiative wie bei jeder Bleibeverhandlung von Professoren beobachten.

Meine Damen und Herren! Machen wir uns doch bitte nichts vor. Den sächsischen Hochschulen ist mit Ausnahme weniger Leuchttürme bei der Aufholjagd längst die Luft ausgegangen. Die Verantwortung dafür tragen nicht die engagierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den Hochschulen, sondern einzig und allein die CDU-geführten Staatsregierungen der letzten zehn Jahre.

Werte Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Ich bitte Sie, halten Sie inne mit dem Klopfen auf die eigenen Schultern und schauen Sie aufmerksam nach Baden-Württemberg und Bayern.

Herr Kollege Mackenroth, Sie müssen nicht über Ihren parteipolitischen Schatten springen. Machen Sie sich diese beiden unionsgeführten Bundesländer in der Prioritätensetzung bei den Hochschulen und der Wissenschaft zum Vorbild. Die Planungen der Staatsregierung sprechen bis jetzt eine andere Sprache. Sie wollen bis zum Jahr 2020 über 1 000 von rund 9 000 Stellen streichen. Sie behalten diese Planungen bei, obwohl die Hochschulen derzeit – wohl auch in den kommenden Jahren – von den Studierenden zum Teil überrannt werden. Kollege Mann hatte dazu bereits Ausführungen gemacht.

Das Mindeste, was angesichts der erfreulichen Studienanfängerzahlen erwartet werden kann, ist in der Tat das von der SPD im Antrag geforderte Stellenabbaumoratorium bis zum Jahr 2015. Diese Forderung wie den gesamten Antrag unterstützen wir.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Aber gern.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Mackenroth, bitte.

Geert Mackenroth, CDU: Herr Kollege Gerstenberg, Sie haben soeben von dem unionsgeführten Baden-Württemberg gesprochen. Ist Ihnen diesbezüglich etwas entgangen?

(Heiterkeit bei der CDU und den GRÜNEN)

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Nein, Kollege Mackenroth, mir ist natürlich nichts entgangen. Ich freue mich, dass unter der Führung eines grünen Ministerpräsidenten die Ministerin Theresia Bauer einen Kurs der Stärkung von Bildung und Wissenschaft fortführt. Aber begonnen hat dieser Kurs bereits unter CDU-Führung. Das wollte ich Ihnen zum Nachdenken gern mitgeben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Dr. Matthias Rößler, CDU:
In den letzten 50 Jahren!)

Unsere Fraktion hat einen alternativen Hochschulentwicklungsplan vorgelegt, der über das zweijährige Moratorium hinausgeht. Wir wollen den jetzigen Gesamtumfang von Finanzausstattungen und Stellen bis zum Jahr 2020 beibehalten und die Hochschulen damit in die Lage versetzen, auch beim Rückgang der Studierendenzahlen attraktiv zu bleiben und ihr Profil zu stärken. Sachsen kann es mit der Nutzung der demografischen Dividende schaffen, perspektivisch wieder zu den genannten Spitzenländern aufzuschließen.

Ich will heute aus ökonomischer Sicht zwei zentrale Vorteile einer solchen Strategie nennen, die jedem Wirtschaft- und Haushaltspolitiker einleuchten müssten:

Erstens. Besonders in den Technik- und Ingenieurfächern brechen bis zu einem Drittel der Studierenden ihr Studium ab. Eine bessere Personalausstattung würde es ermöglichen, die Zahl der Studienabbrecher zu verringern. Das bedeutet mehr Absolventen und mehr dringend benötigte Fachkräfte.

Zweitens. Schon jetzt kommt an vielen sächsischen Hochschulen auf einen Euro vom Freistaat ein weiterer Euro an Drittmitteln. Viele Drittmittelanträge werden aber aufgrund geringer Grundmittelausstattung gar nicht erst gestellt. Besser ausgestattete Länder, wie Baden-Württemberg, werben für jeden Euro vom Land zwei Euro an Drittmitteln ein. Mit einer besseren Ausstattung der sächsischen Hochschulen würden diese in die Lage versetzt, ihre Drittmittelwerbung zu verbessern. Das sorgt für Arbeitsplätze und Innovation.

Die erwähnte Bertelsmann-Studie hat zwei bemerkenswerte Perspektiven aufgezeigt: Die Hidden Champions, die heimlichen Sieger von morgen, sind diejenigen Regionen, die bei eher unterdurchschnittlicher Wirt-

schaftskraft überdurchschnittlich viel Geld in Bildung investieren. Ihnen gegenüber stehen die Regionen, die bei vergleichsweise guter ökonomischer Lage die Investition in Bildung vernachlässigen. Das sind die potenziellen Absteiger.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition! Noch ist es nicht zu spät, vom eingeschlagenen Weg des Abstiegs wegzukommen und Sachsen tatsächlich zum Hidden Champion zu machen. Zeigen Sie sich lernfähig! Investieren Sie nicht weniger, sondern mehr in die Hochschulen und die Wissenschaft. Dann wird Sachsen nicht nur reich, sondern vielleicht auch etwas glücklicher.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Gansel für die NPD-Fraktion, bitte.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Planungssicherheit für die sächsischen Hochschulen ist ein hehres Ziel, gegen das niemand etwas einzuwenden hat. Dass diese Planungssicherheit immer wieder von den linken Fraktionen und heute der SPD gefordert wird, ist allerdings schon ein Fall von derber Ironie.

Ich möchte etwas ausholen und daran erinnern, dass es doch gerade die SPD nach 1968 gewesen ist, die die Hochschulen Westdeutschlands zu ihrem politischen Erbhof gemacht und durch Dauerreformen unter dem Dreiklang von Egalisierung, Internationalisierung und Bürokratisierung in den planungsunsicheren Zustand gebracht hat, den sie heute so scheinheilig beklagt.

Auch die von den Bildungsbürokraten der Europäischen Union initiierte Hochschulreform von Bologna wurde von der damaligen SPD-Regierung Schröder einhellig begrüßt und unkritisch umgesetzt. Die Abschaffung der bewährten deutschen Hochschulabschlüsse und Studieninhalte, die Verschulung des Studiums, die Erschwerung der Studienortwechsel, die Einschränkung der universitären Wahlmöglichkeiten und die Durchökonomisierung des gesamten Hochschulbetriebes hat die SPD im Gefolge der Bologna-Reform maßgeblich mit zu verantworten.

Wer also heute die Planungsunsicherheit der Universitäten beklagt und gestern durch die Umsetzung der Bologna-Vorgaben die Chaotisierung der Hochschulverhältnisse noch selbst vorantrieb, handelt unredlich und ist bestimmt kein geeigneter Interessenvertreter der Universitäten und der Studierenden.

Doch jetzt konkret zum Antrag der SPD. Sie fordern auf der einen Seite bessere Betreuungsrelationen für Studierende und wollen, dass Professoren und der akademische Mittelbau von sachfremden Verwaltungsaufgaben befreit werden. – So weit, so richtig. Auf der anderen Seite strotzt der Antrag der SPD von Forderungen nach Entwicklungsplänen, kontinuierlichen Monitorings, Zielvereinbarungen, Qualitätsmanagementsystemen, strategi-

schen Planungen, Informationspools und wie dieses ganze Wortgekrangel noch so heißt.

Aber genau das bedeutet doch die Überfrachtung des Universitätspersonals mit bürokratischen Zusatzaufgaben. So erreicht die SPD das Gegenteil des eigentlich Gewollten.

Sie wissen sehr genau, dass der diesjährige Ansturm auf die Hochschulen einer zweifachen Ausnahmesituation geschuldet ist, nämlich dem doppelten Abiturjahrgang sowie der Aussetzung der Wehrpflicht und nicht etwa einer Geburtenzunahme. Das bedeutet, dass dieser statistische Ausreißer in vier oder fünf Jahren abgeebbt sein wird und von daher personalpolitisch zu berücksichtigen ist.

Als wäre das noch nicht genug, bringt die SPD wieder ihre Forderungen nach mehr Personal für sogenannte Gender Studies ins Spiel. Dabei gibt es inzwischen in der Bundesrepublik ungefähr 180 Lehrstühle für Geschlechter- und Frauenforschung. Für die NPD ist das angesichts der Sinnfreiheit dieser ganzen Forschungsrichtung schon jetzt eine unververtretbare Überrepräsentation.

Was das sogenannte Kaskadenmodell betrifft, mit dem eine „geschlechtergerechte“ Entwicklung aller Personal-kategorien erreicht werden soll, kann ich nur wiederholen, dass für uns als NPD die Berufung auf einen Lehrstuhl oder eine andere akademische Stelle nicht den sekundären Geschlechtsmerkmalen geschuldet sein darf, sondern allein der fachlichen Qualifikation.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Ach!)

– Sie kennen unsere Position, aber ich wiederhole sie für Sie gern bis ans Ende Ihrer Tage, Herr Hahn. Alles andere hat für uns mit Gerechtigkeit nicht das Geringste zu tun. Es gibt nämlich glücklicherweise genügend gut ausgebildete Frauen, die ihren Weg in der Hochschule und der Wirtschaft gehen und nicht angewiesen sind auf die linke Quotenhuberei, durch die sich viele erfolgreiche Frauen übrigens auch ganz persönlich beleidigt fühlen.

Wir alle, meine Damen und Herren, kennen diese klientelpolitischen Schaufensteranträge zur Hochschulpolitik von der linken Seite des Plenums. Wir Nationaldemokraten werden uns aber trotzdem nicht gegen den Antrag aussprechen, sondern nur enthalten; denn mit diesem Antrag und dem darin enthaltenen Stellenmoratorium bis zum Jahr 2015 kann zumindest nichts kaputt gemacht werden. Das will bei der SPD schon etwas heißen.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen aus den Fraktionen? – Das kann ich nicht feststellen. Ich frage die Staatsregierung, ob das Wort gewünscht wird. – Bitte schön, Frau Staatsministerin Prof. von Schorlemer, Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Die SPD

fordert mit ihrem Antrag ein Stellenmoratorium für die Hochschulen bis zum Jahr 2015 ein. Ein solches Moratorium hat die Staatsregierung bereits verankert und umgesetzt. Entgegen den ursprünglichen Planungen müssen die Hochschulen in den Jahren 2011 und 2012 keine einzige Stelle abbauen.

Wir haben frühzeitig erkannt, dass die doppelten Abiturjahrgänge aus den westlichen Bundesländern eine höhere Ausstattung unserer Hochschulen erfordert als ursprünglich geplant. Mit dem mit dem Bund vereinbarten Hochschulpakt konnten wir die Hochschulen vor dem schon vereinbarten Stellenabbau schützen und ihnen zusätzliche Mittel bereitstellen, um auch den großen Studienjahrgängen gute Bedingungen zu bieten.

Aber, meine Damen und Herren, die Welle der großen Studienjahrgänge ebbt ab, ihre Zeit wird bald vorbei sein. 2013 wird in Nordrhein-Westfalen der letzte große Doppelabiturjahrgang das Abitur ablegen. Wir müssen uns daher der Realität stellen, dass es in Sachsen vor 20 Jahren einen enormen Einbruch der Geburtenraten gab. Diese nicht geborenen Kinder sind nicht eingeschult worden, machen heute kein Abitur und kommen auch nicht an den Hochschulen an.

Zur Erinnerung: 2006 hatten wir noch über 14 000 Abiturienten, 2011 haben wir noch 6 800 – eine Halbierung der Abiturientenzahlen. Deshalb müssen wir unsere Hochschullandschaft dringend darauf vorbereiten, sich den Herausforderungen einer schrumpfenden Nachfrage zu stellen. Wir leiten rechtzeitig – gemeinsam mit den Hochschulen – die notwendigen Strukturmaßnahmen ein. Auch das ist ein Baustein in puncto Planungssicherheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Hinzuzufügen ist: Selbst die großen Studienjahrgänge kommen ja nicht eins zu eins an den sächsischen Hochschulen an. Wenn wir uns die derzeit immer noch vorläufigen Zahlen – die endgültigen kommen im Dezember – zu den Studienanfängern anschauen, so zeichnet sich genau das ab, was wir befürchtet haben. Es ist keineswegs so, dass alle Hochschulen von den doppelten Abiturjahrgängen profitieren. Wir haben, das Wintersemester 2011/2012 betrachtet, maximal 600 Studienanfänger mehr. Das Sommersemester und das Wintersemester betrachtet, ist ein Anstieg von 3,8 % zu verzeichnen. – So die Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden. Und das in einem Jahr, da neben Niedersachsen auch unser bevölkerungsreiches Nachbarland Bayern seine doppelten Abiturjahrgänge an die Hochschulen entlässt.

Wir sehen, dass unsere Hochschulen in den ländlichen Regionen deutlich weniger profitieren als unsere Hochschulen in den Großstädten. Das heißt ein insgesamt überschaubarer Anstieg, ein befristeter Anstieg mit ungleichen Effekten.

Dies alles, meine Damen und Herren, ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass wir mit rückläufigen Studierendenzahlen rechnen müssen und gut beraten sind, die nötigen Weichenstellungen ab 2013 vorzunehmen.

Meine Damen und Herren! Die SPD hat den Antrag mit dem Stichwort Planungssicherheit überschrieben. Planungssicherheit seitens des Staates ist in der Tat für unsere Hochschulen essenziell; denn nur, wenn der Staat langfristige Sicherheiten bietet, können unsere Hochschulen sich selbst planvoll daran ausrichten. Das heißt nicht zuletzt, dass sie auch nur dann ihre Ressourcen strategisch einsetzen und ihren Mitarbeitern Beschäftigungssicherheit bieten können.

Die Hochschulen fordern insofern zu Recht von uns als Staatsregierung Planungssicherheit. Diesem Anliegen begegnen wir bereits heute mit dem Sächsischen Hochschulentwicklungsplan und den jeweiligen Zielvereinbarungen sowie perspektivisch auch mit der im Hochschulgesetz verankerten Zuschussvereinbarung. Der Sächsische Hochschulentwicklungsplan gibt die inhaltlichen strategischen Leitlinien vor. Er benennt die Herausforderungen für das Hochschulsystem. Er stellt diesen die Stärken und Schwächen der jetzigen Hochschullandschaft gegenüber und er leitet daraus ein Orientierung gebendes Bild für die Hochschullandschaft der Zukunft ab.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben dabei klar dargelegt, welche Fortschritte wir von den Hochschulen in ihren Kernbereichen erwarten: in der Lehre – der Wissensvermittlung –, in der Forschung – der Wissensgenerierung – und auch im Bereich des Wissenstransfers.

Erstens. Blicken wir zunächst auf die Lehre. Angesichts der steigenden Anforderungen der Wissensgesellschaft an jeden Einzelnen müssen sich die Hochschulen für neue Gruppen von Studierenden öffnen. Sie müssen ihr Wissen nicht nur klassischerweise den Abiturienten zugänglich machen, sondern sollen sich auch für Berufserfahrene und Berufswechsler öffnen. Sie müssen – unter Nutzung neuer Medien – die Organisation des Studiums auf diese neuen Studierendengruppen und ihre Bedürfnisse abstellen.

Unsere Hochschulen müssen generell die Lehrleistung und die Betreuung für die Studierenden verbessern, damit heute die in manchen Fächern in der Tat besorgniserregenden Abbrecherquoten gesenkt werden.

Insofern hat das SMWK die Hochschulen aktiv unterstützt, Mittel beim Bund in der ersten Runde Qualitäts-pakt Lehre einzuwerben, und – das ist erfreulich – unsere Hochschulen waren dabei sehr erfolgreich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In der ersten Runde Qualitäts-pakt Lehre konnten sieben Anträge erfolgreich platziert und 36 Millionen Euro in 2011 eingeworben werden. In der zweiten Runde machen wir uns berechnete Hoffnungen auf noch einmal insgesamt 15 Millionen Euro bei zehn weiteren Anträgen. Das hieße in der Summe bis zu 50 Millionen Euro, eingesetzt für eine Steigerung der Qualität der Lehre. Das ist doch ein beachtlicher Erfolg unserer Hochschulen!

(Beifall bei der CDU, der FDP und
vereinzelt bei der SPD – Beifall des
Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Zweitens – die Forschung. Sie ist wiederum der Kernbereich in einer alternden und schrumpfenden Gesellschaft. Sie ebnet den Weg zu Innovationen und hält Antworten auf neue Fragen in der immer komplexer werdenden Gesellschaft bereit. Daher ist es nicht nur ein Kernanliegen, die Exzellenzbereiche zu stärken und die möglichen vorhandenen Pfade dafür zu nutzen, sondern auch die Ergebnisse der Forschung, wo immer es sich anbietet, für die Gesellschaft nutzbar zu machen. Deshalb liegt ein weiterer Schwerpunkt des Hochschulentwicklungsplanes auf dem Wissenstransfer.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir fordern von den Hochschulen, dass sie sich künftig noch aktiver als heute darum kümmern, dass das Wissen der Hochschulen von Wirtschaft und Gesellschaft genutzt werden kann. Und wir unterstützen sie dabei.

Meine Damen und Herren! Die Vernetzung der Hochschulen mit anderen wichtigen Handelnden der Wissensgesellschaft ist ein weiteres Kernanliegen der Hochschulentwicklungsplanung. Wir bieten den Hochschulen mit den neuen Wissenschaftsregionen die notwendigen Plattformen, um sich intensiv mit anderen Hochschulen, mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und mit Vertretern von Wirtschaft und Kultur auszutauschen und abzustimmen.

Natürlich bestehen auch heute schon Kooperationen zwischen den Hochschulen und den anderen Akteuren der Wissensgesellschaft. Aber diese sind zumeist vereinzelt, sie sind meist ausschließlich auf die Forschung fokussiert und oft genug auch nur von einzelnen engagierten Personen abhängig. Das heißt, wir wollen eine breite Basis der Vernetzung und eine Verstärkung.

Uns geht es darum, die Wissenschaftsregion insgesamt zu vernetzen, ihr Potenzial sichtbar zu machen, und wir wollen unsere Hochschulen auf den zunehmend weltweiten Wettbewerb um Köpfe und Wissen vorbereiten. Daher fordern wir eine enge Zusammenarbeit, um Lücken im Austausch, im Angebot, aber auch in der Infrastruktur zu identifizieren und zu schließen und dabei die vorhandenen Ressourcen bestmöglich zu nutzen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und des
Staatsministers Prof. Dr. Roland Wöller)

Neben den einzelnen Wissenschaftsregionen unterstützen wir als Staatsregierung auch auf Landesebene die Maßnahmen zur stärkeren Sichtbarmachung unserer Hochschullandschaft, auch zur internationalen Sichtbarmachung. Es sollen gelungene Kooperationsprojekte aus den einzelnen Wissenschaftsregionen landesweit schnell bekannt gemacht und darüber hinaus der Wissenschaftsstandort Sachsen auf nationaler und internationaler Ebene verstärkt beworben werden.

Meine Damen und Herren! An diesen hier in aller Kürze skizzierten Leitlinien des Sächsischen Hochschulentwicklungsplanes orientieren sich die Hochschulen bei der Erstellung ihrer eigenen Entwicklungspläne. Diese werden dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst bis Ende dieses Jahres vorgelegt. Aufbauend auf den Entwicklungsplänen der Hochschulen und flankiert durch die strategische Hochschulentwicklungsplanung der Staatsregierung werden wir im nächsten Jahr, 2012, Zielvereinbarungen aushandeln und abschließen.

Dadurch sind wiederum für beide Seiten – die Hochschulen und die staatliche Seite – die Erwartungshaltungen klar gelegt und benannt, die Anforderungen und auch die realistischen Möglichkeiten zur Umsetzung und für Verbesserungen.

Die Zielvereinbarungen, meine Damen und Herren, sind der gesetzlich vorgeschriebene Weg, um die Umsetzung von inhaltlichen Zielen – beginnend bei Profilschärfung bis hin zur Geschlechtergerechtigkeit – zu gewährleisten. Die Zielvereinbarung ist unter anderem auch das, was die SPD in ihrem Antrag als Monitoring einfordert.

Meine Damen und Herren! Wir brauchen aber keine weiteren neuen Strukturen, auch weitere administrative Belastungen wollen wir vermeiden. Wir denken nicht, dass es sinnvoll ist, dem Hochschulbereich ein zusätzliches Monitoring aufzupropfen. Qualitätssicherung ist eine andere Frage.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Unser Hochschulgesetz gibt uns alle Instrumente an die Hand, um unsere autonomen Hochschulen zu geleiten und zu begleiten. Lassen Sie uns mit diesem vorhandenen Instrument weiter arbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Zurück zum Stichwort Planungssicherheit. Geklärt haben wir auch, mit welchen personellen Mitteln die Hochschulen für ihre Arbeit rechnen können, aber natürlich auch für die Umsetzung der gemeinsam vereinbarten Ziele. Genau dieses Vorgehen ist sinnvoll. Wenn wir stattdessen die Hochschulen in das Korsett der zweijährigen Haushaltsvereinbarungen zwingen würden, dann nähmen wir ihnen die Freiheit, sich planvoll auf die zu erwartenden Veränderungen einzustellen und ihre Strukturen langfristig anzupassen. Daher ist auch der personelle Rahmen, der bereits jetzt mit den Entscheidungen zum Doppelhaushalt bis zum Ende des Jahres 2020 klar abgesteckt ist, der richtige Weg, damit die Hochschulen langfristige Planungssicherheit erhalten und auch Gewissheit über ihre Personalressourcen haben.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der FDP und des Staatsministers Prof. Dr. Roland Wöller)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Das Schlusswort hat die Fraktion der SPD. Herr Abg. Mann, bitte.

Holger Mann, SPD: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Ich will nur kurz auf zwei Argumente eingehen, die hier kamen, weil uns die Redezeit an anderer Stelle dafür fehlt.

Zum Ersten. Das einigermaßen Lächerlichmachen über Fragen wie Gender Studies wird ein Thema für Sachsen. Wenn Sie sich die aktuellen Zahlen des Bundesamtes ansehen, ist es so, dass deutschlandweit der Anteil von weiblichen Studierenden um 10 % steigt, in Sachsen rutscht er auch am Anteil ab. Wir haben hier ein Problem und sagen gleichzeitig, wir wollen mehr Frauen insbesondere in die MINT-Fächer holen. Genau dafür wäre so ein Studiengang und das Schauen danach, wie man das fördern kann, Stichwort Kaskadenmodell, wichtig.

Zum Zweiten. Sie haben mehrfach versucht zu wiederholen – insbesondere eine der Wissenschaftsministerinnen –, dass es ein Erfolg wäre, dass die Hochschulen die 300 Stellen 2011 und 2012 nicht abbauen mussten. Ich sage es noch einmal: Das ist die Grundlage der Hochschulpaktvereinbarung gewesen, dass die Hochschulen für das Vorhalten dieser Kapazitäten oder für die Attraktion dieser Studierenden diese Mittel erhalten. Das ist also weder ein Erfolg in den Haushaltsverhandlungen, wie Sie es versucht haben darzustellen, noch eine Besonderheit Ihrer Politik, sondern es entspricht den realen Verhältnissen.

Wir haben derzeit ein Studierendenhoch in Sachsen. Zur Wahrnehmung dieser Zahl und dieses Faktos sollte die Debatte noch einmal dienen. Wir haben Studierendenzahlen, die lange nicht so stark abfallen, wie es Ihre Prognosen, die Grundlage für diese Hochschulentwicklungsplanung und Grundlage für Ihren Doppelhaushalt waren, gesagt haben. Wir haben derzeit 15 000 Studierende mehr in Sachsen eingeschrieben, als Ihre Prognosen sagten.

Zum Dritten. Es sind nicht nur Einmaleffekte, es sind auch mittel- und langfristige Entwicklungen. Sowohl die Übergangsquote als auch die Studierquote sind in den letzten Jahren angestiegen. Das heißt, mehr Leute machen ein Studium, und dem müssen auch Landesstrukturen und die Ressourcenplanung Rechnung tragen.

Zu guter Letzt will ich noch einmal ausdrücklich dafür werben. Das war ja auch ein Angebot jenseits des gelben Ärgernisses in Ihrer Koalition. Es gibt auf Bundesebene aktuell Bestrebungen, dem Hochschulpakt mit einem Hochschulpaktplus für 50 000 Studierende mehr Mittel bereitzustellen. Es gibt das Angebot, dass wir die Kooperation auf Bundesebene verstärken, indem wir das Kooperationsverbot aussetzen. Es gibt den erklärten Willen des Bundes, mehr im Hochschulbereich zu tun. Dafür müssen die CDU-Länder und auch Sie in dieser Koalition mitmachen. Das ist eine Chance für Sachsen, eine Chance zur Sicherung des Fachkräftebedarfs und eine Chance, dem demografischen Wandel zu begegnen.

Unsere Hochschulen, insbesondere die in den großen Städten, die Universitäten, werden weiter attraktiv sein und können und wollen das leisten, wenn Sie ihnen die Ressourcen lassen. Deswegen, zu guter Letzt, wenn das

ein Angebot gewesen sein sollte, der Verweis darauf, dass 2011/2012 ja schon ein Moratorium war, dann verlängern Sie dieses Moratorium wenigstens in den Haushaltsverhandlungen 2013/2014. Die Situation drängt dazu.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/7462 zur Ab-

stimmung. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Stimmenthaltungen und zahlreichen Stimmen dafür hat der Antrag dennoch nicht die erforderliche Mehrheit gefunden und ist nicht beschlossen. Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 6

Aussetzung der Verkaufsaktivitäten für die ehemalige Justizvollzugsanstalt Chemnitz – Diskussion über zukünftige Nutzung des Gebäudekomplexes ermöglichen

Drucksache 5/7435, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Die Fraktionen nehmen wie folgt Stellung: GRÜNE, CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Es beginnt die Fraktion GRÜNE. Frau Abg. Giegengack, Sie haben das Wort.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon eigenartig, aber wenn Sie so wollen, sind meine Geschwister und ich mit diesem Gefängnis, um das es hier heute geht, aufgewachsen; denn in unmittelbarer Nachbarschaft dieser Untersuchungshaftanstalt Chemnitz-Kaßberg liegen zwei Schulen, die wir besuchten, zum einen die Erweiterte Oberschule „Friedrich Engels“, von der aus man den Gefängnis Komplex überblicken konnte, und zum anderen die Bezirksmusikschule Karl-Marx-Stadt direkt gegenüber dem Gefängnis.

Wir haben dort häufig Häftlingsbusse gesehen. Das war für uns nichts Ungewöhnliches, wussten wir doch, dass die Untersuchungsgefangenen nach ihrer Verurteilung in die JVA Chemnitz-Reichenhain am anderen Ende der Stadt gebracht wurden. Dass von dieser Haftanstalt aus auch Busse in genau die entgegengesetzte Richtung starteten, nämlich in Richtung Autobahn, um Häftlinge über die Grenze in den Westen zu bringen, wussten wir damals natürlich nicht. Damit bin ich auch bei dem Alleinstellungsmerkmal der Untersuchungshaftanstalt Chemnitz-Kaßberg, die mittlerweile geschlossen wurde und zum Verkauf steht.

Sie war über viele Jahre die letzte Station aller Häftlinge, die von der Bundesrepublik freigekauft wurden; sie war die letzte Station auf ihrem Weg in die Freiheit. Zwischen 1963 und 1989 wurden insgesamt 3,5 Milliarden D-Mark ausgegeben für 33 000 Häftlinge, die dadurch in den Westen kamen, und das durchaus auch zum Teil gegen ihren eigenen Willen, wie zum Beispiel bei Roland Jahn.

Der Häftlingsfreikauf zählt zu den schwierigen Kapiteln unserer jüngsten deutschen Geschichte. Viel ist dazu bereits geschrieben und auch wissenschaftlich gearbeitet worden. Doch einen authentischen Gedenkort dafür gibt es in Deutschland bisher nicht. Ich persönlich halte dies jedoch aus eigener Erfahrung für außerordentlich wichtig, denn nur so kann man Geschichte im wahrsten Sinne des Wortes wirklich begreifen.

Bitte, verstehen Sie mich nicht falsch. Ich möchte hier auf keinen Fall irgendwelche Parallelen ziehen, sondern nur verdeutlichen, weshalb ich authentische Gedenkort für so wichtig halte, meine Damen und Herren. Es ist so, dass keine Schulstunde, kein Lehrbuchaufsatz oder keine Fernsehdokumentation mir als Kind die Gräueltaten des Nationalsozialismus so vergegenwärtigt hat wie der gemeinsame Besuch mit meinen Eltern im Konzentrationslager Majdanek. Mein jahrelanges Engagement später bei „Aktion Sühnezeichen“ rührt aus dieser Erfahrung her. Deshalb bin ich zutiefst davon überzeugt, dass wir Orte brauchen, wo unsere Geschichte unmittelbar erfahrbar wird.

Mit der Untersuchungshaftanstalt Chemnitz-Kaßberg haben wir einen solchen Ort sogar in mehrfacher Hinsicht, denn bereits 1933 bis 1945 sind dort unzählige Menschen durch die Gestapo inhaftiert und gefoltert worden.

Wenn Sie in einer dieser Zellen stehen, meine Damen und Herren, wie ich vor Kurzem, ist Geschichte auf einmal nicht mehr abstrakt. Es ermöglicht eine Ahnung von dem, was Menschen dort in beiden Diktaturen erleben und erleiden mussten.

Ich freue mich sehr, dass die Koalition unsere Initiative heute aufgenommen hat und wir nicht mehr nur über eine ergebnisoffene Aussetzung über die Verkaufsaktivitäten der JVA Chemnitz-Kaßberg abstimmen, sondern über einen gemeinsamen Antrag, mit dem die Einrichtung einer Gedenkstätte bei dem Verkauf des stillgelegten Gefängnisses sichergestellt werden soll.

Wir sind uns darüber einig, dass nicht der ganze Gefängniskomplex zur Gedenkstätte werden soll – das steht außer Frage –, und uns ist auch bewusst, dass der Weg dahin noch sehr weit ist. Es muss ein Käufer für das Areal gefunden werden, es muss ein Gedenkstättenkonzept erarbeitet werden, und – das Allerschwierigste an der ganzen Sache – es muss auch finanziell untersetzt werden.

Mit der Annahme dieses Antrages am heutigen Tag können wir den ersten Schritt auf diesem Weg gehen, und deshalb bitte ich Sie um Ihre Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren, nun die CDU-Fraktion; Herr Abg. Schiemann, Sie haben das Wort.

Marko Schiemann, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gebe zu, meine lieben Kolleginnen und Kollegen: Wenn meine Vorrednerin aus ihrem Leben berichtet hat, dann ist das etwas Authentisches, was wir auch der Nachwelt erhalten müssen, und es berührt mich innerlich sehr, weil es mich auch daran erinnert, wie ich in Bautzen als Schüler am Stasihaftgefängnis vorbeigelaufen bin und wie wenig wir als Schüler Einblick in diese Entwicklung hatten.

Lassen Sie mich deutlich sagen, dass wir alle Aktivitäten, die zur Schaffung eines Gedenkortes in Chemnitz-Kaßberg beitragen, unterstützen werden. Dieser Gedenkort muss unmissverständlich erhalten bzw. für die Nachwelt entsprechend geschaffen werden. Zweitens, die Verkaufsverhandlungen der Staatsregierung werden mit dieser Initiative nicht abgebrochen. Drittens – ich denke, das ist das Schwierigste: Beide Anliegen zu beachten wird eine große Aufgabe, die es zu erfüllen gilt, werden.

Es lohnt sich dennoch, auch 20 Jahre nach der Wiedererlangung der Einheit des Vaterlandes die Zeit der Unfreiheit nicht zu vergessen; dabei die Auseinandersetzung zwischen Diktatur und Demokratie weiterzuführen; denn nur wer bereit ist, sich dieser Auseinandersetzung zu stellen, wird den Wert der Demokratie besser schätzen als die Zeit der Diktatur.

Der Freistaat Sachsen hat sich seit 1990 wie kaum ein anderes deutsches Land für eine ausgewogene Gedenkstättenlandschaft eingesetzt und diese geschaffen. Dabei wurden neben Gedenkstätten Gedenkort und Orte der Erinnerung geschaffen. Eine Vielzahl von Initiativen, Opferverbänden und Fördervereinen hat diese Arbeit mit Unterstützung der Stiftung sächsische Gedenkstätten des Freistaates Sachsen und vieler weiterer Partner und Unterstützer geleistet. Dafür gebührt allen Beteiligten unser ganz besonderer Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Der Respekt und die Hochachtung aber gelten besonders den Menschen, die in den Gefängnissen gelitten haben, die Repressalien, Drangsalen und Erniedrigungen erdul-

den mussten. Diese Menschen, die noch leben, die überlebt haben, werden wir auch brauchen, damit Chemnitz als Ort der Erinnerung entsprechend erhalten bleibt.

Deshalb muss auch künftig die Erinnerung an die Leistung der Opfer Gradmesser des demokratischen Rechtsstaates bleiben. Die Leidensorte für die Opfer jeder Diktatur werden sich immer in den Gefängnissen wiederfinden. Meine Vorrednerin Frau Giegegack hat bemerkenswerterweise darauf hingewiesen, dass der Nationalsozialismus, aber auch die Zeit der SED-Diktatur in den Gefängnissen ihre Spuren hinterlassen haben.

Ich möchte deshalb daran erinnern, dass der Freistaat Sachsen mit der Schaffung der Gedenkstättenstiftung unter anderem in Pirna-Sonnenstein, Zeithain, Dresden/Münchner Platz und Torgau an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert – in Leipzig/Runde Ecke, Bautzen, Torgau, Dresden/Münchner Platz und Bautzener Straße an die Opfer der SED-Diktatur. Sie werden sehen, dass an diesen Orten beide Diktaturen zu Hause waren und dass es eine zusätzliche Herausforderung an jede Gedenkstätte, an jeden Gedenkort ist, dass man gebührend alle Opfergruppen entsprechend beachtet.

Der vorliegende Antrag spricht aber eine weitere dunkle Seite der SED-Diktatur des Gefängnisses Kaßberg in Chemnitz an. Als zentrales Gefängnis zur Abwicklung des Häftlingsfreikaufes in die Bundesrepublik hat dieses Gefängnis als Ort der Erinnerung der Opfer nicht nur sächsische Bedeutung, sondern – wie viele andere Gedenkort – eine durchaus bundesweite Bedeutung; denn von hier wurde ein großer Teil der 33 000 Menschen durch die Bundesrepublik freigekauft. Für die ehemalige DDR war Menschenhandel ein einträgliches Geschäft geworden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Mehr als 3 Milliarden DM wurden dafür bezahlt. Dieser Handel war aus Sicht der Bürger der ehemaligen DDR menschenverachtend, weil das eine Einteilung in Klassen gewesen ist – in Menschen erster und zweiter Klasse –, und das war menschenverachtend.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und der FDP)

Nur weil Frauen und Männer mit ihren Kindern dem real existierenden Sozialismus den Rücken kehren wollten, wurden sie am Verlassen des Landes gehindert oder bei Fluchtversuch eingesperrt. § 213 Strafgesetzbuch der DDR, Versuchte Republikflucht, oder §§ 106 und 108 Strafgesetzbuch der DDR, Staatsfeindliche Hetze, mussten für die strafrechtliche Entscheidung als Grundlage für eine mehrjährige, jahrelange Haft in einem der Gefängnisse herhalten.

Der Freikauf durch die Bundesrepublik hat den Leidensweg vieler verkürzt und war zum damaligen Zeitpunkt die einzige Chance, einen Neuanfang im demokratischen Teil Deutschlands zu schaffen. Wir danken den Bundesregierungen, die geholfen haben, diese Fälle mit Freikauf zu lösen.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte dabei ganz besonders die Aktivitäten unserer sächsischen Landsleute Herbert Wehner, Wolfgang Mischnick, Hans-Dietrich Genscher und weiterer in besonderer Erinnerung halten. Es waren nämlich überwiegend die Sachsen, die im Deutschen Bundestag darauf gedrungen haben, dass es eben zu dem Häftlingsfreikauf gekommen ist, und deshalb sollte man das heute noch in Erinnerung behalten.

(Beifall bei der CDU, der FDP und
vereinzelte bei der SPD und den GRÜNEN)

An diese Besonderheit, diesen Häftlingsfreikauf, zu erinnern, wäre in Chemnitz-Kaßberg der richtige Ort. Deshalb plädieren wir für einen angemessenen und offenen Gedenkort in Chemnitz.

Die Staatsregierung, meine Damen und Herren, hat in den bisher geführten Gesprächen diese Besonderheit in Chemnitz beachtet und eigene Aktivitäten dazu unternommen. Sie hat mit Interesse auf das Engagement und die Bemühungen des Bundesbeauftragten Roland Jahn reagiert. Diese Gespräche müssen jetzt weiter geführt werden. Wir wollen, dass künftig an die Opfer des Gefängnisses Chemnitz-Kaßberg erinnert werden kann. Dazu muss es ein Gesamtkonzept geben, das die Vermarktungsbemühungen der Staatsregierung auf der einen und Konzepte des zu bestimmenden Gedenkortes auf der anderen Seite beachtet. Die Machbarkeit zur Errichtung eines Lern- und vielleicht auch Gedenkortes ist entsprechend zu prüfen.

Ich bin mir sicher: Auch wenn es eine größere Zahl an Partnern sein wird, die sich konzeptionell in die Pflicht nehmen lassen werden – das Projekt wird die Unterstützung der Staatsregierung des Freistaates Sachsen, des Sächsischen Landtages, der Initiativen in Chemnitz sowie natürlich auch des Bundesbeauftragten Roland Jahn erhalten. Fehler – das möchte ich noch einmal ganz deutlich betonen – wie im Verfahren mit Hoheneck dürfen wir uns nicht leisten.

Gemeinsam stehen wir in der Verantwortung, den nachfolgenden Generationen über das Schicksal der Opfer zu berichten. Viele dieser Häftlinge wurden in der DDR zu Staatsfeinden erklärt, weil sie sich kritisch äußerten: zur Entwicklung des Staates, zur Regierung, zur Verwaltung, zu den VEB-Betrieben. Andere riefen öffentlich zur Einhaltung der damaligen DDR-Verfassung auf und sind dafür mit Gefängnis bestraft worden. Damit sich eine solche Diktatur niemals wiederholt, müssen wir auch mit Gedenkortern die Demokratie für die Zukunft stärken.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der FDP, der SPD,
den GRÜNEN und der Staatsregierung)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Nun für die Fraktion DIE LINKE Herr Abg. Bartl. Sie haben das Wort.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollegin Giegengack, ich habe sowohl die Einleitung als auch das Bild, das Sie verwendet haben, durchaus verstanden. Wir respektieren das.

Ich lasse die Seltsamkeiten im Zusammenhang mit der Hals über Kopf erfolgten Schließung der Justizvollzugsanstalt auf dem Kaßberg weithin außen vor. Aber das ist schon ein Problem, mit dem wir umgehen mussten; wir haben es auch mit Anträgen getan. Noch bis 2010 sind in dieses Objekt allein 4 Millionen Euro für den Umbau des Hauses D geflossen und noch einmal 2,8 Millionen Euro in die Reparatur verschiedener Zuleitungen und Ähnlichem mehr.

Das Justizzentrum auf dem Kaßberg ist dort gebaut worden – auch gegen den Willen der Stadträtinnen und Stadträte, gegen den Willen zahlreicher Landtagsabgeordneter –, weil man behauptete, aus der unmittelbaren Nähe zur JVA resultierten Synergieeffekte.

Da wir über längere Zeit keine Männervollzugsanstalt im ganzen Raum Südwestsachsen, im ganzen Regierungs- bzw. Landesdirektionsbezirk Chemnitz mehr haben werden, haben wir schon früh darum gebeten zu prüfen, ob wenigstens eine partielle Erhaltung möglich ist, und sei es als Untersuchungshaftanstalt. Aber insoweit sind die Messen gelesen, das ist geklärt. Jetzt geht es um die weitere Verwendung dieses Objektes.

In dieser Frage ist unsere Auffassung nicht so weit entfernt von dem hier skizzierten Ansatz. Auch wir können uns vorstellen und halten es für nachvollziehbar, der wechselnden Geschichte dieses Hauses – 1880 als Gefängnis erbaut – auf gebührende Weise zu gedenken. Aus dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben wir das auch so herausgelesen. Im vorletzten Absatz heißt es: „Schließlich ist zu prüfen, ob und in welcher Form bei der Einrichtung einer Gedenkstätte auch Opfer der Naziherrschaft berücksichtigt werden können. Vertreterinnen und Vertreter von Opferverbänden hatten darauf verwiesen, dass das Kaßberg-Gefängnis ein Ort mit mehrfacher Vergangenheit sei. Zwischen 1933 und 1945 seien unzählige Menschen dort inhaftiert und gefoltert worden. Seit Beginn der Neunzigerjahre gibt es in Chemnitz keinen Ort mehr,“ – keinen Ort mehr! – „an dem der Widerstand gegen den Nationalsozialismus dokumentiert wird.“

Diese Formulierung nimmt die Debatte auf, die in Chemnitz geführt worden ist, auch unter Beteiligung von NS-Opferverbänden. Diese sagen: Wenn der Vorschlag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN oder meinethalben der des Bundesbeauftragten aufgegriffen werden soll, muss man die Tatsache, dass es ein Ort doppelter Erinnerung – oder, wie es in dem Antrag heißt, „mit mehrfacher Vergangenheit“ – ist, berücksichtigen.

Angesichts dessen verwundert uns die Formel des Änderungsantrags. Darin heißt es wörtlich: „... beim beabsichtigten Verkauf der Immobilie ‚Ehemalige Justizvollzugsanstalt, Kaßbergstraße 12, Chemnitz‘ die Errichtung eines

angemessenen und offenen Gedenkortes zur Bewahrung und Präsentation der Historie dieser größten Abschiebehaftanstalt der DDR sicherzustellen; dabei soll auch eine Abstimmung mit dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes ... erfolgen.“

In dem Tenor des Änderungsantrags wird dazu aufgefordert, lediglich die Bewahrung dieser Seite der Erinnerung sicherzustellen.

(Christian Piwarz, CDU: „Historie“!)

Dass es sich um einen „Ort mit mehrfacher Vergangenheit“ handelt, kommt darin nicht zum Ausdruck. Das kann nur eine Formulierungsfrage sein; es ist aber für unsere Positionierung nicht unerheblich, dass wir beantwortet bekommen, was mit dieser Formulierung gemeint ist. Wir haben mit Dankbarkeit vermerkt, dass BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN den Disput mit den Opferverbänden aufgenommen haben. Das sollte auch in der Antragsformulierung unterstrichen werden.

Danke schön.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abg. Kliese. Sie haben das Wort.

Hanka Kliese, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte eigentlich einen anderen Beginn meiner Rede geplant, bin jetzt aber sehr verwundert. Meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, haben Sie – bei allem Respekt, Herr Bartl – zu diesem Thema keinen anderen Redner gefunden?

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Kliese, Sie gestatten eine Zwischenfrage?

Hanka Kliese, SPD: Ja, bitte.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte, Herr Bartl.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Frau Kliese, das haben wir uns sehr wohl überlegt. Es wäre für mich sicherlich unkomplizierter gewesen, wenn ich gesagt hätte, dass ich – als Chemnitzer und als Mensch mit der SED-Biografie, die Sie meinen – dazu nicht rede. Ich bin bloß der Auffassung, dass gerade die Frage –

(Zuruf von der CDU)

– Ich war von 1975 bis 1978 Staatsanwalt, damals als Jugendstaatsanwalt in Freiberg. Das ist überschaubar. Das hat der damalige Staatsminister Heitmann überall nachprüfen lassen, auch in der ehemaligen Erfassungsstelle in Salzgitter. Die Akte meiner Prüfung ist sehr dick. Herr Heitmann hat nichts gefunden. Insofern können Sie das Argument nicht anbringen.

Ich will die Frage stellen, ob Sie es nicht als Versuch des Ausweichens erachten würden, wenn der rechts- und

justizpolitische Sprecher – allzumal, wenn er aus Chemnitz kommt – zu diesem Thema nicht Stellung nehmen würde und diese Aufgabe auf Freya-Maria Klinger mit ihrer jugendlichen Biografie oder auf Kollegen Besier, der aus den alten Ländern kommt, delegiert hätte. Wir halten es jedenfalls für einen Ausdruck des ehrlichen Umgangs mit dieser Problematik, dass ich hier gesprochen habe.

(Beifall bei den LINKEN –
Beifall der Abg. Annekathrin Giegengack,
GRÜNE, und Eva Jähnigen, GRÜNE)

Hanka Kliese, SPD: Ich möchte Ihre Frage gern beantworten. Das ist für mich angesichts der Tatsache, dass Sie früher die Funktion des Leiters der Abteilung Staat und Recht der SED-Bezirksleitung innehatten, weniger eine Frage der Zuständigkeit als vielmehr eine Frage der Sittlichkeit.

(Beifall des Abg. Stefan Brangs, SPD –
Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Nun endlich zum Antrag! Ich freue mich, dass er eingebracht worden ist. Gefordert wird die Aussetzung der Verkaufsaktivitäten für das ehemalige JVA-Gelände in Chemnitz. Darüber hinaus soll sichergestellt werden, dass an dieser Stelle ein Gedenkort entsteht.

Nun werden sich einige fragen: Warum soll gerade an dieser Stelle ein Gedenkort in Chemnitz entstehen? Das Gelände der JVA Chemnitz ist ein Terrain mit einer besonderen Geschichte. Während der Nazi-Diktatur wurden dort politisch Andersdenkende eingesperrt; darauf werden wir natürlich auch in der Konzeption Rücksicht nehmen. Nach 1945 diente das Gelände erst unter sowjetischer und dann unter DDR-Führung der Inhaftierung politischer Gefangener. Was Karl-Marx-Stadt aufgrund seiner strategisch günstigen Lage von anderen Stasi-Gefängnissen unterschied, war die Tatsache, dass von dort aus Häftlinge in den Westen Deutschlands verkauft wurden. Karl-Marx-Stadt war – das wurde schon mehrfach betont – der Dreh- und Angelpunkt für Häftlingsverkäufe, die von 1963 bis zur Wende in tausendfacher Zahl stattfanden.

Knapp dreieinhalb Milliarden D-Mark kassierte die DDR für den Verkauf politischer Gegner an den „Klassenfeind“. Knapp 34 000 Menschen sicherten mit ihren Schicksalen der DDR einen regelmäßigen Devisenstrom. Wer seine Strafe bereits verbüßt hatte, war etwa 11 000 DM wert; ein Arzt oder ein Ingenieur konnte bis zu 90 000 DM in die Staatskasse spülen. In der medial oft als nicht ganz so dramatisch dargestellten Diktatur der DDR wurde ganz klar Menschenhandel betrieben. Wer das bestreiten will, negiert historische Tatsachen, und wer das nicht weiß, braucht eine Gedenkstätte.

(Beifall des Abg. Thomas Jurk, SPD –
Beifall bei der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Ich kann Ihnen sagen: Es gibt viele Menschen, die das nicht wissen.

Nun wird es sicherlich auch den Einwand geben, dass es bereits etliche Gedenkstätten zur Erinnerung an das Unrecht der SED-Diktatur gibt und dass es vielleicht zu einer Ungleichgewichtung gegenüber den Opfern der Zeit vor 1945 kommen könnte. Dazu sei zweierlei gesagt:

Erstens ist es das Ziel, in dieser Gedenkstätte sowohl an die Zeit vor 1945 als auch an die Zeit danach zu erinnern.

Zweitens. Eine Gedenkstätte entsteht nicht dort, wo eine quantitative Notwendigkeit gesehen wird; ein Gedenkort entsteht dort, wo etwas geschehen ist. Was auf dem Kaßberg geschah, ist von immenser historischer Dimension. Es ist nicht ausschließlich ein Chemnitzer Thema, es ist auch kein allein ostdeutsches Problem. Häftlingsfreikäufe besitzen eine gesamtdeutsche Relevanz und bedürfen einer gründlichen Aufarbeitung. Sie sind auch wissenschaftlich noch nicht ausgeforscht.

Wer denkt, wir könnten es uns leisten, auf die Aufarbeitung der Themen Stalinismus und SED-Diktatur zu verzichten, der hat die Katastrophe des 20. Jahrhunderts nicht in ihrem vollen Umfang verstanden.

Das Zeitalter der Extreme muss zusammengedacht, statt mit Denkverboten voneinander abgetrennt werden. Siegfried Reiprich, der Leiter der Stiftung Sächsische Gedenkstätten hat das in seiner Abschiedsrede in der Gedenkstätte Hohenschönhausen auf den Punkt gebracht: „Wer vom Stalinismus nicht reden möchte, soll auch vom Faschismus schweigen.“

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Hanka Kliese, SPD: Ja.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte, Frau Doktor.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Danke, Frau Kliese. – Haben Sie registriert, dass im Änderungsantrag genau dieser Passus, nämlich an die Opfer des Naziregimes auch zu erinnern, gestrichen worden ist?

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Hanka Kliese, SPD: Zunächst ist es kein Ausschlusskriterium, dass es dort nicht ausdrücklich mit drinsteht. Des Weiteren gibt es eine Zusammenarbeit mit dem Verein, der sich dort gegründet hat. Dieser Verein hat ausdrücklich in seiner Präambel stehen, dass die Opfer vor 1945 einbezogen werden. Das wird auch durch diesen Antrag nicht verhindert.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Jemand, der den Totalitarismus des 20. Jahrhunderts in seinen dunkelsten Stunden erlebt hat, ist der Kommunist Jorge Semprún. Semprún überlebte das Konzentrationslager Buchenwald. Danach musste er miterleben, wie einige seiner Weggefährten, die genau wie er lebend aus dem KZ herausgekommen waren, der stalinistischen Liquidation zum Opfer fielen. Semprún hat in seinem Buch „Was für

ein schöner Sonntag“ etwas dazu geschrieben, was ich Ihnen gern vortragen möchte: „Ich dachte daran, dass Stalin weiter mordete, einsperrte, verleumdete, sogar nach seinem Tod. Ich dachte daran, dass 1945 die Deportierten in Buchenwald weiter starben, sogar nach der Befreiung. Die Überlebenden aus Auschwitz starben weiter in dem Kleinen Lager von Buchenwald. Ich dachte daran, dass Stalin allein ein riesiges Konzentrationslager, eine ideologische Gaskammer gewesen war, eine Art Verbrennungsofen des richtigen Denkens. Er mordete sogar nach seinem Verschwinden weiter. Ich dachte vor allem daran, dass Stalin die mögliche Unschuld unseres Gedächtnisses zerstörte.“

Meine Damen und Herren! Der brillante britische Historiker A. J. P. Taylor hatte einmal auf die Frage, weshalb er sich ausgerechnet mit seinem Forschungsgegenstand befasse, die Antwort gegeben: „Because this existed.“ Und genau das ist das Wesentliche. Warum sollen wir uns auf diesem Gelände mit der Geschichte zweier Diktaturen befassen? Weil sie existierten. Und zwar genau an diesem Ort.

Als stellvertretende Vorsitzende des Vereins zur Errichtung eines Lern- und Gedenkortes Kaßberg e. V. freue ich mich, dass wir heute einen wichtigen parlamentarischen Grundstein für dieses Vorhaben legen können. Als stellvertretende Vorsitzende dieses Vereins bin ich aber auch etwas verwundert, dass die Antragsteller bei der gemeinsamen Erarbeitung keinen Gedanken daran verschwendet haben, eine sozialdemokratische Partei in diesen Prozess einzubeziehen. Welche Ursachen auch immer dafür geltend gemacht werden können – Taktieren, Eile, Gedankenlosigkeit –, ich persönlich kann es schwer nachvollziehen. Die SPD hat wie keine andere Partei unter den Repressionen in der SBZ und der DDR gelitten. Im Nachgang der Zwangsvereinigung wurden 5 000 Sozialdemokraten eingesperrt, 400 wurden hingerichtet. In meinem Ortsverein sitzen nicht die Kandidaten der Nationalen Front. In meinem Ortsverein sitzen Männer, die zu DDR-Zeiten auf dem Kaßberg inhaftiert waren. Wie soll ich denen eigentlich erklären, dass man einen solchen Antrag am besten ohne die SPD-Fraktion einreicht?

Doch auch ohne dass die SPD-Fraktion als Antragstellerin einbezogen wurde, ist es für mich ein ganz besonderer Moment, wenn wir heute eine Mehrheit für diesen Antrag finden und einer Gedenkstätte in Chemnitz den Weg ebnen, denn für mich gibt es kaum ein Thema, das für Konkurrenzkämpfe politischer Parteien schlechter geeignet wäre als dieses.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN – Dr. André Hahn, DIE LINKE, steht am Mikrofon.)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Dr. Hahn, bitte.

Dr. André Hahn, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wollte gern das Letzte aufgreifen, was Frau Kliese gesagt hat, mit dem unnötigen Konkur-

renzkampf zwischen den demokratischen Parteien. Ich kann mich noch gut an die Diskussion erinnern, die wir hier zum Thema 50 Jahre Mauerbau geführt haben. Da ist uns von verschiedenen Seiten aus der Koalition vorgeworfen worden, dass wir eine junge Kollegin, die zu dieser Zeit noch gar nicht gelebt hat, haben sprechen und dieses Thema aus ihrer Sicht beleuchten lassen. Ich bleibe erstens dabei, dass das unser Recht ist. Zweitens haben Sie da geschimpft, dass diejenigen, die zu DDR-Zeiten Verantwortung hatten, sich dieser Thematik nicht stellen würden. Heute – und das hat Frau Kliese in ihrem Redebeitrag gemacht – wird vorgeworfen, dass Herr Bartl nicht nur als Chemnitzer, sondern auch als zuständiger Fachsprecher hierzu Position bezieht.

Sie müssen sich schon überlegen, wie Sie in solchen Fragen generell argumentieren. Die Auseinandersetzung mit Geschichte ist notwendig, und sie muss von denen geführt werden, die zu DDR-Zeiten Verantwortung getragen, haben wie von jenen, die zu DDR-Zeiten für diese Dinge keine Verantwortung getragen haben. Ich nehme für alle Abgeordneten meiner Fraktion in Anspruch, dass sie sich in der demokratischen Gesellschaft bewegen, dass sie sich mit der Geschichte auseinandersetzen. Wir brauchen von Ihnen in diesem Punkt keine Belehrung.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das war eine Kurzintervention von Herrn Kollegen Hahn. Frau Kliese, möchten Sie erwidern? – Das ist nicht der Fall. Wir setzen die Aussprache fort. Für die Fraktion der FDP spricht der Abg. Herr Biesok. Sie haben das Wort.

Carsten Biesok, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion im Sächsischen Landtag unterstützt das Anliegen, der historischen und politischen Bedeutung der ehemaligen Justizvollzugsanstalt Chemnitz-Kaßberg eine stärkere Aufmerksamkeit zu verleihen. Ich möchte mich hier nicht dazu äußern, wie die Situation derjenigen war, die in der DDR inhaftiert wurden und die dann freigekauft worden sind. Ich möchte mich den Worten von Marko Schiemann anschließen. Ich denke, in diesem Hause sollte man über diese Zeit und zu diesem Thema nur dann sprechen, wenn man sie selber erlebt hat, und das habe ich nicht.

Aus dem gleichen Grunde werde ich in einer politischen Diskussion Herrn Bartl niemals seine ersten beruflichen Jahre vorwerfen. Ich kann das nicht beurteilen. Aus diesem Grunde werde ich mich nicht dazu äußern.

Wir Liberalen messen im Umgang mit Opfern und den Hinterlassenschaften der ehemaligen Staatssicherheit in der DDR und den Repressalien dieses Systems eine sehr hohe Bedeutung zu. Auch in der FDP gibt es Mitglieder, die in dieser Zeit inhaftiert waren und die unter diesem System leiden mussten. Deshalb ist es uns ein wichtiges Anliegen, dass wir eine entsprechende Gedenkstätte haben.

Wir haben uns entschlossen, diesen Änderungsantrag zu machen, weil ich denke, es ist der falsche Ort für politische Auseinandersetzungen. Wir möchten diese Gedenkstätte und haben diesen Antrag auch inhaltlich nicht viel verändert. Wir haben als einziges den Stopp der Verkaufsverhandlungen herausgenommen. Eine weitere inhaltliche Änderung war von uns beabsichtigt. Deshalb, Herr Kollege Bartl, sind wir weiterhin der Meinung, dass der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft auch an diesem Ort gedacht werden soll. Dies stand im bisherigen Antrag nicht im Beschlusstext, sondern nur in der Begründung. Diese Begründung des ehemaligen Antrages in der ursprünglichen Fassung machen wir uns ausdrücklich zu eigen. Damit ist auch gemeint, dass wir allen Opfern einer Gewaltherrschaft, die an diesem Ort leiden mussten, hier mitgedenken werden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Ausdrücklich begrüße ich, dass die GRÜNEN darauf eingegangen sind, dass wir uns das bei allem Gedenken auch leisten können müssen. Der Freistaat Sachsen muss sparsam mit seinen Ressourcen umgehen. Wenn wir uns den großen Gebäudekomplex ansehen, so wie er sich in Chemnitz-Kaßberg darstellt, wäre es vermessen zu sagen, wir können ihn komplett durch den Freistaat unterhalten. Deshalb ist ein Verkauf der richtige Weg. Wir dürfen den Verkauf nicht nur nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten organisieren, sondern müssen dem Gedenken einen angemessenen Platz einräumen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Ich freue mich, dass wir einen gemeinsamen Änderungsantrag verfasst haben, den ich hiermit förmlich einbringen möchte. Dieser ist eine gemeinsame Basis für unser Zusammenwirken. Es stellt sich nicht mehr die Frage Verkauf oder Gedenkstätte, sondern es stellt sich nur noch die Frage: Wie integrieren wir einen Gedenkort bei einem Verkaufsprozess an einen Investor? Ich möchte noch einmal betonen, dass wir gerne die Initiative des Bundesbeauftragten aufnehmen wollen. Er hat sehr deutlich gemacht, was er sich an diesem Standort vorstellen kann. Wir schlagen weiter vor, den Landesbeauftragten für die Stasiunterlagen mit in diese Diskussion einzubeziehen, damit wir einen sächsischen Bezug bekommen. Ich denke, so werden wir einen angemessenen Ort des Gedenkens an diesem historisch wichtigen Ort finden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Und nun die NPD-Fraktion.

(Dr. Johannes Müller, NPD: Kein Redebedarf!)

– Kein Redebedarf.

Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde. Gibt es weiteren Redebedarf aus den Fraktionen? – Das kann ich nicht feststellen. Ich frage die Staatsregierung. Der

Finanzminister ist zurzeit nicht anwesend. Frau Staatsministerin, Sie vertreten ihn jetzt und haben das Wort.

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Seitdem sich die JVA Chemnitz-Kaßberg in der Verwaltung des Staatsbetriebes SIB befindet, wurden die Nachnutzungsmöglichkeiten durch den Freistaat Sachsen umfassend geprüft. Eine Nachnutzung durch den Freistaat selbst war jedoch nicht sinnvoll möglich. Der Staatsbetrieb SIB wurde daher mit der Vermarktung dieser Immobilie beauftragt.

Die Staatsregierung ist sich aber auch folgender Tatsachen bewusst: Erstens. Der historischen und politischen Bedeutung der ehemaligen JVA Chemnitz in ihrer wechselvollen Geschichte. Zweitens. Der unbestritten exponierten Lage mitten in Chemnitz. Daraus ergeben sich folgende Aufgaben: Eine große und stark sanierungsbedürftige Immobilie wie diese braucht ein finanzierbares und zukunftsorientiertes Nachnutzungskonzept. Eine künftige Gesamtentwicklung ist nur gemeinsam mit einem starken Investor möglich. Die bisherigen Gespräche im Rahmen der Vermarktungsbemühungen haben gezeigt, dass durchaus verschiedene Interessen und Ideen in ein Gesamtkonzept Eingang finden können. Die Überlegungen sind noch nicht abgeschlossen und werden ergebnisoffen geführt.

Die Staatsregierung hat auch die Überlegungen des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Herrn Roland Jahn, aufgenommen. Sie wird sich diesen Überlegungen nicht verschließen. Konkrete und verbindliche Anfragen und Angebote der Bundesregierung liegen allerdings noch nicht vor.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die geschichtliche und politische Vergangenheit Sachsens soll dauerhaft in Erinnerung bleiben.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Dies ist jedoch nicht allein Aufgabe des Landes. Dazu sind alle aufgerufen. Ein Nachdenken über verschiedene Konzepte muss auch nicht bedeuten, dass die Vermarktung verschoben werden muss. Wir werden versuchen, eine gemeinsame Lösung mit den Investoren zu suchen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Das Schlusswort hat die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Frau Abg. Giegengack, bitte.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte hier noch einmal ganz deutlich zum Ausdruck bringen und auch, dass das explizit im Protokoll so vermerkt wird: Es war nicht unsere Intention, diese Gedenkstätte auf die DDR-Zeit zu verengen, sondern wir möchten sie, genauso wie es auch in der Begründung für unseren ursprünglichen Antrag steht, in Bezug auf beide Diktaturen zum Gedenkort machen. Vor diesem Hintergrund bitte ich ganz herzlich um die Zustimmung des Landtags.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN,
der CDU, der SPD und der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Es liegt ein Änderungsantrag in der Drucksache 5/7548 vor. Ich gehe davon aus, dass dieser Änderungsantrag den ursprünglichen Antrag ersetzt, sodass wir über diesen abstimmen. Meine Damen und Herren! Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen ist dem Antrag mit großer Mehrheit zugestimmt worden.

Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

(Beifall bei der CDU und den LINKEN)

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 7

Raus aus dem Euro – Ja zur D-Mark: Volksabstimmung jetzt!

Drucksache 5/7453, Antrag der Fraktion der NPD

Die Fraktionen können wie folgt Stellung nehmen: NPD, CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Wir beginnen mit der Aussprache. Für die NPD spricht Herr Abg. Dr. Müller.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Das Volk ist frei geboren, ist frei und liegt doch überall in Ketten.“ Dieses Wort Rousseaus aus seinem berühmten Buch vom Gesellschaftsvertrag ist nun mittlerweile 249 Jahre alt. An seiner

Aktualität hat sich aber rein gar nichts geändert, außer vielleicht der Umstand, dass die Ketten viel raffinierter und weniger sichtbar geworden sind. Die Ketten unserer Gegenwart bestehen in einer faktischen Allmacht der Parteien, Medien und Verbände und diese wiederum bewirken sehr wirkungsvoll die Entmündigung des Volkes.

Aus dem Absolutismus der Fürsten und Könige ist heute ein Absolutismus der politischen und medialen Klasse

geworden. Dies wurde vom Speyerer Spitzenpolitikwissenschaftler Hans-Herbert von Arnim in seinem 1993 erschienenen Buch „Staat ohne Diener“ auf folgende prägnante Formel gebracht: „Das Grundübel unserer Demokratie liegt darin, dass sie keine ist. Das Volk, der nominelle Herr und Souverän, hat in Wahrheit nichts zu sagen. Besonders krass ist es auf der Bundesebene entmündigt, obwohl gerade dort die wichtigsten politischen Entscheidungen fallen.“ Prof. von Arnim hat damit das größte staatsstrukturelle Defizit einer rein repräsentativen Demokratie auf eine eingängige Formel gebracht.

In einer repräsentativen Demokratie, wie dies die Bundesrepublik Deutschland ist, finden zwar alle vier bis fünf Jahre Wahlen statt. Aber insbesondere in Deutschland steht den Wählern regelmäßig eine Koalition aller etablierten Politiker und Parteien gegenüber, die sich in den grundlegenden Fragen einig sind. „Eine wichtige politische Frage erkennt man in Deutschland daran, dass sie aus dem Wahlkampf herausgehalten wird.“ Dieses Zitat ist in Deutschland zu Recht zu einem geflügelten Wort geworden. Egal, ob Zuwanderung oder Euroeinführung, ob Bioethik oder Abtreibung, ob Eurorettungsschirme oder Bankenrettungspakete, ob Türkeibeitritt zur EU oder Rechtschreibreform, egal, ob es die Abgabe des Budgetrechts des Deutschen Bundestages an eine Luxemburger Zweckgesellschaft und damit die Einrichtung einer Finanzdiktatur oder die Ratifizierung wichtiger EU-Verträge wie die von Maastricht, Lissabon oder Nizza betrifft – alle zentralen Themen und Überlebensfragen von Gegenwart und Zukunft gehören angeblich nicht in den Wahlkampf, und abstimmen darf das Volk über sie ohnehin nicht.

So kommt es, dass in Deutschland der Kult des Unpolitischen als das vermeintlich Bessere gepflegt und ein produktiver Meinungsstreit über elementare politische Fragen praktisch komplett unterbunden wird. Keine politische Kultur eines europäischen Nachbarlandes ist so verkorkt und so von Denkverboten geprägt wie die deutsche. Wir Nationaldemokraten sind der Auffassung, dass der wohl wichtigste Ansatz, um den zunehmenden Kartellisierungstendenzen bei der Ausübung politischer Macht zu begegnen, die Einführung und Stärkung direktdemokratischer Elemente im politischen System ist.

Dabei funktioniert direkte Demokratie ganz hervorragend, wie ein Blick über die Grenzen in unsere Nachbarländer zeigt. Nicht nur in der Schweiz und in Liechtenstein als zwei europäischen Ländern, in denen Formen direkter Demokratie schon seit Langem bestehen, auch in Großbritannien, Österreich, Schweden, Spanien, Dänemark, Irland, Italien, den Niederlanden und Frankreich gab es in den vergangenen Jahrzehnten Referenden auf nationaler Ebene zu wichtigen politischen Fragen.

Alle Vorurteile, die in Deutschland gegen die Volksgesetzgebung geschürt werden, haben sich übrigens nicht bestätigt. Direkt-demokratische Elemente erhöhen die Akzeptanz politischer Entscheidungen und führen zu einem höheren politischen Bildungsniveau, da jeder

gezwungen ist, sich auch die Argumente der Gegenseite anzuhören. Auch das Vorurteil, dass das Volk nicht mit Geld umgehen könne, wird durch die Praxis widerlegt. Die Schweiz ist das einzige Land Europas mit einem ausgeglichenen Haushalt und vergleichsweise niedrigen Steuersätzen.

Der Schweizer Wirtschaftswissenschaftler Bruno S. Frey, Pionier auf dem Feld der Verhaltensökonomie und Ehren doktor an fünf verschiedenen Universitäten, hatte mit seinem Züricher Universitätsinstitut bereits 1999 Studien vorgelegt, die von der Aargauer Zeitung unter dem Titel „Glückliche Schweizer“ folgendermaßen zitiert wurden: „Grund für die vergleichsweise hohe Zufriedenheit der Schweizer ist nicht etwa das Geld, sondern die direkte Demokratie. In der direkten Demokratie haben die Leute das Gefühl, am Entscheidungsprozess mitzuwirken. Das macht sie glücklich.“

Wir Nationaldemokraten wollen es nicht hinnehmen, dass wir innerhalb Europas mehr und mehr zu einem demokratie-politischen Entwicklungsland werden, in dem es weit weniger Mitbestimmungsrechte gibt, als in anderen europäischen Staaten. Das Argument, dass die Deutschen angeblich aufgrund ihrer Vergangenheit auf ewig ihr Recht auf Ausübung direkt-demokratischer Mitbestimmungsrechte verwirkt haben sollen, zeugt nicht nur vom abgrundtiefen Misstrauen der politischen Klasse gegenüber dem eigenen Volk, sondern dient der politischen Klasse mehr und mehr auch als zynischer Vorwand, um die eigene Macht zu sichern.

(Beifall bei der NPD)

Demokratie bedeutet eben nicht, unbequeme Entscheidungen gegen das Volk durchzudrücken, sondern mit guten Argumenten so für eine vielleicht auch unpopuläre Maßnahme zu werben, dass man eine Mehrheit überzeugen kann.

Die Praxis der direkten Demokratie in vielen Ländern hat gezeigt, dass die Bürger gerade im Vergleich zu Berufspolitikern viel eher dazu bereit sind, sich gemeinnützig zu verhalten, weil für sie bei einer Wahlentscheidung in der Regel nicht so viel auf dem Spiel steht wie für einen Berufspolitiker, dessen wirtschaftliche Existenz von Wahlabstimmungen abhängt. Direkte Demokratie ist die beste Medizin gegen den Missbrauch der politischen Klasse und garantiert ein Mehr an Regierung durch das Volk und für das Volk.

Lassen Sie uns also einen entscheidenden Schritt hin zu einer Stärkung des Gemeinwohls und zu mehr Bürgerbeteiligung unternehmen und schaffen wir die Voraussetzungen für Volksabstimmungen auch auf nationaler Ebene.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Als Nächstes rufe ich die CDU-Fraktion auf. – Die LINKE? – Für die Fraktion

der SPD, Herr Abg. Jurk, bitte. Herr Jurk, Sie haben das Wort.

Thomas Jurk, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da kommt wieder ein NPD-Antrag daher, wohlfeil klingend, aber ich gestatte mir schon den Hinweis: Wir brauchen keine Belehrungen von der NPD, was die Volksgesetzgebung angeht – wir als SPD genauso wenig, glaube ich, wie die neben mir sitzenden Fraktionen von GRÜNEN und LINKEN. Ich formuliere das für die Opposition mit, da für die Koalition die FDP sprechen wird, weil die CDU nicht das Wort ergriffen hat. Aber Fakt ist auch, dass das wieder ein rein populistischer Antrag ist.

Unter Populismus muss man nicht unbedingt etwas Schlechtes verstehen, aber gerade Ihre geistigen Ziehväter haben alles getan, dass die Volksgesetzgebung in Deutschland keine Chance mehr hatte mit der braunen Diktatur im letzten Jahrhundert in Deutschland.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN,
der FDP und den GRÜNEN)

Wir haben keine Belehrungen von der NPD nötig. Ich glaube auch, dass sich Prof. Dr. Hans Werner von Arnim, sicherlich ein kritischer Geist unserer Zeit, kaum darüber freuen würde, dass er hier in der Ansatzbegründung von der NPD-Fraktion erwähnt wird.

Meine verehrten Damen und Herren, der Euro ist ein gemeinsames großes europäisches Projekt. Wir haben damit auch in Deutschland, glaube ich, das Zeichen gesetzt, dass wir gemeinsam vorankommen wollen.

Wenn man sich die Geschichte des Euro und seiner Vorgängervährungen anschaut, ist es interessant – Sie haben „D-Mark“ geschrieben, warum nicht „Deutsche Mark“? –, auch die Reichsmark zu erwähnen, bis hin zu der Frage, wie man einst im Mittelalter die Kleinstaaterei überwunden hat. Es wundert mich, dass man nicht auf die Idee gekommen ist, den Sachsengulden aus dem 15. Jahrhundert wieder einzufordern.

Aber das zeigt, dass sich die Währungen weiterentwickelt haben und dass jede Zusammenführung von Währungen dazu geführt hat, dass es den Menschen unter dem Strich besser gegangen ist, bei all den Schwierigkeiten, die mit Währungsumstellungen und auch Währungsverlusten verbunden waren. Aber die Geschichte hat gezeigt, dass bestimmte Wechselkursrisiken und Schwierigkeiten beim Waren- und Güterverkehr damit ausgeräumt werden konnten und dass am Ende die Menschen davon profitiert haben.

Wenn wir uns vom Euro trennen würden, wären wir in Deutschland die, die am meisten dafür zu zahlen hätten – ich sage das ganz deutlich –, nicht nur deshalb, weil wir in der Mitte Europas liegen und uns isolieren würden. Gemessen am Warenwert, sind die EU-Staaten die wichtigsten Absatzmärkte für Waren Made in Germany. In die Länder der Europäischen Union exportierte Deutschland

2010 Waren im Wert von 570 Milliarden Euro, davon 368,2 Milliarden Euro allein in den reinen Euroraum.

Mittlerweile kann man auch feststellen, dass der Umrechnungskurs seit der Euroeinführung von 1,13 US-Dollar auf 1,34 US-Dollar hochgegangen ist. Das heißt, der Euro ist im Vergleich zum Dollar stärker geworden. Die Inflation ist geringer als zu D-Mark-Zeiten. Die jährliche Inflationsrate in Deutschland zeigt über die letzten 30 Jahre nämlich starke Schwankungen, von 1,2 % bis über 6 %. Seit 1995, also im Vorfeld der Euroeinführung, sind diese Schwankungen deutlich abgeflacht und sind konstanter geworden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Deutschland wäre übrigens auch angreifbar für Finanzspekulanten. Die Schweiz erlebt das gerade nicht nur durch den Aufwertungsdruck auf die eigene Währung und die damit verbundenen wirtschaftlichen Probleme. Die Schweiz ist eben auch zu schwach, um sich behaupten zu können. Das war ja auch die Grundphilosophie, dass man eine Gegenwährung zum US-Dollar schafft, um in der Welt stärker mithalten zu können. Deshalb war die Einführung des Euro eine richtige und gute Entscheidung.

Ein letztes Wort zur sogenannten Eurokrise: Sie ist in Wirklichkeit keine Eurokrise, sondern eine Finanzkrise, die ausgelöst wurde, weil die Regeln zur Einführung des Euro nicht eingehalten wurden bzw. weil falsche Angaben zur Einführung des Euro gemacht wurden. Wenn man sich diesen Ursachen widmet und die entsprechenden Konsequenzen zieht, dann wird der Euro noch stärker werden.

Wir sehen keinen Anlass, diesen Antrag zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den
LINKEN, der FDP und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Für die Fraktion FDP Herr Abg. Biesok.

Carsten Biesok, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Einer meiner Lehrer zu meinen Studienzeiten war Hans Werner von Arnim, als ich damals in Speyer studiert habe. Ich kenne seine Thesen zur direkten Demokratie sehr gut, und ich teile seine Ansichten. Er hat eines gesagt: Volksabstimmungen sind ein notwendiges Korrektiv zur politischen Klasse im Parteienstaat. – Er sieht die Volksabstimmung als ein Element an, mit dem sich Bürger aus ihrem eigenen Willen heraus gegen Parteien und Parlamente wenden können, wenn ihnen diese Position nicht passt.

Er hat damit eines nicht gesagt: dass direkte Demokratie dazu dient, einer neonazistischen Fraktion in einem Landtag ein Instrument an die Hand zu geben, um ihre Ideologie durchzusetzen.

(Beifall bei der FDP, der CDU, den
LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Herr Jurk hat gerade schon gesagt, dass das wieder ein typischer NPD-Antrag ist. Ein NPD-Antrag besteht aus vier Elementen. Das erste Element ist ein unverfängliches

Element: Volksabstimmungen machen die Schweizer auch, und sie stehen garantiert nicht in Verdacht, aus der rechten Ecke zu kommen. Also, das ist schon mal gut.

Dann kommt das Angstelement. Es wird das aufgenommen, was in der Bevölkerung an Angst da ist. Hier sind es die Fragen: Sind meine Spareinlagen noch sicher? Muss ich mit meinen Steuermitteln für andere Länder herhalten? In einer komplexen Welt, wo man vielleicht nicht ganz solche Mechanismen wie EFSF, ESM und Eurobonds klar fassen kann, nutzt man diese Angst aus.

Dann schwenkt man in die rechte Ecke. Dann kommt das pro-Deutsche und das EU-feindliche Element: Wenn wir in Deutschland allein entscheiden könnten und uns die EU nicht alles wegnehmen wollte, ginge es uns allen besser.

Als Letztes wird dann das vierte Element präsentiert, die einfache Lösung: Lasst uns Deutsche abstimmen über die Wiedereinführung der D-Mark, und dann wird alles gut.

Aber, meine Damen und Herren, so einfach ist die Welt nicht. Sie war es nicht vor der EU, sie war es vor dem Euro nicht und sie wird es auch in Zukunft nicht sein. Die Europäische Union steht am Scheideweg. Es geht um Europas Zukunft in einer sich immer neu formierenden Weltordnung. Die Europäische Union hat uns eine Antwort auf die europäische Geschichte und ihre Irrwege, die insbesondere ihre geistigen Urväter geprägt haben, gegeben, und das ist Frieden, Recht und Wohlstand in einem nie gekannten Ausmaß.

Europa ist eine Werteordnung. Wer an ihren Grundfesten rüttelt, wer die Fortentwicklung der Europäischen Union verweigert, wer Europa handlungsunfähig macht, der gefährdet den Zukunftsstandort Europa und Europas Platz in der neuen Weltordnung. Wollen wir in einer sich globalisierenden Welt zurück zur D-Mark und zur finanzpolitischen Isolierung? Wollen wir damit die unkalkulierbaren Risiken für unsere Wirtschaft und für unsere Arbeitsplätze in Kauf nehmen? Ich meine, nein.

Meines Erachtens wollen wir ein gemeinsames Europa, das Deutschland in der Zeit der Globalisierung eine Stimme mit Gewicht in der Welt gibt und gleichzeitig unseren Wohlstand und unsere Arbeitsplätze sichert.

Ich bin überzeugt: Wenn jetzt klug und besonnen gehandelt wird, wird Europa gestärkt aus der Krise hervorgehen. Ich persönlich stehe den bisherigen Mechanismen zur Bewältigung der Schuldenkrise in der EU ausgesprochen kritisch gegenüber, sowohl dem EFSF – ich hoffe, ich habe die Buchstabenkombination diesmal richtig gemacht – als auch dem ESM. Es gab dazu eine innerparteiliche Diskussion, in der ich mich klar zu einem Antrag bekannt habe. Aber wir dürfen das Kind jetzt hier nicht mit dem Bade ausschütten. Nur weil wir vielleicht nicht die Möglichkeit sehen, Länder in eine geordnete Insolvenz zu führen, dürfen wir nicht denken, die Wiedereinführung der D-Mark sei die Alternative hierzu.

Kein Land in Europa hat von der Einigung Europas so viel profitiert wie Deutschland – in der Geschichte, auf dem Weg zur Einheit, bei der Rückkehr in den Kreis der

europäischen Demokratien, beim Aufbau der freiheitlichen Gesellschaftsordnung, heute wie morgen als Exportnation. Daraus erwächst Deutschland eine ganz besondere Verantwortung für Europa. Dieser Verantwortung kann man nicht gerecht werden mit rückwärtsgerichteten Volksabstimmungen zur Wiedereinführung der D-Mark. Deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich frage die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Herr Jurk hat schon gesagt, dass er für die drei Fraktionen gesprochen hat.

Herr Gansel, bitte.

Jürgen Gansel, NPD: Herr Präsident! Ich möchte eine Kurzintervention auf meine Vorredner anbringen. Ich weiß gar nicht, wo ich dabei anfangen soll.

(Lachen bei der CDU, den LINKEN, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Meine beiden Vorredner haben so viele wirre Gedanken geäußert, dass ich sie erst einmal ordnen muss.

Ihr Hinweis darauf, dass Prof. von Arnim sich dagegen verwehren würde, dass die NPD die Forderung nach Volksabstimmungen aufgreift, ist rein spekulativ.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Es war immer unsere Position – das dürfte auch die Position von Herrn von Arnim sein –, dass diese Bundesrepublik ein eklatantes Legitimationsdefizit hat, weil das deutsche Volk über keine einzige Lebensfrage in einer direkten Volksabstimmung abstimmen durfte. Es fand keine Volksabstimmung über die Annahme oder die Ablehnung des Grundgesetzes statt. Es gab keine Volksabstimmung über den Beitritt der BRD zur NATO. Es gab keine Volksabstimmung über die Ostverträge. Es gab keine Volksabstimmung über den Vertrag von Maastricht und erst recht keine Volksabstimmung über die ungezügelte Ausländereinwanderung. Insofern hat diese BRD ein krasses Legitimationsdefizit, das durch Volksabstimmungen behoben werden könnte.

Ich möchte noch einige abschließende Bemerkungen zu der Behauptung, Deutschland sei der große Profiteur der Europäischen Union, machen. Schaut man sich einmal die Nettozahlungen an und vergegenwärtigt sich, was an bescheidenen Rückläufen zurückfließt, dann ist es eine vollkommene Milchmädchenrechnung, dass wir uns über irgendwelche Rücküberweisungen deutschen Steuergeldes aus Brüssel freuen sollen.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur daran, dass Deutschland bereits zu D-Mark-Zeiten Exportweltmeister war. Die Rolle als Exportweltmeister hatte Deutschland nicht trotz, sondern wegen der D-Mark. Insofern ist das ein ganz billiges, vordergründiges Gegenargument, dass man mit wegbrechenden Exportmärkten argumentiert.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte kommen Sie zum Schluss.

Jürgen Gansel, NPD: Vordergründig würden sich bei der Rückkehr zur D-Mark Teile – –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Gansel, die Redezeit ist vorbei. – Herr Biesok, Sie möchten erwidern?

Carsten Biesok, FDP: Herr Präsident, das möchte ich gerne tun. – Dass mein Vorredner Prof. von Arnim intellektuell nicht verstehen kann, wundert mich nicht. Man muss sich das, was er zur Volksabstimmung sagt, ein bisschen genauer anschauen. Er wendet sich gegen den Parteienstaat. Er sagt, dass das Volk eine Möglichkeit haben muss, sich eigenständig einen Willen gegen Parteien zu bilden. Er sagt nicht, dass es aus einem Parlament herauskommen muss.

Er wendet sich somit auch gegen eine Partei, die auch am rechten Rand steht, weil er sagt, die Bevölkerung muss in Eigeninitiative handeln. Das ist ein Unterschied.

Gehen wir noch einmal auf den Exportweltmeister vor der Euroeinführung ein. Deutschland war seit Mitte der Siebzigerjahre in ein System der europäischen Währungsstabilisierung eingebunden. Es hat uns damals schon gesichert. Wir waren bei Wertschwankungen in Europa relativ zurückhaltend und konnten somit die wesentlichen Exporte in der Europäischen Union vorantreiben. Wenn wir nun zur D-Mark zurückkehren, hätten wir eine ähnliche Situation wie sie derzeit in der Schweiz besteht. Dort explodiert der Wechselkurs. Das würde die deutsche Wirtschaft kaum verkraften.

(Beifall bei der FDP, der CDU,
der SPD und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde. Es gibt den Wunsch nach einer zweiten Runde. Für die NPD-Fraktion spricht nun Herr Abg. Schimmer. Sie haben das Wort.

Arne Schimmer, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erinnern wir uns: 1998 garantierten Bundeskanzler Helmut Kohl und CDU-Finanzminister Theo Waigel in großen Anzeigen die Stabilität des Euro, der angeblich – O-Ton – so stark wie die Mark sein würde. Er garantierte die Einhaltung des seit damals unzählige Male gebrochenen Stabilitätspaktes und den Ausschluss der Staatshaftung. Heute wissen wir, dass das Stabilitätsversprechen, mit dem Kohl und Waigel die Deutschen zur Abschaffung der D-Mark überredeten, endgültig gebrochen wurde und die Deutschen von der gesamten politischen Klasse vor der Euroeinführung an der Nase herumgeführt wurden.

Als die Dänen in den Neunzigerjahren in einer Volksabstimmung gegen den Euro stimmten, wurde das Budget der Regierungskampagne einfach einmal schnell verdreifacht. So ist das eben in unserer Mediokratie: Statt auf Argumente setzt man einfach nur noch auf Marketing.

Die herrschende politische Klasse, von der auch Prof. von Arnim immer spricht, sah es damals als das ihr zustehende Recht und legitime Geschäft der Politik an, ohne

Auftrag des Wählers die D-Mark gegen die Camembert-Währung Euro auszutauschen und damit die Spar- und Lebensleistungen von drei bis vier Generationen der sicheren Erosion auszusetzen. Heute sieht diese gleiche politische Klasse es als ihr legitimes Recht an, das Budgetrecht des Deutschen Parlaments an eine Luxemburger Zweckgesellschaft abzugeben, die völlig ohne demokratische Kontrolle über das deutsche Steueraufkommen entscheiden kann.

Das Hauptargument, das schon bei der Einführung des Euros gebraucht wurde, um die Einführung der Zwangseinheitswährung gegen den Willen der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes durchzusetzen, war die Behauptung, dass der Euro notwendig sei, um den Frieden in Europa zu erhalten. Genau diese gleiche Angstpropaganda dient heute der politischen und medialen Klasse, jede Diskussion über Alternativen zur gescheiterten Zwangseinheitswährung zu unterbinden.

Meine Damen und Herren! Jetzt haben wir den Euro. Ich möchte einmal die Folgen aufzählen. Die finanzielle Kernschmelze hat Länder wie Italien und Spanien erreicht, die zu groß sind, um durch irgendwelche Rettungsschirme aufgefangen zu werden. Die Zinsen auf die Anleihen dieser Länder explodieren. Selbst bei den Anleihen von Ländern wie Österreich, Finnland, den Niederlanden und Deutschland, die bislang als sicherer Hafen galten, sind steigende Zinsen zu verzeichnen.

In Italien hat nach Auffassung des Handelsblattkommentators Georg Watzlawek, ein stiller Putsch stattgefunden, der dazu geführt habe, dass ein politisches Kartell die Macht ergriffen habe, was Watzlawek als den Totalbankrott der Politik bezeichnet. Tatsächlich sollten in Italien im Frühjahr 2012 Neuwahlen stattfinden. Nun ist dieser Plan aber ad acta gelegt und die Amtszeit der demokratisch nicht legitimierten Technokratenregierung nun nicht mehr mit einem vorläufigen Ablaufdatum versehen.

Die eskalierende Situation in Italien und Spanien zeigt, dass der Eurorettungsfonds kein geeignetes Mittel zur Krisenprävention ist und die Märkte den Aktionen der Europolitiker nicht mehr vertrauen. Nun soll die Europäische Zentralbank unter ihrem neuen Präsidenten Mario Draghi, einem ehemaligen Goldman-Sachs-Manager, eingreifen und ihre Mittel in schrottwerten Staatsanleihen versenken. Die Monetarisierung der Staatsschulden Italiens und Spaniens ist zwar ein schwerer Verstoß gegen das EZB-Statut, aber die Lage ist mittlerweile offensichtlich so außer Kontrolle geraten, dass nun die Notenpresse und das Drucken von Geld als letzte Zuflucht gesehen werden.

Zu guter Letzt – vielleicht sollte man besser zu schlechter Letzt sagen – unternimmt nun auch noch EU-Kommissionspräsident Manuel Barroso einen neuen Anlauf, um die Einführung von Eurobonds in einer Krisensituation putschartig durchsetzen zu können, um damit endgültig diejenige Fiskalunion zu schaffen, von der unser Finanzminister Wolfgang Schäuble schon heute spricht und die

den Deutschen unsagbare Kosten und Lasten aufbürden wird.

Meine Damen und Herren, hören Sie mir bitte einmal zu: Dies ist das schreckliche Erbe des Euro, das unseren Kontinent an den Rand der Katastrophe geführt hat. Schauen wir uns doch einfach einmal um: Griechenland erschüttert durch gewalttätige Demonstrationen und Spanien im Würgegriff einer seit langen Jahren andauernden Wirtschaftskrise mit mehr als 20 % Arbeitslosen. Deutschland, wenn man alle verdeckten Risiken mit einrechnet, befindet sich in einer faktischen Billionenhafung, um so die Konkursverschleppung einiger südeuropäischer Staaten noch einige Jahre länger durchhalten zu können. Wir haben bereits Technokratenkabinette in Griechenland und Italien.

Wenn Sie alle so demokratisch wären, wie Sie sich immer geben würden, würde Ihnen das jetzt Sorge machen. Ich weiß natürlich: Wenn die EU-Kommission diktiert, ist das für Sie anscheinend völlig in Ordnung.

(Beifall bei der NPD)

Meine Damen und Herren! Sagen wir die Wahrheit doch offen heraus: Gerade durch die Einführung der Zwangseinheitswährung Euro herrschen chaotische Zustände wie nach einem Krieg. Es ist kaum zu fassen, was da von pharisäerhaften politischen Eliten angerichtet wurde, die ständig von sich behaupten – Sie behaupten es auch ständig –, aus der Geschichte gelernt zu haben. Das Schlimme ist, dass die angebotenen Lösungen nichts als Scheinlösungen sind.

Meine Damen und Herren, ich frage Sie: Was ist die Folge, wenn die Europäische Zentralbank alle Schuldpapiere von den in Probleme geratenen Staaten aufkauft und damit massenhaft Geld druckt? Die Folge – das ist jedem von uns klar; wir sind aber die einzigen, die das klar benennen – wird eine Hyperinflation sein, die besonders die Unter- und Mittelschicht treffen wird.

Prof. Stefan Homburg hat in einem Beitrag für die Süddeutsche Zeitung den weiteren Weg in die Krise schon skizziert. Ich zitiere: „Der Verteilungskampf zwischen der Finanzindustrie und dem Steuerzahler bildet den ökonomischen Kern des Problems. Er wird aber verdeckt geführt und verschleiert. Jetzt sind europaweit Billionen in den Staatskonsum geflossen. Dieses Geld ist volkswirtschaftlich verloren. Bezahlt werden muss. Es fragt sich nur, wer bezahlt. Als normaler Bürger kann man wenig machen. Die Geschichte zeigt, dass Regierungen, wenn es ernst wird, zu radikalen Mitteln wie Enteignungen, Vermögensabgaben oder Goldbesitzverbot greifen. Auch der normale Eigenheimbesitzer, Riesterreitner oder Lebensversicherer wird sein Fett wegbekommen. Ist der Staatsnotstand erst erreicht, sind auch die Grundrechte außer Kraft. Hoffnung hat schließlich, wer zu einer buddhistischen Lebensweise findet und materiellen Werten ganz entsagt. Für die anderen sehe ich schwarz.“ – So weit Prof. Stefan Homburg.

Jetzt bedroht die Euro- und Schuldenkrise auch die demokratische Struktur der Mitgliedsstaaten, und zwar nicht nur durch die Präsidialkabinette der Technokraten Mario Monti und Georgios Papademos, sondern auch durch die geplante endgültige Auslieferung des deutschen Volkes an die Brüsseler Finanzdiktatur durch die Einrichtung des ständigen Rettungsschirmes ISM, durch den die Budgethoheit der nationalen europäischen Parlamente durch das mit unbeschränkten Vollmachten ausgestattete Finanzdiktat einer demokratisch nicht legitimierten Luxemburger Zweckgesellschaft ersetzt werden soll.

Die NPD ist der Auffassung, dass es jetzt vor allem darauf ankommt, die demokratischen Mitbestimmungsrechte der Bürger zu stärken und unsere Bürger, unser deutsches Volk mitzunehmen auf einen Weg aus der Krise, der nach Auffassung der NPD nur in der Rückkehr zur nationalen Währung bestehen kann. Ja, lassen Sie uns doch endlich dieses berühmte Wort von Willy Brandt aufgreifen, lassen Sie uns endlich „mehr Demokratie wagen“

(Proteste bei der SPD)

und die Deutschen in einer Volksentscheidung darüber entscheiden, ob sie den Euro behalten oder nicht doch lieber zur bewährten Deutschen Mark zurückkehren wollen.

(Beifall bei der NPD)

Was wir als NPD abstoßend finden, ist der Umgang mit dem Volk, mit dem Bürger.

(Stefan Brangs, SPD: Soll ich sagen, was ich abstoßend finde?)

Das Volk wird von der politischen medialen Klasse je nach Bedarf symbolisch aus der Schublade geholt, für eigene Zwecke instrumentalisiert und wieder weggeschlossen. Die deutliche Abkoppelung politischer Entscheidungen von der Willensäußerung des Souveräns – das ist auch an der Parlamentsfolklore in Deutschland sichtbar – gibt jedenfalls einen Vorgeschmack auf das, was das von den Herrschenden zu Ende gedachte Europa seinen Bürgern noch bereithalten wird, nämlich eine zentral gelenkte EU-Diktatur, die das deutsche Volk von allen politischen Entscheidungen fernhält.

Wir von der NPD sagen: Diese Horrervorstellung darf keine Wirklichkeit werden! Deshalb fordert die NPD eine Grundgesetzänderung zur Verankerung von Volksabstimmungen auf nationaler Ebene und ein Referendum über die Wiedereinführung der Deutschen Mark.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, aber es gibt eine im Saal. Herr Abg. Jurk.

Thomas Jurk, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da gerade Willy Brandt erwähnt wurde, will ich ausdrücklich daran erinnern, dass Willy

Brandt am 6. Dezember 1971 in eindrucksvoller Weise die Schuld des deutschen Volkes mit seinem Kniefall im Warschauer Ghetto bekannt hat. Ich will auch daran erinnern, dass es Willy Brandt und seine Regierung waren, die seinerzeit die Ostverträge durchgesetzt haben. Das ist für mich wichtiger, als dass Willy Brandt heute als Zeuge für eine rechtsextreme Fraktion gilt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mit Abscheu und Empörung zurückweisen, dass Willy Brandt von der NPD reklamiert wird!

(Beifall bei der SPD, der CDU, den LINKEN, der FDP und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Schimmer, Sie möchten erwidern?

(Stefan Brangs, SPD: Das kann er nicht!)

Arne Schimmer, NPD: Herr Jurk, ich kann gern erwidern. Ich finde es albern, dass Sie hier so tun, als ob man gewisse Personen der Zeitgeschichte nicht zitieren dürfte. Natürlich ist es so, dass wir nicht mit allem im Einklang stehen, was Willy Brandt gesagt hat. Dennoch glaube ich, dass Willy Brandt ein deutscher Patriot war. Das hat sich für mich sehr eindrucksvoll im Jahr 1989 gezeigt, als Willy Brandt seinen Parteikollegen Oskar Lafontaine angegriffen hat, als der aus schäbigen Kostengründen gegen die deutsche Wiedervereinigung polemisiert hat. Deswegen glaube ich, dass Willy Brandt durchaus eine patriotische Ader gehabt hat. Ich kann mich deswegen durchaus auf ihn beziehen, auch auf andere patriotische Sozialdemokraten, wie beispielsweise Wenzel Jaksch, der lange Zeit Präsident der deutschen Heimatvertriebenen war, sich immer für die Sudetendeutschen und alle anderen Heimatvertriebenen eingesetzt hat. Ich kann mich auch mit vielen anderen Sozialdemokraten wie zum Beispiel Noske identifizieren, der im Krisenjahr 1919/1920 dafür gesorgt hat, dass Deutschland nicht bolschewisiert wurde.

Wir haben gar nicht dieses Freund-Feind-Denken wie Sie,

(Stefan Brangs, SPD: Nein, gar nicht!)

dass wir sagen, wir können bestimmte Repräsentanten von Parteien gar nicht zitieren. Ich schaue immer danach: Was hat ein einzelner Repräsentant einer Partei gesagt? Kann ich dem zustimmen oder nicht? Da kann ich auch einmal Willy Brandt zitieren.

Mit einem hat er auf jeden Fall recht gehabt: Mehr Demokratie sollten wir heute auch in Deutschland wagen.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Wünscht noch jemand das Wort? – Das kann ich nicht feststellen. Dann hat das Schlusswort die Fraktion der NPD; Herr Schimmer.

(Stefan Brangs, SPD: Schade, dass es keine namentliche Abstimmung gibt!)

Arne Schimmer, NPD: Danke, Herr Präsident! – Ich wollte noch einmal auf die Polemik von Herrn Jurk und von Herrn Biesok eingehen, und zwar bezüglich von Hans Herbert von Arnim. Den dürften wir angeblich auch nicht zitieren. Wir dürfen angeblich überhaupt niemanden zitieren. In Wahrheit ist es ja so, dass ich wahrscheinlich der einzige in diesem Plenum bin, der gerade vor einem Monat an der 13. Speyerer Demokratietagung zum Thema Widerstand teilgenommen hat, die von Prof. von Arnim ausgerichtet wurde. Wir haben dort mit unseren Mitarbeitern Thorsten Thomsen und Lennart Aae sehr gut mitdiskutiert.

(Eva Jähnigen, GRÜNE:
Aber gelernt haben Sie nichts!)

Das Ganze wird dokumentiert werden in einem Tagungsband, der bei Duncker & Humblot erscheinen wird.

Natürlich haben wir den Grundgedanken verstanden, Herr Biesok.

(Zurufe von der FDP und der SPD)

Die Elemente der Volksgesetzgebung sind ein notwendiges Korrektiv zur politischen Klasse im Parteienstaat. Genau das ist es ja, was die NPD immer gesagt hat und was wir anstreben. Deswegen gibt es nichts, weswegen Sie sich von uns distanzieren müssten.

Ich glaube, dass Sie in der Debatte wieder einmal vollkommen die Dramatik der Situation verkennen, in der wir uns gerade befinden. Erst gestern ist eine Auktion der Deutschen Bundesfinanzagentur von zehnjährigen Bundesanleihen gescheitert, die nur noch zu 60 % abgesetzt wurden. Zum ersten Mal seit 1948, seit der Einführung der Deutschen Mark, ist eine Auktion von deutschen Bundesanleihen gescheitert. Wenn das die Regel wird, werden wir bald ganz große Probleme bei der Finanzierung des deutschen Bundeshaushalts haben. Der Hintergrund ist natürlich, dass alle Investoren, die momentan deutsche Bundesanleihen kaufen, fürchten, dass diese in Eurobonds umgewandelt werden und diese eines Tages nicht mehr getilgt werden, geschweige denn, dass eine Zinsrückzahlung erfolgt.

Im Hintergrund schwingt bei allen Investoren die Frage: Wer soll das bezahlen? Jetzt wird auch die letzte Bastion der Eurozone, nämlich Deutschland, infrage gestellt. Ich glaube, dass das uns allen zu denken geben sollte und wir alle entscheiden sollten, diesen Weg in den Abgrund nicht mehr weiterzugehen.

Selbst der niederländische Finanzminister de Jager hat vor Kurzem erklärt – ich zitiere –: „Eurobonds sind nicht die magische Lösung für die derzeitige Krise und könnten sie sogar noch verschlimmern.“ Ich glaube, dem sollten wir uns alle anschließen.

Ich glaube, ein falscher Beginn dieser Währungsunion ist nicht mehr nachträglich zu korrigieren. Man hat eben

Länder mit völlig unterschiedlicher Produktivität und völlig unterschiedlichem Zinsniveau in eine Währungsunion zusammengebunden. Dies kann nicht funktionieren. Das ist eine monetarische Zwangsjacke. Deswegen sollten wir diese Währungsunion aller beteiligten Völker und Nationen und ihrer Bürger wieder auflösen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/7453 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Danke sehr. Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei Stimmen dafür ist dem Antrag mit großer Mehrheit nicht entsprochen worden.

Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Wir kommen nun zu

Tagesordnungspunkt 8

Fragestunde

Drucksache 5/7477

Meine Damen und Herren! Die Fragen wurden der Staatsregierung übermittelt. Sie haben in Ihren Unterlagen auch die Reihenfolge der eingereichten Fragen.

Meine Damen und Herren! Ich informiere Sie jetzt anhand dieses Reihenfolgeblattes, dass die Fragen 1, 5 und 7 schriftlich beantwortet werden. Die Frage Nr. 2 des Abg. Bartl ist zurückgezogen worden.

Wir beginnen mit der Frage Nr. 5 der Frau Abg. Roth.

Andrea Roth, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Frage betrifft den textilen Maschinenpark der Westsächsischen Hochschule Zwickau (WHZ) am Standort Reichenbach

Die geplante Verlegung des Studienganges Textil- und Ledertechnik der WHZ von dem Standort Reichenbach zu dem Standort Zwickau wirft unter anderem die Frage nach dem Umgang mit dem textilen Maschinenpark im Zusammenhang mit dem Umzug auf.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche konzeptionellen Ideen der Staatsregierung für die Verlegung des wertvollen textilen Maschinenparks von Reichenbach nach Zwickau zur Sicherstellung der vollständigen textilen Kette liegen vor?

2. In welchem Gebäude auf dem Campusgelände sollen die Textilmaschinen aufgestellt werden und welche Umzugskosten werden veranschlagt?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Wer antwortet für die Staatsregierung? – Frau Staatsministerin von Schorlemer, bitte.

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Frau Abgeordnete! Im Rahmen der Hochschulentwicklungsplanung bis 2020 soll der eigenständige Studiengang Textil- und Ledertechnik in Reichenbach eingestellt und dessen Inhalt im Rahmen der Ingenieurausbildung in Zwickau angeboten werden.

Das Konzept für diese Vertiefungsrichtung wird derzeit erarbeitet. Ob und in welchem Umfang der gesamte Maschinenpark nach Zwickau umziehen muss, wird entscheidend von der künftigen Ausgestaltung der Ausbildung in Zwickau abhängen, ebenso wie der konkrete Raum- und Investitionsbedarf.

Bezüglich der konkreten räumlichen Unterbringung werden auf der Arbeitsebene verschiedene Varianten geprüft. Zuvor werden Herr Staatsminister Prof. Unland und ich bei einem Termin vor Ort die Gelegenheit nutzen, uns einen Eindruck von den tatsächlichen Gegebenheiten zu verschaffen und auf dieser Grundlage eine gemeinsame Lösung zu erarbeiten. Endgültige Entscheidungen können erst getroffen werden, wenn das bereits oben genannte Ausbildungskonzept vorliegt.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Roth, Sie möchten nachfragen? – Bitte.

Andrea Roth, DIE LINKE: Frau Staatsministerin, „sich eine Vorstellung vor Ort machen“ – Sie meinen, vor Ort in Zwickau, nicht in Reichenbach? Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie sich mit Staatsminister Prof. Unland in Zwickau eine Vorstellung von den Gegebenheiten machen?

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Das wird in Absprache, den Maschinenpark betreffend, definiert.

Andrea Roth, DIE LINKE: Aber wo vor Ort, das können Sie mir jetzt noch nicht sagen?

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Wenn die Absprache zur Terminbestätigung steht, werden Sie das erfahren.

Andrea Roth, DIE LINKE: Okay, danke.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Meine Damen und Herren, es gibt eine weitere Frage von Frau Abg. Jähnigen; Frage Nr. 8.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Mir geht es um Inhalt und Erarbeitungszeit des sogenannten Landesverkehrsplanes.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Zu welchem Zeitpunkt wird die Staatsregierung den vom Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr angekündigten Landesverkehrsplan vorlegen und auf welcher Grundlage und mit welchen Zuarbeiten Dritter wird dieser erarbeitet (Bitte auflisten!)?

2. Inwieweit wird dieser Landesverkehrsplan belastbare Aussagen über den derzeitigen Zustand sowie die daraus folgenden Sanierungs-, Instandsetzungs- und Unterhaltskosten des vorhandenen und weiterhin geplanten Straßennetzes enthalten und auf welcher Basis werden diese Aussagen erarbeitet?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Staatsminister Ulbig, bitte.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Jähnigen! Ich darf heute meinen Kollegen Morlok zu dieser Frage vertreten.

Die Antwort zu Frage 1 lautet: Der Entwurf des Landesverkehrsplanes soll dem Kabinett im Frühjahr 2012 zur Freigabe des Anhörungsverfahrens vorgelegt werden. Wesentliche Grundlagen für die Erarbeitung sind: die 5. Regionalisierte Bevölkerungsprognose, die Gesamtverkehrsprognose für den Freistaat Sachsen für das Jahr 2025, die Prognose des Bundes für das Jahr 2025, aktuelle Untersuchungen zum Verkehrsverhalten, zum Beispiel „Mobilität in Deutschland 2008“ und „Mobilität in Städten 2008“, sowie die Netzplanungen der Aufgabenträger und Landkreise für den Bereich des ÖPNV. Die genannte Verkehrsprognose wird im Auftrag des Freistaates durch Dritte aufgestellt.

Die Antwort zu Frage 2 lautet: Der Landesverkehrsplan wird Aussagen zum Neubaubedarf im Bereich des Staatsstraßennetzes enthalten. Zum Zustand des Straßennetzes der Bundesfern- und Staatsstraßen werden Aussagen anhand der vorliegenden Zustandserfassungen erfolgen. Eine abschnittsgenaue Bedarfsplanung für Ausbau- und Erhaltungsmaßnahmen ist nicht Bestandteil des Landesverkehrsplanes.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Frau Jähnigen, sind die Fragen beantwortet?

Eva Jähnigen, GRÜNE: Ich möchte gern die erste Nachfrage stellen: Enthält die sogenannte Verkehrsplanung und die darauf basierende Landesentwicklungsplanung, für die Sie ja zuständig sind, Planungen für Trassierung, Takt, Organisation und Grundbetrieb des landesweiten öffentlichen Personenverkehrs, und auf welcher Grundlage werden diese erstellt?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Staatsminister.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Frau Jähnigen, ich würde Ihnen die Antwort gern in schriftlicher Form zukommen lassen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Frau Jähnigen, Sie kommen nun bereits zur Frage Nr. 9?

Eva Jähnigen, GRÜNE: Nein, zur zweiten Nachfrage.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Staatsminister, gestatten Sie noch die zweite Nachfrage?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Selbstverständlich.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte, Frau Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Werden die derzeit noch geltenden Verkehrsprognose sowie die der Landesverkehrs- und Landesentwicklungsplanung zugrunde liegende neue Verkehrsprognose des Freistaates Sachsen veröffentlicht werden, und wenn ja, wann?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Staatsminister, bitte.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Frau Jähnigen, auch hierzu sichere ich Ihnen eine schriftliche Antwort zu.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Staatsminister, es gibt noch eine weitere Frage von Frau Abg. Dr. Pinka.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Ja, gern; Frau Dr. Pinka.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Vielen Dank. – Da der Landesverkehrsplan integraler Bestandteil des Landesentwicklungsplanes und dessen Fortschreibung sein wird, darf ich dann davon ausgehen, dass der Zeitpunkt, also die Verabschiedung des Entwurfes im Kabinett, ebenfalls im Frühjahr 2012 ist und er dann gemeinsam mit dem Landesverkehrsplan zur Anhörung freigegeben wird?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Staatsminister.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Frau Dr. Pinka, darf ich noch einmal nachfragen, weil mir das nicht klar ist: Zielen Sie auf den Landesentwicklungsplan ab, für den ich zuständig bin, und wollen wissen, ob er zeitgleich ist, oder andersherum, zu welchem Zeitpunkt er für das Kabinett vorgesehen ist?

Diese Frage kann ich Ihnen sofort beantworten: Wir gehen immer noch davon aus, dass der Landesentwicklungsplan als Entwurf noch im Dezember 2011 vom Kabinett verabschiedet wird.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Ich frage doch noch einmal nach: Werden dann Landesentwicklungsplan und Landesverkehrsplanung gleichzeitig zur Anhörung ausgereicht oder getrennt?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Diese Antwort würde ich Ihnen schriftlich nachreichen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Meine Damen und Herren, es gibt als Nächstes die Frage Nr. 9. Frau Abg. Jähnigen, bitte stellen Sie Ihre Frage.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Es geht um die Überarbeitung des Standortgesetzes der Staatsregierung.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Inwieweit, mit wem und gegebenenfalls mit welchem Ergebnis werden bzw. wurden die im Rahmen der Anhörungen zum Standortgesetz aufgeworfenen Fragen, insbesondere a) zu einer weiteren Aufschlüsselung der Kosten, einschließlich Kosten-Nutzen-Analyse, b) zur Schließung des Amtsgerichts Annaberg und die Auswirkungen auf das Betreuungswesen und c) zur Schließung des Landgerichts Bautzen und die Auswirkungen auf die verfassungsrechtlich gewährleistete Garantie zum Schutz der sorbischen Sprache erörtert?

2. Wird die Staatsregierung dem Sächsischen Landtag zur weiteren Beratung des Standortgesetzes zusätzliche Informationen zur Verfügung stellen, und wenn ja: welche bis wann?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Wer antwortet für die Staatsregierung? – Wiederum Herr Staatsminister Ulbig; bitte.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Jähnigen! Ich antworte für meinen Kollegen. Die Antwort zu Frage 1 lautet:

Grundsätzlich obliegt es dem Sächsischen Landtag und seinen Ausschüssen, ihm überwiesene Vorlagen und damit zusammenhängende Fragestellungen gemeinsam mit der Staatsregierung zu erörtern. Das Sächsische Staatsministerium der Justiz und für Europa hat die Anhörung zum Standortgesetz selbstverständlich intensiv ausgewertet. Infolgedessen ist beabsichtigt, im Rahmen der Sitzung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses am 07.12.2012, welcher federführend für das Standortgesetz zuständig ist, zu den vorstehenden Komplexen und den Schlussfolgerungen aus den Anhörungen vertieft Stellung zu nehmen.

So sind in der Zwischenzeit beispielsweise Gespräche mit Vertretern der Sorben geführt worden, um die angeblichen Auswirkungen auf die sorbische Sprache zu erörtern und mögliche Lösungswege aufzuzeigen. Ferner wurde in Zusammenarbeit mit dem Sächsischen Staatsministerium der Finanzen an einer weiteren Aufschlüsselung der Kosten und Einsparungen gearbeitet.

Die Antwort auf Frage 2 lautet: Das Sächsische Staatsministerium der Justiz und für Europa beabsichtigt, noch vor der Sitzung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses am 7. Dezember 2011 ergänzende Unterlagen zu den Kosten und den Einsparungen an den Ausschuss

schriftlich zu übersenden. Dies wurde in der Ausschusssitzung am 9. November 2011 bereits zugesagt.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Frau Jähnigen, die Fragen sind beantwortet?

Eva Jähnigen, GRÜNE: Nein, ich würde gern nachfragen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Sie erlauben, Herr Staatsminister?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Selbstverständlich.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte, Frau Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Welche Konsequenzen zieht die Staatsregierung aus der Beratenden Äußerung des Sächsischen Rechnungshofes zum fehlenden Unterbringungskonzept für die sächsische Verwaltung und der Warnung des Sächsischen Rechnungshofes vor unnötigen Unterbringungskosten jetzt und später?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Frau Jähnigen, auch hierzu würde ich Ihnen gern eine schriftliche Antwort zukommen lassen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Einverstanden?

Eva Jähnigen, GRÜNE: Da würde ich mich freuen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Frau Jähnigen, Sie möchten noch eine Nachfrage stellen? – Bitte schön.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Die zweite Nachfrage lautet: Mit welchen konkreten Maßnahmen will die Staatsregierung die Kosten des Standortkonzeptes minimieren?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Staatsminister, bitte.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Auch zu dieser Frage möchte ich Ihnen eine schriftliche Antwort zukommen lassen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Meine Damen und Herren! Wir kommen zur achten Frage, laufende Nr. 6, gestellt vom Abg. Schimmer, NPD-Fraktion. Herr Schimmer, bitte, stellen Sie Ihre Frage.

Arne Schimmer, NPD: Meine Frage bezieht sich auf den Komplex der Ermittlungen gegen die mutmaßliche Zwickauer Terrorzelle.

Das Magazin "Stern" kommentierte in seiner Ausgabe vom 16. November 2011 die Ermittlungen zur mutmaßlichen Zwickauer Terrorzelle wie folgt: „Je länger die Ermittlungen gegen die rechtsextreme Zwickauer Terror-

gruppe dauern, desto mehr Rätsel tun sich auf. Der Fall NSU besteht mittlerweile vor allem aus einem: Fragen.“

Der Bund Deutscher Kriminalbeamter (BDK) stellte in einer Presseerklärung fest: „... Es verwundert schon sehr, wie schnell sich die Bundesanwaltschaft nach der Explosion des Hauses in Zwickau und dem Auffinden der Leichen der beiden Täter zur Gruppierung der Täter festgelegt hat und wie schnell über zwei Dutzend Aktenordner mit Erkenntnissen über die Täter präsentiert werden konnten.“

Fragen an die Staatsregierung:

1. An welchem Tag, an welchem Ort und durch wen wurden die Dienstwaffe der ermordeten Polizistin Michèle Kiesewetter bzw. die bei diesem Mord genutzte Tatwaffe gefunden?

2. Weisen die Bekenner-DVDs bzw. die Liste mit den Namen von 88 Politikern, die angeblich aus der Hausruine in Zwickau geborgen wurden, Hitze- oder Brandspuren auf?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank. – Es antwortet Herr Staatsminister Ulbig.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schimmer, ich muss die Antworten zu den Fragen 1 und 2 zusammenfassen. Wie Sie wissen, hat die Bundesanwaltschaft am 11. November 2011 die Ermittlungen gegen die Mitglieder des rechtsextremistischen Netzwerkes „Nationalsozialistischer Untergrund“ übernommen. Alle Auskünfte, die damit im Zusammenhang stehen, erteilt ausschließlich die Bundesanwaltschaft.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Herr Schimmer, bitte.

Arne Schimmer, NPD: Dazu hätte ich noch eine Nachfrage, die speziell an Sie als sächsischer Innenminister gerichtet ist. Können Sie definitiv ausschließen, dass das Sächsische Landesamt für Verfassungsschutz jemals Kontakt zu Beate Zschäpe, Uwe Böhnhardt, Uwe Mundlos

und dem heute in Brandenburg festgenommenen André E. hatte?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Staatsminister, bitte.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sie wissen, dass am Montag eine PKK-Sitzung stattgefunden hat. Im Ergebnis dazu gab es eine offizielle Verlautbarung des Vorsitzenden der PKK.

(Jürgen Gansel, NPD:

Das ist sehr erkenntnisfördernd!)

Dort möchte ich ansetzen und deutlich sagen, dass der Präsident des Landesamts für Verfassungsschutz klar erklärt hat, dass es keine Verbindungen zu diesem Trio gegeben hat.

Arne Schimmer, NPD: Der Innenminister weicht aus und beruft sich jetzt auf – –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Sie dürfen bitte eine Nachfrage stellen und keine Wertungen abgeben.

Arne Schimmer, NPD: Gut, dann stelle ich noch eine zweite Nachfrage. Können Sie ausschließen, dass der sächsische Staatsschutz irgendwann Kontakte zu Beate Zschäpe, Uwe Mundlos, Uwe Böhnhardt oder dem heute festgenommenen André E. gehabt hat?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Ich würde Ihnen diese Nachfrage gern schriftlich beantworten.

Arne Schimmer, NPD: Das ist auch eine Antwort; besten Dank.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Meine Damen und Herren! Der mir gemeldete Fragesteller für die letzte Frage ist nicht anwesend. Damit sind die Fragestunde und der Tagesordnungspunkt beendet.

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

Winfried Petzold, NPD: Sicherheit von Bahnübergängen im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 1)

Am 20. September 2011 kam es in Lauterbach bei 04651 Bad Lausick an einem halbbeschränkten Bahnübergang zu einem Zusammenprall des Regionalexpress Chemnitz-Leipzig, bei dem einige Wagen des Zuges entgleisten und ein PKW vollständig zerstört wurde. Mehrere Fahrgäste wurden verletzt, einige davon schwer. Nur durch glückliche Umstände waren keine Todesopfer zu beklagen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Am Unglücksort leuchtet zwar die rote Signalleuchte des Andreaskreuzes einige Zeit vor dem Schließen der Halbschranke auf. Die Halbschranke schließt jedoch erst, wenn der Zug mit hoher Geschwindigkeit bereits in die Kurve einfährt. Welche Aussage kann die Staatsregierung treffen über die Sicherheit von Bahnübergängen, insbesondere von halbbeschränkten Bahnübergängen im Freistaat Sachsen?

2. Auch bei anderen halbbeschränkten Bahnübergängen leuchtet zwar die rote Signalleuchte des Andreaskreuzes auf, bevor sich der Zug nähert, doch aufgrund von Sonnenlichteinstrahlung ist dies für PKW-Fahrer nicht immer

erkennbar, wie zum Beispiel am Bahnübergang Grimma/Waldbardau an der Bahnlinie Leipzig-Döbeln. Inwieweit sieht die Staatsregierung zur Erhöhung der Verkehrssicherheit Investitionsbedarf zum Umbau bisher halbbeschränkter in vollbeschränkte Bahnübergänge?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Wegen des Sachzusammenhanges werden die Fragen 1 und 2 zusammenfassend von der Staatsregierung wie folgt beantwortet:

Der Zusammenprall am Bahnübergang in Lauterbach ereignete sich auf einer bundeseigenen Strecke der DB Netz AG (Leipzig-Geithain). Zuständige Aufsichtsbehörde ist hier nicht der Freistaat Sachsen, sondern der Bund durch das Eisenbahn-Bundesamt.

Wegen der besonderen Schwere des Unfalls hat die Eisenbahn-Unfalluntersuchungsstelle des Bundes (EUB) als unabhängige Untersuchungsstelle des Bundes die weiteren Ermittlungen bezüglich der Eisenbahnsicherheit übernommen. Diese Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen, so dass auch noch keine Schlussfolgerungen zu ziehen sind. Parallel dazu ermittelte die Polizei und Staatsanwaltschaft. Auch hier liegen noch keine Ergebnisse vor.

Grundsätzlich geht die Staatsregierung davon aus, dass Bahnübergänge bei Beachtung der rechtlichen Bestimmungen der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung (EBO) und der Straßenverkehrsordnung (StVO) sicher sind.

Winfried Petzold, NPD: Online-Sucht im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 2)

Nach dem Ergebnis der Pinta-Studie der Universitäten Lübeck und Greifswald leiden ein Prozent der 14 bis 64-Jährigen, etwa 560 000 Menschen, in der Bundesrepublik unter dem Zwang, online sein zu müssen. 2,5 Millionen Menschen bundesweit seien problematische Nutzer. Als besonders gefährdet gilt die Altersstufe der 14- bis 16-Jährigen.

Fragen an die Staatsregierung

1. Wie entwickelte sich im Zeitraum von 2006 bis 2010 im Freistaat Sachsen die Zahl der unter Online-Sucht leidenden Menschen? (Bitte nach Altersgruppen und Geschlecht aufzählen.)

2. Welche präventiven und therapeutischen Möglichkeiten für Online-Sucht-Betroffene werden gegenwärtig im Freistaat Sachsen mit welchem Erfolg angeboten und inwiefern wird bei der besonders gefährdeten Altersgruppe der 14- bis 16-Jährigen in Schulen bzw. Kinder- und Jugendeinrichtungen auf die Gefahren einer Online-Sucht, aber auch unter dem Aspekt der Datenschutzgefährdung in sogenannten Sozialen Netzwerken wie Facebook oder SchülerVZ hingewiesen und diesen entgegengewirkt?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz: Ihre Fragen beantworte ich wie folgt:

Zu Frage 1: Die sogenannte „Online-Sucht“ oder „Internetsucht“ ist nicht als eigenständige Erkrankung anerkannt. Derzeit wird es in die Diagnosegruppe „nicht näher bezeichnete abnorme Gewohnheit und Störung der Impulskontrolle“ (F 63.9) nach der ICD-10 – der Internationalen Klassifikation der Krankheiten – eingeordnet.

Spezifisch sächsische Daten zur Internetabhängigkeit liegen nicht vor.

Zu Frage 2: Das Thema „Exzessive Mediennutzung“ ist ein Aufgabengebiet innerhalb der suchtpreventiven Arbeit in Sachsen. Wesentliche Ansatzpunkte sind dabei die Elternarbeit, die Primärprävention im Sinne der Lebenskompetenzförderung sowie die Öffentlichkeitsarbeit.

Das übergeordnete Ziel ist der kompetente Umgang mit den „Neuen Medien“, also die Entwicklung von Medienkompetenz. Hierzu möchte ich an dieser Stelle auf die Antwort der Staatsregierung zur Großen Anfrage zum Thema „Medienkompetenz und Medienpädagogik“, Drucksache 5/5352, verwiesen, insbesondere zu den Fragen 2, 3, 5 und 8.

Ansprechpartner für Betroffene sind die sächsischen Suchtberatungs- und Behandlungsstellen.

Für die Behandlung dieser Erkrankung hat sich in Sachsen besonders das Asklepios Fachklinikum in Wiesen spezialisiert.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Rohstoff- Strategiepapier (Frage Nr. 3)

Fragen an die Staatsregierung:

1. Im November 2010 wurde mir von Minister Morlok (Kleine Anfrage, Drucksache 5/3946) die Auskunft gegeben, dass im Sommer 2011 dem Sächsischen Landtag ein Rohstoff-Strategiepapier zur Beratung vorgelegt wird und ist 2011 noch mit dieser Behandlung im Landtag zu rechnen?

2. Welchen Stand hat das Grobkonzept jetzt erreicht?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Antwort zu Fragen 1 und 2: Nachdem die Bundesrepublik Deutschland Ende 2010 die „Rohstoffstrategie der Bundesrepublik“ und die Europäische Union im Frühjahr 2011 ein „Europäisches Rohstoffkonzept“ verabschiedet haben, sind nunmehr wesentliche Ausgangspunkte für die Erarbeitung einer „Rohstoffstrategie für Sachsen“ geklärt.

Das Sächsische Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr erarbeitet momentan einen Entwurf für eine „Rohstoffstrategie für Sachsen“ und wird diesen nach Abstimmung mit dem SMUL dem sächsischen Kabinett zur Beratung vorlegen.

Es ist nicht davon auszugehen, dass eine Behandlung im Landtag noch in 2011 erfolgt.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 9**Einspruch gemäß § 98 Abs. 1 der
Geschäftsordnung des Sächsischen Landtags****Drucksache 5/7543, Einspruch des Abg. Holger Apfel, NPD**

Über den Einspruch entscheidet der Landtag gemäß § 98 Abs. 1 der Geschäftsordnung in der nächsten Sitzung nach Einlegung des Einspruchs, also heute, ohne Beratung.

Meine Damen und Herren! Wir stimmen über den Einspruch des Abg. Apfel, Drucksache 5/7543, ab. Wer dem Einspruch stattgeben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer ist dagegen? – Vielen Dank. Möchte sich jemand enthalten? – Das kann ich nicht feststellen. Dem Einspruch des Abg. Apfel ist nicht stattgegeben worden. Dieser Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung der 45. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist abgearbeitet. Das Präsidium hat den Termin für die 46. Sitzung auf Mittwoch, den 14. Dezember 2011, 10 Uhr, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung gehen Ihnen zu. Die 45. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend und ein schönes Wochenende. Auf Wiedersehen!

(Schluss der Sitzung: 19:18 Uhr)

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

www.landtag.sachsen.de

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488